



XI.

Jahrbuch
des
Deutschen Gebirgsvereines
für das
Teschken- und Tsergebirge.



Erstattet von
Franz Hübler,
k. k. Professor an der Staatsmittelschule in Reichenberg

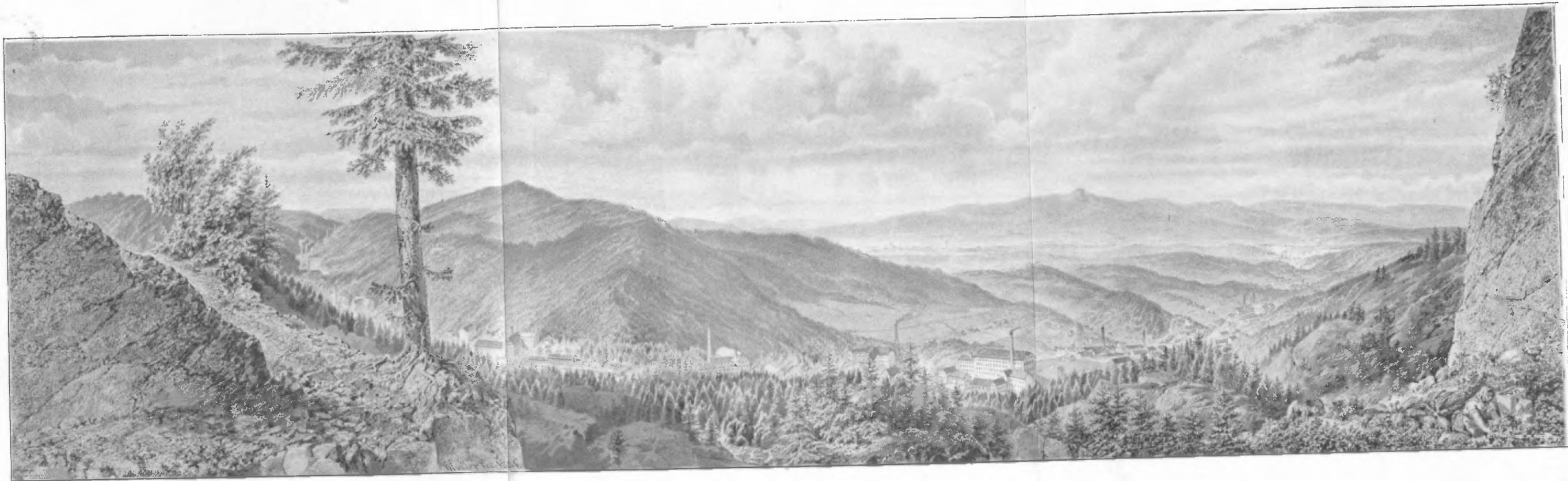


11. Jahrgang 1901.
17. Jahrgang der „Mittheilungen“



Reichenberg, 1901.
Im Selbstverlage des Deutschen Gebirgsvereines für das Teschken-
und Tsergebirge.





Das Katharinberger Thal im Erzgebirge.

J a h r b u c h

des

Deutschen Gebirgsvereines

für das

Teschken- und Isergebirge.

Geleitet von

Franz Hübler,

f. f. Professor an der Staatsmittelschule in Reichenberg.

11. Jahrgang 1901.

17. Jahrgang der „Mittheilungen“.



Reichenberg 1901.

Im Selbstverlage des Deutschen Gebirgsvereines für das Teschken- und Isergebirge.

Druck von Gebrüder Stiepel in Reichenberg.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Das Gewässer des Jeschken- und Isergebirges. Von Franz Hübler	1
Die Ortsnamen im Reichenberger Bezirke. Eine sprachlich-geschichtliche Studie. Von Anton Kessel, Lehrer in Voigtsbach	13
Gebäude und Sitten aus dem Isergebirge. Von L. Sturm in Goldberg (Pr.-Schlesien)	45
Beiträge zur Geschichte der Orte Christophgrund und Neuland. Von Anton Kessel. Mit einer Abbildung	55
Der Curort Liebwerda. Von Franz Hübler. Mit zwei Abbildungen	63
Sagenhaftes aus dem oberen Kamnigthale Von Gustav Lentelt, Josefsthal	67
Der Kroatenhübel bei Neuwiese. Von Leopold Nibel, Reinowitz	71
Ein Geheimnis. Von Adolf Klie, Bürgerschullehrer in Gablonz	75
Plaudereien aus dem Isergebirge. Von L. Sturm	77
Isergebirgsseen. Eine Anregung von N. in N. Mit einem Kärtchen und zwei Abbildungen	79
Sonnenuntergangs-Phasen, beobachtet von der Jeschkenkoppe aus am 13. Jänner 1900, aufgezeichnet von F. M. Beuer, Bürgerschullehrer in Reichenberg. Mit Abbildungen	85
Wilhelm Gärtner, ein Reichenberger Dichter. Von Franz Hübler	86
Im neuen Jahrhunderte. (Ein Volksthumsdenkmal.) Von Adolf Klie	90
Auszählreime und sonstige Reime aus dem Iser- und Jeschkengebirge (Fortsetzung). Von Fr. Hübler	94
Unsere Bilder. Katharinberg und die Kammbuche. Von Fr. Hübler	98
Weiteres aus dem Jeschken- und Isergebirge	99
Bericht über die XVII. Hauptversammlung	101
Unsere Ferien-Colonien 1900. Von Josef Beuer	124
Über die Sommerfrischen	138
Bücherschau	139
Touristen-Proviant	141
Anzeigen	142



Das Gewässer des Jeschken- und Isergebirges.

Von Franz Hübler.

Nachdem in den früheren Jahrgängen¹⁾ des Jahrbuches sowohl das Jeschken- wie das Isergebirge bezüglich ihrer Bildung, Beschaffenheit und ihres geologischen Baues eingehend dargestellt worden sind, dürfte es angezeigt sein, hier als Ergänzung das Wichtigste über ihre Gewässer folgen zu lassen. Die im Jahrgange 1897 erschienene Fluss- und Gebirgskarte kann mit der neu erschienenen Touristentarte des Vereines dabei benützt werden.

Wie die beiden Gebirge bezüglich ihrer Größe und Ausdehnung, der Anzahl der Rämme und namentlich in Bezug auf den geologischen Bau sich von einander unterscheiden, so unterscheiden sie sich auch bezüglich ihrer Gewässer in auffallender Weise.

Das Isergebirge gehört mit Rücksicht auf seine Größe zu den wasserreichen Gebirgen Oesterreichs. In seinen Falten rieseln und rauschen hunderte von Bächen hinab, stürzen in Wasserfällen tosend über die Felsen und verleihen dem Gebirge jenen erfrischenden Zug, der es vor vielen anderen auszeichnet. Das Jeschkengebirge hingegen ist eher wasserarm, und seine Bäche bringen viel weniger Wasser zu Thale als die des Isergebirges. Die Ursache all' dieser Erscheinungen liegt in erster Reihe in der Gesteinsart und der Lagerung der Gesteinsmassen beider Gebirge. Das Jeschkengebirge besteht der Hauptmasse nach aus Schichtengestein. Dieses ist vorherrschend schiefer, ja stellenweise lothrecht gelagert. Das in die schrägen, parallel laufenden Fugen und Klüfte der Schieferschichten eindringende Regenwasser wird daher nicht zurückgehalten, sondern rasch in die Tiefe geleitet. Ihre

¹⁾ Von 1897, 1898 und 1900.

Verwitterungsfähigkeit ist gleichfalls bedeutend, insbesondere beim Kalk, Urthonschiefer und Diorit, wofür die großen Schuttkegel entlang des Feschkenzuges ein bereedtes Zeugnis geben. Allein die Verwitterung reicht auch in das Innere hinein, und sie wurde unterstützt durch den gebirgsbildenden Druck. Die Schichten des Feschtengebirges, die einst wagrecht lagen, sind heute vollständig umgestürzt, ja bei Eckerbach geradezu rechtwinklig abgebogen und gefaltet. Daher findet man in den zahlreichen Steinbrüchen des Feschtengebirges einige sehr deutlich entwickelte Bruchflächen, Klüfte und Höhlungen von 6—8 Metern Höhe, welche demnach ein sehr bedeutendes Aufnahmevermögen für die Niederschlags- und Schneeschmelzwässer haben, so dass die Gesamtheit dieser Hohlräume die Ursache ist für die gleichmäßige Wasserabgabe der aus ihnen gespeisten Quellen, sowie für die Ausbildung eines unterirdisch angesammelten Grundwasservorrathes.

Nach den in jüngster Zeit vorgenommenen Messungen¹⁾ der Abflussmengen eines Jahres im Vergleich mit den Mengen des Niederschlagswassers des gleichen Jahres ergibt sich jedoch die seltsame Thatsache, dass beim Fsergebirge der größte Theil der Niederschläge in den Bachläufen zu Thale fließt, während die Feschtentbäche einen bedeutenden Theil zurückhalten. Ferner sinken zur Zeit der Dürre, wenn also längere Zeit kein Regen fällt, die Fsergebirgswässer in ihrer Ergiebigkeit sehr rasch, während die Feschtentwässer, namentlich jene, welche aus den Kalklagen hervorkommen, nur eine sehr langsame Wasserabnahme zeigen. Im Sommer konnte man beobachten, dass Niederschläge von 40—50 Millimeter im Tage die Feschtentalkbäche gar nicht beeinflussten, während die Fsergebirgswässer für kurze Zeit auf Hochwasserstand anschwellen.

Von größter Bedeutung ist auch die Beurtheilung der Temperatur dieser Quellen. Die Quellen des Feschtengebirges, welche aus den Kalklagen brechen, haben sehr gleichmäßige Jahrestemperaturen und schwanken zwischen 1—2 Grad Celsius, während die Fsergebirgsquellen im Hochsommer warm, im Winter eiskalt werden, ja vielfach einfrieren. Auffallend ist auch die Farbe dieser Gewässer. Die Quellen des Feschtengebirges sind zu allen Jahreszeiten rein weiß, während die Fsergebirgswässer meistens eine gelbliche oder bräunliche Farbe besitzen. Während der Regenzeiten und der Schneeschmelze nähert sich ihre Farbe dem Weiß, bei längerer Dürre, also beim Regenmangel, werden sie aber immer gelber und bräunlicher, ja manche fließen dann geradezu dunkelfärbig ab. Da jedes Wasser, welches die Erdschichten durchfließt, unterwegs gereinigt wird, so sind diese Quellen keine tiefgründigen, sondern sie leiten ihr Herkommen aus dem Moore ab, dem sie auch die Färbung verdanken.

Die Gesteinsarten des Fsergebirges, sowie deren Ablagerungsverhältnisse, sind andererseits für die oberflächliche Ansammlung des Wassers außerordentlich geeignet. Der Granitit unterliegt an und für sich selbst rasch der Verwitterung, namentlich zwei seiner Gemeng-

¹⁾ Vom Bau-Ingenieur U. Huber, der mit der Herstellung einer Wasserleitung für Reichenberg betraut ist. Sie soll mittelst mehrerer Stollen im Feschtentamme und 3 Zuleitungen für eine Bevölkerung von 59.000 Seelen mit einer Bedarfsmenge von 110 Liter für Kopf und Tag ausgeführt werden.

theile, der Orthoklas und Plagioklas, und besitzt das Vermögen, während derselben sehr viel Wasser aufzunehmen und dieses eine Zeit lang an sich zu halten. Als Massengestein leitet ferner der Granitit nicht, wie das Schichtengestein des Feschtengebirges, die Niederschläge durch die steil geneigten Klüfte in die Tiefe, sondern seine mächtigen, auf große Strecken wagrecht lagernden Quaderbänke halten das Wasser zurück und zwingen es, da nur wenige Klüfte vorhanden sind, entweder rasch abzufließen oder stehen zu bleiben. Dies bewirkt dann wieder die raschere Verwitterung und Zersetzung der Gesteinsmassen. Auf den ausgedehnten Flächen und Mulden der höher gelegenen Theile des Gebirges entstanden daher große Sümpfe, Moorgründe und Torflager, welche mit einer üppigen, dichten Moosdecke überzogen, einem riesigen Schwamme gleichen, der ungeheure Wassermassen aufzunehmen und sie allmählich von sich zu geben im Stande ist. Von diesen Mooren, welche zu den Eigenthümlichkeiten des Fsergebirges gehören, und die den Mooren und Moosen des Böhmerwaldes und Oberbayerns zur Seite gestellt werden können, sind besonders folgende zu nennen: Die Große Fserwiese, 2—3 km breit, 4—5 km lang, liegt 839 m hoch und ist von der Großen Fser und deren Zuflüssen, dem Lämmer- und Kobelwasser, durchflossen. Die Kleine Fserwiese, westlich von der ersteren und durch den mittleren Fserkamm getrennt, liegt in einer Höhe von 856 m und wird von der Kleinen Fser durchflossen, und die Knieholz- und die Spielhahnwiese, kleiner als die letztere, am Fuße des Siechhübel, die alle mit Knieholz bewachsen sind. Auf diesen Mooren nun, welche dem Feschtengebirge gänzlich fehlen, unterstützt von einem ausgedehnten und dichten Waldbestande, der in den mineralischen Bestandtheilen des verwitterten Granits (Thon und Kieselersde, Kali, Kalk und Eisenoxyd) einen guten Waldboden findet, sowie von einer außerordentlich üppigen Farren-, Moos- und Grasvegetation, beruht der Wasserreichtum des Fsergebirges. Daraus erklären sich ferner die in dem Gebiete des Fsergebirges vorkommenden Sauerbrunnen, indem deren Hauptbestandtheile: die „Kohlensäure“, durch jene ausgebreiteten Moorlager und deren beständigen Verkohlungsprocess geliefert werden. Auch wird der Moor der Fserwiesen, der reich ist an Säuren, sowie an Eisen-, Thonerde, Kalk, Magnesia und Natrium, zu Eisenmineralmoorbädern mit Erfolg benutzt. Endlich beruht auf dieser Wasserfülle des Fsergebirges die bedeutende und mannigfaltige industrielle Thätigkeit seiner dichten Bevölkerung, deren geschäftiges Leben und Treiben mit der Waldeinsamkeit des Gebirges einen auffallenden Gegensatz bildet. So ist auf der Südseite in dem über 4 Stunden langen Thale der Desse, Kamnik und Reife, von Polaun aus über Tannwald, Morchenstern, Wiesenthal bis Gablonz hauptsächlich die Glasindustrie vertreten, die bereits einen Weltruf erworben hat. Daran schließt sich im Reifethale im W. über Massersdorf nach Reichenberg bis Grottau die nicht minder berühmte Schaf- und Baumwollindustrie. Ebenso bestehen auf der ganzen Nordseite des Gebirges verschiedene Industriezweige, und selbst im Osten, beim Anschlusse an das Riesengebirge, ragt in der Waldeinsamkeit Neuwelt mit seinen berühmten Glaserzeugnissen hervor.

Die Gewässer des Fjer- und Feschengebirges gehören durch die Elbe und Oder zwei Meeresgebieten an: der Ostsee und der Nordsee.

I. Das Gebiet der Ostsee.

Die Wasserscheide zwischen dem Flussgebiete der Elbe und Oder, somit auch die zwischen der Nord- und Ostsee bildet zunächst der Kamm des Feschengebirges bis zum Faberlich, dann die Passhöhe von Langenbruck, der Kaiserstein, der Gradschinberg und der Querrücken des Schwarzbrunn. Von hier verläuft die zuerst südöstlich, dann östlich streichende Wasserscheidelinie in nördlicher Richtung über den Sattel der Kreuzschänke, biegt dann nordwestlich um und zieht den Rücken des Magdorfer und Friedrichswalder Kammes entlang über den Bramberg, Ober-Johannesberg zur Moosbeerhaide, von hier nordöstlich über den Baslerhübel zum Taubenhäus, hierauf südöstlich und östlich über den Schwarzenberg, die Kneipe, den Siechhübel zur Kammshöhe der Fjerstraße 922 m, biegt abermals nach Norden um und zieht über den Böhmisches Hübel zum Südfuß der Tafelfichte (Strittstück), wendet sich sodann gegen Südost, den Südbhang des Hohen Fjerkammes entlang bis zum Tränkekamm, dann auf dem Pferdelochweg hinüber zu den Kagensteinen und endet am Mummelkamm des Riesengebirges.

Der Hauptfluß der Reichenberger Senke und der wichtigste des ganzen Feschten-Fjergebirgsgebietes ist die Neiße, zum Unterschiede von der schlesischen oder Slager Neiße die „Lautsitzer“ oder „Görlicher“ Neiße genannt. Das Wort Neiße ist vom ahd. neizjan abzuleiten, mhd. neizen = schädigen, verderben. Demnach bedeutet es: Schädiger, Verderber, durch die Ueberschwemmungen. Die Neiße mit dem Bober führen einen Theil des Fjergebirgsgewässers durch die Oder der Ostsee zu, während die Gewässer des südöstlichen Theiles des Gebirges durch die Fjer und Elbe der Nordsee zugeführt werden. Die Lautsitzer-Neiße entsteht aus der Vereinigung zweier Quellflüsse, der Schwarzen und Gablonzer Neiße, die auf den Fjerkämmen entspringen. Die Gablonzer Neiße muß als eigentliche Neiße angesehen werden, und nicht der Friedrichswalder Neiße- oder Lautschneibach (Reinowitzer Wasser), wenn auch dieser eine größere Strecke, 10 km, und die Gablonzer Neiße nur 8 km bei der Vereinigung zurückgelegt hat, und wenn er auch wasserreicher als diese ist, und zwar aus dem Grunde, weil die allgemeine Flussrichtung maßgebend ist. Diese ist jedoch die nordwestliche, die geologische Verwerfungsspalte zwischen beiden Gebirgen, welche die Gablonzer Neiße schon kurz nach dem Ursprunge einschlägt, während der Neiße bach von Nord nach Süd fließt, fast im rechten Winkel in die Thalfurche einfällt und somit seine südliche Richtung aufgibt und der nordwestlichen der Gablonzer Neiße folgt. Daher ist der Neiße bach ein Zufluß und nicht der Hauptfluß. Aus demselben Grunde wird der Inn als Nebenfluß der Donau angesehen, obwohl er bei der Einmündung in die letztere einen längeren Weg zurückgelegt hat und wasserreicher ist als jene, weil er eben seine Richtung aufgibt und der Donaufurche folgt. Wer aber folgt, ist nicht der Herr, sondern der Diener. Die Gablonzer Neiße

entspringt unweit Neudorf bei Wiesenthal auf den nördlichen Abhängen des Schwarzbrunnkammes, gebildet von mehreren Quellen, von welchen die mit einem Steine bezeichnete Hauptquelle auf einer Wiese im Schoppengrunde den Namen „Neißebrunnen“ führt, in ungefahr 671 m Höhe; sie beschreibt einen großen Bogen, berührt zunächst Wiesenthal und Schlag, fließt dann eine Strecke südlich, wendet sich bei Gablonz, das sie durchfließt, westlich, dann nordwestlich und behält diese Richtung bis Grottau bei. Unterhalb Gablonz durchströmt sie mit starkem Gefälle das wildromantische „Brandlthal“, über mächtige Felsblöcke schäumende Cascaden bildend; hierauf fließt sie durch Maffersdorf, sodann durch das „Biertel“ von Reichenberg (mit einem Arme auch durch den sogenannten „Ziegenring“), wo ihr Gefälle und ihr Wasser in der ausgiebigsten Weise ausgenutzt wird. In Wiesenthal beträgt ihre Höhe 564 m, in Maffersdorf 381 m, in Reichenberg 349 m, in Grottau 249 m; das mittlere Gefälle des Neiße thales zwischen Reichenberg und Pragau beträgt etwa 1:100. Unterhalb Reichenberg vereinigt sie sich mit der Schwarzen Neiße, welche am Rechstielloch beim Delberg und Baslerhübel, südöstlich vom Mittagsberg, 817 m hoch, entspringt, rechts mehrere kleine Bäche aufnimmt und im starken Gefälle (175 m auf der kurzen Strecke von der ersten Fabrik bis zur Einmündung der Paulsdorfer Straße) das schöne Katharinberger Thal durchströmt. Sie bildet ebenfalls hübsche Stromschnellen und verschwindet in den angehäuften Geröll- und Gesteinsmassen. Vereinigt durchbricht die Neiße bei Hammerstein in einer mächtigen Krümmung das Gebirge und tritt unterhalb Grottau, nachdem sie auf österreichischem Gebiete 30 km zurückgelegt hat, nach Sachsen über und mündet bei Schiedlow in Brandenburg.

Ihr gesamntes Stromgebiet beträgt in Böhmen 903 km², ihre gesammte Stromlänge von der Quelle bis zur Mündung 204 km. Die Wasserkraft der Neiße wird von der Industrie in umfassendster Weise ausgenutzt. Dies bezeugt schon ihre Farbe, denn das ursprünglich helle Gebirgswasser, in welchem in früherer Zeit muntere Forellen spielten, ist von Reichenberg an ganz dunkelblau gefärbt, und es behält auch diese Färbung eine beträchtliche Strecke bei. Die Schwarze Neiße allein setzt im Katharinberger Thale über 30 Fabriken und Mühlen in Betrieb. Für die heimische Industrie ist somit die Neiße von der höchsten Bedeutung. Freilich muß auch der nicht erfreulichen Thatsache gedacht werden, daß ihr Wasserreichtum gegen früher bedeutend nachgelassen hat — jedenfalls eine Folge der zunehmenden Urbarmachung der Fjergebirgswälder, der entwickelten Forstwirtschaft und der damit fortschreitenden Entsumpfung der Fjer Moore.

Von den Zuflüssen zur Neiße wären anzuführen am r. Ufer:
 1. Das Grünwalder Wasser vom Bramberg bei Gablonz.
 2. Der Lautschneibach, auch Reinowitzer Wasser oder Neiße bach genannt, von mehreren als eigentlicher Neiße fluß angesehen, entspringt nördlich von Friedrichswald auf der Moosbeerhaide, 760 m hoch, unweit der Quelle der Schwarzen Neiße und der Kamnitz, treibt gegen 15 Glasschleifereien, Mühlen und Brettfägen und mündet unterhalb Gablonz bei dem sogenannten „Höllchenloche“ fast rechtwinklig in die

Reiße. Er nimmt am l. Ufer das Weiße Flößel von Ober-Johannesberg und den Rabeneibach von Ober-Mardorf auf. 3. Der Harzdorfer Bach entsteht durch die Vereinigung vier kleiner Gebirgsbäche, von welchen der eine auf der Hasenwiese, ein zweiter auf dem Reibeberge, ein dritter im Tiegelgrunde und ein vierter, das Waldflößel, an der Friedrichswalder Grenze entspringt. Er treibt mehrere Mühlen, Brettfägen und Fabriken und mündet in Reichenberg. 4. Der Baiersbach entspringt bei Ruppertsdorf auf dem Hohen Berge, mündet unterhalb Reichenberg. 5. Unterhalb der Schwarzen Reiße (die von manchen auch als Zufluss der Reiße betrachtet wird) folgt der Görzbach, dessen Quellen auf dem Spitzberge und Hemrich bei Buschullersdorf sich befinden, nimmt l. den Steinbach (vom Mittagberge), den Mühlbach, dann den Girschbach und Voigtsbach (von der Langenfarbe), r. den Obersdorfer- und den Wittigbach mit dem Feldbach auf, durchfließt Görzbach (davon der Name), Philippsgrund, Buschullersdorf, Einsiedl, Neundorf und Kraxau und mündet unterhalb dieser Stadt in die Reiße. Der Steinbach bildet bei Görzbach einen hübschen Wasserfall, Steinbach- oder Görzbachfall genannt. 6. Der Weßwalder Bach entspringt oberhalb des gleichnamigen Ortes am Fuße des Gickelsberges und mündet bei Ketten. 7. Der Ullersbach entspringt bei Ullersdorf und bildet von da bis zur Mündung unterhalb des Dorfes die Grenze gegen Sachsen. 8. Die Ripper, welche das Reichenauer Thal bildet, entspringt als Erlbach zwischen dem Schwarzen- und Hoffmannsberge sw. von Friedland, fließt durch Dittersbach, tritt unterhalb Hermisdorf über die Grenze, fließt durch Reichenau und mündet bei Hirschfeld. 2. nimmt sie die Schlade auf, welche auf dem Hohen-Wald, ö. vom Gickelsberge, noch diesseits der Grenze entspringt und bei Türchau mündet. 9. Als letzter, jedoch ziemlich bedeutender Zufluss der Reiße am r. Ufer folgt schließlich die Wittig, die wohl auf dem heimischen Fsergebirge entspringt, aber außerhalb Böhmens mündet. Die Wittig (entweder vom niederdeutschen witt = weiß, daher der Ort Weißbach, ähnlich Wittenberg = Weissenberg, Wittling = Weißling, ein Fisch, oder vom ahd. witu = Holz, Wald, also Waldbach; darauf weist auch die Ortschaft Wittig bei Kraxau, Wittgendorf bei Zittau, Wittingau in Südböhmen hin), deren Thal zwischen dem Hohen Fserkamm und dem Haindorfer Kamm gegen Nordwesten sich öffnet, und das in seinem oberen Theile zu einem der schönsten und großartigsten des ganzen Gebirges gehört, entsteht aus zwei Quellbächen: der Weißen Wittig vom Siechhübel (950 m Seehöhe) und der Schwarzen vom Grünen Lehnsteine, die sich in der Nähe des einsamen Wittighauses, 841 m, hoch, vereinigen; zunächst eine nordwestliche Richtung einschlagend, fließt sie durch Haindorf, Rapsenau und Friedland; von Dörfel an unterhalb Friedland wendet sie sich gegen Norden und bildet zuerst ein Längs-, dann ein Querthal, verläßt dann Böhmen und mündet in Preussisch-Schlesien oberhalb Görlitz bei Radmeritz in die Reiße. Sie nimmt auf beiden Ufern eine ziemliche Anzahl von Bächen auf, am rechten: den Hegebach, der in dem schönen Gebirgsthale hübsche Cascaden bildet,

den Fischbach, den Bach von Liebwerda und den Lomnitzbach, auch Lonze genannt, welcher in zwei Armen auf der Nordwestseite der Tafelsichte entspringt und links den Rasenbach aufnimmt, weiter den langen Rasknitzbach vom Hummerichstein, welcher bei Friedland mündet, endlich den Bullendorfer Bach, welcher bei Friedland mündet; am linken Ufer: den Schwarzbach oberhalb Haindorf, welcher in einer romantischen Thalspalte von den Mittagsteinen herab den „Schwarzbachfall“ bildet, den schönsten Wasserfall des ganzen Fsergebirges, dann den Stolpichbach, welcher aus der Schwarzen und Kleinen Stolpich entsteht, von welchen die erstere unterhalb des Scharchen einen hübschen Wasserfall und eines der prächtigsten Thäler des Fsergebirges bildet, und endlich den Golzbach (Stolpich und Golzbach jedenfalls von stolperig und holperig = uneben, hügelig, vom Felsgeröll). Das Gefälle der Wittig ist sehr bedeutend; von Weißbach bis Friedland beträgt es 213 m, vom Ursprung bis zur Mündung 760 m. Von Weißbach bis Wustung hat die Wittig vermöge ihrer bedeutenden Erosionskraft bereits mit dem Gneis ausgeräumt und denselben völlig durchbrochen; jetzt gräbt sie bereits ihr Bett in die Granitunterlage ein. In der Nähe von Friedland beweisen mehrere hohe Punkte mit ihren diluvialen Gebilden, daß das Bett der Wittig zu der Zeit, als das Diluvialmeer noch vorhanden war, höher gieng als die Spitze des Friedländer Schloßthurmes, und daß sie seit dem Zurücktreten des Meeres ihr Bett um mehr als 100 m tiefer eingrub. Auf der Strecke vom Wittighau'e bis Weißbach und Haindorf ist das Wittigthal in landschaftlicher Hinsicht eines der reizendsten des ganzen Fsergebirges.

Die Zuflüsse am linken Ufer der Reiße, die hauptsächlich vom Feschengebirge kommen, sind nicht so bedeutend als die des rechten Ufers, sie haben einen kürzeren Lauf und einen geringeren Wasserreichtum. Der Reihenfolge nach sind es folgende: 1. Oberhalb Gablonz der Neudorfer Bach. 2. Unterhalb der genannten Stadt der von Gutbrunn kommende Grenzbach, dann 3. bei Neuwald der Bach aus dem Wurzelgrunde, mit den zwei vorausgehenden Bächen zum Fsergebirge gehörig. 4. Das Grenzwasser (auch Dörfelbach genannt) entspringt bei Schimsdorf auf dem Faberlich (war ehemals die Grenze zwischen der Herrschaft Reichenberg und dem Gute Siebendörfel), nimmt links den Heinersdorfer Bach auf und mündet bei Röchlitz. 5. Der Wiesenbach entspringt auf dem Nordwestabhange des Kaisersteines aus zwei Bächen, von welchen der eine Brandwasser oder Buschfloss, der andere Maffersdorfer Bach heißt und mündet bei Dörfel. (Der genannte Kaiserstein bildet eine Wasserscheide zwischen Oder und Elbe, indem auf seinem Südabhange ein Bächlein entspringt, welches in den Zufluss der Mohelka, den Baiersbach mündet). 6. 7. Zwei aufeinanderfolgende Bäche, welche denselben Namen „Bleichwasser“ führen und 8. das Feschensflößel, welches Ober- und Niederhanichen durchfließt, entspringen auf den Abhängen des Lubokauer Kammes und des Feschens und münden bei Röchlitz. 9. Der Johannesthaler Bach, welcher unterhalb des Feschens in der sogenannten „Feschentlücke“ entspringt, tritt nach Franzendorf

über, wo er den aus dem „frischen Born“ kommenden „Franzenborfer Bach“ aufnimmt und mündet unterhalb von Reichenberg. 10. Der „Berzdorfer Bach“ entspringt auf der „Auerhahnbalz“ neben dem Schwarzen Berge, durchfließt Berzdorf und mündet unterhalb Unter-Berzdorf. 11. Der Warbach entspringt auf den Abhängen des Dreiklaster- und Vogelsteinberges und mündet oberhalb Machendorf. 12. Der Ekersbach entspringt in einer Höhe von 700 m aus mehreren Quellen auf dem Schwarzen Berge, der Sauplatsche und dem Dreiklaster, fließt zwischen steilen, bewaldeten Hängen zuerst westlich bis Neuland, dann nordwestlich bis zur Kirche von Christophsgrund, von wo das Thal plötzlich rechtwinklig nach Nordosten abbiegt, durchfließt den Christophsgrund, nimmt links vom Kalkberge einen Bach auf und mündet bei der Ruine Hammerstein. 13. Der Kaltbach entspringt auf dem Abhängen des Kalkberges, durchfließt im romantischen Höllengrund die Dörfelwiesen und mündet bei Weißkirchen. 14. Der Natterbach entspringt auf dem Rabenstein und mündet bei Niederberzdorf. 15. Der Spittelbach entspringt auf dem Raubschlossberge und mündet in Dönis.

Dem Ostseegebiete gehören außer den Zuflüssen der Reize auch die des Bober an, nämlich der Kleine Zacken und der Queiß (von Queiß = der weiße Fluss). Beide entspringen auf dem Nordabhängen des Hohen Iserkammes und zwar auf den Abhängen der Weißen Steinrücke und der Grünen Koppe und bilden, in entgegengesetzter Richtung fließend, ein Längsthal, in dem der Zacken zuerst eine östliche, dann südöstliche und der Queiß bis Flinsberg eine nordwestliche, dann nördliche Richtung verfolgt. Der die beiden Thäler verbindende Sattel hat eine Höhe von 802 m; der Kleine Zacken vereinigt sich bei Petersdorf mit dem Großen Zacken. Dieser entspringt aus drei Zwieseln am Südbahange des Hinterberges und der Steinrücke und fließt mit dem Kleinen Zacken parallel. Unterhalb Allersdorf fließt dem Bober noch der Kemnitzbach zu, welcher am Kemnitzberg entspringt. Der Queiß entsteht aus drei Quellarmen, Zwieseln genannt, nimmt rechts den Jordan, den Sommerseifen, das Habichtsfloss und das Getheil, links die Tränke, das rothe Floss, den Winterseifen, das tiefe Grundwasser, das Walzenfloss, endlich den Steinbach und den Dorfbach auf, die in den romantischen Seitenthälern mehrere schöne Wasserfälle bilden. Er ist in Flinsberg schon ein ansehnlicher Fluss und nimmt unterhalb des genannten Ortes, nämlich bei Friedeberg, den Schwarzbach von der Tafelsichte auf und mündet unterhalb Sagan in den Bober. Bis Flinsberg in nordwestlicher Richtung fließend, bildet er ein Längsthal, von hier aber wendet er sich gegen Nord-Nordost bis Friedeberg und bildet ein Querthal. Auf der ganzen Strecke hat sich der Fluss bereits im Gneis eingegraben, nur zwischen Flinsberg und Allersdorf überschreitet er den Thonschiefer.

II. Das Gebiet der Nordsee.

Außer der Ostsee sendet das Iser- und Jeschkengebirge auch der Nordsee, und zwar durch die Elbe, Gewässer zu. Zum Flussgebiete der-

selben gehört hauptsächlich die Iser mit ihren Zuflüssen. Der Name der Iser ist älter als die deutschen und slawischen Ansiedlungen in Böhmen. Die Herleitung vom tschechischen jezero ist unbegründet¹⁾. Der Name rührt von den keltischen Bojern her und bedeutet: Kleiner Fluss von ei = klein und sair = Fluss. Denselben Namen tragen noch viele Flüsse Westeuropas, wo Kelten wohnten, so: die Isère, Dise, Isar, Yssel, Saar, Sauer, Saier. Urkundlich wird die Iser 1467 zum erstenmale genannt. Die Iser entsteht aus der Großen und Kleinen Iser. Die Große Iser entspringt auf einem von Kinnnsalen durchfurchten geneigten Moore am Südostabhange der Tafelsichte auf dem sogenannten „Strittstücke“, einer 244 ha großen Walbfläche, so genannt, weil sie in früherer Zeit lange Zeit der Gegenstand des Streites zwischen den Herrschaften Friedland und Greiffenstein gewesen, in einer Seehöhe von 900 m. Von einer eigentlichen Quelle ist bei der Großen Iser kaum zu sprechen. In nassen Jahren, oder nach ausgiebigen Regenfällen im Herbst, rieselt das Wasser in mehreren schmalen, aber ziemlich tiefen Kinnnsalen, theilweise selbst unterirdisch, über die sanft geneigte, mit Gras und Bäumen bedeckte moorige Fläche hinab; in trockenen Jahren sind diese Kinnnsale meist leer und man muß lange nach einer Wasserader suchen. Man gelangt am besten zu den Iserquellen, wenn man auf dem neugebauten Reifsteg längs der Landesgrenze, von der Tafelsichte her, am Schlammfloss herabgeht und unfern der Einmündung des letzteren in die Iser, diese sodann aufwärts verfolgt. Bei der Vereinigung beider Wasserläufe weist das Schlammfloss mehr Wasser auf als die Iser selbst. Mannigfaltig ist der Wechsel landschaftlicher Bilder, die nun den Fluss begleiten. Die Iser durchheilt zunächst, von bemoosten hundertjährigen Fichten umgeben, den Rest jenes Urwaldes, der nach und nach zum Bedauern des Naturfreundes der Forstcultur verfällt. Der Wanderer, der sich nicht scheut, in diese Wildnis einzudringen, muß sich bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer den Weg durch das verworrene Dickicht von Ästen und Wurzeln, bald springend, bald kriechend, suchen. Zahlreiche muntere Forellen huschen im klaren Wasser dahin. Selten wird die Stille von dem Laute eines Vogels, vielleicht des Wasser-Stars, des argen Feindes der Forelle, unterbrochen. Dann gleiten die braunen Fluten lautlos über das Hochmoor (839 m) von Groß-Iser, die oft steilen, dunkelbraunen Ufer vom Knieholz umsäumt. Später eilt die Iser rauschend und schäumend über das mächtige Gerölle der tief eingerissenen Thalschlucht am Buchberge dahin und findet endlich durch das herrliche Thal von Rochlitz den Ausweg in die Ebene, um, nach Zurücklegung von 115 km, sich in die Elbe zu ergießen.

Kehren wir nun zur Quelle zurück. Die Iser nimmt links vom Hohen Kamme das Schlammfloss, den Grenzbach, das Brett-schneidfloss, das Ochsenfloss, das Lämmer- und Kobelwasser und vom Theisenhübel das Brachfloss, rechts das Schönwiesefloss auf und vereinigt sich am Fuße des Buchberges rechts

¹⁾ Siehe meine Darlegung im V. Jahrgang des Jahrbuches 1895 und „Kritische Streifzüge“, S. 9.

mit der Kleinen Jfer in einer Seehöhe von 700 m. Diese entspringt unweit des Siechhübel, südöstlich vom Wittighause, und wird durch das Querwasser und Saphirflüsschen verstärkt. Das Wittighaus (841 m hoch) bildet die Wasserscheide zwischen Jfer und Wittig, daher zwischen Nord- und Ostsee. Vereinigt durchfließt die Jfer in südlicher, also der des Queiß entgegengesetzter Richtung, eine enge wilde Thalschlucht und hat auf dieser Strecke bis Hoffnungsthal und zu den Strickerhäusern (bei Wurzelisdorf) das größte Gefälle im ganzen Laufe, nämlich 1:36. Zugleich bildet sie auf dieser Strecke (15 km) bis zur Einmündung des Mummelbaches bei Wurzelisdorf die Landesgrenze zwischen Böhmen und Preussisch-Schlesien. Der Mummelbach selbst entspringt am Nordabhange der Kesseltöpfe, bildet bei Harrachsdorf einen prächtigen Wasserfall und nimmt rechts den vom Theisenhübel kommenden Wilmitzbach auf. An dem linken Ufer nimmt ferner die Jfer das durch das gewerbefleißige Ober- und Niederrochlitz fließende und oberhalb des Ortes einen Wasserfall bildende Hüttenwasser auf. Bis Ernstthal behält die Jfer die eingeschlagene südliche Richtung bei. Hier nimmt sie am linken Ufer die Kleine Jfer, auch Kesselwasser genannt, auf, welche von den Kessel- und Schlüsselbänden im Riesengebirge kommt, und deren Thalweg senkrecht auf das der Jfer trifft. Zugleich verläßt sie hier ihre frühere Richtung, fließt zunächst dem Thalwege des einmündenden Kesselwassers entsprechend, nach West-Südwest, später wieder nach Süden, berührt Turnau, Münchengrätz und Jungbunzlau und mündet oberhalb Altbunzlau in die Elbe. Bezüglich der geologischen Beschaffenheit ihres Thalweges wäre zu erwähnen, daß sie vom Ursprunge bis zu den Strickerhäusern zunächst das Gebiet des Granitits durchströmt; hierauf tritt sie in das des Glimmerschiefers, bald darauf in das des Thonschiefers über, und bei Ernstthal verläßt sie ganz die älteren krystallinischen Gesteine und betritt das Gebiet der rothen Sandsteine, die sich bis Semil hinziehen. Bei Kleinstal durchbricht sie die malerischen, steilen Felsen des Quader sandsteines. Am rechten Ufer nimmt die Jfer noch mehrere Zuflüsse sowohl vom Jfer- als auch vom Jeschkengebirge auf, nämlich: 1. die Kamnitz. Das Wort leiten die Slawen von Kamen = Stein ab, daher die „Steinige“; wahrscheinlicher stammt es vom hojofeltischen Kam = krumm, die Windungen eines Baches oder Flusses bezeichnend, da gegen 50 Städte-, Dorf- und Flussnamen Böhmens, auch einige Schlesiens, Sachsens und anderer Länder dieses Wurzelwort Kam, ehem (Kamnitz, Chemnitz) aufweisen, welches von den nachrückenden Slawen die Endsilbe ice, nice erhielt. So weist auf Kam z. B. Kaaden hin, von Kanad = Kamburg, wahrscheinlich auch Khaa und das Khaathal bei Kreibitz. In Baiern hat der Regen einen Nebenfluß Cham und in Niederösterreich fließt der Kamp der Donau zu. Die Kamnitz nun entsteht aus zwei Quellbächen, dem Großen Kamnitz- oder Blattwegbache und dem Kleinen Kamnitzbache, welche in zwei muldenförmigen Einsenkungen südlich vom Taubenhäus und Schwarzen Berge (950 m hoch) entspringen und sich unterhalb Christianssthal am Fuße des Blattberges (791 m hoch) vereinigen. Vereinigt nimmt die Kamnitz links das Dreiflössl, das Bergwasser, das

rauschende und das rothe Flössl, das Tannwasser oder Grenzflössl, rechts den Blatneibach, das Karlsberger Flössl, den Laubbach oder das Focklflössl, das Georgenthaler Flössl und den Grundbach auf, welche letzterer bei Ober-Mazdorf entspringt, zuerst in südlicher Richtung durch Ober-Wiesenthal, dann in östlicher durch Morchenstern fließt, und sich unterhalb dieses Ortes mit der Kamnitz vereinigt. Tannwasser und Grundbach sind von diesen Zuflüssen die bedeutendsten. Das Tannwasser bildet einen natürlichen, das rothe Flössl einen künstlichen Wasserfall. Hier befindet sich zwischen dem Thale, welches die nach Westen fließende Reize und der nach Osten fließende Grundbach und in seiner Fortsetzung die Kamnitz bilden, die schmale Einsattelung der „Kreuzschenke“, welche somit die Wasserscheide der beiden Flussgebiete, der Elbe und der Oder, der Ost- und Nordsee bildet. Von den Seitenthälern der Kamnitz wären anzuführen: im Nordosten das Bergwasserloch, der Hoyerwinkel und das Waberloch, im Südwesten die Georgenthaler Einsenkung, der Bettelgrund und das Grundbachtal. Die Kamnitz durchfließt in ihrem Oberlaufe, indem sie bis Albrechtsdorf eine südöstliche und von hier eine südliche Richtung einschlägt, die gewerbefleißigen Ortschaften Josefsthal und Antoniwald, dann Tannwald, nachdem sie von der Vereinigung mit dem Grundbache eine östliche Richtung eingeschlagen hat. In Tannwald nimmt die Kamnitz am linken Ufer die Desse auf (in einer Seehöhe von 440 m), wobei sie die bisher eingeschlagene Richtung aufgibt und nun auf eine lange Strecke dem von Norden nach Süden gehenden Thalwege der Desse folgt, so daß eigentlich das Thal und der Fluß mit mehr Recht nach der Desse benannt werden sollte. Die Desse (der Name vom mhd. diezen = tosen, daher die Tosende) selbst entsteht durch die Vereinigung der Weißen Desse, deren Quellbäche, der Albrechtsbach und das Schwarze Floss, am Südbhange des Siechhübel entspringen, mit der Schwarzen Desse, die auf dem sogenannten Blöfel am Schwarzen Berge, südöstlich vom Siechhübel entspringt und links den Polauer Bach aufnimmt. In südlicher Richtung fließend durchströmen beide zwei parallele, wilde Felsengebirgsthäler, wobei die Schwarze Desse oberhalb Dessendorf malerische Wasserfälle bildet, und vereinigen sich bei Tiefenbach, um vereinigt kurz darauf sich in die Kamnitz zu ergießen. Diese nun, von Tannwald an immer in der eingeschlagenen südlichen Richtung strömend, nimmt am linken Ufer bei Smarow den von Reibitz herabkommenden Schmiedlbach (auch Jeschrabez genannt) auf, durchfließt dann ein enges, tief eingeschnittenes Thal im Thonschiefer und vereinigt sich bei Unter-Spalow oberhalb Eisenbrod mit der Jfer, wobei ihr Thal mit dem nach Westen gerichteten Thale der letzteren beinahe einen rechten Winkel bildet. Der Höhenunterschied der Kamnitz vom Ursprunge bis zur Mündung beträgt 650 m.

2. Die Mochelka entspringt nächst Reichenau bei Buletschnei auf den Abhängen des Daleschitzer Berges im sogenannten Grundloche; sie durchbricht das Jeschkengebirge bei Liebenau, nachdem sie rechts den Baierbach vom Kaisersteine aufgenommen (Wasserscheide zwischen Ost- und Nordsee), nimmt ferner am rechten Ufer bei Liebitz den am

Südabhänge des Jeschken entspringenden Jeschkenbach auf (auch kleine Mohelka genannt), welchem links der Raschenbach zufließt. Sie fließt durch Böhm.-Mücha und ergießt sich bei Mohelnitz oberhalb Münchensgrätz in die Iser.

3. Der Zernownik, welcher am Südabhänge des Schwarzbrenn aus dem Bachbrunn entspringt, als Wiesenflössel in südöstlicher Richtung über Labau (Hüttendorf) fließt, sodann links den Kopanskybach aufnimmt und nun als Zernownik nach Süden fließt, und nach kurzem Laufe bei Eisenbrod in die Iser mündet.

Endlich gehört noch dem Gebiete der Elbe der Polzen an, welcher am Südwestabhänge des Jeschkengebirges oberhalb Nischitz entspringt und bei Teschen in die Elbe mündet. Rechts nimmt er den oberhalb Kriesdorf im sumpfigen Waldgrunde des Auerschahnsattels entspringenden Jeschkenbach auf, welcher auf einer Strecke von 12 km von den Häuserreihen der beiden großen Orte Kriesdorf und Seifersdorf begleitet wird und bei Wartenberg mündet.

An Wasserfällen, welche den schönsten Schmuck der Gebirgstäler bilden, weist das Isergebirge fünf auf: den Schwarzbachfall, Stolpichfall, den Tannwasser- oder Hohenfall, die Deseffälle und den Görzbach- oder Steinbachfall, während das Jeschkengebirge keinen besitzt.

Hier sei noch eines Werkes gedacht, das, wenn ausgeführt, für das ganze Gebiet des Iser- und Jeschkengebirges segensbringend werden wird, nämlich der geplanten Anlage von Thalsperren und Staumehren.

Die furchtbare Wasserhochfluth des Jahres 1897, welche im Stromgebiete der Görlitzer Neiße bis Görlitz, ausschließlich Bittau, einen Schaden von 3,360.000 K anrichtete, wobei insbesondere der Harzdorfer Bach, dann die Schwarze Neiße, die sich schon in den früheren Jahrhunderten durch Verheerungen bemerkbar machte, endlich der Görzbach durch ihre Verwüstungen hervortraten, gab den Anlaß, daß sich in diesem Gebiete eine Wassergenossenschaft bildete, zu dem Zwecke, gegen solche Hochfluth-Verwüstungen für die Zukunft Vorkehrungen zu treffen.

Nach dem Vorschlage des Geheimrathes Inke aus Aachen,¹⁾ der sich auf dem Gebiete der Thalsperren und Flußregulierungen während einer 15 jährigen Thätigkeit eine große Erfahrung gesammelt hat, sollen nun, mit Benutzung der Vorarbeiten, welche der Ingenieur Huber in den Jahren 1895—97 bezüglich der Niederschlagsmengen der hiesigen Gegend machte, im Flußgebiete der Görlitzer Neiße Staumehren und Thalsperren errichtet werden, also Sammelbecken, um einerseits das überschüssige Wasser zurückzuhalten, damit es bei Hochfluthen keine Verwüstungen mehr anrichte, andererseits Wasservorräthe gesammelt werden, die zur Zeit der Trockenheit allmählich abgegeben werden, um der Industrie des ganzen Gebietes eine stetige und billige Betriebskraft zu liefern.

Es sollen daher folgende Staubecken geschaffen werden: 1. Im Harzdorfer Thale mit einem Niederschlagsgebiete vom 15.5 km²

¹⁾ Gemacht in der am 13. Jänner 1901 im „Nordböhmisches Gewerbemuseum“ abgehaltenen Versammlung der Wassergenossenschaft.

ein Becken für 630.000 m³ Wasser (Kosten 530.000 Mark); 2. im Gebiete der Schwarzen Neiße mit einem Niederschlagsgebiete von 4.1 km² ein solches für 2 Millionen m³ Wasser (Kosten 800.000 Mark); 3. im Grünwalder Thale mit einem Niederschlagsgebiete von 26.6 km² ein Sammelbecken für 4½ Millionen m³ Wasser (Kosten 2½ Millionen Mark), das die Hochwasser der Reinowiger und Gablonzer Neiße aufnehmen soll. 4. im Thale des Görzbaches mit einem Niederschlagsgebiete von 11.8 km² ein Becken für 500.000 m³; 5. im Voigtsbachtale (Niederschlagsgebiet 6.9 km²) ein solches für 1½ Millionen m³ und 6. ein Becken bei Mühlischeibe (Niederschlagsgebiet 6.7 km²) für 400.000 m³ Wasser. Die jährlichen Nutzwassermengen, welche aus den überschüssigen Frühjahrswässern der Schneeschmelze und aus starken Regengüssen in den Thalsperren aufgespeichert würden, sind auf Grund der gemessenen Abflussmengen für 1900 für die genannten Thalsperren mit 10.23 Millionen m³ gefunden worden.

Die mittlere Nutzwasserabgabe in Secunden-Litern wäre folgende: Für die Grünwalder Sperre 600 l, für die Harzdorfer 90 l, für die der Schwarzen Neiße 120 l, für das Görzbachtal 90 l, für Mühlischeibe 40 l, für den Reißelauf von der Mündung des Harzdorfer Baches bis zur Mündung der Schwarzen Neiße 690 l, von da bis zur Einmündung des Görzbaches 810 l und nach dieser Einmündung 940 l. Sämmtliche Staumehren würden zusammen eine Summe von 6½ Millionen Mark in Anspruch nehmen. Damit würde ein wahrhaft großartiges Werk geschaffen werden, das der gesammten Industrie reichen Gegend der Görlitzer Neiße zum Segen gereichen würde.

Die Ortsnamen im Reichenberger Bezirke.

Eine sprachlich-geschichtliche Studie von Anton Reiffel,
Lehrer in Voigtsbad.

Die Gegend des heutigen Reichenberger Bezirkes gehörte in alter Zeit zum bei weitaus größten Theile zu dem noch nicht zu Böhmen gerechneten Gaue Zagost—Hinterwaldgau; nur das Gebiet von Liebenau und Böhmisches-Mücha ist unstreitig schon seit jeher als zu Böhmen gehörig zu betrachten. Der Gau Zagost schloß das Land hinter den böhmischen Grenzwäldern in sich; seine südliche Grenze bildete die waldbedeckte Naturmauer des Jeschkengebirges. Noch zu Beginn des 12. Jahrhunderts war diese Gegend eine von Böhmen gesonderte Landschaft. Der Chronist Cosmas († 1125) bezeichnet unter Böhmen das Gebiet, dessen Gewässer sich in der Elbe vereinigen. Das Wassergebiet der Neiße bezeichnet Cosmas als „Niederland“. Die Gegend des Iser- und Jeschkengebirges war bis in das 13. Jahrhundert noch ein mächtiger, dazu wilder und unwirtbarer Gebirgsurwald. Die Bewohner desselben waren verschiedenartige wilde Thiere, wie: Bären, Wölfe und Eber. Menschliche Bewohner gab es zu Anfang des 13. Jahrhunderts außer einzelnen Jägern und Grenzhütern in dieser einsamen Waldwildnis keine. Der

Kultur versperrte unsere Gegend noch auf Jahrzehnte den Weg. Rings um diese Urwildnis aber dehnten sich bereits bebauter, fruchtbare Landstrecken aus, bewohnt von verschiedenen ackerbaureibenden Völkern. Das Land südlich vom Grenzwalde war schon frühzeitig bewohnt. Dortselbst waren bereits die ersten bekannten Bewohner Böhmens, die keltischen Bojer ansässig; der keltischen Besiedlung folgte die markomannische, und dieser die tschechische. Im Norden und Westen wohnten ursprünglich die germanischen Sueven; ihnen folgten slavische Völkerschaften, deren Reste noch heutigen Tages unter dem Namen Wenden in Sachsen und Preußen leben. Den gegenseitigen Verkehr der Völker durch den weit ausgedehnten Urwald, der unsere Gegend zu jener Zeit noch bedeckte, vermittelten einige wenige Saumwege, welche durch die Landesthore führten. Grenzwächter hüteten daselbst das Land. Ein solcher Saumpfad führte auch über das heutige Liebenau und die Einsenkung des Jeschkengebirges nach der Lausitz; an demselben, u. zw. am Südfuße des Sastalberges, bestand schon frühzeitig eine Grenzwächterniederlassung (Chodenniederlassung), die 1376 „Libenow in Chodonibus“ genannt wird; es ist dies das jegige Städtchen Liebenau.

Ungefähr seit dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts rückten, wie aus mehreren Ortsnamen des ehemaligen Reichenberger Bezirkes geschlossen werden kann, die im Nordwesten des Grenzwaldes wohnhaften Serbowenden bis in unsere Waldlandschaft vor und schufen im westlichen Theile des Bezirkes die Ansiedlungen Grottau (Groth), Kragau (Cracawia) und Schwarau (Svar), sicher auch Wegwalde (Weezolswald) und Wittig (Wottavia). Wohl fast gleichzeitig mit den Wenden rückte eine spärliche Zahl der im Süden des Grenzwaldes wohnenden Tschecho-Slaven über Eisenbrod, Nabsel und Gablonz bis in die heutige Reichenberger Gegend vor, woselbst im oberen Reischthale die Dörfchaften Wratislawice (Maffersdorf l. N.) und Röchlitz (Roehlico) entstanden. Nach Einwanderung der Deutschen zogen sich die Tschechen allmählich wieder zurück; ein neuerliches Vordringen des tschechischen Elementes fällt in die Zeit nach dem Hussitenkriege; damals und in der Folgezeit entstanden im südöstlichen Theile des Bezirkes die Orte Radonowitz (Radimovice), Jaberlich (Javornik), Sastal (Zaskali), Scharingen (Zdarek), Hlubokah (Hluboká), Peltowitz (Pelkovic) u. e. a. Seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wichen die Tschechen abermals zurück.

Dem gebirgigen und unwirtbareren Theile der Reichenberger Gegend lieferten die Slaven keine Bewohnerschaft; dieser wurde seit der Mitte des 13. Jahrhunderts allmählich von Deutschen besetzt und colonisiert. Der Zuzug der deutschen Ansiedler erfolgte einerseits über Seidenberg und Friedland in den Reichenberger Thalkessel und darüber hinaus, andererseits dem Laufe der Neiße entgegen über Zittau bis an die Friedrichshainer Höhe. Die deutschen Einwanderer rodeten allenthalben den dichten Urwald und gründeten die ersten bedeutenderen Dörfchaften, darunter Schönborn, Reichenberg, Ullersdorf, Weißkirchen; in kürzerer oder längerer Zeit folgten dann Neundorf, Ruppersdorf, Harzdorf, Runnersdorf, Hanichen, Heinersdorf, Frauenberg, Engelsberg, Machendorf u. s. w. Jene Orte, die ihr Entstehen den Slaven verdanken, erlangten erst durch die Deutschen Größe und Bedeutung. Die Deutschen

sind somit als die Gründer aller wichtigeren Orte der Gegend anzusehen.

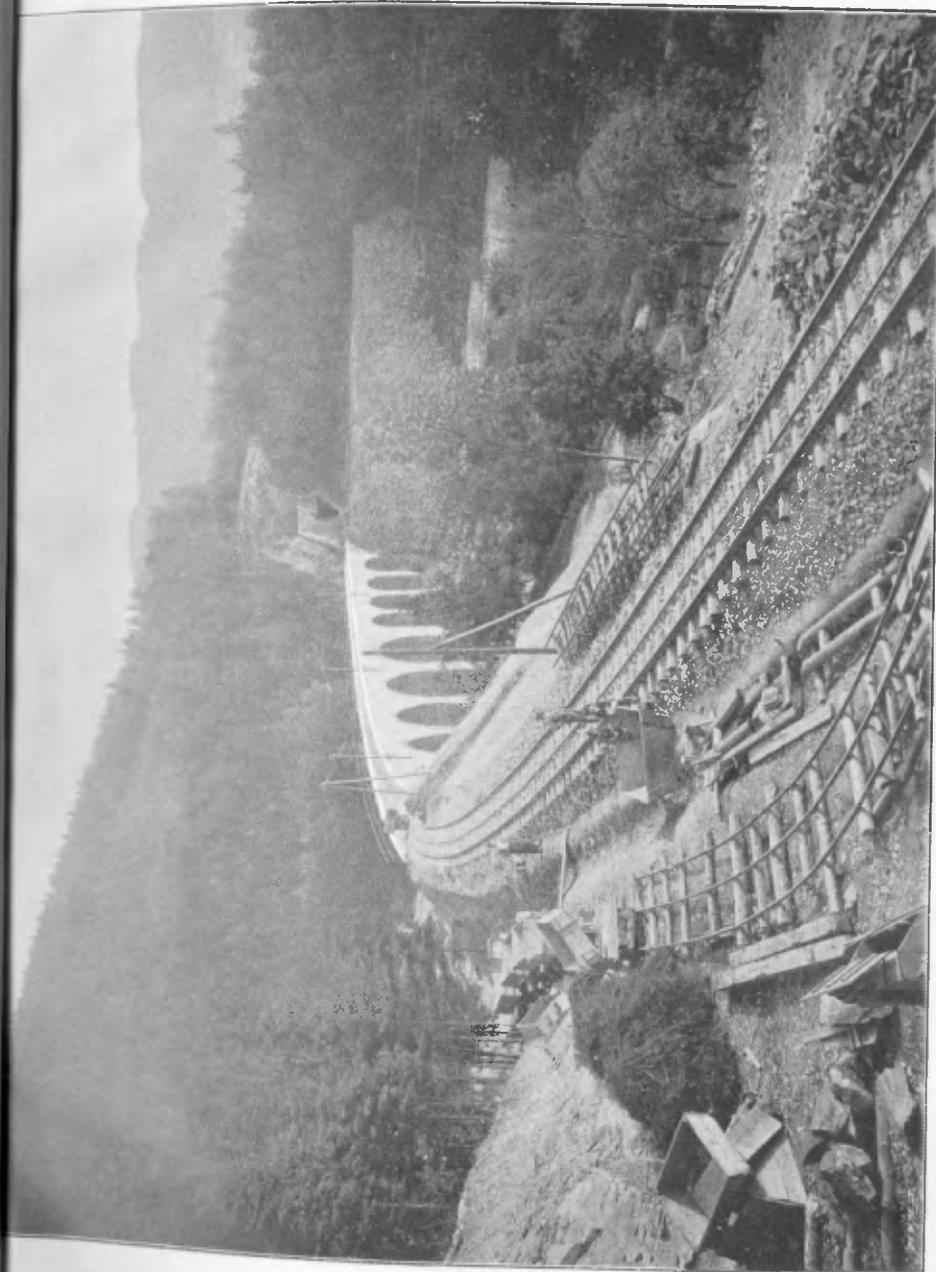
Der politische Bezirk Reichenberg umfaßt gegenwärtig 4 Städte und 76 Dörfchaften, u. zw. in alphabetischer Ordnung folgende: Alt-Habendorf, Alt-Harzdorf, Alt-Paulsdorf, Bäckenhain, Berzdorf, Burschin, Christiansthal, Christophsgrund, Dönis, Dörfel, Eßersbach, Eichicht, Engelsberg, Franzendorf, Frauenberg, Friedrichshain, Friedrichswald, Görzdorf, Grafenstein, Grenzendorf, Grottau, Heinersdorf, Hermannsthal, Hlubokai, Hohendorf, Hoheneck, Jaberlich, Jestraby, Johannesthal, Karlswald, Karolinsfeld, Katharinberg, Ketten, Kohlige, Kohlstatt, Kragau, Runnersdorf, Langenbruck, Liebenau, Machendorf, Maffersdorf links und rechts der Neiße, Müllendorf, Mohelka, Mühlischeibe, Neudörfel bei Kragau, Neudörfel bei Neundorf, Neu-Habendorf, Neu-Harzdorf, Neuland, Neu-Paulsdorf, Neundorf, Neurode, Nieder-Berzdorf, Nieder-Hanichen, Nieder-Rosenthal, (Rosenthal I. Theil), Nieder-Wittig, Ober-Berzdorf, Ober-Hanichen, Ober-Rosenthal (Rosenthal II. Theil), Ober-Wittig, Peltowitz, Radonowitz, Ratschendorf, Reichenberg, Röchlitz, Rudolfsthal, Ruppersdorf, Sastal, Scharingen, Schimsdorf, Schönborn, Schwarau, Stirbon, Ullersdorf, Voigtsbach, Weißkirchen und Wegwalde. Bei vielen dieser Orte liegen über ihre Gründung und die Herkunft ihrer Namen keine oder nur sagenhafte Nachrichten vor. Die Bewohner dieser Orte haben sich vielfach abgemüht, eine Deutung für den Ortsnamen zu finden. Sagen und Geschichten wurden erfunden, verbreiteten sich unter der Bevölkerung und wurden zuletzt für ebenso unumstößlich und wahr gehalten wie das Evangelium. Alle diese Erklärungsversuche sind wohl interessant; denn sie zeugen von dem Bestreben, Unverstandenes sich zurecht zu legen, aber sie bleiben doch stets nur Versuche. Ohne Kenntnis der ursprünglichen Namensform ist eine sichere Erklärung unmöglich. Die alte Namensform des Ortes muß man kennen, bevor man an die Deutung des Namens geht; denn im Laufe der Zeit haben die Ortsnamen eine fortwährende Änderung erfahren, ja sie sind mitunter ganz entstellt worden. Der ursprüngliche Name ist mitunter in alten Chroniken, Urkunden und Inschriften zu finden. Ein Studium derartiger Quellen vermag oft noch Licht in das herrschende Dunkel zu bringen. Auf Grund glaubwürdiger Quellen soll hier versucht werden, die Ortsnamen im Reichenberger Bezirke in Bezug auf ihre Herkunft einer Betrachtung zu unterziehen. Von den Ortsnamen sind aus je einem deutschen Grundworte und einem Bestimmungsworte zusammengesetzt, u. zw. 25 mit dem Grundworte =dorf, 6 mit dem Grundworte =thal, 3 mit dem Grundworte =wald, 4 mit dem Grundworte =berg, je 2 mit dem Grundworte =bach und =hain und je 1 Ortsname mit den Grundwörtern =grund, =stein, =eck, =feld, =bruck, =scheibe, =land, =dörfel, =rode, =born, =kirchen und =statt. Das in 4 Ortsnamen sich findende Grundwort =au ist in drei Fällen wohl auf das slavische =ov (Kragau, Grottau, Schwarau) und nur in einem Falle (Liebenau) vielleicht auf das deutsche Au (ahd. aha) zurückzuführen. 3 Ortsnamen sind einfache Grundwörter: Dörfel, Ketten, Kohlige; weitere 14 deuten auf slavischen Ursprung: Jaberlich, Burschin, Jestraby, Mohelka, Peltowitz, Röchlitz, Sastal, Stirbon, Scharingen, Grottau, Kragau, Schwarau,

Wittig, Bezwalde, vielleicht auch Dönis. Niedwältig ist vermuthlich deutschen Ursprunges. Von den Bestimmungswörtern der Ortsnamen besteht ein großer Theil (24) aus Personennamen. In mehreren anderen Fällen sind in den Ortsnamen möglicherweise ebenfalls Personennamen verborgen, doch ist eine andere Ableitung nicht ausgeschlossen. Verbindungen deutscher Grundwörter mit slavischen Bestimmungswörtern fehlen nicht. Andere Bestimmungswörter sind auf die Gestalt, die Lage an einem benannten Gewässer oder auf einer Höhe, auf die Bodenbeschaffenheit oder auf einen bestimmten Zweck zurückzuführen. Zu bemerken ist aber auch, daß einzelne Ortsbenennungen ohne jede besondere Beziehung zur Lage, Beschaffenheit zc. von den Gründern den betreffenden Ortschaften gegeben wurden, „besonders in Böhmen, wo man, ohne viel nachzudenken, Deutschland entlehnte Namen einführte“ (Bernau).

Die nachfolgende Erklärung der einzelnen Ortsnamen erhebt keinen Anspruch auf unanfechtbare Richtigkeit; denn die Vermuthung konnte, wie bei vielen ähnlichen Arbeiten, hie und da nicht vermieden werden; ihr Zweck ist bloß Anregung zu fortgesetzter, eifriger Forschung auf diesem Gebiete. Wo Deutungen gleichartiger Namen vorliegen, wird die Ähnlichkeit nachgewiesen. Die Schreibung der älteren Namensformen ist nach den Quellen beibehalten. Abweichende Formen der Mundart sind angegeben. In den Fällen, wo die Ortsbenennung auf Personennamen zurückgeführt wird, gelten die so benannten Personen als unmittelbare oder mittelbare Gründer des Ortes.

* * *

Die Bezirksstadt **Reichenberg** ist alten, nach den neuesten Forschungen deutschen Ursprunges. Die Gründung der Stadt wird von den heimischen Geschichtsschreibern Dr. J. G. Herrmann, Dr. H. Hallwich u. a. den unter König Ottokar II. (1254—1278) eingewanderten deutschen Ansiedlern zugeschrieben. Urkundlich wird der Name Reichenberg zuerst im Jahre 1360 (20. Jänner) in den erzbischöflichen Bestätigungsbüchern „Libri confirmationum“ genannt, woselbst sich der Ort als „Richenburg“ (Richenbure) und „Reichenbergk“ (Reychnbork) verzeichnet findet; ebenso heißt er in einem Verzeichnisse der Pfarrkirchen und Filialen des Zittauer Dekanates (Decimae ecclesiasticae 1384) Reichenberg. Die Annahme, daß der Ort früher Habersdorf geheißen habe, wie aus einem Schenkungsbriefe vom Jahre 1411 hervorgehen soll, wo es heißt: Donamus jus patronatus Ecclesiae in Reichenberg, alias in Habersdorf etc., wird von Dr. Herrmann*) in der Weise widerlegt, daß die beigelegte Benennung alias Habersdorf als sogenannter Spitzname aufzufassen ist, den man dem wirklichen und wahren Namen als mehr zufällige Bezeichnung einer Örtlichkeit anhängte. Nach der Ansicht des als Geschichtsforscher bestbekanntesten 1896 verstorbenen Reichenberger Erzdechanten Anton Hoffmann bezieht sich die Bezeichnung Habersdorf jedenfalls auf den wohl damals schon bestandenen Ort Habendorf. Über die Herkunft des Namens Reichenberg läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Die sächsisch-dialectische Namensform für Reichenberg war früher Ribberg (Rieh-berg), was in



Jägerhaus-Tunnel. Christophsgrund im Jeschkengebirge.

*) Geschichte der Stadt Reichenberg, S. 103 fg.

einem besonderen Falle als Rehberg gedeutet wird. Offenbar hat die Ortsbezeichnung Reichenberg das Bestimmungswort mit Reichenbach gemein. Reichenbach in der Oberlausitz, in älteren Urkunden Richinbach, Rychinbach, Rychenbach, 1238 Richenbach geschrieben (D. Hünke), leitet seinen Namen von Rych, Ryč = Reihe (also von: Reihe Häuser am Bach) ab. Zu vergleichen wären auch Rechenberg bei Dresden und Rehburg in Hannover. Jedenfalls ist der Name Reichenberg deutschen Ursprunges, obwohl man ihm ohne nähere Erwägung mit Bezugnahme auf die Ableitung des Namens Reichenau im Gabelnzer Bezirke vielleicht theilweise tschechische Herkunft zusprechen könnte. Der Ortsname Reichenau, welcher mit der Ortsbezeichnung Reichenberg dasselbe Bestimmungswort hat, wird von Anton Jäger¹⁾ auf das tschechische Wort ryti (graben, reuten, roden) zurückgeführt. Diese Erklärung könnte zu dem Gedanken verleiten, daß möglicherweise der Name Reichenberg als Verbindung des deutschen Grundwortes Berg mit einem tschechischen Bestimmungsworte (etwa ryti) anzusehen ist. Wenn man aber in Betracht zieht, daß das tschechische ry einen offenen Stamm hat, so erhellt daraus, daß das Bestimmungswort Reichen- sowohl in dem Ortsnamen Reichenau wie in der Bezeichnung Reichenberg wohl kaum auf genanntes tschechisches Wort zurückzuführen ist; woher käme dann das ch? (Fr. Töpfer.) Genügt schon das Gesagte, die Hinfälligkeit einer derartigen Namensklärung darzuthun, so sei doch noch hier auf das häufige Vorkommen von Namensformen mit Reichen- in deutschen Landen hingewiesen, die doch sicherlich nicht slavischer Herkunft sind; beispielsweise Reichenau am Bodensee u. a.²⁾ — Einzelne Sprachforscher sprechen die Möglichkeit aus, daß der Name Reichenberg, beziehungsweise das Bestimmungswort Reichen- aus der keltischen Vorzeit herrühren könne; so schreibt Fr. Töpfer: „Warum sollte nicht auch das Wort: „Reichen“ noch aus der keltischen Zeit stammen können? Sind doch auch Eger, Iser, Sudeten, Korfonosch (tsched. Krkonos, vom keltischen Stamm der Korfontier) keltische Namen. Man sehe sich ferner die Namen alter keltischer Siedlungen an: Rigomagus (am Rhein ob. Bonn), Rigodulum (um Trier), Dariorigum und Noviorigum (am atlant. Meere), Rogina, das spätere Roganesburg, Regensburg.“ Dementgegen sei mit Prof. Fr. Hübler³⁾ geantwortet: „Es ist ebensowenig gewiß, ja unwahrscheinlich, daß das vom Welt- und Völker- verkehre abseits gelegene und unfruchtbare Reischthal von den ersten Einwohnern Böhmens, den keltischen Bojern, bewohnt war, da in dem jetzt so dicht bevölkerten Thale bei dem intensiven Ackerbau und den vielen Neubauten bis heute keine alten Brand- oder Begräbnisplätze, keine Urnen, Waffen- oder Schmuckgegenstände zu Tage gefördert wurden, mit Ausnahme des vereinzeltten Fundes in Grottau, den Kalina v. Jätzenstein erwähnt, und der einer stromaufwärts vorgeschobenen, vereinzeltten wendischen Ansiedelung zugeschrieben werden muß.“ Ebenso gewagt ist

¹⁾ Anton Jäger, Dorfchronik von Maffersdorf, Proschwitz und Neutal 1865, S. 156.

²⁾ Reichenau (Weichbild Bittau): 1262 Richnow (Knothe).

³⁾ Fr. Hübler, Führer durch Reichenberg und Umgebung, S. 64. Vergl. auch J. Helbig, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedland, Band IV, S. 66.

es, den Ortsnamen Reichenberg auf Grund der alten Bezeichnung Richenbure als „des Herrn, des Königs Stadt“ zu deuten (Töpfer).¹⁾ Der einfachste dazu augenscheinlich beste unter den zahlreichen Deutungsversuchen wäre, wie Prof. Friedrich Maschek²⁾ sich ausdrückt: Reich an Berg; thatsächlich hätte auch die Stadt an bergigen Straßen und Gassen keinen Mangel. Ob der Name Reichenberg aber wirklich „dem Reichthum an Bergen (wiewohl dies zutreffend wäre) oder dem früheren angeblichen Reichthum der Berge an Edelsteinen seinen Ursprung verdankt, ist ungewiss“, ja geradezu unwahrscheinlich.³⁾ Mit Rücksicht auf die übliche Gepflogenheit der deutschen Ansiedler, die Namen ihrer alten Heimat den Neuanstellungen beizulegen, ist es sehr wahrscheinlich, daß Reichenberg seinen Namen ebensowenig auf eine besondere demselben entsprechende Eigenschaft oder Veranlassung zurückführt, wie viele andere Orte Böhmens, so z. B. Reichenau, dessen Namen sich 12 mal in Böhmen vorfindet.

Der tschechische Name von Reichenberg — Liberec — ist nach den neuesten Forschungen deutschen Ursprunges und bedeutet nichts anderes als „Reichenberg“. Bis in die neueste Zeit waren die verschiedensten Deutungen des tschechischen Namens im Umlaufe. Einzelne Sprachforscher glaubten, daß das Wort mit dem lateinischen liber zusammenhänge und Reichenberg einst von gewissen Steuern befreit gewesen sein soll. Dieser Annahme kann schon aus dem Grunde kein Glauben geschenkt werden, da sie urkundlich nicht erwiesen ist.⁴⁾ Höchst anziehend ist, was P. Johann Karl Rohn über die Herkunft des Namens Liberec sagt: „Der erste Name dieses Ortes ist nach Ausspruch Balbini Liberck gewesen, welches ohne Zweifel ein böhmischer Name ist, weil dieser bey denen auf etliche Meilen benachbarten Böhmen allein bis auf den heutigen Tag verblieben ist, welche, da man fraget, wohin sie fahren, oder gehen, zu antworten pflegen: Do Liberec, oder do Liberku, weiß dieses aus eigener Erfahrung. Obschon Stranck⁵⁾, welcher noch vor Balbino geschrieben, Liberck, mit einem i schreibt, so kan es doch seyn, daß er dieses aus keiner Schrift, sondern nur aus dem Gehör also aufgemercket hat, mag wohl also Luberck mit einem u, welches gar leicht wie ein i ausgesprochen wird, vor Zeiten seyn geschrieben worden; das Wörtlein lu bedeutet in der alten Slavonischen Sprache soviel als Holz, oder Busch, (Carpzow in Lausitzer Ehrentempel 1. Theil 295. Seiten) daher heißet Luberck soviel als Holzberg, oder Buschberg, hat auch dieß Orts am Holz gar nicht gefehlet.“ Hören wir nun, was Dr. J. G. Herrmann⁶⁾ zu dieser Erklärung der tschechischen Namensform

¹⁾ Töpfer verweist hierbei auf die alten Ausdrücke „rihne“ und „burgi“. („där scal er vora rihne az rahhu stantan“ — Muspilli — „Furláz theso meni gi, thaz sio farento in burgi inti in thorf“ — Tatian).

²⁾ Reichenberg und der Festschen-Fergau 1892, S. 6.

³⁾ Hübler, Führer durch Reichenberg und Umgebung, S. 64.

⁴⁾ Chronik v. Friedland u. Reichenberg, 1763, S. 34.

⁵⁾ Rohn, S. 34: „Paulus Stranck (In Republica Bohemiae c. 2. p. 107) bemerkt, daß Reichenberg, anders Liberck, Reichenberga, sive Liberckum geheissen habe; Balbinus aber (Miscell. Decad. 1. l. 3. § 4. p. 32) schreibt: Reichenberga (olim Liberckum) daß Reichenberg vor Alters sey Liberckum genennet worden.“

⁶⁾ Dr. Herrmann, Gesch. d. St. Reichenberg, S. 104 fg.

Liberec sagt: „Ganz verunglückt ist die Erklärung Rohns, der in seiner ethymologischen Unbefangenheit so weit geht, zuerst aus dem tschechischen Liberck, wie der allererste Name gelautet haben soll, ein leichter zu behandelndes Luberck zu fabricieren und dies dann für eine Zusammenfügung aus dem slavischen lu = Holz und dem deutschen Berg: Holzberg auszugeben! Abgesehen von der Ungeheuerlichkeit einer solchen halb deutschen, halb undeutschen Wortbildung, wäre es doch im hohen Grade befremdlich, daß gar keiner der zahlreichen Orte anderswo, deren Lage zur gleichen Bezeichnung auffordern konnte, sich derselben wirklich bedient habe. Rohn beruft sich in seinem Urtheil auf Paul Stranck, welcher bemerkt, daß unsere Stadt Reichenberga sive Liberckum heißen habe; Balbin, der vermuthlich aus jenem schöpfte, gebrauchte gleichfalls nur die Form Reichenberga (olim Liberckum), so daß die Schreibung mit u oder ü auch nicht das Geringste für sich hat. Beachtet man außerdem, daß im erzbischöflichen Matrifenverzeichnis von 1384 einzig der Name Reichenberg vorkommt, so wird es mehr als wahrscheinlich, daß die böhmische Benennung nicht die ältere und ursprüngliche, sondern die spätere ist, sowie, daß Balbin das „sive“ des Stranck ohne Grund ganz nach eigenem Dafürhalten in „olim“ (einst) verwandelt habe.“¹⁾ Ausgeschlossen ist auch die Vermuthung, daß in der Ortsbezeichnung Liberec (Lüberec) vielleicht das tschech. Wort lub verborgen sein könnte, welches nach Rank: Baumrinde, Borke, auch Mühl- lauf, Mühlsteinrand bedeutet. Der Name Liberec hat ein Synonym in Lyberk (Rehberg), Bezirk Reichenau; über diesen Ort schreibt J. Bernau dem Verfasser: „Im Königgräzer Kreise, 1 1/2 Stunden von Reichenau, gab es eine Burg und ein Städtchen Reichenberg (tschech. Richenberg, Rychemberk), welches 1310 zuerst erwähnt wird und wohl im 13. Jahrhunderte angelegt wurde. Die Burg wurde 1457 gebrochen. Das Städtchen wird noch 1577 „Rychemberk“ genannt, dann aber wurde die Benennung Liberck gebräuchlich, wie das ehemalige Städtchen, jetzt Dorf noch tschechisch heißt; deutsch wird dasselbe auch Rehberg genannt. Es scheint also das Liberec (für Reichenberg) wie hier Liberck nur durch einen Umlaut aus dem deutschen Worte entstanden zu sein; denn Berg findet man eben wieder darin.“²⁾ Bernau hat auch nicht unrecht; denn in neuerer Zeit gelang es dem Professor Fr. Hübler in Reichenberg nachzuweisen, daß der Name Liberec nicht tschechischer, sondern deutscher Herkunft ist.³⁾ Hübler legt dem Nachweise einen Aufsatz des österreichischen Sprachforschers Dr. J. W. Nagl in den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich zugrunde, worin es heißt: „Reichenberg gehört zum sächsischen Sprachgebiete, wo es noch lange Zeit durch i (langes i) ersetzt war. So ist der Eigename Ribbeck auch Rich-bäck = Reichenbacher entstanden, das dialectisch sächsische „Ribberg“ (für Reichenberg) der alten Zeit wurde allmählich durch die hochdeutsche Form: „Reichenberg“ verdrängt. Das beweist auch die

¹⁾ Nach Dr. Hallwich reicht der Name Liberec (Liberck) nicht über die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück (Reichenberg u. Umg., S. 9, Anm. 8).

²⁾ Briefliche Mittheilung vom 3. August 1898.

³⁾ Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines für das Festschen- und Fersgebirge, Jahrg. 8, S. 59 fg.

tſchechiſche Form: „Liberec“. Anlautendes r wird im tſchechiſchen Dialecte durch l erſetzt: Refrut = Lokrut; daher Liberk, Liberok für Ribberg. Die alte Form ek wurde dann als Bildungſilbe aufgefaßt und dafür ec geſetzt, daher „Liberec“. Profeſſor Hübler erwähnt, daß die bereits wohl bekannt gewene tſchechiſche Namensbezeichnung Liberk für Reichenberg noch um 1820 im Gebrauche war und erſt nachher das jetzt allgemein gebräuchliche Liberec üblich wurde, und ſagt ſchließlich: „Da die alte Form Liberk für Ribberg die einzig richtige iſt, ſo ſollte ſie auch gegenwärtig überall ſtatt des unrichtigen Liberec gebraucht werden.“

Alt-Habendorf, 1411 angeblich „Habersdorf“, 1556 „Habendorf“, 1648 „Haabendorf“ geſchrieben, zählte 1556 erſt 8 Bauern und 3 Häuſler. Der Ortsname in ſeiner älteſten, freilich nicht ganz verbürgten Form „Habersdorf“ erinnert augenſcheinlich an den hier wie in der ganzen Gegend in früherer Zeit häufigen Haferbau und wäre demnach als Dorf, wo man Haber (Hafer) baut, alſo als Haferdorf zu deuten. Dieſe Erklärung iſt jedoch eine ſehr gewagte, ja geradezu unwahrscheinliche, umſomehr, als man erſt nach der Entſtandung der erſten Wohnungen an den Anbau des Hafers denken konnte und die neue Anſiedlung wohl ſofort nach der Gründung ihren Namen erhielt. Glaubwürdiger iſt die Annahme, daß die erſten Anſiedler den Ort nach ihrem früheren Heimatsorte benannten; ein Habendorf liegt im Regierungsbezirk Breslau in Schleſien. — Neu-Habendorf wurde erſt 1761 vom Grafen Johann Chriſtoph Clam angelegt.

Alt-Harzdorf hieß in den Jahren 1544 bis 1556 ſtets „Hartmannsdorff“ (Hartmannsdorff), 1561 „Hartelsdorf“, 1575 „Hartsdorf“, 1648 „Harzdorff“, endlich Harzdorf-Hartmannsdorf (=Dorf des Hartmann). Alt-Harzdorf, das ſehr zerſtreut liegt und inſolgedessen in verſchiedene Ortsteile (die Louiſenhöhe, den Langen-, Mittel- und Kurzen-Zippel) zerfällt, wurde wahrſcheinlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts gegründet; 1556 wohnten im Orte 1 Scholtes, 11 Bauern, 8 Gärtner und 6 Hausleute. Dr. H. Hallwich ſchreibt in ſeinem Werkchen: „Der Reichenberger Bezirk“ (S. 41): „Harzdorf erhielt ſeinen Namen von dem Manne, unter deſſen Leitung in den Jahren 1450—1500 die erſte Anſiedlung daſelbſt durchgeführt wurde; dieſer Mann hieß Hartmann und noch 1544, ja noch 1555 heißt das Dorf in den Grundbüchern nicht anders als „Hartmannsdorf“. — Neu-Harzdorf entſtand erſt nach der Mitte des 17. Jahrhunderts und wird 1683 das erſtemal urkundlich genannt.

Alt-Paulsdorf beſtand gewiß ſchon im 15. Jahrhunderte und ſchrieb ſich 1556 und 1559 „Paulsdorf“, 1610 „Polisdorf“ d. i. Dorf des Paul; 1556 gab es daſelbſt 10 Bauern, 2 Gärtner und 1 Häuſler. Die erſten Anſiedler ſtammten vielleicht aus Deutſch-Paulsdorf bei Görlitz, das (nach Dr. Knoth's Geſchichte des Adels der Oberlauſitz, S. 626) 1285 „Pawilsdorf“ hieß. — Neu-Paulsdorf wurde 1691 durch den Grafen Franz von Gallas angelegt.

Bäckenhain (Beckenhain) ließe ſich mit Rückſicht auf die Schreibung Beckenhain wohl auf Becken (=Mulde, muldenförmige Vertiefung oder mit Mulden verſehenes Gelände [Sanders]) und Hain (Wald)

zurückführen, wenn nicht in Betracht käme, daß die angeführte Bedeutung des Wortes Becken nicht die urſprüngliche, ſondern eine übertragene iſt, welche ſicher erſt die Erdbeschreibung aufgebracht hat. (Becken, ein lateiniſches Lehnwort, bedeutet im richtigen Sinne etwa eine Schüffel. — Töpfer). Wahrſcheinlich iſt der Ortsname aus Becker — oder wie jetzt geſchrieben wird — Bäckers Hain entſtanden. Möglicherweise könnte dem Namen der Familienname Becker (Bäcker) zugrunde liegen, der ſchon im 16. Jahrhunderte hiergegend urkundlich genannt und „Bäcker“ geſchrieben wird.

Berzdorf wurde vermuthlich im 15. Jahrhunderte durch die Herren von Biberſtein angelegt; der Ort hieß 1532 „Bertheldsdorf“, „Bertheldsdorf“, 1556 „Bertheldsdorf“, 1562 „Bertheldsdorf“ und 1648 „Bertheldsdorf“ = Bertholdsdorf. Nach Balbin wäre der Ortsname nicht von Berthold, ſondern von Bertrand abzuleiten; er nennt das Dorf Bertrandi villa. Für die Ableitung von Berthold zeugen nicht nur die alten Namensformen, ſondern auch analoge Fälle: Berzdorf bei Friedland: 1346 Bertheldsdorf, in den Schöppenbüchern Berteldsdorf, Barzdorf, Barzdorf, ſeit 1750 Berzdorf (Zul. Helbig); Berzdorf im Eigenſchen Kreiſe: 1319 Bertholdsdorf, 1346 Berteldsdorf u. ſ. w.; Berteldsdorf Kreis Lauban: 1233 Bertoldsdorf, 1427 Berteldsdorf, 1454 Berteldsdorf (Kühnel); Berteldsdorf bei Zittau: 1396 Bertholdsdorf, 1408 Bertholdsdorf, ſpäter Bertheldsdorf (Knoth)¹⁾ Die Ableitung des Ortsnamens von Berthold ſteht ſomit ganz außer Zweifel; die Zurückführungen auf Bertrand (Bertrandi villa) oder vielleicht Bertram (Bertrami villa — Bertramsdorf — wie F. Bernau meint) können in unſerem Falle nicht in Betracht gezogen werden. Im Jahre 1556 zählte unſer Berzdorf 10 Bauern, 3 Gärtner und 7 Hausleute.

Burſchin (Burſchen, tſchec. Buršin) iſt nach F. Töpfer ohne Zweifel ſlawiſchen Urſprunges. Ob es mit tſchec. bouřati (niederreißen, zerſtören, einſtürzen) oder buřou (Unkraut) zuſammenhängt, oder mit keinem von beiden, mag Töpfer nicht zu entſcheiden. F. Bernau hält es für wahrſcheinlich, daß dem Ortsnamen der Perſonnenname Bureš (Burešin) zugrunde liege. Eine Ableitung des Namens vom deutſchen Burſch (Birſch-Jagdbezirk) bleibt nach der Vorausſetzung ausgeſchloſſen.

Chriſtianſthal wurde im Jahre 1774 gegründet und zu Ehren des Grafen Chriſtian Philipp von Clam-Gallas benannt.

Chriſtophsgrund liegt in einem maleriſchen tiefen Thale, „Grund“ genannt, auch „Hollundergrund“, nach ſeinen vielen Hollunderbüſchen, oder auch „Clamiſche Schweiz.“²⁾ Das Dorf wird urkundlich zuerſt in einem Kaufe der böhmischen Landtafel vom Tage Fabian und Sebastian 1581, u. zw. mit dem Zuſatze „neuaufgebaut“ genannt und in

¹⁾ Der Berteldsdorfer Pfarrer Zuſt nennt 1496 den Ort Bertrami villa (= Bertramsdorf).

²⁾ Hübler, Führer durch Reichenberg und Umgebung, S. 264. — Das Wort Hollunder weist nach Töpfer keineswegs auf Holla, ſondern daſelbe enthält gleich Waſholder, Maſholder (Mhorn) das alte Wort, das Baum, Holz bedeutet (ahd. holuntar).

älterer Zeit St. Christophori-Grund (= Grund d. i. Thal des hl. Christoph) geschrieben. Die Ortschaft gehörte ehemals zur Herrschaft Lämberg.

Dönis (Döhnis), 1453, noch 1543 Thenes und Tenes, bestand gewiß schon im 14. Jahrhunderte; der Ortsname wird mit den Burggrafen von Dohna in Zusammenhang gebracht: Döhnis-Dohna. Mit Rücksicht auf die alte Schreibweise kann der Name auch wendischen Ursprunges sein; in diesem Falle dürfte auch die Sage Recht behalten, die besagt, daß der Ort gleiches Alter mit Grottau aufweise.

Dörfel (tschech. Vesec) wird 1543 noch nicht genannt; 1633 gehörte es zum Gute Siebendörfel. 1637 und 1648 wird der Ortsname „Dörfell“, d. i. kleines Dorf, geschrieben. Der Sage nach bestand der jedenfalls zu Beginn des 17. Jahrhunderts gegründete Ort ursprünglich nur aus vier großen Bauerngütern. — Analog: Dörfel bei Friedland.

Eckersbach hat wohl mit Christophsgrund gleiches Alter. Der Ortsname ist sicher von dem Personennamen Ehard (Ehart, Eckert) abzuleiten und als Ehartsbach zu deuten. Das Dörfchen erhielt seinen Namen wahrscheinlich vom Bache Eckersbach-Ehartsbach, am Bache des Ehart. Gleiche Zusammenfügung findet sich beispielsweise bei Dittersbach (Bezirk Friedland)-Dietrichsbach, am Bache des Dietrich (Helbig). Analog: Eckartsberg bei Zittau: 1310 bis Ende des 15. Jahrhunderts Eckardisdorph (Knothe); Eckersbach bei Löbau dagegen hieß 1306 Eversbach (Knothe).

Eichicht, im Volksmunde „m Eicht“ (tschech. Doubé) genannt, wurde in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts gegründet, hieß 1556 Eichicht, 1634 und 1648 „Nicht“. Das Dorf, welches 1556 14 Bauern, 5 Gärtner und 6 Hausleute zählte, soll der Ortsfrage zufolge seinen Namen von den großen Eichenwäldungen erhalten haben, die früher hier bestanden, was mit Rücksicht darauf, daß Eich (auch Nicht) den Pflanzennamen Eiche bezeichnet und die Nachsilbe icht (ich) zur Bezeichnung der Menge dient, ganz der Wahrheit entsprechen dürfte.¹⁾ Nach Fr. Töpfer bezeichnet der Ortsnamen weniger die Ansiedlung bei vielen Eichen; nach seiner Ansicht hieß die Stelle, wo der Ort entstand, schon vorher Eichicht (Nichticht), und dieser Name gieng dann auf die Ansiedlung über.

Engelsberg bestand sicher schon im 14. Jahrhunderte, war lange Zeit Marktflecken und wurde 1584 ein Bergstädtchen. Auf die Ableitung des Ortsnamens vom lat. angelus (Engel) deutet nichts hin; die Benennung wird vielmehr auf einen Personennamen zurückzuführen sein, ob auf einen der Taufnamen Engelbert, Engelhard oder Engelwar oder auf den vielleicht im 14., gewiß im 16. Jahrhunderte schon vorkommenden Familiennamen Engel, läßt sich in Ermanglung von Anhaltspunkten nicht bestimmen. Die Ortsfrage nennt als ersten Ansiedler einen Mann namens Engel. — Zum Vergleich sei hier genannt Engelsdorf (Bez. Friedland), welches 1464 Engilsdorf und seit 1530 Engelsdorf heißt (Helbig).

Franzendorf wurde zu Ehren des Grafen Franz Ferdinand Gallas, welcher 1659 die Herrschaft Reichenberg übernahm, erbaut; über seine Gründung heißt es in der Matric baptiz. II. 429. „Anno Di. 1657.

¹⁾ Vergl. Mojs Hruschka, über deutsche Ortsnamen, S. 6.

Erectus est novus Pagus intra Rosenthal et Hanichen Vocatusque est iuxta nomen Illustrissimi D. Comitis Francisci Ferdinandi etc. Franzdorf“.¹⁾

Frauenberg war ursprünglich Bergstädtchen und wird als solches noch 1586 genannt; 1356 hieß der Ort „Frauſtein“ = Frauenstein. Ob der Ort zu Ehren „unserer lieben Frau“ benannt wurde, oder ob der Ortsbezeichnung irgend ein anderes Wort zugrunde liegt, ist unbekannt. Daß das Bestimmungswort Frauen- auch andere ehemalige Bergorte führen, zeigt Frauenstein bei Dresden. Frauenberg bei Eger heißt auch Piraumberg, Frimberg, Primda, Pzrinda, Pzrew.

Friedrichshain, 1782 auf abverkauften Herrschaftsgründen erbaut, erhielt seinen Namen zu Ehren Friedrichs, des zweitältesten Sohnes des Grafen Christian Philipp von Clam-Gallas. Das Grundwort -hain bedeutet Gehüsch, Wald.

Friedrichswald, 1604 „Friedrichswaldaw“ 1648 „Friedrichſwalbe“, 1670 Friedrichswalden geschrieben, wurde von Melchior von Rädern, bzw. dessen Gemahlin Katharina gegründet und wahrscheinlich zu Ehren Friedrichs I. von Rädern benannt.²⁾

Görsdorf wurde 1453 Gerstorf, 1514 Görsdorf, später Giersdorf und 1606 Gersdorf geschrieben und heißt im Volksmunde Giersdorf (Gierschdorf). Mit Rücksicht auf die Ableitung des Ortsnamens Gersdorf an dem Haselbach bei Ramenz in der Lausitz (wendisch Gierseze), welcher 1225 Gerlagesdorf, 1346, Gerlachschorff, 1416 Gerlischorff, später (1503) Gerlsdorf, endlich Gersdorf geschrieben wurde, ließe sich unser Gersdorf vielleicht als Gerlachschorff deuten, wenn nicht der Ansicht Fr. Töppers, der Name Görsdorf könne wegen der Schreibung Giersdorf möglicherweise auf einen andern Personennamen, etwa Jiri oder Ger-(Gerhard, Gerwald, hindeuten, mehr Wahrscheinlichkeit zukommt.

Für letztgenannte Annahme sprechen zwei analoge Fälle: Gersdorf bei Löbau (1241 Gerartisdorf, 1306 Gherardisdorph, 1502 Goersdorf, 1597 Girsdorf) und Gersdorf bei Rauban (1348 Gerhardesdorf, 1529 Giersdorf) [Knothe].

Grafenstein leitet seinen Namen von dem auf einem Granitberge (Granitfelsen, =stein) erbauten gleichnamigen Schlosse her, welches wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand, ursprünglich „Ulsitz“ (Ulsiez = nach Bernau wohl Ulrichsitz) genannt wurde und später von den ersten Burggrafen von Dohna den jetzigen Namen Grafenstein beigelegt erhielt (Knothe). In älteren Urkunden findet sich der Name Grafenstein verschieden geschrieben: 1286 Grefenstein, 1289 Grabenstein, Grabstein, 1393 Grefensteyn, 1415 Grewstein, später Gräfenstein.

Grenzendorf, 1610 Grenzdorf, 1624 „Gränzdorf“, 1648 „Granzendorf“ geschrieben, 1585 von Christoph Horn über Befehl Seiner Gnaden

¹⁾ Dr. Hallwich, Reichenberg und Umg., S. 284.

²⁾ Vgl. Hallwich, Reichenberg und Umgebung, S. 113, und Helbig Friedrichswald, die erste Glashütte der ehemaligen Herrschaft Reichenberg (Reichenberger Btg. vom 27. und 30. Sept. 1896.)

— des Freiherrn Melchior von Nädern — ausgesetzt“, bildete jederzeit die nordöstliche Grenze der Reichenberger Herrschaft; daher sein Name.¹⁾

Grottan wird in den Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts, 1356—1396 „Groth“ (1610 „Grotte“) geschrieben; die Zittauer Chronisten nennen ihn „Grath“, auch „Gretth“. Der Slavist J. E. Smoler (Schmaler) leitet den alten Namen Groth vom wendischen Gród (Burg) ab, da das Wort richtig wendisch vokalisiert erscheint; alttschechisch hätte es Grad geheißen. Genannte Ableitung ist jedenfalls die richtige; denn sie stimmt auch mit der tschechischen Benennung des Ortes — Hrádek (Burg) — überein. Ganz derselben Ansicht sind auch Professor Fr. Hübler, Fr. Bernau und Fr. Töpfer. Bernau sagt, daß der Ortsname in seiner alten Form Groth (tschech. Hrádek) jedenfalls die Bedeutung Burg, Befestigung habe, und Töpfer schreibt: „Grottan, tschechisch Hrádek, weist offenbar auf sorbisch grod, grodek (tschechisch hrad) hin“. Für vorstehende Namensklärung spricht auch die Volksüberlieferung von einer alten Burg in Grottan. Der Topograph Sommer sieht dagegen den Namen als einen rein deutschen an und leitet ihn von „Grotte“ her, indem er bemerkt, „die Pfarrkirche in Grottan sei wahrscheinlich zuerst als Kapelle mit einer Grabstätte (Grotte) um das Jahr 1286 von Otto von Dohna erbaut worden“,²⁾ worin ihm auch der bewährte Historiker Dr. H. Hallwich gefolgt ist.³⁾ A. Hoffmann schreibt dagegen: „Gegen die Ableitung des Namens Grottan von Grotte ließe sich folgendes einwenden: 1. Es ist gar nicht sicher gestellt, daß die Burggrafen von Dohna ihre Grabstätte in der Grottauer Kirche gehabt haben, da man vielmehr Spuren der Dohna'schen Gräber in der Zittauer Petri- und Paulikirche gefunden hat, wo zuverlässig 1443 und 1498 Burggräfinnen von Dohna beigelegt worden sind; 2. Der gewöhnliche Begräbnisort Vermöglicher war damals die Kirche; Begräbnisse in abgesonderten Grüften oder gar in Steinhöhlen (Grotten) kamen gar nicht, oder gewiss nur höchst selten vor; 3. Die Bezeichnung einer Gruft mit dem Namen Grotte ist heute noch eine ganz ungewöhnliche und kann im 13. Jahrhunderte kaum eine so allgemeine und volkstümliche gewesen sein, daß sie zur Benennung eines Ortes den Anlaß geben konnte; 4. Der Ort hieß noch im 14. Jahrhunderte nicht Grotte, noch weniger Grottan, sondern Groth, wie er in den Bestätigungsbüchern (Libri confirm.) in den Jahren 1356—1396 geschrieben wird. Im Volksmunde lebt noch heutzutage der Name die Grothe fort, wobei der Selbstlaut o gedehnt gesprochen wird“.⁴⁾ Aus dem Gesagten erhellt, daß die Ableitung des Namens Grottan von dem deutschen Worte Grotte durchaus hinfällig ist; es ist somit der

¹⁾ Vgl. Hallwich, Reichenberger Bezirk, S. 40. — Unweit Grenzendorf ist der dem Gablonzer Bezirke angehörige Ort Lautschnei, früher Lautschna, tschech. Loučná, sicher slavischen Ursprunges. Der Name ist nach Töpfer auf tschech. louč oder louči, Knieholz — loučovina, loučai, Wiesen zurückzuführen, wohl weniger auf loučeni, Trennung, Scheidung, nach Bernau bestimmt auf louka, Wiese.

²⁾ Bunzlauer Kreis, S. 283.

³⁾ Der Reichenberger Bezirk, S. 74.

⁴⁾ Hoffmann, Beiträge zur Ortskunde zc. in den Mittheilungen des Vereines der Naturfreunde, Jhg. 11, S. 30.

Zurückführung der Ortsbezeichnung auf das wendische Gród vollauf Glauben zu schenken. Hübler bezeichnet Grottan als die älteste wendische Ansiedlung im Reifethale.¹⁾

Hanichen theilt sich in Ober- und Nieder-Hanichen. — Ober-Hanichen wurde wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch die Herren von Biberstein angelegt und hieß 1556 „Henichen“, 1560 „Heynichen“, 1648 „Heinichen“; 1556 gab es im Dorfe 17 Bauern und 4 Hausleute. Die nächstliegende Ableitung des Ortsnamens ist die von hagon (Gebüsch, Wald), und mit Recht erzählen dunkle Überlieferungen von einem dereinst hier bestandenen Haine, und noch heute wird ein Theil der Gemeinde „auf dem Hain“ genannt. Hanichen bedeutet einen kleinen Hain. Die Umwandlung des Wortes Hain in Han ist keine Seltenheit z. B. Königshain statt Königshain (Hruschka). Analog: Hänichen bei Görlitz: früher Henichen, Heinichen (Knothe). — Nieder-Hanichen entstand Anfangs des 17. Jahrhunderts.

Heinersdorf oder, wie es der Topograph Sommer nennt, Hennersdorf, bestand schon im 15. Jahrhunderte und hieß 1556 Heinersdorff, 1637 und 1648 Heinersdorff = Heinrichsdorf; Balbin nennt den Ort Henrici villa (=Heinrichsdorf), 1556 zählte das Dorf 12 Bauern und 9 Hausleute. Analog: Heinersdorf bei Friedland: 1346 Heinrichsdorff, 1634 Heinersdorff (Helbig); Hennersdorf Kreis Lauban: 1346 Heinrichsdorff, 1557 Hennersdorf (Kühnel); Hennersdorf bei Kamenz: 1263 Heinrichsdorf, von dem sich ein adeliges Geschlecht „von Heinersdorf“ nannte; Hennersdorf bei Görlitz: 1321 Hinrichsdorph (Knothe); Mark-Hennersdorf, früher Mark-Heinrichsdorf.

Hlubokan, gewöhnlich Lutek genannt, wird zuerst 1584 genannt, u. zw. mit dem Beiſatze: „wie es vor alters ausgesetzt worden“; 1584 und 1599 „Hlubokah“, 1648 „Lubockah“. Sein Name ist das tschechische Hluboká (von hluboky = tief), und dieses mag wohl unserem „Graben“ oder „Tilke“ entsprechen (Töpfer).

Hermannsthal, bis in die neueste Zeit Jerschmanitz geschrieben, tschechisch Germanice oder Jormanice, ist ein altes Dorf, welches 1543 „Hermanice“ genannt wird. Der Ortsname wird der Sage nach von dem ersten Ansiedler namens Jirschel hergeleitet. Die Ortsbezeichnung Jerschmanitz deutet augenscheinlich auf tschechische Abstammung, ist aber in Wirklichkeit aus einer ursprünglich deutschen Form hervorgegangen. In dem Worte Jerschmanitz (Jormanice) liegt zweifellos der grunddeutsche Name Hermann. „Jormanice ist unverkennbar eine erst spätere, wahrscheinlich nach den Greueln der Hussitenkriege entstandene tschechische Umwandlung eines deutschen Hermannsdorf oder Hermannsthal, wie noch zahlreiche «Hermsdorf» die Erinnerung an deutsche Gründungen dieses Namens bewahren“. Der deutsche Ortsname wurde nur von der tschechischen Zunge mundgerecht gemacht. Hermsdorf bei Friedland hieß 1497 Hermsdorff und Hermannsdorff (Helbig); Hermsdorf Kreis Hoyerswerda: oberserbisch: Hermanecy = Hermanns Nachkommen (Kühnel). Auch Bernau sagt, daß die Ortsbenennungen Jormanice

¹⁾ Führer durch Reichenberg und Umg., S. 252.

und *Hořmanice*, welche ca. 20mal in Böhmen vorkommen, unbedingt von Hermann herzuleiten sind. Im Volksmunde hieß unser *Jerschmanitz* „*Hierschmanitz*“. Die Schreibung *J* (in *Jermanice*) statt *H* beruht auf einem hier nicht zu erörternden tschechischen Lautgesetze, dessen Wirkung wir noch anderweitig finden, indem z. B. *Heinrich* und *Hieronymus* bei den Tschechen zu *Jindřich* und *Jarolim* geworden sind. Aber auch *ř* ist ein neuer Laut, den die alte tschechische Sprache nicht hatte, gleichwie noch heute der Russe nur *r* spricht, z. B. *tri* nicht *tri* (drei). Gesehlt ist es, in *Jerman* nicht einen Hermann, sondern einen *Jirik* d. i. Georg zu suchen. Der Name leitet vielmehr (wenn ihm nicht *Hariman* zugrunde läge) auf den *Jrmin* in der Göttersage zurück, nachdem in der deutschen Urzeit die *Jrmin*säulen, sowie die Germanenstämme der *Jrmin*onen oder *Hermin*onen und der *Hermunduren* (auf diese beruft sich die *Geschichte Landstrons*) benannt waren. Auch in *Jrmgard* und *Jrmina* oder *Hermina* ist er noch. Die tschechische Endung *ice*, mit der der zweite Theil des Ortsnamens übersetzt ist, bedeutet eine Stätte und entspricht unserem *icht* oder *ich* z. B. in *Sichicht*, *Birkicht*, *Hemprich* oder *Hemrich* (mit hohem *e*), *Kohlige* u. a. Das Wort, dem *ice* angehängt ist, besagt, nach welcher Sache die Ortschaft benannt ist, z. B. *Brznice* nach *Birken*, *Skalice* nach *Felsen*, *Kamenice* nach *Steinen*, *Lomnice* nach *Steinbrüchen*, *Kaplice* nach einer *Kapelle* u. s. w. Ist dagegen ein Ort nach seinem Gründer oder seinem Grundherrn, überhaupt nach einer Person benannt, so zeugt davon eine andere Endung, u. zw. je nach dem Geschlechte dieser Person *ov* oder *in* z. B. *Hronov*, *Děvín*, *Topín* u. s. w.“ (*Dietmar* in dem Aufsätze „*Hermannsthal nicht Jerschmanitz*“). Vorangehende Zeilen liefern den sicheren Beweis, „dass *Jermanice* nicht der ursprüngliche Name des Dorfes sein kann; er müßte sonst wenigstens *Hermanov* oder *Jermanov* lauten. Tschechische Sprachgelehrte können zwar einwenden, dass es noch ein aus *ici* entstandenes *ice* gebe, das auf den Stammesältesten oder Führer einer Ansiedler-Gesellschaft der tschechischen Urzeit zurückweise, indem z. B. *Litoměřici* die «*Mitbewohner des Litomir*» bezeichnet“. In dem Gründer des Ortes *Jerschmanitz*, der zweifellos Hermann hieß, ist aber keineswegs ein Tscheche, sondern nur ein Deutscher zu erblicken, einestheils weil die Tschechen in alter Zeit wohl nur wirklich tschechische Namen führten, andernteils weil sie erst später, nachdem sie schon längst in Böhmen ansässig waren, Personennamen der deutschen Sprache entlehnten. „Die Ortsnamen auf — *ice*, die einen deutschen Personennamen enthalten, sind niemals von Grund aus tschechisch, sie sind vielmehr meistens für eine spätere tschechische Zurückung und nur in seltenen Fällen für eine Übersetzung des ursprünglichen Namens anzusehen“. (*Dietmar*). Der Name *Jerschmanitz* ist nach diesen Auseinandersetzungen also deutschen Ursprunges und enthält den Namen Hermann (*Jerman*, *Jrmin*) „Die tschechische Form des Ortsnamens in den alten Kirchenbüchern beweist wenig“, umsomehr als die Pfarrei in *Jerschmanitz* erst 1787 gegründet wurde, der Ort aber damals schon mehrere Jahrhunderte bestand und überdies in einer Urkunde der böhmischen Landtafel vom 13. März 1543 die auf Hermann hinweisende Benennung *Hořmanice* führt. Die Deutschen nennen das Dorf seit neuester Zeit *Hermannsthal*. Die Führung dieses

Namens wurde über Ersuchen der Gemeindevertretung (Sitzungsbeschluss vom 27. Christmond 1895) vom k. k. Ministerium des Innern im Einvernehmen mit den Ministerien der Justiz und der Finanzen mittelst Erlasses vom 7. Juni 1897, Z. 13488 bewilligt. Das Grundwort *Thal* ist mit Rücksicht auf den Umstand, dass sich der Ort im Grunde und an den Gehängen des *Baierbachthales* ausbreitet, richtig gewählt.

Hohendorf, siehe *Kraau*.

Hohenecke entstand um das Jahr 1680 auf einem herrschaftlichen Grundstücke des *Neundorfer Meierhofes*, welches schon 1640 „auf der hohen Ecke“ genannt wird. Die Ortschaft wird von *J. Sommer*¹⁾ auch *Saugraben* genannt, weil sich daselbst früher ein *Saugarten* befand. Die obere Hälfte des Dorfes, 1792 entstanden, heißt „*Heidelade*“. *Heide* bedeutet eine weithin sich flach dehnende, trockene, unangebaute Gegend mit magerer Weide, die aber auch mit einzelnen Bäumen, mit *Gesträuch* und *Gestrüpp* oder mit *Nadelholz* bewachsen ist. (*Sanders*). *Lade* ist zurückzuführen auf „*Lede*“, das von *Grimm* als ein aus dem Niederdeutschen bis ins östliche Mitteldeutsche vorgebrungenes Wort bezeichnet wird und „*wüst liegendes Land*“ bedeutet. „*Lade* = *Lehde*, *Lede*, bloß nhd., durch Niederdeutsche vermittelt aus niederländ. *leeghde* und *laagte*, *Niederung*, *Thal*, mhd. *laege*, *flach*, *niedrig*.“ (*Dr. F. Kluge*). Das Wort *Lade* (*Lede*) findet sich auch in *Lebebur*, d. i. etwa *Thalbauer*, *Lehmbauer*. (*Töpper*). — Im Volksmunde heißt *Hoheneck* „*Huheck*“.

Jaberlich (tschech. *Javornik*, *Gavornik*) bestand im 16. Jahrhundert: 1547 *Javornik*. Der Ortsname ist ohne Zweifel auf das tschechische *javor* = *Ahorn*, *Javornik* = *Ahornwald*, zurückzuführen. — Zu vergleichen wären *Zauer*, *Zauernig* u. a. D. ähnlichen Namens.

Jerschmanitz, siehe *Hermannsthal*.

Jestřaby, siehe *Belkowitz*.

Johannesthal wurde 1704 vom Herrschaftsinspector *Karl Christian* *Blaz* von *Ehrental* angelegt und zu Ehren des Grafen *Johann Wenzel Gallas* benannt.

Karlswald wurde im 18. Jahrhunderte auf Herrschaftsgrunde erbaut und wahrscheinlich zu Ehren des Grafen *Karl Clam*, eines Sohnes des Grafen *Johann Christoph Clam*, benannt.²⁾

Karolinsfeld, 1770 auf abgetrennten *Nieder-Hanicher Meierhofs-*feldern entstanden, erhielt seinen Namen zu Ehren der Gemahlin des Grafen *Christian Philipp Clam-Gallas*, *Karolina*, geb. *Spork*. — Eigentlich hat das Dorf bereits 1726 seinen Anfang genommen; denn damals wurden am *Walbsaume* des *Feschen* nach und nach 6 Häuser gebaut, welche noch heute im Volksmunde die *Sechshäuser* genannt werden, anfangs auch den Namen *Neuberzdorf* trugen und 1770 dem neugegründeten Dorfe *Karolinsfeld* zugeschlagen wurden.³⁾

Katharinberg (auch *Katharinaberg*, im Volksmunde *Rotterberg* genannt, 1648 „*Catharinberg*“) wurde laut *Stiftungsbrief* vom

¹⁾ *Bunzlauer Kreis*, S. 303.

²⁾ *Karl Graf Clam* starb am 1. April 1784 in *Prag* und wurde am 6. April d. J. in der gräflich *Clam-Gallas'schen* Gruft in *Haindorf* beigesetzt.

³⁾ *Vg. A. Jäger*, *Dorfschronik v. Maffersdorf* u. S. 174 und *Dr. Hallwich*, *Reichenberg und Umgeb.* S. 411.

6. Jänner 1609 von Katharina von Nädern als Webercolonie gegründet und der Schöpferin zum bleibenden Gedächtnisse „auf dem Katharinenberg“ geheißt.¹⁾

Ketten soll im 15. Jahrhunderte durch einen Burggrafen von Dohna entstanden sein und schrieb sich 1453 (1543) Kethn und Kethen, 1576 Kötthen, 1611 Ketten. Die Ortsfrage erzählt, daß der Ort von Gefangenen seinen Namen habe, die, in Ketten gefesselt, in dem neuerrichteten Orte dem Grundherrn verschiedene Arbeiten (Frohndienste) leisten mußten. Dieser Erklärung kann jedoch kein Glauben geschenkt werden. Ebenso zweifelhaft ist eine Ableitung des Ortsnamens von Choden, Kotten (d. h. fgl. Grenzwächter), da nicht erwiesen ist, daß der Ort früher ein Grenzzeichen bildete.

Kohlige wurde 1710 auf herrschaftlichen Gründen erbaut und nach den Kohlenbrennereien benannt, welche in früherer Zeit in den hier bestehenden Waldungen anzutreffen waren.

Kohlstatt bestand bereits im 17. Jahrhunderte. Der Ortsname ist gleichbedeutend mit Kohlstätte, so genannt, weil ehemals hier Kohlen gebrannt wurden.

Kragau bestand schon im 14. Jahrhunderte. In den Prager erzbischöflichen Bestätigungsbüchern wird der Ortsname in den Jahren 1356 bis 1397 Cracovia, Cracauia, Kracauia und Kruczow geschrieben. Die Ortsbezeichnung ist ohne Zweifel wendischen Ursprunges; doch sei es gestattet, anschließend die verschiedenen Deutungen des Namens zu verzeichnen. J. Töpfer sagt: „Kragau, offenbar von sorb. Chrasćava (tsch. Chrastava), hat dieselbe Bedeutung wie Chrastau bei Moldautein u. a.; chrost = Gesträuch, Gestrüpp.“ Bernau: „Wenn die Ableitung von Chrastava richtig ist, so gibt es viele ähnliche in Böhmen: 19 Chrast, 1 Chrastava (bei Seltshan), 32 andere ähnliche Namen: Chrastina, Chrastna, Chrastice, Chrastau u. dgl. Der älteste Name vom Wysehrad war Chwraston. Alles von chrasti, Gebüsch, Gestrüpp abgeleitet. — Es existierte auch ein altböhmisches Name Chrasta.“ A. Hoffmann: „Bemerkenswert ist, daß in der alten Schreibweise des Ortsnamens, wie sie in den Bestätigungsbüchern vorkommt, und in welchen die Ortsnamen nach der damals üblichen Aussprache geschrieben wurden, der Name nicht mit dem tschechischen Ch, sondern C, das vor r wie K lautet, beginnt, wie auch in den angeführten Schreibweisen (Cracauia, Kracauia) nicht nur das C, sondern auch das K zu Anfang des Wortes gebraucht worden ist. Wäre der Name mit Ch geschrieben worden, so müßte er aus dem Tschechischen, von chrast, d. i. Gesträuch, Gestrüpp, Laubbusch, hergeleitet werden. Wie er aber thatsächlich im 14. Jahrhunderte geschrieben wurde, kann er mit größerer Wahrscheinlichkeit aus dem Wendischen, vom Worte Khróst, welches gleichfalls ein Gestrüpp, ein Gesträuch, einen Laubbusch bedeutet, hergeleitet werden und wäre da gleichen Ursprunges mit Krosta, südlich von Rosel gelegen, welches wendisch Khróstawa genannt wird. Allerdings ist der Name Kraczawa nicht mehr wendisch vocalisiert, da er nach wendischer Vocalisation Khróstawa lauten müßte. Jedenfalls ist seine älteste Schreibweise und

der Umstand, daß er im Volksmunde noch heute nicht Krago, sondern Kroge (Kroake), „die Kroge“ genannt wird, geeignet, die Forscher auf dem Gebiete der Erklärung alter Ortsnamen zu weiterem Nachdenken anzuregen.“¹⁾ Prof. Hübler: „Kragau mag wie Grottau eine wendische Stadt sein; der älteste Name lautet Cracauia (vom wendischen Khróstawa, Laubbusch); im Volksmunde heißt es die Kroge.“²⁾ Auch nach Dr. J. G. Hermann ist Kragau wendischer Herkunft.³⁾ Aus der vorstehenden Darlegung ist wohl zur Genüge ersichtlich, daß der Ortsname Kragau jedenfalls nur aus dem Wendischen herkommen kann und die heutige Stadt nur als alte wendische Ansiedlung anzusehen ist. Freilich gibt es auch Historiker, welche der Stadt deutschen Ursprung zusprechen und den Ortsnamen aus dem Deutschen abzuleiten versuchen. Der bekannte Historiker Dr. H. Hallwich betrachtet Kragau als deutsche Ansiedlung und sagt, „daß die Ableitungsilbe „a“ nicht immer, ja nur in seltenen Fällen aus dem slavischen „ov“ entstanden ist.“⁴⁾ Nach seiner Ansicht müßte also das Grundwort des jetzigen Ortsnamens das deutsche „Au“ (Aue, mhd. ouwe, ahd. aha, Wasser, gothisch ahwa, Fluß) sein, welches nach Sanders Wasserland, wasserreiches Wiesenland, ebenes, am Fluß liegendes Gelände bedeutet. Demgegenüber sagt J. Töpfer: „Mit den Namen auf a u, z. B. Moskau, Warschau, Breslau, Bunzlau, Kaschau, Tachau, Torgau, muß man sehr vorsichtig sein; die wenigsten ihrer sind deutsch, und das au ist keineswegs immer das deutsche „Aue“ (mhd. ouwe, Wiesenland), sondern das wendische ov oder ava; vgl. auch noch Hagenau (im Elsaß), das auch „Wendenheim“ heißt, Hagenow in Mecklenburg, Landau im Elsaß, Gersau und Hersau in der Schweiz, Lindau am Bodensee. Deutsche Namen, die ahd. aha (Wasser) enthalten, endigen wohl lieber auf a oder ach, z. B. Fuldaha (Fulda), Urach.“ Der Topograph J. Sommer versucht, den Namen Kragau von den beiden Bergmanns-Kragan herzuleiten,⁵⁾ welche die Stadt gegenwärtig in ihrem Wappen führt. Der Versuch Sommers ist als ein gänzlich mißglückter zu bezeichnen, da die Stadt in alter Zeit gar nicht das jetzige Wappen führte. Das ehemalige Stadtwappen ist aus dem Siegel einer Urkunde vom Jahre 1567 ersichtlich. Dieses alte Stadtsiegel enthält die Umschrift: Sigillum civitatis Krac. und in einem einfachen Schilde eines der beiden Hirschgeweihe mit sieben Enden, wie es die Burggrafen von Dohna in ihrem Wappen führten. „Kragau bestand schon lange, ehe die beiden verschränkten Bergmanns-Kragan ins Stadtwappen kamen, was zuerst 1581 geschah, ja ehe die Bewohner noch überhaupt eine Bergmanns-Kragan in die Hand genommen haben.“ (Hoffmann). Da die Stadt Kragau bestimmt

¹⁾ Hoffmann, Beiträge zur ältesten Ortskunde zc. in den Mittheilungen des Vereins der Naturfreunde. Jhg. 11, S. 33 fg.

²⁾ Führer durch Reichenberg und Umg., S. 250.

³⁾ Hermann, Geschichte von Reichenberg, S. 48.

⁴⁾ Reichenberg und Umg., S. 10, Anm. 11.

⁵⁾ Bunzlauer Kreis, S. 285. — Nach Sommer soll Kragau in alter Zeit auch Bernau (Birnan) geheißt haben. Der Name Birnan, dem vielleicht das Wort Bernau (breimen) zugrunde liegt, würde in diesem Falle auf die Ausrodung des hier bestehenden Urwaldes hindeuten. Urkundlich verbürgt ist die Sommer'sche Aufzeichnung nicht.

¹⁾ Vgl. Dr. Hallwich, Reichenberg und Umg., Anhang, S. 17.

nicht als Bergstadt gegründet wurde, so kann bei der Namensdeutung auch nicht der altbergmännische Ausdruck „Krag“ in Betracht gezogen werden, worunter man den Abfall der Metalle, die Kragenschlacke, versteht, die in der Nähe von Bergwerken zur Ablagerung gelangt. (Sanders.) — Bei Kragau liegen die Ortschaften Ober- und Nieder-Kragau (beide 1453 zuerst erwähnt, 1599 Nider-Crage), Kragau-Neudörfel (= neues Dörfel) und Hohendorf (= hochgelegenes Dorf, thatsächlich auf einer Anhöhe liegend).

Kunnersdorf ist (nach A. Hoffmann) eine deutsche Ansiedlung aus nachhussitischer Zeit; der Ort hieß ehemals, im 16. Jahrhunderte, „Konradisdorf“.¹⁾ 1556 Kunnersdorff, 1648 „Chunnersdorf“ = Dorf des Konrad (ahd. Chuonrat). Balbin nennt das Dorf Conradi villa (= Konradsdorf). 1556 wohnten daselbst 1 Scholtes und 7 Bauern. — Analog: Kunnersdorf bei Friedland: 1346 Conradisdorff, 1409 Konradisdorff, 1634 Cunnersdorf (Helbig); Kunnersdorf, Kreis Görlitz: 1352 Conradisdorf, 1497 Kunerstorff, 1513 Kunnersdorff (Kühnel); Kunnersdorf bei Löbau: 1221 Curadisdorf, 1306 Cunradesdorpp (Knothe); Kunnersdorf bei Kamenz: 1225 Cunradesdorf (Knothe).

Langenbruck heißt im Volksmunde „Langebrück“. Der Grund, auf dem Langenbruck steht, war bis ins 16. Jahrhundert noch mit dichtem Wald bedeckt; selbst 1543 wird es bei Gelegenheit eines Besitzwechsels der Herrschaft Nücha noch nicht genannt. Erst 1556 wird das Dorf das erstemal urkundlich erwähnt, u. zw. mit dem Beisatze „ves nová“, d. i. ein neues Dorf („ves nová, řečona Dlouhý most“).²⁾ Die bis in die neueste Zeit verbreitete, von Balbin ausgegangene Ansicht, daß Langenbruck schon im 14. Jahrhunderte bestand und die Kirche dortselbst damals dem Bittauer Vicariate zugetheilt war, ist also grundfalsch. Das Dorf, 1599 „Langenbrückche“ genannt, gehörte 1633 zum Gute Siebendörfel. Die Namensform „Langebrück“ erhielt sich bis in die neueste Zeit; die gegenwärtige Form Langenbruck scheint etwa dreißig oder vierzig Jahre alt zu sein. Der Ortsname ist wohl gleichbedeutend mit „zur langen Brücke“. Die Sage erzählt und fürwahr recht glaubwürdig, „es haben hier auf einer langen Strecke durch den sumpfigen Waldboden Hölzer brückenartig gelegen, um den Fuhrleuten einen fahrbaren Weg zu gewinnen.“ (F. Töpfer.)

Liebenau, im Volksmunde Libno (tschech. Hodkovic) bestand angeblich schon 1142 als Hothovice, gewiß aber im 14. Jahrhunderte; 1360 hieß es Hodecouice, 1374 Hodecouicz et Libenow, 1376 Libenow in Chodonibus. Der alte beglaubigte Name Hodecouice (Hodkovic) scheint augenscheinlich slavischen Ursprunges zu sein und den Personennamen Hodek zu enthalten, der nach Fr. Bernau auch den böhmischen Ortsnamen Hodkov (3mal in Böhmen) und Hodkovic nebst Hodkovičky im Bezirke Weinberge zugrunde liegt. Nach J. Michler bezeichnet Hodkovic eine Wurfstätte, d. i. einen Ort, wo Wurfspeie, sei es zur Vertheidigung des Grenzpunktes, sei es zum Zwecke der Jagd oder Übung, geschwungen wurden. Mit Rücksicht auf

¹⁾ Hallwisch, der Reichenberger Bezirk. S. 43.

²⁾ Freundliche Mittheilung des Herrn Fr. Bernau in Planian.

die in den Libri confirmat. 1376 vorkommende Schreibung „in Chodonibus“ dürfte aber die Ableitung Chodkovic (von den Choden, d. i. Grenzwächtern) die wahrscheinlichere sein (Bernau), umsomehr, als Liebenau unweit der alten böhmischen Grenze lag und der Ort sicher als Grenzwächterniederlassung geschaffen wurde. Der deutsche Name der Stadt Liebenau, der jedenfalls von den ersten Ansiedlern aus ihrer Heimat mitgebracht, also dem Orte auf keine besondere demselben entsprechende Eigenschaft oder Veranlassung beigelegt wurde, läßt eine mehrfache Erklärung zu. Das Bestimmungswort kann vom mhd. liep, ahd. liob, „lieb“, etwa auch im Sinne angenehm, lieblich, abgeleitet werden, aber als Liubo auch die Kürzung eines Eigennamens, wie Liubhart oder Liubgart enthalten, also die Bedeutung des Wortes ebenso wohl „liebliche Au“ wie „Au des Liubo“ sein. Die Ortslage führt den Namen auf „liebe Au“ zurück. Einzelne Sprachforscher hegen Zweifel, daß das Wort Liebenau deutschen Ursprunges sei; sie betonen, daß zahlreiche Ortsbezeichnungen, die auf au endigen, slavischer Herkunft sind. Nach Fr. Töpfer dürfte dem Ortsnamen Liebenau, falls derselbe wirklich aus dem Slavischen abzuleiten wäre, das tschechische Wort lub = Baumrinde, Borke, zugrunde liegen; „za lubem něco mi“ bedeutet: „etwas im Hinterhalte haben“. Um nähere Anhaltspunkte für eine womöglich sichere Ableitung des Ortsnamens zu gewinnen, erscheint es angezeigt, zum Vergleich die Erklärungen, bezw. alten Formen gleich- und ähnlichlautender Namen anzuführen. Vergleiche lassen sich anstellen mit den Erklärungen der Namen Liebenau, Lübbenau, Lüben, Lübben, Liebau, Löbau, Lauban, Lebus, Leubus in Brandenburg, Schlesien und der Lausitz u. s. w., ferner mit Liebwerda, Liebenwerda zc. Liebenau bei Kamenz: 1225 Liebenowe (Knothe); Liebenau bei Falkenau: 1518 Libno (Bernau). Lübben, Lipten u. s. w. führen ihren Namen auf das slavische Wort lipa (Linde) zurück. (Buttmann, Deutsche Ortsnamen, Berlin 1856). Löbau bei Kamenz (in der Lausitz) schrieb sich: 1221 Lubaw, 1238 Lubavia, 1268 Lubawe, 1306 Leubawe, 1317 und 1346 Lobaw (Knothe) und heißt wendisch Lubi (d. h. tiefliegend). Leuba bei Görlitz, 1326 Lubil, 1334 Lubin, 1417 Leube (Knothe), in älteren Urkunden auch Lobe und Lube geschrieben, ist nach A. Schäfer ohne Zweifel wendisch und bedeutet: tiefliegender Ort.¹⁾ Lauban bei Görlitz heißt 1268 und 1346 Luban, wird später auch Lawban geschrieben (Knothe). — Liebwerda bei Friedland wird nach Blumer als „lieblicher Werder“ oder „Werder des Liubo“ gedeutet.²⁾ Liebwerda in der Lausitz heißt wendisch Rukow. Aus den bisherigen Darlegungen ist ersichtlich, daß die wenigsten der angeführten Ortsnamen mit Lieb-, Löb-, und Leub- deutscher Herkunft sein dürften, sondern daß den meisten von ihnen slavische Wörter zugrunde liegen, u. zw. hauptsächlich lub oder lob, welche die Bedeutung „tiefliegend“ haben. Mit Rücksicht darauf, daß unser Ortsname Liebenau jedenfalls von den zur Zeit des Böhmenkönigs Ottokar II. eingewanderten deutschen Ansiedlern aus dem Ausland (aus der Lausitz) mitgebracht

¹⁾ Gebirgsfreund, Jhg. VI., S. 112 fg.

²⁾ Vgl. Helbig, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedland, Bd. 2, S. 229.

wurde, ist es gar nicht unmöglich, daß derselbe slavischen (wendischen) Ursprunges ist. Der Name der alten Grenzwächterniederlassung Hodconiez, der in Urkunden noch 1378, 1385 und 1389 vorkommt, weicht seit Ende des 14. Jahrhunderts immer mehr dem neuen Ortsnamen Liebenau, welcher der Stadt bis zum heutigen Tage geblieben ist. Die alte Ortsbezeichnung wurde von den Tschechen übernommen, welche zur Zeit des Hussitenkrieges weiter gegen Norden vordrangen, später aber, nach dem Übergange des Gutes Liebenau in den Besitz des Albrecht von Walstein, sich wieder zurückzogen. — In der Nähe von Liebenau liegen die nach Liebenau eingepfarrten, dem Turnauer Bezirke angehörigen Orte Bösching und Jiloweh. Der Name Bösching ließe sich sehr leicht auf Böschung (= schräge Fläche, abschüssiges Gelände, steiler Abhang, der durch Abtragen minder steil und abschüssig gemacht wurde) zurückführen. Nach Fr. Töpfer ist der Ortsname aber bestimmt tschechischen Ursprunges und nur mundgerecht gemacht worden. Bernau führt ihn mit Rücksicht auf die schon frühzeitig auftretende Namensform Bozděin auf den Personennamen Bozděk zurück. — Jiloweh (Jilové), auch Gilloweh und Siloweh geschrieben, wird urkundlich zuerst 1543 genannt. Die Orts- sage leitet den Namen von dem Grafen Anton Franz Halwei (eigentlich Halleweil) her, der das Gut Jilové im 17. Jahrhunderte inne hatte.¹⁾ Nachdem damals das Dorf schon längst bestand, kann der Sage kein Glauben geschenkt werden. Der Ortsname (1543 „Jilovy“) ist ohne Zweifel auf das tschechische Wort jilovy zurückzuführen, das nach Kauf soviel als „leutig“ bedeutet (jilovina oder jilovka, Thonboden, Thon- grund²⁾).

Machendorf wurde vermuthlich zu Ende des 14. Jahrhunderts von den Burggrafen von Dohna angelegt und hieß ursprünglich Machnadorf. In einer Urkunde vom 14. September 1454, betreffend die Belehnung der Freiherren von Biberstein, heißt der Ort „Mochendorf“ 1553 Machendorf und Machendorf, 1572 wieder Mochendorff. Der Überlieferung zufolge erhielt das Dorf seinen Namen zu Ehren der Gemahlin des Burggrafen Wilhelm von Dohna auf Grafenstein, Machna — einer angeblichen Schwester des „Siegmund, genannt Pfna von Chocznyc.“³⁾

Maffersdorf links der Neiße bestand schon im 14. Jahrhunderte als Pfarrort und hieß damals (1360, 1361, 1363, 1371, 1377) Wratislawicz (Wratislawice von Wratislav).⁴⁾ Wie die alten erz-

¹⁾ Vgl. A. Jäger, Dorfchronik von Maffersdorf etc., S. 51.

²⁾ Gule in Böhmen heißt tsch. Jilové; nach F. Grabák verdankt der Ort diesen Namen den ursprünglich daselbst bestandenen Goldwäschereien (jilovati = Goldwäschen; „jilovnik“ ist die uralte Bezeichnung des Goldwäschers).

³⁾ Vgl. Dr. Hallwich, Reichenberger Bezirk, S. 66.

⁴⁾ Den Beweis, daß Maffersdorf l. N. mit dem Dorfe Wratislawitz des 14. Jahrhunderts identisch ist, hat bereits 1880 der bekannte Chronist Erzdechant A. Hoffmann in Reichenberg erbracht; siehe seinen Aufsatz „Beiträge zur älteren Ortskunde der Herrschaften Reichenberg, Grafenstein und Lämberg“ in der Mittheilungen aus dem Vereine der Naturfreunde in Reichenberg, Jhg. 11, S. 10 fg. — Nach F. Bernau gab es früher noch ein zweites Wratislawicz; es ist dies ohne Zweifel daselbe Wratislawitz, welches Balbin (lib. erect. in Misc., de. I., l. V., p. 27) und nach demselben A. Frind (Kirchengeschichte I. 91) mit „Seifers-



Bad Lieberwa im Mergelberge. Ein Theil mit dem gräfll. Schlos.

bischöflichen Bestätigungsbücher (Libri confirmationum) besagen, wurden in den Jahren 1360, 1371 und 1377 neue Pfarrer für die Kirche in Wratislawicz präsentiert und bestätigt. Im Hussitenkriege zerstört, gewann das Dorf nachher nicht mehr die Kraft, um sich wieder als Pfarrgemeinde emporzuraffen. Die ihr gegenüber am rechten Neißufer neu entstandene deutsche Ansiedlung „Meßfersdorf“ lief ihr den Rang ab und entfaltete sich so kräftig und rasch, daß Wratislawicz sogar unter ihren Namen flüchten mußte. Der alte Name Wratislawicz verlor sich nach und nach ganz; in tschechischen Urkunden wird Meßfersdorf l. N. noch bis 1592 als Wratislawicz bezeichnet. Über die Herkunft des Namens Meßfersdorf (jetzt Maffersdorf) vergleiche Maffersdorf rechts der Neiße.

Maffersdorf rechts der Neiße wurde wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, offenbar durch Ansiedler aus Meßfersdorf bei Friedeberg in Preußisch-Schlesien, gegründet. Im Jahre 1550 (noch 1556) zählte „Meßfersdorf“ 24 Bauern, 6 Gärtner und 8 Hausleute (38 Häuser). Bis 1583 hatte der Ort keinen anderen Namen als sein unleugbarer Mutterort „Meßfersdorf“; noch 1640 schrieb er sich „Meßfersdorff“, 1648 schon „Maffersdorff“, späterhin Meßfersdorf. Über die Herkunft des Ortsnamens „Meßfersdorf“ schreibt Oskar Kühle aus Wigandsthal, der bekannte Verfasser der „Geschichte von Meßfersdorf“ bei Friedeberg, dem Herausgeber vorliegender Arbeit, Folgendes: „Über die Abstammung des Wortes (Meßfersdorf) haben wir nichts Bestimmtes, und so dürfte zuletzt Frießsche in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Oberlausitz“ Recht behalten, wenn er sagt, daß der Name wohl von einem Meßfert oder Mayfahrt abzuleiten sei. Den Familiennamen Meßfert fand ich übrigens kürzlich in einer Zeitung; er existiert also. In Sturm's „Geschichte der Stadt Goldberg“ kommt p. 756 der Name Meßfredus vor“¹⁾ Der verstorbene Prof. Dr. Schönwalder in Görlitz führt den Namen auf Wallfahrer zurück; er schreibt im „Lausitzer Magazin“, Band 57: „Der Einfluss des Wallfahrtsortes Haindorf scheint selbst bei den Zugangswegen aus Schlesien und Böhmen Veranlassung zu den Namen Meßfersdorf unter der Tafelsichte und Maffersdorf bei Reichenberg gegeben zu haben. Denn beide Namen sind aus Maifahrtsdorf, Wallfahrt im Mai, entstanden.“ Zu dieser Angabe Dr. Schönwalbers bemerkt O. Kühle: „An Stelle unserer (d. h. der Meßfersdorfer) Kirche stand ehemals eine kleine Kapelle, „das kleine rothe Kirchel zu unsrer lieben Frauen.“ Bezüglich desselben ist ein Doppeltes denkbar; entweder die Kapelle ist vor der Entstehung des Ortes für die aus der Liebenthaler Gegend nach Haindorf ziehenden Wallfahrer erbaut worden, oder zugleich mit oder nach der Gründung des Ortes. Es ist mir nicht recht ersichtlich, was das Aussehen des Dorfes mit dem Wallfahren zu thun hat. Es müßte denn so gedacht werden, daß sich um des durch die Wallfahrer erzeugten Verkehrs willen

dorf“ — „Sifridi villa“ übersetzen. — Vgl. auch: Dr. Hallwich, Reichenberg und Umgebung, S. 25 u. 58, und „Der Reichenberger Bezirk“, S. 42; Hübler, Reichenberg und Umgebung, S. 66; Dr. Herrmann, Geschichte von Reichenberg, S. 50, u. a. W.

¹⁾ Briefliche Mittheilung vom 9. Febr. 1896.

Anbauer in der Gegend eingefunden hätten.“ Was Kühle über die Auslegung von Messersdorf vermuthet, findet sich im Bittauer „Gebirgsfreund“, Jhg. 3, Nr. 11, angeführt. Nach seiner Ansicht ist Messersdorf von den Herren von Schwerta ausgesetzt und wohl nach dem Führer, bezw. Gründer benannt worden; letztere Behauptung findet ihre Begründung in dem Umstande, daß in früherer Zeit häufig neue Dörfer nach dem Vornamen des Führers (Vocators) benannt wurden.¹⁾ Der Führer, bezw. Gründer von Messersdorf hatte demnach wohl einen der von Frießsche bezeichneten, vorhin angegebenen Namen. Eine sprachwissenschaftliche Schrift neueren Datums (von einem bekannten Würzburger Professor) bekräftigt die Ableitung des Ortsnamens Messersdorf von Messert (Mechtsrit); es heißt daselbst: „Assimilationen der Artikulationsart: k = Laut neben p = Laut: höh(f)art > hoffart, Meh(s)rit > Messrit, Sigfrid > Sifrit; . . .“ Fr. Töpfer sagt hierzu: „Also verhält sich der Name Messersdorf zu Mechtsrit, wie Seifersdorf zu Sigrit, und Messersdorf zu Maffersdorf etwa wie Berthold zu Barthold oder wie Mechtihilde zu Mathilde u. a.“ — Zu Maffersdorf gehört seit 1840 die Ortschaft Neurode, deren Namen auf die Entfernung des einst hier bestandenen Waldes durch Rodung (Neutung) hinweist. In kirchlicher Beziehung gehören zu Maffersdorf²⁾ auch die beiden dem Gablonzer Bezirke angehörigen Orte Proschwitz (bis 1562 beständig „Proßitz“, 1640 „Proschwicz“, 1648 Proschwitz, wohl aus pro—soe, d. i. Durch = Hau [Fr. Töpfer]) und Neuwald (Anfang des 17. Jahrhunderts angelegt, ursprünglich 1626 „ex Neuwelt“, 1641 „neue Walt“ oder „Neuwaldt“ = neue Welt genannt.)³⁾

Minkendorf (auch Münkendorf) wurde im 15. Jahrhunderte gegründet; der Ortsname wurde 1556 „Münkendorff“, 1612 und 1637 Minkendorf und 1648 „Mündendorf“ geschrieben. Im Jahre 1556 gab es daselbst 11 Bauern, 2 Gärtner und 4 Hausleute. Der Topograph J. Sommer nennt den Ort Mündendorf, was gleichbedeutend wäre mit Mönchendorf, d. h. durch Mönche entstanden; auf ähnliche Weise erklären sich auch Mündchen, Mündschdorf zc. (A. Pruscha). Mündch bedeutet zuweilen auch ein kahles Grundstück; doch erschiene eine Ableitung des Ortsnamens Minkendorf von Mündch in der Bedeutung kahl, öde etwas gewagt. Die Ortsfrage führt den Namen auf Ansiedler aus München in Baiern zurück, welche hier eine Glashütte errichteten und der geschaffenen Neuan siedlung den Namen ihrer Mutterstadt mit dem Grundworte Dorf beilegten. (F. Miethig).

Mohelka, siehe Belskowitz.

Mühl(scheibe bestand schon im Anfange des 17. Jahrhunderts. Das erste Gebäude war eine Brettsäge (früher allgemein Brettmühle) auf dem Grunde der heutigen Wirtschaft Nr. 15. Der Name Mühl(scheibe enthält aller Wahrscheinlichkeit nach das im Volke häufig

¹⁾ Vgl. Sauscher Magazin, Bd. 61, pag. 159 — 308; ferner Gebirgsfreund Jhg. 7, No. 6, S. 62 und J. Helbig, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedland, Bd. 2, S. 212 fg.

²⁾ Maffersdorf r. N. war schon 1563 Pfarrort.

³⁾ Vgl. Dr. Hallwich, Reichenberg und Umgebung, S. 112.

gebräuchliche Wort Scheibe (Futterscheibe zc.), das im allgemeinen eine mehr oder weniger ebene, baumfreie Fläche, einen Plan im Walde bezeichnet. Auf einem derartig beschaffenen, waldfreien, wahrscheinlich zur Breitmühle gehörigen Grundstücke mögen die ersten Häuser der Ortschaft entstanden sein. — In Ober-Hanichen heißt ein Ortstheil „auf der Scheibe“.

Neudörfel, siehe bei Krazau und Neundorf.

Neu-Habendorf, siehe Alt-Habendorf.

Neu-Harzdorf, siehe Alt-Harzdorf.

Neuland wird zuerst 1581 mit dem Zusätze „neuaufgebaut“ genannt. Das Grundwort enthält das Grundwort = Land (ahd. lant), welches im ausgedehnteren Sinne: Landstrich, Gegend, im engeren Sinne ein urbar gemachtes Grundstück bedeutet (Sanders), und das Bestimmungswort neu (Gegensatz zu alt) = also „neues Land“.

Neundorf, bestand schon im 15. Jahrhunderte und bildete früher ein besonderes Lehengut der Herrschaft Friedland.¹⁾ Der Ortsname wurde 1454 „Neudorff“, 1497 „Newdorff“, 1517, „Newdorf“, 1554 „Neudorff“, 1635 „Neuendorf“ (in einer Beschreibung der Maffersdorfer Kirche), 1648 „Neundorff“ geschrieben; der Volksmund spricht „im Neundorf“. Mit Rücksicht auf die alten urkundlichen Namensformen und die Volksbezeichnung ist der Ortsname auf „neues Dorf“, „im neuen Dorf“ zurückzuführen. Diese ganz außer Zweifel stehende Namensklärung findet ihre nähere Begründung in der mundartlichen Aussprache des Wortes „neuen“; die Mundart verschluckt gewöhnlich das o der Endung en. Dieser Umstand läßt leicht einsehen, daß aus Neundorf im Verlauf der Zeit Neundorf entstehen konnte. Nur aus der Luft gegriffen ist die Zurückführung des Ortsnamens auf die Zahl „neun“. Die Überlieferung besagt nämlich, daß, ebenso wie das Gut Siebendörfel ehemals sieben Dörfer (Maffersdorf, Dörfel, Langenbruck, Jerichmanitz (jetzt Hermansthal), Saskal, Faberlich und Schinsdorf) umfaßte, auch das Gut Neundorf ursprünglich aus neun Dörfern bestanden haben könnte. Diese schon dem Maffersdorfer Chronisten A. Jäger bekannt gewesene Namensableitung ist gänzlich hinfällig; denn zum Gute Neundorf gehörte anfänglich nur das Dorf Neundorf; erst nachher kamen die später entstandenen Orte Mühl(scheibe, Hoheneck und Neundorf-Neudörfel hinzu, die sämtlich auf den Gründen des Hauptgutes entstanden. Auch die Meinung, daß Neundorf und Mühl(scheibe mit Siebendörfel ein Gut gebildet und deshalb diese neun Dörfer Neundorf genannt wurden, ist ohne jede Bedeutung, weil beide Besitzungen von einander zu weit entfernt liegen und überdies einst verschiedenen Herren gehörten.²⁾ — Zu Neundorf gehört (das Neundorfer) Neudörfel, im Volksmunde „Neundorfer-Neudorf“ genannt. Neudörfel kommt erst 1695 in Urkunden vor und war vordem ein obrigkeitliches, u. zw. das sogenannte „kleine Vorwerk“.

Neu-Paulsdorf, siehe Alt-Paulsdorf.

Neurode, siehe Maffersdorf r. N.

¹⁾ Vgl. J. Helbig, „Die Besitzer des ehemaligen Lehngutes Neundorf“ in der Reichenberger Zeitung vom 31. Jänner 1897.

²⁾ Jäger, Dorfchronik von Maffersdorf zc., S. 44.

Nieder-Berzdorf. Die Vorsatzsilbe Nieder- unterscheidet den Ort von Berzdorf und Ober-Berzdorf. Das erste Gebäude des Dorfes war ein herrschaftlicher Meierhof, welcher später verkauft wurde. Nach und nach entstanden auf den verkauften Maierhofgründen 35 Häuser, die mit dem Namen Dörfel belegt wurden. Nach einigen Jahren wurde abermals eine Anzahl Häuser erbaut, welche den Namen Neudorf bekamen. Vor ungefähr hundert Jahren wurden das alte und das neuerbaute Dörfel von der damaligen Grundobrigkeit vereinigt und mit dem Namen Nieder-Berzdorf belegt. Die Namensherkunft siehe bei Berzdorf. — Die an der Reife liegenden Häuser von Niederberzdorf führen den Namen Hammer, weil dort ehemals ein Eisenwerk bestand.

Nieder-Hanichen, siehe Hanichen.

Nieder-Rosenthal, siehe Rosenthal.

Nieder-Wittig, siehe Wittig.

Ober-Berzdorf hat jedenfalls mit Berzdorf gleiches Alter. Über die Herkunft des Namens siehe Berzdorf.

Ober-Hanichen, siehe Hanichen.

Ober-Rosenthal, siehe Rosenthal.

Ober-Wittig, siehe Wittig.

Polkowiz besteht aus den Ortschaften Belkowitz, Radonowitz, Niedwaltitz, Stirbon, Jestřaby und Mohelka. Die meisten der genannten Ortsbezeichnungen sind nach Töpfer räthselhafte tschechische Namen, die ohne Kenntniss der alten Sprechformen nicht recht gedeutet werden können. Zwei derselben, nämlich Belkowitz und Radonowitz, sind nach Bernau auf Personennamen zurückzuführen. Belkowitz (tschech. Polkovic, 1602 Polikovic geschrieben) enthält sicher den Personennamen Polik. Der von den Deutschen nur mundgerecht gemachte Name Radonowitz (Radonowie) ist mit Rücksicht auf die 1543 auftretende Form „Radimovice“ bestimmt von dem Personennamen Radim herzuleiten. Ein Vergleich mit Radowiz, wie ihn Töpfer vorschlägt, ist nach dem Gesagten wohl überflüssig.¹⁾ Stirbon (=Störbovina) dürfte jedenfalls auf das tschech. sterbina=Spalte zurückzuführen sein. (Bernau). Mit Bezug auf strboul (=Knolle, Knorren) könnte Stirbon (Strboun?) etwa dem deutschen „Wurzelbergen“ entsprechen. (Töpfer). Scharingen (Schäringen, Scharing — tschech. Ždiarek, 1547 Žďarek) ist nach Töpfer offenbar mundgerecht gemacht und von žďarek = wohl Holzschlag, žďar = gespaltenes Holz) herzuleiten. Ebenfalls tschechischen Ursprunges sind die Ortsnamen Mohelka und Jestřaby (Gestřaby, Gestřabh, vielleicht von Jestřab=Sperber, Habicht,²⁾). Die Ortsbenennung Niedwaltitz (Nidwalditz, 1543 Rydvaltice, in F. Sommers Topographie von Böhmen — Bunzlauer Kreis, S. 222 — auch Nidwaltitz geschrieben) scheint dagegen deutscher Herkunft zu sein (Bernau); welches Wort aber dem Ortsnamen zugrunde liegt, entzieht sich begründeter Beurtheilung.

¹⁾ Radowiz in der Lausitz (wendisch Rozwodecy) wird von R. Schäfer auf die slavische Göttin Roswodiz, von Dr. Rentsch auf roz (=auseinander) und woda (Wasser) zurückgeführt. Ein Radowiz (tschech. Radvanec = Radber, Schubkarren) ist bei Böhmisches-Teipa (Töpfer).

²⁾ Vgl. Säger, Dorfchronik von Maffersdorf u., S. 157.

Radonowitz, siehe Belkowitz.

Ratschendorf bestand schon im 14. Jahrhunderte und wird urkundlich zuerst 1454 als „Ratschindorf“ genannt, 1550 schrieb sich der Ort „Ratschendorf“, 1648 „Raatschendorff“. (1550 gab es im Dorfe 10 Bauern und 4 Hausleute — 14 Häuser). Die Ortsfrage führt den Namen auf Hradšchin (Burgflecken) zurück, und Fr. Töpfer nennt die Ortsfrage wohlbegründet; er schreibt: „Hier liegt offenbar tschech. hradštin zugrunde. Auch bei Nadel heißt eine weite Waldhöhe noch heute Hradštin. Dann ist Ratschendorf (Hradštin=Dorf) sehr leicht Troskowitz d. i. Trostky-Dorf, zu vergleichen und Trostky bedeutet Trümmer, Ruine. Nach Bernau könnte in dem Ortsnamen möglicherweise der altböhmische Personennamen Račen (Ratschen) verborgen sein, der sich in der Ortsbenennung Račíněves bei Raubitz vorfindet. — Die Ortsfrage bringt die Ortsgründung mit der Entstehung der Burg Hammerstein bei Nachendorf in Zusammenhang. Als die Besitzer der Gegend, die Herren von Biberstein, so erzählt die Sage, um das Jahr 1304 die Burg Hammerstein erbauten, erhielten die beim Baue der Burg beschäftigten slavischen Maurer und Handlanger von dem Bauherren den Grund zur Niederlassung, der heute das Dorf Ratschendorf in der Niederung bildet, welche Ansiedlung sie, weil der Grund zur Burg gehörte, Hradšchin nannten. Die deutschen Bauern, die sich bald nachher hier ansiedelten, fügten dem übernommenen Ortsnamen die Bezeichnung Dorf hinzu, woraus, weil die Deutschen das H vor dem r nur schwer aussprechen konnten, Ratschindorf, später Ratschendorf entstand. Die eben angeführte Ortsfrage hat jedenfalls nur insofern Richtigkeit, als Grund und Boden des Ortes wirklich zur Burg Hammerstein gehörte. Die Annahme der Sage, daß das Dorf von slavischen Bauarbeitern, die beim Baue der Burg Hammerstein beschäftigte waren, gegründet worden sei, ist sehr zu bezweifeln; denn es ist höchst unwahrscheinlich, daß die streng deutschen Freiherren von Biberstein slavische Arbeiter zu dem Burgbaue heranzogen. Mit Rücksicht darauf, daß höchlich als am weitesten vorgeschobene tschechische Ansiedlung zu gelten hat, kann Ratschendorf überhaupt nicht als tschechische Gründung angesehen werden. Sollte der Ort aber thatsächlich Slaven seine Entstehung verdanken, was wohl zu bezweifeln ist, so wäre es jedenfalls wahrscheinlicher, wenn dem Ortsnamen wendische Herkunft zugesprochen würde. Eine Volksüberlieferung besagt auch, daß die Ortsbenennung auf den alten den Wenden nahe verwandten slavischen Volksstamm der Račen zurückzuführen sei. Radgendorf bei Zittau, im 16. Jahrhunderte Ratschendorf geschrieben, hieß 1453 bestimmt Ragendorf. Der Ortsbezeichnung Ratschendorf könnte möglicherweise auch ein sorbischer Personennamen zugrundeliegen, natürlich vorausgesetzt, daß sie wirklich aus dem Wendischen stammt. Dr. H. Hallwich spricht Ratschendorf deutschen Ursprung zu, indem er betont, daß der Ort zuverlässig als deutsches Bauerndorf im 14. Jahrhunderte entstanden sei. Letztere Behauptung in Rücksicht ziehend, behaupten einzelne Historiker, darunter A. Hoffmann, daß die ersten deutschen Ansiedler den Namen vielleicht aus ihrer Heimat mitbrachten und denselben der Neuan siedlung beilegen. Gleich- und ähnlich lautende Namen finden sich sowohl in der Lausitz als

auch in Schlesien, so Ratschin bei Hirschberg, Ratschenhof, Ratschenberg, Radgendorf, Rietschen bei Görlitz (1362 Rociez, 1422 Rietsch) u. Der Name Ratschendorf läßt sich auch aus dem Deutschen herleiten. Der Volksmund leitet die Ortsbezeichnung von „Radschiene“ (alter Ausdruck für Hemmschuh) ab und begründet dies damit, daß die vom naheliegenden Drachenberge ins Dorf kommenden Holzfuhrlente eine Radschiene unter die Räder legten, um ein zu schnelles Vorfchieben des Wagens zu verhindern. Diese Ableitung erregt jedoch Bedenken. Glaubenswürdiger wäre die Zurückführung des Ortsnamens auf das deutsche Wort Ratschen oder Raetschen (alte Form Racen, Ratschen), welches das Quaken der Frösche bedeutet. Von diesem Worte leitet Ratschenhof bei Zwettl in Niederösterreich seinen Namen her. P. Benedict Hammerl, Archivar und Bibliothekar des Stiftes Zwettl schreibt über die Entstehung des Namens Ratschenhof: Maßgebend wie bei Erklärung jedes Ortsnamens ist auch hier die älteste urkundlich bezeugte Namensform. Diese lautet in dem Privilegium Kaiser Konrads III. vom Jahre 1139 „Racensruta“, in dem Privilegium Innocenz II. v. 1140 Februar 27 „Ratschenruta“ welche Form in den Privilegien Hadrian II. von 1157, Alexander III. von 1179 wiederkehrt. In einer Urkunde Herzog Leopold V. v. 1185, findet sich zum erstenmale die Form „Raethsen“, welche in „Retschen“ oder „Raetschen“ umbildet und in dieser Form auch in deutschen Urkunden erscheint. In allen diesen, theils vom lateinischen Texte, theils vom Verständnisse des fremdländischen Urkundenschreibers beeinflussten Namensformen, erscheint als Grundform wieder das mittelhochdeutsche „retschen“, welches das Quaken der Frösche bedeutet. Mit Rücksicht auf die Berichte des Zwettler Stiftungsbuches (veröffentlicht in: „Fontes rerum Austriacarum“, II. Abth., 3. Band) über die seit Mitte des 12. Jahrhunderts durch die Zwettler Mönche fortschreitende Urbarmachung des ausgedehnten Wiesengebietes um den Ratschenhof, kann man ganz gut annehmen, daß der inmitten dieser von quakenden Fröschen erfüllten Wiesen erbaute Hof den Namen Ratschenhof erhielt. Die Formen „Racensruta“ bis 1185 beweisen die noch immer sich vollziehende Rodungsthätigkeit (ruta = reut), die späteren Formen „Retschen“ zeigen den Grund des Ortsnamens allein an. Seit dem 15. Jahrhunderte geht mit dem Wandel der Lautgesetze das „o“ in „a“ über, und der heute noch bestehende Hof des Klosters Zwettl wird in enge Verbindung gebracht mit dem Grundworte zu „Ratschenhof“. Die von Ratschenhof gültige Namensklärung dürfte sich auch für unseren Ort als die wahrscheinlichste ergeben; denn zu jener Zeit, als unser Ratschendorf entstand, war die ganze Gegend noch mit großen, sumpfigen Waldungen bedeckt, die sicher reich an Froschlachen waren. Möglicherweise sind nun die Froschlachen hier im Thale besonders stark vertreten gewesen, und das Quaken der Frösche fiel allen, namentlich Fremden auf, welche durch den Ort im Entstehen begriffenen, namenlosen Ort kamen, und die ihn deshalb als Dorf, wo die Frösche „retschen“, als Retschendorf bezeichneten, welche Bezeichnung dann allgemein wurde und sich im Verlaufe der Zeit in Ratschendorf umwandelte. Vorstehende Namensklärung muß bei Abgang älterer Namensformen als die wahrscheinlichste angesehen werden.

Riedwaltitz, siehe Belfowitz.

Röchlitz ist eine alte slavische Ansiedlung, die sicher schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts bestand. Das Dorf wurde jedenfalls von den Tschechen unter dem Namen Rochlice angelegt. (Hoffmann). Der Ort wird zuerst 1360 (u. zw. dreimal) in den Prager erzbischöflichen Bestätigungsbüchern „Libri confirmationum“ genannt, u. zw. das erstemal (am 20. Januar) „Rechlicz“, das zweitemal (20. Juli) „Roczlicz“, das drittemal (2. November) wieder „Rechlicz“ geschrieben. Aus dieser verschiedenen Schreibart schließen zu wollen, der Ort habe einmal „Röchlitz“, dann „Roczlicz“ geheißen, oder beide Namen gleichzeitig geführt, würde eine ganz übertriebene Angstlichkeit verrathen. Der Ort hieß „Rechlitz“, wie er in demselben Jahre zweimal geschrieben und noch im Volksmunde benannt wird. Die Schreibweise „Roczlicz“, welche sich zwischen die beiden richtigen Schreibweisen einschleibt, ist offenbar durch einen Fehler der Abschreiber oder auch, weil die alten Urkunden nur schwer zu lesen sind, infolge einer unrichtigen Lesart entstanden.“ (A. Hoffmann). 1556 schrieb sich der Ort „Röchlitz“, später Rechlice, 1648 Röchlitz (1556 gab es im Dorfe 17 Bauern, 4 Gärtner und 4 Hausleute). Der Gablonzer Geschichtschreiber Josef Kessel schreibt in seiner „Geschichte der Kirche und Schule in Gablonz“ (S. 210), daß „Röchlitz im 14. Jahrhunderte auch Rokytnicz oder Rokytnice genannt und geschrieben wurde“, und begründet dies mit dem Vorkommen dieser Namen in den Libris confirmationum. Auch der Geschichtschreiber F. Bernau ist der Meinung, daß der in den Bestätigungsbüchern bei den Jahren 1363, 1370, 1377, 1391 und 1392 genannte Ort Roketnice das heutige Röchlitz sei. Der Reichenberger Chronist A. Hoffmann hat nun nachgewiesen, daß der alte Ort Rokytnitz nicht Röchlitz, sondern das jetzige Reimowitz bei Gablonz ist. Den Beweis hier nochmals zu erbringen, ist überflüssig, und es sei auf die betreffende Abhandlung in den „Mittheilungen“ des Vereines der Naturfreunde in Reichenberg, Jhg. 11, S. 16—27 verwiesen; nur ein kurzer Auszug aus dieser lezenswerten Arbeit mag an dieser Stelle Platz finden. Hoffmann sagt (S. 22): „Aus dem Verschwinden des Namens Rechlicz nach 1360 und aus dem Auftauchen des Namens Rokytnitz mit 1363 läßt sich noch nicht der Schluss ziehen, Rechlicz und Rokytnitz seien ein und derselbe Ort. Ganz unwahrscheinlich ist es überdies, daß Rechlicz, das 1360 noch diesen Namen führte, 1363 urplötzlich und ohne Übergang den Namen Rokytnitz angenommen, denselben eine Zeit lang geführt und dann wieder zu seinem alten, vielleicht schon vergessenen Namen Röchlitz zurückgegriffen haben soll, den es urkundlich um die Mitte des 16. Jahrhunderts (1550) und noch bis zum heutigen Tage führt, da sonst Orte, die ihren Namen wechselten, Jahre, ja selbst Jahrhunderte hindurch bald mit dem alten, bald mit dem neuen oder mit beiden Namen genannt werden, bis endlich der alte Name verschwand und der neue der allein gangbare blieb. So wird z. B. Weiskirchen bei Kragau, das ursprünglich als Heinrichsdorf (Henrici villa) angelegt worden ist, 1356, 1384 und 1392 alba ecclesia (die weiße Kirche), 1393 und 1397 wieder Heinrichsdorf genannt, bis endlich der Name Weiskirchen die Oberhand bis zum

heutigen Tage heißt. Liebenau, das 1360 und in den folgenden Jahren noch *Hodcovicz* heißt, wird 1374, wo es unter den Wibersteinen stand, schon *Hodcovicz* und *Libenow* genannt, und obwohl es 1378, 1385 und 1389 wieder unter dem Namen *Hodcovicz* vorkommt, hat der Name Liebenau doch endlich die Oberhand gewonnen, und ist dieser Stadt bis zum heutigen Tage geblieben. *Bratislawitz* (das heutige *Waffersdorf* l. N.) wurde noch 1592 so genannt. — Röchlig war im Jahre 1360 schon ein deutscher Ort. Sein Name „Röchlig“, wie er heute noch im Volksmunde ausgesprochen wird, klingt deutsch. Er hat eine andere Vocalisierung erhalten, der Selbstlaut *o* im tschechischen Rechlice ist in *o* verwandelt worden, und die tschechische Endsilbe des Namens fehlt gänzlich“ (*Hoffmann*). Eine bestimmte Erklärung des Ortsnamens Röchlig läßt sich in Ermanglung von sicheren Anhaltspunkten nicht geben. Sollte die Ortsbenennung, was immerhin möglich ist, denselben Ursprung, bzw. denselben Stamm haben wie der Name *Rokytnik*, so wäre sie wie dieser auf das tschechische *rokyti* = Gestrüppe, Niedgras, zurückzuführen.

Rosenthal wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gegründet, wird 1550 *Rosenthal*, 1553 *Rozental*, 1556 wieder *Rosenthal*, 1599 „im *Rosenthal*“, 1648 „*Rosenthal*“ geschrieben, theilte sich nach der Entstehung von *Franzendorf* in *Nieder-* und *Oberrosenthal*, welche aber anfangs immer noch eine Gemeinde bildeten, und zerfällt gegenwärtig in zwei selbständige Gemeinden: *Rosenthal* I. Theil (*Niederrosenthal*) und *Rosenthal* II. Theil (*Oberrosenthal*). 1550 hatte *Rosenthal* 24 Bauern, 5 Gärtner und 17 Hausleute (47 Häuser). Der Ortsname läßt eine mehrfache Ableitung zu. Einestheils bezeichnet *Rose* die unter diesem Namen bekannte Blume, andernteils auch die *Hagebutte*. (*Sanders*). Der Ortsbenennung kann möglicherweise auch ein Personennamen zugrunde liegen. In *Rosenthal* besaß der Herrschaftshauptmann *Ulrich* von *Rosenfeld* mehrere Güter, die später in den Besitz der Stadt *Reichenberg* übergingen. Jedenfalls wurde der Ortsname von den ersten Ansiedlern aus ihrer Heimat (der *Lausitz*) mitgebracht. Ein *Rosenthal* befindet sich im *Weichbilde* von *Zittau*; dasselbe bestand schon im 14. Jahrhunderte und schrieb sich 1368 *Rosental* (*Rnothe*.) Im Volksmunde heißt unser *Rosenthal* „*Rußthoal*“. Die mundartliche Form, wie auch die 1766 auftretende Bezeichnung „*Rossthal*“ für *Rosenthal* lassen die Vermuthung zu, daß der Ortsname dasselbe Bestimmungswort haben könnte wie *Rußsdorf* im *Weichbilde* *Zittau*, das nach *Dr. Knothe* 1273 *Rudungsdorff*, 1289 *Rudungesdorf* und 1329 *Rudingsdorf* hieß. *Rosenthal* bei *Braunau* deuten manche auf *Rossthal* (*Töpfer*); *Rosenthal* im *Brachimer* Kreise heißt tschech. *Rozmítal*.

Rudolfsthal wurde nach der Mitte des 17. Jahrhunderts gegründet und zu Ehren des Grafen *Anton Panfratius Rudolf Gallas* benannt: „Anno Di. 1657. Erectus est Novus Pagus in Montanis versus *Friedrichswalden*, nominatusque est juxta Nomen Illustrissimi D. D. *Antonij Paneratij Rudolphi* etc. *Rudelsthal*.“¹⁾ Der Ort heißt

¹⁾ *Dr. Hallwich, Reichenberg und Umgebung, S. 284, Anm. 28.*

im Volksmunde *Buschdorf*, weil er ringsum von *Wald* (*Busch*) umgeben ist.

Ruppersdorf hieß ursprünglich *Ruprechtsdorf*, angeblich nach einem gewissen *Ruprecht*, der sich hier zuerst angesiedelt haben soll.¹⁾ Im Jahre 1550 hatte der Ort schon den Namen *Ruppersdorf* und war einer der bevölkersten Orte in der Umgebuug *Reichenbergs*; er zählte damals (und noch 1556) 14 Bauern, 7 Gärtner und 9 Hausleute (30 Häuser). Der *Topograph J. Sommer* erzählt in seiner *Topographie Böhmens* (*Bunzlauer Kreis, S. 300*), daß das Dorf von den Herren von *Rädern* und nach ihrem Stammsitze *Ruppersdorf* in *Schlesien* benannt worden sei, was mit Rücksicht auf den Umstand, daß dieses Adelsgeschlecht erst 1558 in den Besitz der Gegend kam, der Ort aber schon vordem bestand, nicht der Wahrheit entspricht. Der Ortsname *Ruppersdorf* (1648 „*Ruperßdorff*“) ist mit Bestimmtheit als *Ruprechts-* bzw. *Rupertsdorf* (=Dorf des *Ruprecht* oder *Rupert*) zu deuten. Analog. *Ruppersdorf* im *Weichbilde* *Zittau*: 1363 *Ruprichsdorf*, 1368 *Ruperti villa* (*Rnothe*).

Zaskal (*Zaskal*, 1547 *Záskali*) bestand bereits im 16. Jahrhunderte. Der Name stammt aus dem Tschechischen und bedeutet „hinter dem Felsen (za skal-ami)“.

Scharingen, siehe *Pelkowitz*.

Schimsdorf, 1550 „*Schimßdorff*“, 1591 *Schimßdorf*, 1637 *Schönßdorf*, 1645 *Schimsdorf*, 1648 *Schimßdorff* = *Simonsdorf*, wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gegründet; der tschechische Ortsname lautet *Simonovice* (=Simonsdorf). 1550 (1556) gab es ein *Schimßdorf* (*Reichenberger-Antheil*) 8 Bauern und 4 Hausleute (12 Häuser).

Schönborn wird 1454 das erstmal urkundlich genannt; 1550 zählte der Ort 21 Bauern, 4 Gärtner und 5 Hausleute (30 Häuser); 1648 „*Schönnborn*“. Die Ortsfrage erzählt, daß das Dorf um einen schöngelegenen *Born* (*Brunnen*) angelegt worden sei. Eine zweite Überlieferung weiß zu erzählen, daß auf einer jetzt abgetragenen Erhebung bei dem gegenwärtigen Orte, dem sogenannten *Häselstein*, einstens *Raubritter* gehaust haben, welche aus zwei in der Nähe befindlichen *Brunnen* den täglichen Bedarf des Wassers holen ließen. Da aber die Güte des Wassers der beiden *Brunnen* verschieden war, ließen sie späterhin nur aus dem „schönen“ (*guten*) *Born* das nöthige *Trinkwasser* herbeischaffen, während das Wasser aus dem zweiten *Brunnen* fortan nur dem Viehe, bzw. den *Pferden* verabreicht wurde. Um den „schönen“ *Born* entstand viele Jahre nachher das nach ihm benannte Dorf *Schönborn*. Anderen Erklärungen zufolge soll das Bestimmungswort — schön, den *Wald*, der sich einstens hier befand, schildern und der Ortsname auf: „*Born im schönen Walde*“ zurückzuführen sein. Wie der *Zurückführung* von schön auf gut (also von *Schönborn* auf *Gutborn*) wenig *Glauben* zu schenken ist, muß auch die Meinung, schön schildere den *Wald*, zurückgewiesen werden; denn „im 13. und 14. Jahrhunderte war der *dichte*, den *Berkehr* erschwerende und von allerlei

¹⁾ *Dr. Hallwich, Reichenberger Bezirk, 1873, S. 34.*

Raubzeug bewohnte Busch keine Annehmlichkeit, die einen Dichter begeistert oder nervöse Leute zum Dzungenuße eingeladen hätte" (Helbig). Der Ortsname kann jedenfalls nur die schöne Lage der Ansiedlung an dem Born bezeichnen. Der Dialectname des Ortes ist „Schönborn“. Die Ortsbezeichnung kann auch, wie A. Hoffmann vermuthet, von den ersten Ansiedlern aus der Heimat mitgebracht worden sein; ein Schönbrunn (Schönborn) liegt in der Nähe von Schönberg zwischen Görlich und Lauban. Dasselbe bestand schon im 14. Jahrhunderte und schrieb sich 1352 Schonenborn (Knothe). Analoge Bestimmungswörter finden sich auch in Schönbach, bei Ramenz (1225 Sconenbach), Schönbach bei Böbau (1360) Sconebych, 1491 Schonenbach), Schönberg (1234 Schoinberch) [Knothe] und Schönwald bei Friedland (1346 Schenwalde, 1634 Schönwaldt). „Die älteren Schreibungen Sconen-, Schonen- und Schoin- sind sämmtliche auf ahd. scōni (-schön) zurückzuführen“ (Helbig). Die genannten Orte sind ohne Zweifel deutschen Ursprunges; auch unser Schönborn wurde sicher als deutsches Bauerndorf gegründet. (Dr. Hallwisch). Einzelne Sprachforscher hegen freilich Zweifel, dass alle Ortsnamen mit schön auf das althochdeutsche scōni (schön) zurückzuführen sind; so schreibt F. Töpfer: „Schönborn kann eine sehr glückliche Umdeutung, wer weiß, woraus sein; denn auch die zahlreichen Schönau werden als deutsche angezweifelt. Und auch born braucht mit unserem Born nichts gemein zu haben, denn tschsch. borina bedeutet Rieferwald. Ohne Kenntniss der ursprünglichen Namensformen ist eine bestimmte Erklärung des Ortsnamens Schönborn recht gewagt“. Man verkennt wohl keineswegs die Schwierigkeiten, die beim Mangel alter Namensformen auftreten, aber es wird sicher niemandem einfallen, einem Orte wie Schönborn vielleicht slavischen Ursprung zuzuschreiben, umsomehr als die gleich- und ähnlichlautenden Ortsnamen in der Lausitz auf scōni zurückgeführt werden; auch Schönau bei Görlich, das nach Knothe früher Seonowe, Schonome geschrieben wurde, dürfte jedenfalls deutscher Herkunft sein.

Schwarau findet sich im Jahre 1454 das erstemal urkundlich genannt. In dem Biberstein'schen Belehungsbriefe von diesem Jahre heißt der Ort „Schwar“, in einer beglaubigten Abschrift derselben Urkunde im Friedländer Schlossarchive „Sware“. In der Lehentafel wird er 1487 Swarow, in den Reichenberger Grundbüchern 1550, selbst noch 1648 „Schwaraw“ geschrieben. (1550 hatte der Ort 6 Bauern, 2 Gärtner und 6 Häuser — 14 Häuser). Der Ortsname ist unbedingt slavisch und nach Bernau vom Personennamen Svar abzuleiten. „Die Wurzel swar kommt in Böhmen 8mal vor“ (Bernau). Dr. J. G. Herrmann (Geschichte von Reichenberg, S. 48) und Fr. Töpfer betrachten Schwarau als wendische Ansiedlung. Letzterer sagt, dass die slavische Ortsbezeichnung Swarov (Svarov), wenn nicht von svár = Wortstreit, Zank, Hader, wahrscheinlich von svar = Abjud (svariti = einsteden, einfochen) abzuleiten sei, und übersetzt Svarov mit Siederei (etwa Pechsiederei). Jedenfalls scheint aber die Zurückführung des Namens auf den Personennamen Svar die richtigere zu sein. Der Ort war im 15. Jahrhunderte schon deutsch. Der von den deutschen Ansiedlern vorgeschundene wendische Ortsname wurde von diesen in

Schwarau umgewandelt und erhielt sich in dieser Form bis zur Gegenwart.

Stirbon, siehe Peltowitz.

Allersdorf bestand schon im 14. Jahrhunderte als katholisches Pfarrdorf und hieß ursprünglich Ulrichsdorf. Urkundlich zuerst wird es 1395 in den Bestätigungsbüchern der Prager erzbischöflichen Bibliothek erwähnt. Analog: Allersdorf (Nieder-) bei Friedland: 1346 Utrigsdorf, 1634 Ullersdorff-Ulrichsdorf (Helbig); Allersdorf Kreis Rothenburg: 1398 Ullrichsdorf, 1421 Ullersdorf. 1471 Ullersdorff, 1510 Ullrsdorf; Allersdorf Kreis Bunzlau: 1346 Utrichsdorf, 1454 Ullersdorf, 1507 Utrichsdorff (Kühnel). Allersdorf (Buttmann).

Voigtsbach hieß 1550 (1556) „Foigbach“, 1559 Voigtsbach und zählte 1550 15 Bauern, 4 Gärtner und 7 Hausleute (26 Häuser). Die Ortsfrage leitet den Namen von einem herrschaftlichen Vogte her, der hier seinen Sitz gehabt haben soll; nach einer weiteren Volksüberlieferung soll derselbe hieher von Neundorf, nach einer dritten Version von Hammerstein gekommen sein und im jetzigen Bauernhose Nr. 11 gewohnt haben. Da der Ort, wie überhaupt die ganze Umgebung, früher unter die Gerichtsbarkeit des Hammersteiner Burgvogtes gehörte, so ist eine Ableitung des Ortsnamens von Vogt immerhin annehmbar, wenn nicht der Vermuthung, dass der Ortsbenennung möglicherweise ein Personennamen, etwa Voigt, zugrunde liegen kann, mehr Glaubwürdigkeit zukommt. Nach einer Aufzeichnung im Einsiedler Kirchengedenkbuche bestand Voigtsbach bereits im 14. Jahrhunderte und hieß 1384 Voigtsdorf. Diese Nachricht wurde in neuester Zeit von dem Verfasser in einem besonderen Aufsatze: „Hat Voigtsbach früher Voigtsdorf geheißt?“ in der Friedländer Zeitung (Jhg. V. Nr. 99 und 101) dahin berichtet, dass dieses alte Voigtsdorf nicht unser Voigtsbach, sondern ein an Zittau angrenzender Ort war, der später mit dieser Stadt vereinigt wurde. — Voigtsbach heißt auch ein Theil von Hauptmannsdorf bei Braunau; im Leipischen, wie in Sachsen (im Kreise Dresden) liegt ein Voigtsdorf. Einige verwandte Ortsnamen finden sich in Sachsen, so im Leipziger Kreise Voigtsgrün, im Zwickauer Kreise: Voigtslaide, Voigtsberg und Voigtsgrün. — Zu unserem Voigtsbach gehört auch die Ortschaft Görzbach, nach dem Görzbache benannt (vgl. Görzdorf); die Ortschaft heißt auch Voigtsbacher Neuland, mit Rücksicht auf die spätere, um die Mitte 18. Jahrhunderts erfolgte Gründung.¹⁾

Weißkirchen hieß ursprünglich nach seinem Gründer, einem Burggrafen Heinrich von Dohna auf Grafenstein, Heinrichsdorf, Heinersdorf, Demmersdorf (Henrici villa), welcher Name sich noch 1393 und 1397 findet; eine zu dem herrschaftlichen Maierhose gehörige Wiese trägt noch heute den Namen „Heinzewiese“. Seit dem Jahre 1356 führt das Dorf nach der dortigen Kirche alba oeclesia (-weiße Kirche) den Namen Weißkirchen, der allmählich die Oberhand erlangte. 1543 heißt der Ort in einer Urkunde der Landtafel Bely Kostel (Bernau).

Weiwalde bestand bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Ob der Ort von den ersten Burggrafen von Dohna auf Grafenstein

¹⁾ Vgl. A. Kessel, Gemeinde Voigtsbach 1895. S. 11, Anm. 10.

angelegt worden ist (wie der Chronist Anton Hoffmann vermuthet), oder ob er als alte Wendensiedlung zu gelten hat, ist unerwiesen. Urkundlich zuerst genannt wird er 1357; damals hieß er Weezelswald, auch Weezlswald; 1392 wird er Welezwalde, 1422 Wegwald, 1576 Wegwaldt geschrieben. Der Sage zufolge erhielt das Dorf seinen Namen von dem ersten Ansiedler Wazlawit (Vaclavik), abgekürzt Wazlit oder Wezlit, welcher zuerst die hiesigen Waldungen zu lichten begann und den urbar gemachten Boden bebaut. Die Glaubwürdigkeit dieser Überlieferung vorausgesetzt, war der Locator von Wegwalde jedenfalls ein wendischer Vaclav oder Weclav und der ursprüngliche Ortsname entweder Vaclavswald oder Weclavswald. Dieser anfängliche Name verwandelte sich im Verlaufe der Zeit in Weezelswald, Weezeswald und endlich in Wegwald (Wünsch). Daß dem Ortsnamen Wegwalde ein Personennamen zugrunde liegt, ist gewiß; unausgemacht, d. h. urkundlich nicht sicher gestellt, ist freilich, ob der Ortsbezeichnung der Personennamen Vaclav oder, wie andere behaupten, Wezilo (Wezel) zugrunde liegt. Der Umstand, daß Weg auch ein deutscher Werner sein kann, läßt die Vermuthung aufkommen, daß die Ortsbenennung vielleicht von einem Burggrafen von Dohna herrühren könnte. Thatsächlich erscheint 1357 ein Werner von Dohna als Patronats Herr von Wegwalde. Die Annahme, daß dieser Werner von Dohna der Gründer von Wegwalde war, ist unerwiesen, ja geradezu unwahrscheinlich, da der Ort sicher zu Beginn des 14., wenn nicht schon Ende des 13. Jahrhunderts bestand. Ebenso wenig glaubwürdig ist die Vermuthung A. Hoffmanns, daß der Ortsname möglicherweise auf Wenzsch von Dohna, der zuerst 1359 erwähnt wird, zurückzuführen wäre. Ohne Zweifel behält Töpfer Recht, wenn er sagt: „Weg kann wohl ein deutscher Werner, dürfte aber hier wegen des Alters und der Sage — wenn sie nicht gemacht ist — ein wendischer Vaclav sein. Unser Wenzel entstammt der polnischen Form Venceslaw“. Die Zurückführung des Namens Wegwalde auf den wendischen Personennamen Vaclav erscheint nach dem Gesagten immerhin glaubwürdig und findet ihre theilweise Begründung in der zweifellosen Thatsache, daß mehrere in der Nähe liegende Orte, so Grottau und Kraxau, wohl auch Wittig ebenfalls wendischen Ursprunges sind.

Wittig besteht aus zwei selbständigen Gemeinden: Ober- und Niederwittig. Oberwittig bestand schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts und hieß 1357 Vetavia, 1383 Wettavia, 1399 Wechavia. Der richtige Name unter diesen dreien war aber jedenfalls Wettavia. Von späteren Namensformen seien angeführt, 1454 Wittege, 1556 Wittgaw, 1575 Wittge, Wittgam, Wittgau, zur Wittge, 1577 Wittiegt, 1579 Wytig; 1650 Wittige. (1556 hatte das Dorf 41 Bauern, 28 Gärtner und 21 Hausleute — 90 Häuser). Der Topograph des Bunzlauer Kreises J. Sommer nennt den Ort auch (Alt-) Wittkow. Die Namensformen Wettavia, Wittgam und Wittkow weisen auf wendischen Ursprung hin; in denselben verbirgt sich aller Wahrscheinlichkeit nach der wendische Name Vitek. Es hätte auch daraus Witgau (thatsächlich 1575), Wittingau, Wettau u. a. werden können. Die alte Namensform Wettavia würde auch richtig im Deutschen Wettau heißen.

(Töpfer). Nach der Meinung einzelner Sprachgelehrter ist der Name Wittig mit dem altgermanischen widhu, ahd. witu = Holz, Wald zusammenhängend, dessen eine vatersnamige Wortableitung Witting, die Verkleinerungsform Wittig heißt;¹⁾ im Falle der Annahme letzterer Erklärung hätte der Ort seinen Namen von den unendlichen Waldungen erhalten, die sich einstens hier ausdehnten. „An den Namen Wid (ahd. witu, goth. vidus) erinnern noch zahlreiche Personen- und Ortsbezeichnungen, so der Name des Sachsenhelden Wittekind, Wittgendorf, der Wittigbach bei Haindorf“ (Gebirgsfreund, Jhg. 4, S. 9). Wittgendorf (Wittchendorf) bei Zittau schrieb sich 1322 Withendorf, 1368 Withindorf (Knothe). Wittichenau (Wittingenau) bei Ramenz in der Lausitz, 1248 Witigenov und Witchenove, 1346 „Wittgenow“ geschrieben, führt den Namen auf den Bischof Withego I. (Witego, Vithogo) von Meissen, nach Knothe auf Witego von Ramenz zurück. „Ob und wie Vitok, Vitus, Vithogo zusammenhängen, bleibt dahin gestellt“ (Töpfer). Eine Ableitung unseres Wittig (slavisch angeblich Smädava?) von Witigo ist nach Bernau kaum denkbar. Ebenso zweifelhaft ist die Zurückführung des Ortsnamens auf witu = Holz. Die glaubwürdigste Ableitung des Namens Wittig ist mit Rücksicht auf die älteste Namensform die vom wendischen Personennamen Vitek. — Nieder-Wittig wurde zu Anfang des 17. Jahrhunderts von Katharina von Nädern angelegt. Vom 2. Februar 1615 ab wird in den Reichenberger Kaufbüchern zum erstenmal der „nieder n gerichtete Zur Wittige“ im Gegensatz zu dem „Obern gerichteten“ daselbst Erwähnung gethan, nachdem bis 1614 immer einfach von dem „Gerichte Zur Wittige“ die Rede ist. 1648 „Ober = vndt Nieder-Wittige“. Unweit von Wittig befindet sich das dem Friedländer Bezirke angehörige Dörfchen Hohenwald, früher „Hohenwaldaw“, „Hohenwaldbt“, „Hobwald“ (in Matric. baptiz. I. Reichenberg), 1606 „ufm Hohenwalde“, 1634 „Hohwalde“, im Volksmunde Huchmal genannt, wurde von Katharina von Nädern auf einer Bergflur, „Wäldchen“ geheißt, angelegt.

Hiermit seien die Erklärungen und Ableitungen der Ortsnamen des Reichenberger Bezirkes geschlossen mit dem Bemerkten, daß diese Veröffentlichungen gern der Kritik überlassen werden. „Was erstrebt wird, ist Wahrheit, und diese erfordert Wissenschaft. In wissenschaftlichen Streitfragen kann auch der Gegner als Freund betrachtet werden.“ Dies des Verfassers Ansicht.

Gebräuche und Sitten aus dem Isergebirge.

Von L. Sturm, Goldberg i. Schl.

Ich weiß, daß ich in den nachfolgenden Zeilen den geehrten Lesern nichts Neues bieten kann, was ich aber anführe, wird zeigen, daß die Sitten und Gebräuche des preussischen Antheils des Isergebirges von denen der übrigen Bewohner wenig oder gar nicht verschieden sind. Wir

¹⁾ Aus ahd. witu ist Wiede geworden; Witting d. i. ein Nachkomme Witus (Töpfer)?

erblicken darin einen Beweis für die Einheit der Bevölkerung des Jfergebirges. Von diesem Gesichtspunkte aus wolle man die nachfolgenden Zeilen betrachten; denn nur unter diesem Gesichtswinkel können sie von Nutzen sein.

1. Lichtengänge.

Man sagt: „Man geht zum Lichten“, wenn man Nachbarn oder Freunde und Bekannte des Abends besucht. Diese Lichtengänge finden namentlich an den Winterabenden statt. Spinnrad und Spinnrocken waren in früherer Zeit die Begleiter. Sie sind jetzt ganz verschwunden; denn gesponnen wird in den Häusern nicht mehr. In den Weberdörfern wird aber heute noch das Treib- oder Spulrad zum Lichten mitgenommen. Bei diesen Lichtengängen werden die Neuigkeiten im Orte besprochen. In früheren Zeiten wurden durch diese Lichtengänge die Sagen und Märchen fortgepflanzt, und oft erzählte man sich gruselige Geschichten vom wilden Jäger, dem Reiter ohne Kopf oder dem Geiste eines Verstorbenen, der in dem oder dem Hause spuke, und die Lichtengänger fürchteten sich oft auf dem Nachhausewege und waren froh, wenn sie ohne Gefahr das Bett erreichten.

Eine bekannte Redensart ist: „Ich gehe zum Roden und bleibe zum Lichten da!“ Wenn man zum Roden geht, geht man zur Vesperzeit, kehrt aber vor dem Abendessen wieder nach Hause zurück. Geht man aber zum Roden und bleibt zum Lichten da, dann bleibt man über den Abend und nimmt an dem einfachen Abendbrot theil. Zur Fastenzeit gibt es Kaffee mit Brezeln.

2. Der Kupprich.

Der Kupprich erscheint zur Weihnachtszeit in Begleitung des Christkindels in verummelter Gestalt mit einem Sack auf dem Rücken und einer Ruthe in der Hand. Er benimmt sich höchst ungeberdig, haut mit der Ruthe und schlägt mit dem mit Scherben gefüllten Sack auf die Diele, so daß dadurch ein großer Lärm entsteht. Die Kinder zittern vor ihm und vertriehen sich unter den Tisch oder hinter die Schürze der Mutter. Die Ruthe läßt der Kupprich zurück; sie wird hinter dem Spiegel aufbewahrt. Können die Kinder beten, oder sind sie folgsam gewesen, dann wird der wilde Kupprich milder gestimmt und läßt außer der Ruthe wohl kleine Geschenke zurück.

3. Krippel.

Das Aufbauen von Krippeln zur Weihnachtszeit fand vor 40—50 Jahren nur noch in wenigen Familien statt. Mir machte der Aufbau eines Krippels, zu dem ich ein besonderes Brettergestell angefertigt hatte, stets großes Vergnügen. Die Figuren lieferten die bekannten Neu-Kuppiner Bilderbogen. Die Figuren wurden mit Mehlkleister auf Pappe geklebt, dann sorgfältig ausgeschnitten, mit Gummi überzogen, damit sie sich gut hielten und auf der Rückseite mit einem Holzstäbchen versehen, welches unten hervorragte. Dieser Theil paßte in ein mit einem kleinen Bohrer hergestelltes Loch, und auf diese Weise standen die Figuren ganz fest. Bei den Engeln wurde eine von Draht hergestellte Spirale angeklebt, damit sie sich leicht bewegten. Dadurch

wurde das Fliegen und Schweben der Engel angedeutet. Die Abbildungen stellten Vorgänge aus der Geburtsgeschichte des Herrn dar. Der Stall zu Bethlehäm mit dem Jesukinde, den Eltern und den Hirten bildete den Mittelpunkt des Krippels. An Schafen fehlte es auch nicht. Sie befanden sich auf grüner Weide, die durch grünes Moos veranschaulicht wurde.

Auf einem preussischen Krippel durften aber auch die preussischen Soldaten nicht fehlen; wenigstens standen sie auf dem meinigen in Reihe und Glied aufmarschirt. Römische Soldaten und Bergmänner, wie sie Gustav Kühn in Neu-Kuppin lieferte, fehlten meistens auch nicht.

An manchen Orten befanden sich bewegliche Krippel, auf denen sich beim Drehen an einer Kurbel die Figuren bewegten. Solche Krippel erregten die Aufmerksamkeit des ganzen Dorfes und selbst der Nachbarhaft. Sie wurden daher von den Einwohnern häufig in Augenschein genommen. In unserem Dorfe Neu-Gersdorf besaß der alte „Schieß-Ulrich“ ein bewegliches Krippel, welches seiner Zeit meine ganze Aufmerksamkeit erregte.

4. Bleigießen.

Daselbe fand, wie auch anderwärts, in der Neujahrnacht statt, und die dabei beobachteten Gebräuche unterschieden sich nicht von denen, wie ich sie anderwärts kennen gelernt habe.

Aber auch noch an einen anderen Brauch in der Neujahrnacht erinnere ich mich. Man schält einen Apfel, so daß die Schale ganz blieb. Diese warf ein unverheiratetes Mädchen über den Kopf. Nun wurde in der niedergefallenen Schale die Ähnlichkeit mit einem Buchstaben herausgesucht. War die Form einem H ähnlich, so erkannte das Mädchen daraus, daß der Name ihres Bräutigams, den sie in diesem Jahre ja sicher „kriegen“ würde, mit einem H anfange.

5. Der Hurtbitter.

Der Hurtbitter war eine gern gesehene Person im Hause; denn er lud ja zu einem Freudenfeste ein. Er war leicht kenntlich an dem Rosabande, welches von seinem hohen Hute flatterte und an der Rosaschleife, die er auf der Brust als Zeichen seiner Würde trug. Er durfte kein dummer Mann sein, sondern mußte „Risse“ im Kopfe haben. Außer der Einladung der Hochzeitsgäste hatte er seine Hauptarbeit am Hochzeitstage, die namentlich in der Bedienung des Brautpaares bestand. Angethan mit dem Zeichen seiner Würde, thronte er auf dem Boche des Brautwagens, öffnete und schloß den Wagenschlag und machte sich namentlich um die Braut viel zu schaffen. Bei dem Hochzeitschmause bediente er das Brautpaar, und den Gästen führte er die Hochzeitsgeschenke vor, die er mit allerhand Redensarten begleitete und wobei er oft die gewagtesten Witze riß. Das Spasmachen war seine Hauptaufgabe. Wie ein solcher Schosnemaker auftrat, zeigt folgende Erzählung in schlesischer Mundart unter der Ueberschrift:

„Der Schnokentorle.“

Der Schnokentorle woar a Schosnemaker und Puffenreißer. Im ganzen Durfe und no drüber naus woar a bekannt. A woar o Hur-

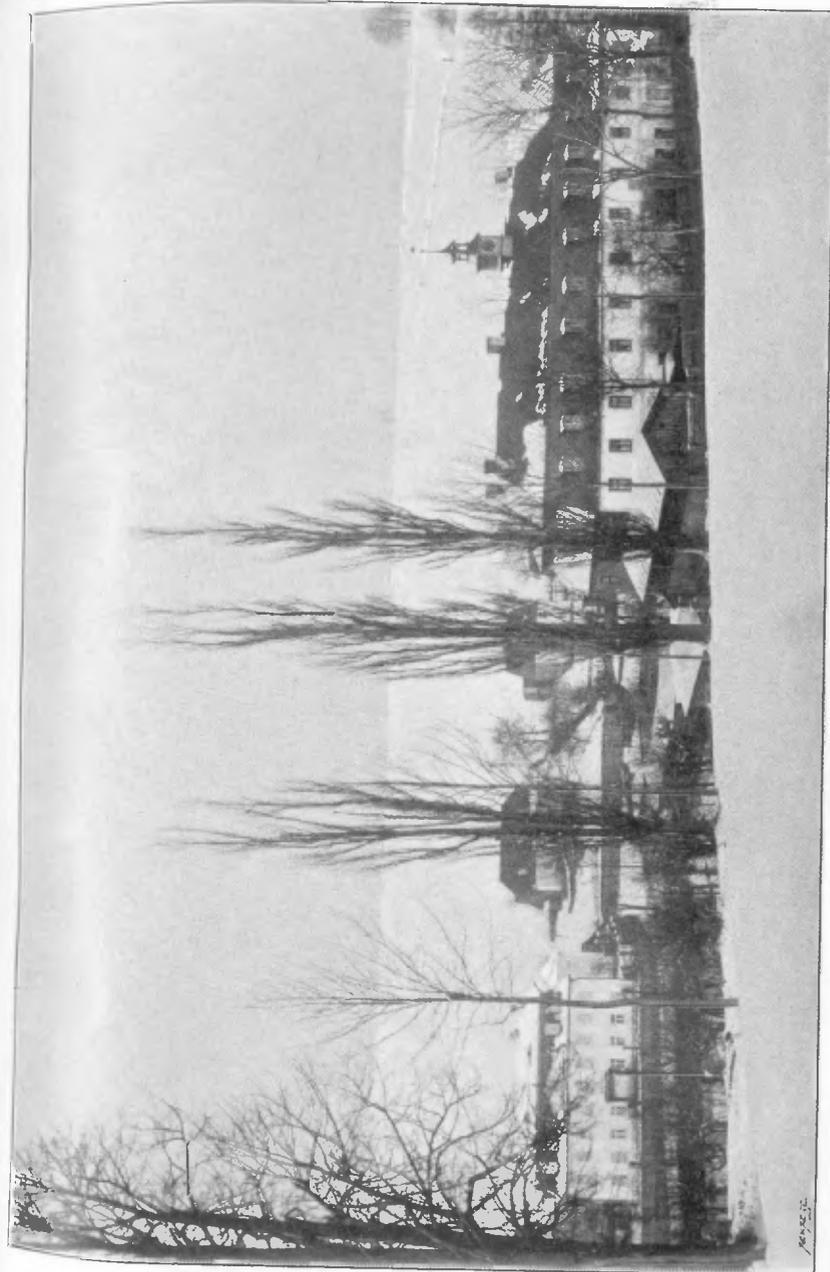
bitter und poszte groade doberzune siehr gutt. Bei su a Hurzt macht a lauter Norrheeten und doas ganze Hurztvult lachte über da Norrhons. Bale hoppst a rim wie a Honsworscht, bale hott a sich oagezoin wie a Boijaz und bale krächt a wie a Hoahn oder ballte wie a Hund. Faren macht a halt egoal. Und war'm nu groade bei su a Hurzt ei a Wag foam, zu dam meent a: „Nu, Schwommklopper, woas treibst'n?“ De Leute oder woar'm gutt und noahmen's dam Worschtthons ne übel; denn 's kannt'n ju a jedes, und's berging nu bale keene Hurzt, wu a ne derbei woar, kintt'r euch wull denken.

Dofs su a Karl und lügt wie gedruckt, doas is ausgemacht. Der Schnotenkorle oder woar Uebermestter eim Lügen. Monchmol lug a, dofs en'm de Hoare hätten miegen ze Berge steigen; 's is wuhr, de Lügen hott'n monchmol uff kener Kuhhaut Ploß. Bei der letzten Hurzt hott a a Leuten wieder woas ufgebungen. Wie und foam ene mit a Milchtonne zum Hurztgeschent, do meent a: „Die sein übrig,“ meent a, „ike brauch mer fene meh. Ei Amerika is, ihr wißt's schunn, drüben über dar grußen Pfiße, do hot ma ike goar woas neues defunden. A Farmer is, 's sull a wissenschofstlich gebildeter sein, hot anne Kuh mit Huppen, Malz und Kurn gefüttert, und woas meent 'r wull, woas do possiert is? Se hot vill Milch gegahn, ward'r sprechen. Nee, Quorgspitzen, Bier hot se gegahn. Und wißt'r, wie doas aussieht? Nee, ihr wißt's nee. Nu, ich warsch euch soin, poszt amol uff. 's hot anne schiene braune Forbe, braust tüchtig, au ohne Spritze, hot anne Milchhaube und schmedt verkeucht gutt. Uff a Schildern, die do über der Thüre vo a Kneipen oagebrucht sein, stiecht: „Bier frisch von der Kuh!“ Und wißt'r o, wie su anne Kneipe eigericht is? Nee, ihr wißt's nee. Glei hinger der Bierstube do hot's an ganz fermost eigerichten Stoal, und's dorf kee Gost mie fortlaufen, weil groade nee frisch oagestoichen is. Su anne Biermamsell ei der weißen Scherze oder a Kellner im Frack gieht durte mit der Malkgelte ei a Stoal, seht sich uff a Malkschämel und milkt doas frische Bier, dofs ock asu treescht.

Wie und dofs unse Schnotenkorle groade mit dar Lüge fertig is, kimmst wieder ees mit am Hurztgeschenke, nämlich mit zwee Bruten und a holben Mandel Backschiffeln. „Wißt'r o, wie de Brute iht gebaden waren? Nu satt, ihr Leute, doas wird olls mit der Maschine gemacht. Die is asu eigericht, dofs ma uff enner Seite de reifen Gorbten neifledt und uff der andern Seite kumm'n de gebadenen Brute schun raus.

Alles lachte über da Norrhons, und wie a irschte soag, dofs doas a Hurtleuten gefiel, macht a glei no anne Lüge derzune und meente: „Satt, mit dar Brutmaschine is groade wie mit a andern, do stecht ma nämlich uff enner Seite de reifen Weintrauben nei und uff der andern Seite schmeißt der Hausknecht die besuffenen Karle schun zur Thüre raus. Su weit is gekumm'n und 's wird no wetter kumm'n!

Ei Amerika sein mer schun viel wetter wie bei uns. Wie is doas z. B. mit'm Biere. Bei uns werb's uff Floschen gefällt, woas annt langweilige Orbeet is, und brennt ma's derno uff a Tiesch, do is schlecht und a jeder schimpft drüber. Drüben is andersch. Durte hot a jeder seine Bierleitung im Hause, wu mer hie no nee amol an Truppen Wosser im Hause hoan, 's mußte denn groade ei Gruf-Brassel sein. Wo a



Bad Niedervda im Fergebenge. Curhaus Hchmi.

großen Brauerei giehn nämlich de Bierleitungen aus wie bei uns vo am Wasserwerk de Wasserleitung. Drei Riehren sein überanander, anne eiserne, anne thönerne und anne versilberte. Zwischen der thönernen und der versilberten hot's kale Luft; die kimmt vo der Kaltmachmaschine ei der Brauerei. Ei a großen Tunne hot's Bier; ma spricht vo 100.000 Hectolitern. Der Bierbrud is groß genug und a treibt's Bier su hoch wie ma's hoan will. Wie is doas nu schien! Wenn ma Durst hot, dreht ma bluf a Hoahn uf, hält's Glos under, dreht wieder zu und — schwupptig, do hot ma sich a Dorst gelöst.

Und wie schien is ei der Nacht! Anne Wasserflosche braucht ma nimme. Der Bierhoahn is groade übern Bett. Wenn ma Durst hot, hält ma's Maul under a Hoahn, dreht uf und lutscht subiel ma loan. Und derno schläft ma, doß de Wände zittern. Is der Monat rim, kimmt der Beomte, der Biermasser und sitt noch, wieviel a jedes gesuffen hot. Ma sitt's o der Bieruhr, die o jedem Hoahne is. Ei am Jahre wird od zwelfmol bezoahlt, und hot enner groade kee Geld in a erschten rim, do wird gepumpt."

Afu bezahlte der Schnokentorle ei em Biegen und de Leute freuten sich wie a Schniesieber. Fer heute ober mag's genug sein mit a Schnoken; a andermol erzähle mer wieder woas bum Schnokentorle.

6. Der Grabebitter.

Ähnlich, wie man den Hochzeitsbitter kannte, war auch der Grabebitter bekannt, der mit trauriger Miene durch die Orte zog. Im schwarzen Anzuge, mit dem hohen Hute auf dem Haupte, gieng er im Dorfe von Haus zu Haus und lud die Bewohner zur Beerdigung eines Verstorbenen ein. In den Nachbardörfern besuchte er nur die Verwandten und Freunde der Verstorbenen. Seine Aureda lautete etwa folgendermaßen: „An schien Gruß vo N. N. und se lussa bitta, nächsten . . . nachmittigs im a zwee ze Groabe ze giehn!"

7. Die gelbe Suppe.

Die gelbe Suppe durfte bei keinem Kindtaufen fehlen. Sie bestand aus Milch, mit Safran gefärbt und war mit Mandeln, Rosinen und gerösteter Semmel gewürzt.

In Erinnerung an die gelbe Suppe und die Tauffschmause schreibt der Bäckermeister J. Beydelt in den „Schlesischen Provinzialblättern“ von 1862 Folgendes: „In Schmerta, einem großen Dorfe der preussischen Oberlausitz erzogen und confirmiert, tauchen noch bisweilen Erinnerungen in mir auf, die wohl in den „Schles. Provinzialblättern“ einen Platz finden dürften, um so mehr, da ich in den erschienenen Heften ähnliche kurze Mittheilungen gefunden habe. Noch erinnere ich mich der Schwelgerei und des Aufwandes, die bei den dortigen Kindtaufen stattfanden; 10—12 Gebattern waren nichts Seltenes. Der häusliche Herd war viel zu klein, um die zu vertilgenden Speisen herzustellen. Es wurde unmittelbar vor dem Hause des Kindelvaters eine Bretterbude errichtet, in welcher von einer besonders dazu angestellten Kochkchin die Speisen zubereitet wurden. Vorerst kam die sogenannte „gelbe Suppe“, bestehend aus guter Milch, mit Safran gefärbt, mit Mandeln, Rosinen und gerösteter Semmel gewürzt. Auf dieses Gericht folgten der Reihe

nach die verschiedenen Fleischspeisen, Compots und Braten. Und da nun nach den Gesetzen der Natur auch im Essen die Kräfte der Menschen ihre Grenzen haben, so wurde zur Entschädigung für den anderen Tag für jeden Gebatter ein Topf zurückgestellt, in welchem die unvertilgten Fleischreste und sonst noch Uebrigcs ihm zugesandt wurden."

Hierzu macht Theodor Velsner, der Herausgeber der „Schlesischen Provinzialblätter, folgende Mittheilungen: „Große „Fressanten“ finden auch noch bei anderen feierlichen Begebnissen des menschlichen Lebens statt. So am Quetz, in eben jener Gegend, wo Schwerta liegt, bei Begräbnissen, je nach der Wohlhabenheit steigend. Schon früh gehen und fahren die Leidtragenden aus der weiten Umgegend zusammen. Ein Zmbiß empfängt sie, und man sichert sich gründlich gegen das Verhüngern, bis am Nachmittag der Zug sich zur Kirche in Bewegung setzt. Hier dauern die sehr verwickelten Ceremonien stundenlang. Unter anderem muß das gesammte Leichengefolge, Mann für Mann, während der Sarg mitten in der Kirche steht, um den Altar gehen und seine Spende (Offertorium, schles. „Opfertorium“)¹⁾ auf einen Teller legen, während der Geistliche (wohl für ihn keine angenehme Rolle) so zu sagen dabei Schildwache hält. Nachdem endlich alle Gebräuche abgemacht, begibt man sich ins Trauerhaus zurück. Hier ist ebenfalls eine große Küche eingerichtet, die Familie des Verstorbenen ist in irgend eine Dachkammer verdrängt, alle übrigen Hausräume nehmen die schmausenden Leidtragenden ein. Jegliche Art von Speisen wird in Masse aufgetischt. Man bleibt bis tief in die Nacht, wohl auch über Nacht. Ein solches — Fest kostet Hunderte. So sahen wir's noch, als der Papiermüller von Egelsdorf starb, vor zehn Jahren.²⁾ Wird wohl auch heut noch so sein.

„Die gelbe Suppe (gale Suppe) heißt auch „Kindelsuppe“, und das den Gästen nach Hause Gesandte oder von ihnen Mitgenommene in der Gegend von Goldberg „Bescheiden Affa“ (bescheidenes, eigentlich verschiedenes Essen. Ebenso nennt man auch ein den Nichtgästen nach Hause Gesandtes: „Specialchen“). Man bringt sich Schachteln und Körbe dafür mit.“

In meiner Jugendzeit war es auch Sitte, eine gelbe Suppe am Neujahrstage auf den Tisch zu bringen.

8. Gründonnerstag.

Der Gründonnerstag erinnert an das sogenannte „Sommerfingen“, wie wir es in Schlesien finden. Ich bemerke aber ausdrücklich, daß das Sommerfingen am Sonntage Lätare bei uns in der Lausitz nicht Sitte war. Den Brauch des Sommerfingens an Lätare habe ich erst kennen gelernt, als ich nach Schlesien kam.

Am Gründonnerstage nahmen wir uns einen möglichst großen und sauber gewaschenen Sack in die Hand und giengen von Haus zu Haus. Gesungen wurde nicht oder nur selten. Wenn wir das Haus betreten hatten, hieß es: „Guten Morgen im an Gründornsch!“ Den dazu gehörigen Tonfall hatten wir gut weg. Nun erschien die Hausfrau und sah sich die kleinen Bettler (denn Bettelei war es im Grunde ge-

¹⁾ Scherzweise auch „Kupfertorium“ genannt, weil die Kupfermünzen bei weitem überwiegend waren. — ²⁾ Also 1852. Der Verf.

nommen doch nur) an. War es das Kind eines Nachbarn oder guten Freundes, dann wurde es reichlich bedacht, war es aber ein Pathe, dann gab es eine große „Pathensemmel“.

Die Gaben bestanden meistens in Backwaren, Semmeln, Brezeln und Pfefferkuchen in allen Formen. Eier wurden nur selten verabreicht.

9. Johannisfeuer.

Am Abend des 23. Juni, dem Vorabend des Tages Johannis des Täufers, wurden auf Bergen und Höhen die Johannisfeuer angezündet. Es ist dies eine besondere Freude für die Jugend, welche sich ein ganzes Jahr lang durch sorgfälliges Sammeln alter, abgebrauchter Besen auf diesen Abend vorbereitete. War die Sammlung nicht ertragreich, dann gieng man zu Freunden und Nachbarn und „schnurrte“ noch einige dieser wichtigen Gegenstände zusammen. Aber es war schwer, sie am Johannisabend in der Gegend des Johannisfeuers so zu verbergen, daß sie nicht in andere Hände kamen.

In meiner Jugend fand das Johannisfeuer für Wigandsthal, Messersdorf und Neu-Gersdorf immer auf dem Hofe f e l d e statt und zwar nach dem Heller zu. Der Herr von Salbern, dem damals die Herrschaft Messersdorf gehörte, stiftete meistens eine Pechtonne und das nöthige Holz. Jung und alt strömte herzu, um sich zu vergnügen, oder sich das Johannisfeuer „anzusehen“. Die Kinder schwangen die brennenden Besen und die erwachsene männliche Jugend fand Freude am Schießen.

Ausbrüchlich weise ich aber darauf hin, daß in den naheliegenden böhmischen Dörfern der Johannisabend nicht gefeiert wurde. Hier konnte man aber die Freudenfeuer am A n d r e a s a b e n d leuchten sehen.

10. Kirmeß. (Kirchweih).

Zur Kirmeß wurden Kuchen gebacken, jedoch lange nicht soviel als zu Weihnachten.

Des Abends war im Dorfkretscham Musik, d. h. Tanz. Im Hausflur stand der Paschtisch, der von jung und alt umlagert war. Das Hauptgebäck waren hier die „Mehlweisel“, die man entweder im Würfelspiel gewinnen oder sich kaufen konnte.

In früheren Zeiten, d. h. vor 60—70 Jahren, war mit der Kirmeß auch das sogenannte Hahnshlagen verbunden. Es war aber schon zu meiner Zeit fast gänzlich abgekommen.

11. Fastnacht.

Am Fastnacht war es Sitte, Hirsebrei als Mittagessen zu genießen. In manchen Häusern kam dieses Gericht das ganze Jahr nicht auf den Tisch, aber zu Fastnacht mußte es sein; denn wenn man zu Fastnacht Hirse aß, hatte man das ganze Jahr Geld.

Zu Fastnacht gibt es auch Brezeln und Pfannkuchen.

12. Tracht.

Die Kleidung der Bewohner wies schon in meiner Jugendzeit keine Eigenthümlichkeiten mehr auf. Hervorzuheben wären etwa nur die Lederhosen der Landleute und die blaue Schürze der Weber.

Noch weniger Charakteristisches ist in der weiblichen Kleidung zu entdecken. Erhalten hat sich nur noch das Brust- und Kopftuch. In den benachbarten böhmischen Ortlichkeiten werden jedoch statt der Hüte Kopftücher von greller Farbe getragen, die bisweilen von Seide und ziemlich theuer sind.

13. Aberglauben.

Eine große Anzahl von Gebräuchen hat ihren Grund im Aberglauben, der bis heute noch nicht verschwunden ist.

a) Sitte und Brauch an bestimmten Tagen und Zeiten des Jahres.

Silvester. Am Silvester wird der Christbaum noch einmal angezündet und Nachts um 12 Uhr Blei gegossen. Am Abend trinkt man Grog, Punsch oder Bowle bis 12 Uhr Nachts. Dann beglückwünschen sich die Anwesenden.

Neujahr. Am Neujahrstage wird kein Geld ausgegeben, weil man sonst das ganze Jahr über keins hat. Zu Neujahr genießt man mittags eine gelbe Suppe.

Der Dreikönigstag wurde auch das große Neujahr genannt.

Fastnacht. An Fastnacht essen die Leute zu Mittag Hirsebrei, damit sie das ganze Jahr Geld haben.

Zum Kaffee isst man Brezeln oder Pfannkuchen. Brezeln und Pfannkuchen werden die ganze Fastenzeit über gegessen.

Georgius (Jürgetag, den 23. April). Von diesem Tage an kann man barfuß gehen; denn mit diesem Tage ist das Gift aus der Erde gezogen.

Am Charfreitage holen die Leute vor Sonnenaufgang **Korfreitewasser.** Dasselbe muß fließend sein, und es müssen schon Leichen darüber getragen worden sein. Das Wasser wird zu Heilzwecken aufbewahrt und verdirbt nicht. Die Person, welche dasselbe holt, darf am Morgen kein Wort sprechen.

Am Charfreitage ist es auch gut, die Pferde in die Schwemme zu reiten und ihnen zur Aber zu lassen; sie bleiben dann gesund.

Zu Pfingsten werden Birkenbäumchen vor die Thüre gestellt, die man Pfingstbirken nennt.

Die Schützengilde zu Wigandsthal feiert das Pfingstschießen.

Weihnachten. Am Christabend müssen die Obstbäume mit Stroh umwunden werden, dann tragen sie nächsten Herbst viel Obst.

Besondere Glücks- und Unglückstage. Die Hochzeiten finden gewöhnlich am Montage oder Dienstage statt. Der Freitag gilt als Unglückstag. Am Freitage beginnt man nichts Neues, weil es nicht gelingt.

Die unglücklichsten Tage des Jahres sind der 1. April, der 1. August und der 1. September. An diesen Tagen darf man nichts Neues anfangen.

b) Familienleben.

Schwangerschaft. Schwangere dürfen nicht über eine Tischede sitzen. Sie dürfen auch nichts Hässliches ansehen, damit sie sich nicht „bersehen“.

Schutz der Neugeborenen. Der Mond darf in den ersten sechs Wochen das Kind nicht bescheinen, sonst wird es mondsüchtig.

Sechswöchentlicher dürfen nicht allein gelassen werden, sonst werden sie ausgetauscht, und man findet statt eines Kindes einen Wechselbalg. Muß man sie aber allein lassen, so darf man nur ein Gebetbuch zu ihnen legen.

Von einer Wöchnerin oder von einem Orte, wo Kinder sind, darf man nicht weggehen, ohne sich gesetzt zu haben, sonst nimmt man die Ruhe mit.

Taufe. Die Jungferpathe muß das Kind über die Taufe halten und es in Baden und Kinn kneifen, damit es die Schönheitsgrüßen bekommt.

Brautstand. Am Hochzeitstage schneiden Braut und Bräutigam von einem Brote je ein Ränftel ab, welches Brautränftel heißt und aufgehoben wird.

Hochzeit. Wenn es der Braut in den Brautkranz regnet, so bedeutet dies Glück.

Das Brautpaar darf nicht mit Schimmeln zur Trauung fahren, sonst wird die Ehe unglücklich.

Die Braut muß zuerst die Schwelle der Kirche überschreiten, damit sie die Oberhand im Hause behält.

Wenn zwei Schwestern an einem Tage heiraten, so geht es der einen gut und der andern schlecht.

Eheleben. Der Sonntag nach der Trauung heißt Brautsonntag. An demselben gehen die jungen Eheleute gemeinsam in die Kirche.

Vorbotten des Todes. Wenn die Todenuhr sich hören läßt, stirbt jemand im Hause. Schreit eine Gule oder der Ruckuck in der Nähe des Hauses, so stirbt jemand im Hause.

Tod. Wenn jemand gestorben ist, muß man die Fenster bald öffnen, damit die Seele hinaus kann.

Wenn die Uhr in das Läuten schlägt, stirbt jemand unter drei Tagen.

Wenn der Wirt im Hause gestorben ist, muß man an jeden Biennenstock dreimal klopfen und ihnen den Tod des Wirtes melden. Thut man dies nicht, so sterben alle Stöcke aus.

Mäler im Gesicht vertreibt man, wenn man die Hand eines Todten darauf legt und sie warm werden läßt.

Begräbnis. Beim Begräbnis erhalten die Träger eine Citrone. Die Leichenschmause haben fast ganz aufgehört. Wird jemand dazu eingeladen, so heißt es: „Er wird eis Leed gebaten!“

Wiederkehr des Verstorbenen. Von Selbstmördern glaubt man, daß sie wiederkommen, wenn sie mit kirchlichen Ehren bestattet worden sind.

c) Haus- und Feldwirtschaft.

Hausthiere. Wenn man dem Fleischer ein Kalb verkauft, muß man es mit dem Schwanz zuerst zur Stallthüre herausführen, dann grämt sich die Kuh nicht. Kauft man aber eine Kuh, so muß man sie mit dem Schwanz rückwärts in den Stall führen, dann ge-

möhnt sie sich gut ein. Betritt jemand den Stall, so sagt er: „Biel Glück rei!“ (Herein).

Nach Sonnenuntergang darf man weder Butter noch Milch aus dem Hause verkaufen, sonst wird das Vieh beherzt.

Schutz für Haus und Hof. Es wird gern gesehen, wenn Schwalben in oder an den Gebäuden nisten, dann schlägt der Blitz nicht ein.

Auf der Schwelle der Hausthür wird ein gefundenes Hufeisen mit dem Griff nach innen genagelt, weil das Glück bringt.

Feldarbeit. Zieht der Landmann im Frühjahr das erste mal auf das Feld, so sagt er: „Gott walt's!“

d) Bräuche, die gegenüber den Elementen, dem Himmel und den Gestirnen beobachtet werden.

Es ist nicht gut, mit Fingern auf den Ort zu zeigen, wo ein Gewitter steht. Fällt eine Sternschnuppe, so muß man sich schnell etwas wünschen; denn dies geht in Erfüllung.

e) Vorbedeutungen.

Wenn man im Frühjahr zum erstenmal den Ruckuck schreien hört, und man hat Geld bei sich, so hat man das ganze Jahr Geld.

Wenn junge Mädchen den Ruckuck zum erstenmal schreien hören, so müssen sie seine Rufe zählen, denn sovielmals er schreit, sovielt Jahre müssen sie noch warten, ehe sie heiraten.

Begegnet einem bei einem wichtigen Gange zuerst ein altes Weib, so hat man Unglück; Kinder und junge Mädchen dagegen bringen Glück.

Wenn man früh nüchtern niest, so hat man an diesem Tage Glück.

Ein Messer darf nicht auf dem Rücken liegen, sonst entsteht Streit.

Wenn eine ledige Person die Butter anschneidet, so muß sie noch sieben Jahre warten, ehe sie heiratet. Letzteres ist auch der Fall, wenn eine ledige Person über einer Tischdecke sitzt.

Wenn sich die Kage wäscht, kommt Besuch.

Läuft einem eine Kage oder ein Hase über den Weg, so hat man Unglück. Ist die Kage dreifarbig, so hat man Glück.

Wenn die Hunde auf ein Haus zu heulen, so stirbt jemand, oder es entsteht ein Feuer.

Nadeln oder Messer darf man nicht wegschenken, da sie die Freundschaft vernichten.

f) Träume.

Die Träume erfahren eine ganz verschiedene Auslegung. Traumbücher sind noch heute verbreitet. Am bekanntesten sind die Träume, welche Glück bringen. Träumt jemand von Pferden oder von Feuer, so kommt Geld ins Haus, träumt man aber von Geld, so hat man Verluste.

g) Heil- und Gesundheitsmittel.

Messen. Von manchen Kranken sagt man: „Sie haben das Maß verloren.“ Sie werden dann bei zunehmendem Monde mit einem

Faden gemessen, indem sie sich auf die Diele legen und die Arme ausbreiten, damit der Körper die Kreuzform bekommt.

Bersprechen. Bei abnehmendem Monde werden dicke Hälse und die Nase „versprochen“. Die dabei angewendeten Formeln sind mir nicht bekannt.

Zum Schluss bemerke ich noch, daß meine Mittheilungen auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen.

Beiträge zur Geschichte der Orte Christophsgrund und Neuland.

(Mit einer Abbildung.)

Von Anton Kessel.

Ein und eine halbe Stunde westlich von Reichenberg liegt in einem engen, gegen eine Stunde langen Thale das Dorf Christophsgrund. Die Gebirgskämme, welche das Christophsgrunderthal bilden, gewähren auf einzelnen Punkten die schönsten Fernsichten; der Schaffnerberg bietet eine schöne Aussicht nach dem Bösig und dem Koll; von der Brandkuppe sieht man Reichenberg, das Sfer- und Riesengebirge; von dem Kaltenberge erblickt man Pantrah und Freudenhöhe, und von dem Langen Berge (749.1 m) schaut man Engelsberg, Kragau und die sächsische Lausitz. Die steil ansteigenden Lehnen der Berge prangen unten im saftigsten Wiesengrün, während die Höhen noch mit dem üppigsten Laub- und Nadelholz gekrönt sind. Das romantische Thal wird schlechtweg der Grund, nach seinen vielen Hollunderbüschen auch „Hollundergrund“ genannt; seiner romantischen Lage wegen heißt das Thal auch die „Clam'sche Schweiz“. Es bildet einen beliebten Ausflugsort der Reichenberger, Kragauer und selbst Zittauer. Am meisten wird das Thal von den ersteren im Mai zur Baumbhut besucht, wenn die Obstgärten und Hollunderbüsche in Blüte stehen und das Thal mit lieblichem Dufte erfüllen, wobei der an den waldbigen Lehnen massenhaft wachsende köstliche Waldmeister einen gesuchten Artikel für den Maitrank bildet, welcher zu dieser Zeit hier häufig getrunken wird. Wegen seines Reichthums an Pflanzen und Insecten wird es auch häufig von Botanikern und Entomologen aufgesucht.

Der Feldebau ist der hohen Lage (339 m) wegen nicht sehr erträglich und der steilen Gehänge halber auch sehr mühsam; dennoch gibt derselbe von dem Fleiße der Bewohner ein beredtes Zeugnis, da sehr viele Acker künstlich geschaffen wurden, indem sie nur mit dem Spaten bearbeitet werden können, und sowohl Dünger als Samen auf dem Rücken die Berggehänge hinauf getragen werden müssen. Der Obstbau ist wegen der geschützten Lage des tiefeingeschnittenen Thales erträglich und wird fleißig betrieben.

Das Innere der Berge bietet reiche Lager von Kalk- und Schiefersteinen. Die Kalksteine — krystallinisch-körnige, mehr oder minder dolomitische Gesteine — finden sich in mehreren südwestlich streichenden Lagern und liefern einen ziemlich guten Kalk; sie werden meistentheils

nach Sachsen ausgeführt. Früher waren im Orte 5—6 Kalkbrennereien thätig, jetzt ist die Mehrzahl verfallen, und nur noch eine im Betriebe. Der Ausbruch der aus den Porphyrten sich entwickelnden Schiefersteine ist wegen der geringen Qualität weniger vortheilhaft. Die Porphyrten sind das herrschendste Gestein der Gegend. Bei Neuland, südlich von Christophsgrund, finden sich im Porphyrgebiete Quarzitschiefer vor; Erzgänge, die zum Theil durch Schwefelspat und Fluorit charakterisiert sind, kommen im Bereiche des Porphyrtes ebenfalls vor. Im Kesselgraben bei Christophsgrund soll ehemals Erzbergbau betrieben worden sein, und in Christophsgrund selbst bestand alten Ueberlieferungen zufolge früher eine Eisenschmelzhütte. Wie Ausbisse mehrerer unbedeutender Erzgänge bei Christophsgrund darthun, führten diese Gänge auch thatsächlich Eisen.

Die Dorfschaft Christophsgrund, welche gegenwärtig 166 Häuser hat, weist eine durchwegs deutsche Bevölkerung auf, die — da der Felbbau wenig einträglich ist — Arbeit und Erwerb theils in den ausgedehnten Waldungen, theils in den Fabriken der Umgegend findet. An öffentlichen Gebäuden besitzt Christophsgrund eine alte hölzerne Pfarrkirche und eine 1862 erbaute Volksschule. Fabriksanlage ist im Orte keine vorhanden; dafür bestehen daselbst 3 Mühlen und 2 Brettmühlen, welche durch den unterhalb des Felschens entspringenden und bei Hammerstein in die Neiße mündenden Edersbach in Betrieb gesetzt werden.

Allgemeine Ortsgeschichte. In alten Zeiten war die Gegend von Christophsgrund und Neuland mit dichten Wäldern bedeckt, in denen wilde Thiere, vor allem Wölfe und Bären hausten; darauf weisen noch jetzt Benennungen von Flur- und Waldstellen, dann die vereinzelt vorfindlichen Wolfsgruben, wie auch der nordwestlich von Christophsgrund gelegene Wolfsgrubenberg hin. Noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts war die ganze Gegend eine weite Waldlandschaft, wo nur vereinzelt Kohlenbrenner und Zunderbereiter Wohnung aufgeschlagen hatten. In dem vom 31. Jänner 1518 datierten Verzeichniß der auf der Lämberger Herrschaft bestehenden Orte wird weder Christophsgrund noch Neuland erwähnt. In den benachbarten Bergen (gegen Kraschau zu) wurde schon seit langer Zeit bedeutender Bergbau betrieben. Der Erzeichthum der Berge bewog die Bergleute weiter ins Gebirge vorzudringen, und nun entstanden (selbstverständlich mit obrigkeitlicher Genehmigung) in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Thale des Edersbaches die Orte St. Christophs-Grund und Neuland, welche zuerst in einem Kaufe der böhmischen Landtafel vom Tage Fabian und Sebastian 1581 u. zw. mit dem Zusatze „neu aufgebaut“, d. h. neu gegründet, genannt werden.

Die Sage, welche die Gründung von Christophsgrund in die Zeit vor dem Hussitenkriege verlegt, erzählt über den Ursprung des Ortes Folgendes¹⁾:

„Hinter der Brücke zum Jägerhaus war ein Steinbruch; dort war früher eine Höhle, in welcher ein Mann mit seiner Familie hauste. Er war vielleicht ein Flüchtling, hatte sich in dieser Waldwildnis niederge-

¹⁾ Mitgetheilt von H. Adalbert Steffan in Christophsgrund. Siehe auch den „Gebirgsfreund“, Jahrgang VII, S. 139.

lassen und lebte vom Kohlenbrennen. Dort traf ihn einst der Graf von Hammerstein auf der Jagd, und der fragte ihn, was er da mache? Der Ansiedler sagte, daß er hier kümmerlich sein Leben friste. Der Graf von Hammerstein erlaubte ihm, dazubleiben und sich anzubauen.

Dieser erste Ansiedler hieß Christophorus. Bald zogen sich auch andere Leute hin, meist Kohlenbrenner, und so entstand allmählich eine Ortschaft, die man Christophori-Thal nannte, oder auch den „schwarzen Grund“ oder „Hollunder-Grund“, wegen des vielen Hollunders, der hier wuchs und noch jetzt häufig vorkommt.

Der Steinbruch und die Höhle waren noch bis in die jüngste Zeit zu sehen; jetzt hat beides der neue Bahnkörper beseitigt, der sich vor dem Jägerhaus-Biaduct befindet. Die Stelle zeigt unser Bild.¹⁾ Vor 50 Jahren fand man in dem genannten Steinbruche einige alte Goldmünzen, die jedoch durch die Arbeiter vertragen worden sind.“

Die ersten Bewohner beider Orte waren ohne Zweifel Bergleute und Kohlenbrenner. Die Bergwerke, welche in der Gegend betrieben wurden, lieferten vorwiegend Eisenerze. An Stelle der jetzigen herrschaftlichen Brettsäge befand sich, der Ueberlieferung nach, der Eisenhammer, dessen in dem Lämberger Herrschaftskaufe vom Tage Fabian und Sebastian 1581 Erwähnung gethan wird. Der Bergbau mag — wie aufgrund alter Nachrichten zu schließen ist — bis zum Jahre 1750 betrieben, nachher aber wegen allzu geringer Ausbeute wieder aufgegeben worden sein; nur einzelne verfallene und verschüttete Schächte zeugen noch davon. In zwei Seitenthälern des Christophsgrunder Thales, in der Zeche und im Kesselgraben, finden sich noch zwei Stollen vor; an dem ersterwähnten Orte scheint — wie sich aus der ziemlich bedeutenden Größe des Baues schließen läßt — der Betrieb anfänglich ein belangreicher gewesen zu sein.

Christophsgrund erhielt bald nach seiner Entstehung ein Gotteshaus; in einem Kaufe der Landtafel vom 19. Juni 1599 wird die Kirche in St. Christophsgrund als „neuaufgebaut“ bezeichnet.

Diese Kirche, welche bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts benützt wurde, stand an der südwestlichen Berglehne, oberhalb dem jetz-

¹⁾ In der angeführten Sage fällt dem Geschichtsforscher die Bezeichnung „Graf von Hammerstein“ auf, welche auch in mehreren Sagen über die Ruine Hammerstein vorkommt. Sagenhaften Ueberlieferungen zufolge soll auch die Burg Hammerstein i. J. 940 von einem Grafen von Hammerstein erbaut worden sein. Diese Angabe ist freilich ganz widersinnig, da die Burg erst später durch die Freiherren von Wiberstein auf Friedland erbaut wurde und zuerst 1357 urkundlich genannt wird. Von einem Geschlechte der Grafen von Hammerstein geschieht in jener Zeit in Urkunden nirgends einer Erwähnung. (Vgl. Dr. G. Hermann, Geschichte von Reichenberg, S. 20—31.) Auf dem Hammerstein war im 15. Jahrhundert die ritterliche Vasallenfamilie von Dachs (Dax) sesshaft. In der Sage über den Ursprung von Christophsgrund macht den Forscher auch der Umstand nachdenkend, wie ein Besitzer des Hammersteins dem Kohlenbrenner das Niederlassungsrecht zugestehen konnte da doch der Grund und Boden des heutigen Christophsgrund schon seit jeher zur Herrschaft Lämberg gehörte, die in ältester Zeit im Besitze des berühmten Geschlechtes der Marquarde sich befand. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war Lämberg im Besitze des Burggrafen Jaroslavaus II. von Dohna. Ob nicht dieser Graf mit dem Grafen der Sage identisch sein sollte? Möglich wäre dies immerhin, da wenige Jahrzehnte nachher Christophsgrund urkundlich als „neuaufgebaut“ genannt wird.

gen Gasthause „zur Glam'schen Schweiz“; der Plan, auf dem sie stand, blieb nachweisbar durch eine jetzt freilich verfallene Kapelle — der Sage nach an Stelle des einstigen Hochaltars. Ihren „Kirchhof“ bezeichnet zudem noch der zierliche Bruchtheil eines schmiedeeisernen Grabkreuzes, angeblich auf der Grabstätte eines daselbst verstorbenen Pastors. An der Kirche waren nämlich schon dazumal eigene Seelsorger angestellt, die, wie die ganze Bewohnerchaft, evangelischer Confession waren. Namentlich genannt werden nur zwei, nämlich 1618 Abraham Schürich (Schürich) aus Orttrand, der sich am 24. April 1619 mit Marie Rießling aus Zittau verehelichte, später Pfarrer in Markersdorf wurde, dort aber exilierte, hierauf eine Zeit in Zittau lebte, nachher in Reichenau seinem kranken Bruder Valentin beistand und 1634 bis 1667 Pfarrer in Tüschau war — und Jakob Bojemus, der 1621 bei der Hochzeit des Pragauer Pfarrers Urndt sein Dichtertalent bekundete. Als im Jahre 1623 auf der Herrschaft Lämberg die Gegenreformation, d. i. die zwangsweise Abschaffung des Protestantismus und die Wiedereinführung des Katholicismus, begann, mußte auch der lutherische Pastor von Christophsgrund den Ort verlassen und ins Exil gehen. Die Bekehrung des Volkes zum katholischen Glauben machte jedoch nur geringe Fortschritte; dasselbe verharrete hier wie anderwärts vielmehr bei seinem alten Glauben. Deshalb verordnete der Kaiser unterm 31. Juli 1627, daß er keine anderen Unterthanen in Böhmen haben wolle, als katholische; alle jene, „welche zur katholischen Kirche nicht zurückkehren wollen, mögen binnen 6 Monaten ihre Güter verkaufen und das Land verlassen.“ Ueber kaiserlichen Befehl wurden eigene Reformatiionscommissionen ernannt, welche die Gegenreformation durchzuführen hatten. Diesen Commissionen waren nebst einigen Jesuiten oder Ordensgeistlichen eine Anzahl Dragoner, „Richtensteiner“ oder „Seligmacher“ genannt, beigegeben, die dann zur Thätigkeit gelangten, wenn Belehrung und Ueberredung von Seite der Jesuiten von keinem Erfolge begleitet waren. Nach einem Berichte des Lämberger Herrschafts-Hauptmannes vom 3. April 1629 an den Landeshauptmann des Herzogthumes Friedland, Gerhard von Taxis, wurden die widerspenstigen Richter der Herrschaft, die den katholischen Glauben nicht annehmen wollten, ins Gefängnis geworfen. Ähnlich ergien es nach einem andern Berichte auch den übrigen „widerspenstigen“ Bewohnern; diese wurden mit Prügeln „katholisch gemacht“, wie das Volk sich ausdrückt. Bei vielen war der Glaube stärker als die Liebe zum Besitze und zur Heimat, und — wenn auch mit schwerem Herzen — ergriffen sie den Wanderstab, um im Auslande ein Asyl zu suchen. Von 11 Bauerngütern, 21 Groß- und Kleingartenwirtschaften der Herrschaft Lämberg waren die Besitzer mit Weib und Kindern und Gesinde, im Summa 134 Personen, ins Exil gegangen. Der kriegerischen Wirren jener Zeit wegen konnte die Gegenreformation nicht vollständig durchgeführt werden; die Mehrzahl der in der Herrschaft verbliebenen Bewohner hieng noch dem Protestantismus an. Nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges, der Christophsgrund wegen seiner Unzugänglichkeit wohl nur wenig berührt haben dürfte, gieng die Regierung mit noch schärferen Maßregeln an die Ausrottung der evangelischen Lehre; neuerdings giengen viele, denen der Glaube mehr als Haus und Hof am Herzen lag,

ins Exil. Die leerstehenden Gebäude und herrenlosen Güter verkaufte die Grundobrigkeit an katholische Neuanfiedler. Die Lage dieser Ankömmlinge war ebenso wie die der früheren Bewohner keine beneidenswerthe; die Leibeigenschaft lastete zu schwer auf dem Landvolke. Nach Willkür wurden von der Herrschaft dem Volke Lasten und Abgaben aufgebürdet, die sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts zur Unerträglichkeit steigerten. Die Folgen waren Volks- oder Bauernaufstände, die aber nie den gewünschten Erfolg — die Erlangung der Freiheit und Verminderung, beziehungsweise Aufhebung der Frohnden hatten. An dem großen Bauernaufstande im Jahre 1680 theilhaftigten sich die „Gründer“ und Neuländer nicht, obwohl sie wiederholt von den Aufständischen mit „Feuer und Todtschlag“ bedroht wurden.¹⁾ Ueber die Frohnden der Bewohner von Christophsgrund und Neuland gibt uns eine „Uebersicht der Steuer- und Robotsleistung auf der Lämberger Herrschaft“ vom Jahre 1632 Aufschluß. Christophsgrund hatte damals 46, Neuland 15 Angeseffene. Das Ausmaß des Grundbesitzes betrug in Christophsgrund 3 Huben 1 Ruthe, in Neuland 4 Huben 10 Ruthen (1 Hube = 12 Ruthen; 1 Ruthe = ungefähr 5 österreichische Joch). An Grundzins entrichtete Christophsgrund zu St. Georgi und St. Galli je 5 Schock, 43 Groschen, 4 Denar, Neuland je 2 Schock, 17 Groschen. (1 Schock = 60 Groschen = 1 fl. 10 kr.) Die Tagesrobot und die übrigen Leistungen der Bewohner von Christophsgrund und Neuland sind aus folgender Tabelle ersichtlich:

Tagesrobot und andere Leistungen						
in	Gras- hauen: Tage	Schnei- den: Tage	Heu- rechen: Tage	Haf- er- binden: Tage	Zaspeln spinnen:	Stück Hühner:
Christophsgrund . . .	110	122	—	—	88	—
Neuland	14	33	17	14	30	20½

In einer Beschreibung der Herrschaft Lämberg vom 16. August 1678 heißt es von Christophsgrund:

„Dieses Dörfel lieget zwischen großen Bergen und Gepüschken und vergleicht sich übrigens in der Situation und Felderei mit Kriesdorf.“²⁾

¹⁾ Vergl. Bürger, Geschichte von Lämberg, S. 36.

²⁾ Über Kriesdorf heißt es: „Dieses Dorf liegt an und unter dem großen Berge, Feschen genannt, ist an sich selbst ein sehr wilder, bergichter, kalter und rauher Ort, welcher die mehrste Jahreszeit mit größern Schnee und starker Kälte und Überwinterung belegt ist. Die Winters-Bitterung endet sich allda gar langsam im Frühling und fanget sich hiergegen sehr zeitlich im Herbst wiederumb an. Wollen nun die in diesem Dorf wohnenden Leute auf dem kalten Marraß und todt-lehmigten Boden etwas aussäen, müssen sie mit schwerer und harter Mühe zuvor die Felber wohl thungen (düngen), welches noch ostermahls answintert und anwässet. Ihre beste Eröstung ist sonst auf ein Bissel Habern und Flachs, welcher aber ostermahlen vor dem frühzeitig kommenden Schnee kaum vom Felde gebracht werden kann Etliche, so ihr par Stückel Zug-Vieh haben, ernähren sich kümmerlich auf der Strassen mit Zuführung etlicher Strich Getreides, wozu sie ihnen das Geld borgen, und sodann nach der Verkauftung nebst einem gewissen Zins-Pfennig ihre Creditores (Gläubiger) wiederumb bezahlen müssen. Die andern haben zu ihrem mühseligem Werber das Rodenspinnen.“

Ihre Hutung und Graserei verstatet ihnen gnäd. Obrigkeit aus dero Wäldern, die beste Nahrung müssen sie mit schwerer Mühe und großer Arbeit durch die Holz-Schläg und die Aschenbrennung haben, worzu ihnen gnäd. Obrigkeit das Holz von Zeit zu Zeit borgen, auch endlichen gar schenken muß, damit sie nur bei den Chaluppen (Gärten) erhalten werden. In Summa ist dieses ein solcher unfreundlich und wilder Ort, daß einer billich einen Eädel empfinden sollte, allda zu wohnen.“ Von Neuland heißt es: „Solche Gelegenheit, Feldereien, Nahr- und Handthierung hat eben dieses, wie St. Christophori-Grund.“

Die alte hölzerne Ortskirche, nach der Segenreformation Filiale von Grottau, war im Verlaufe der Zeit haufällig geworden, weshalb in den Jahren 1683 bis 1684 vom Seifersdorfer Zimmermeister Michael Schöbel an der Lehne des nordöstlichen Gebirgszuges gegenüber der alten Kirche ein neues Gotteshaus erbaut wurde. Nachstehende charakteristische Urkunde gibt uns über den Neubau Bescheid: „Gott mit uns und allen denen, die dieses werden zu lesen bekommen. Wir Endesunterschriebene Zimmerleute haben diese Kirche in dem St. Christophigrund aufgebaut. Anno 1683 angefangen das grobe Holz auszuarbeiten; von einem Stamm Holz auszuarbeiten 9 Pf. Lohn gehabt. Darnach anno 1684 ist dieser Kirchenbau angefangen worden, den 24. May seynd die Schwellen gelegt worden und haben unser 5 Personen darüber gebaut. Dieser Kirchturm ist der erste, den ich habe gebaut . . . Dieser Kirchenbauer Fundator ist gewesen Titl: unsere gnädige Obrigkeit, wie auch der Ehrenbeste Hr. Christoph Miesler, wohlverordneter Rentschreiber und Amtmann der Herrschaft Lämberg, welcher zu diesem Bau viel Almosen gesammelt und dessen Beförderung sich höchstens angelegen sein ließe. . . Was mehreres ist anzumerken, wird man unter des Herrn Rentschreibers und Amtmannes Schriften mehr erklärter finden. Wir befehlen uns nach unseren mühseligen Leben in Euer andächtiges Gebeth: Ich Michl Schöbel, Baumeister dieser Kirchen, alt 36 Jahre, auf der Zimmerarbeit zugebracht 13 Jahr . . . Hans Günther, neben Meister; Chr. Pakell; Mathes Voigt; George Thum. Wir bitten sämmtlich, Ihr wollet unserer mit einem heil. Messopfer und Eurem Gebethe eingedenk seyn. — Hiermit befehlen wir auch Euch in den Schutz Jesu und Mariä und sei alles Gott befohlen. St. Christ.-Grund, den 21. Novemb. 1684. Geschrieben mit eigner Hand Michl Schöbel von Seifersdorf.“

Im Jahre 1731 wurde der als „Dachreiter“ der Kirche aufgesetzte hölzerne Thurm repariert; 1781 wurde der Thurm ganz abgetragen, gleichzeitig an das Presbyterium der hölzernen Kirche eine neue Sacristei aus Stein in Form einer Apsis angebaut und der Thurm auf diese Sacristei übersezt. Die Kirche erscheint in ihrem jetzigen Zustande „als einfacher Blockwandbau in einer Gesamtlänge von 20.61 Meter mit mächtig hohem Satteldache, entbehrt fast aller tektonischen Zierung, intereffiert aber doch ganz besonders durch eine Art von Naturwüchsigkeit, gelegen in der einheitlich schlichten altersgrauen Holzgewandung, wie durch das schon überhaupt äußerst seltene Vorkommen von Holzkirchen, als der ursprünglichen Gotteshausbauten in den nördlichen und nordöstlichen Gebirgsortschaften Böhmens.“¹⁾ Zu Kriegszeiten suchten

¹⁾ „Gebirgsfreund“, Jahrg. VII, S. 139.

häufig die Bewohner der umliegenden Ortschaften das Christophsgrunder Thal auf, um in den dichten Waldungen Schutz vor dem Feinde zu finden. Benennungen mancher Plätze z. B. P f e r d e s t a l l, K a l b e n b r ü c k e u. s. w., wo die Flüchtigen ihren Viehstand verborgen hielten, haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

Als wahre Begebenheit wird erzählt,¹⁾ daß in einem Kriege, es war wahrscheinlich der dritte schlesische des Jahres 1757, in Christophsgrund Militär lag. Im Hause Nr. 72 wohnte der Oberst. Da wurden zwei Deserteure gefangen eingebracht und zum Tode verurtheilt. Der eine von ihnen war ledig, der andere verheiratet. Der damalige Schultheiß des Ortes bat für die zwei Verurtheilten; der Oberst ließ sich erweichen und schickte ein Gesuch an das höhere Militärcommando. Aber Tag für Tag verstrich, und es kam keine Bestätigung. Da mußte die Hinrichtung vollzogen werden. Die Schuldigen wurden zur großen Fichte geführt, die noch jetzt neben dem neuen Wege zur Station Christophsgrund, oberhalb der Kirche, steht und „die Pfarrers Fichte“ heißt. Auch hier wartete man lange, immer in der Hoffnung, es würde noch der Reiter mit dem „Parдон“ kommen. Endlich schritt der Oberst zur Hinrichtung. Zuerst wurde der Ledige vorgeführt und erschossen. Wie jedoch der zweite an die Reihe kommen sollte, sprengte ein Reiter mit weißem Tuche das Thal herauf und winkte. Er brachte die Begnadigung, aber für den einen kam sie schon zu spät.

In demselben Kriege kam ein flüchtiger feindlicher Soldat in ein Haus²⁾ und bat flehentlich um ein Versteck. Im Hause konnte man den Flüchtling nicht behalten, so wurde er in den Wald geführt und dort in einer großen hohlen Tanne versteckt. Durch 14 Tage brachte man ihm das Essen hinaus; als es dann ruhiger gemorden war, und der Kriegslärm sich verzogen hatte, floh er und brachte sich in Sicherheit.

Zur Zeit des französischen Krieges im Jahre 1813 war das Thal der Zufluchtsort vieler Bewohner der Umgegend; sämmtliche Beamten von Lämberg und Grafenstein hatten sich, bedeckt von 19 Husaren und 60 Croaten, mit ihren Familien hierher geflüchtet. Auch das Kriegsjahr 1866 brachte solche Flüchtlinge nach Christophsgrund, da die hiesige Thalschlucht als ein sicheres und ruhiges Asyl galt. Doch die Verhältnisse hatten sich etwas geändert. Die seit dem ersten Drittel unseres Jahrhunderts überall entstandenen Verbindungsmittel, als Straßen und Eisenbahnen, hatten das bisher unzugängliche, sozusagen unzugängliche „Gründer Thal“ dem Verkehre geöffnet, und was früher fast eine Unmöglichkeit war, sollte im Jahre 1866 möglich werden: selbst Artillerie und Cavallerie sollten diese Schluchten betreten. Gleich beim Einmarsche der Preußen nach Sachsen flüchteten viele sächsische Burschen hierher. Ebenso kamen am 18. Juni, vom Mittage angefangen bis spät in die Nacht, wohl 50 bis 60 Familien aus Engelsberg, Kratzau, Wittig, Rohlige und sogar 1 Familie aus Sachsen mit ihren Pferden, Röhren und besten Hausgeräthen ins hiesige Thal. Auch einige k. k.

¹⁾ Von Herrn Adalbert Steffan mitgeteilt, dem es sein Großvater erzählt, der ein Alter von 96 Jahren erreichte.

²⁾ Es war das der Eltern des H. Steffan.

Beamte aus Kraxau übersiedelten hieher. — Am 23. Juni abends kamen während eines heftigen Gewitterregens 27 preußische Infanteristen mit großer Vorsicht das Thal herauf und forderten einen Führer durch den Wald nach Frauenberg in ihr Nachtquartier. Da sie von Engelsberg herkamen, von wo sie in der kurzen Zeit von $\frac{1}{2}$ Stunde Frauenberg auf einem ganz entgegengesetzten Wege erreichen konnten, so ist anzunehmen, daß die 27 Infanteristen für Christophsgrund bestimmt, die Waldschluchten ihnen jedoch zu gefährlich waren. Am 24. Juni mußte Christophsgrund mit Neuland dem Feinde nach Engelsberg 24 Strich Hafer, 31 Brode, 3 Mandeln Stroh, $\frac{1}{2}$ Faß Bier und $\frac{1}{2}$ Eimer Brantwein liefern. Am 25. Juni schrieb der Major des 2. Bataillons des 6. pommerischen Infanterieregimentes in Engelsberg nach Grund eine Lieferung von 3 Rühen aus. Am 26. Juni früh kamen 7 Mann preußische Uhlanen und Artilleristen, welche Vorspannspferde requirierten; es mußten 8 Pferde gegeben werden. Nachmittags kamen 4 Mann reitende Artillerie vom 2. Erfurter Regimente und bald nach ihnen abermals 7 Mann vom selben Regimente aus dem Quartiere in Mächendorf in der nämlichen Absicht. Diese letzteren assentierten förmlich 3 Pferde; den Befehl zu dieser Wegnahme hatte der preußische Oberlieutenant von Schirbening der 2. Fußabtheilung des Artillerie-Regimentes Nr. 4 gegeben.

Am 27. Juni ritt eine Patrouille von 3 Mann rother Husaren, von Kriesdorf kommend, durch Christophsgrund nach Reichenberg. Am 29. Juni mußten auf preußischen Befehl sämtliche Forstleute die Gewehre bis nach Lüdendorf überbringen. Am 2. Juli besuchten 8 Landwehrmänner, von Engelsberg kommend, den Grund und forderten Lebensmittel; mit Ausnahme von 6 Pfund Kaffee und einigen Cigarren erhielten sie jedoch nichts. Am 13. August kamen 10 Mann Landwehr mit einem Führer nach Grund, um versteckte österreichische Soldaten und Gewehre zu suchen. Am 15. August kamen 2 preußische Stabs-officiere, am 23. August ein Uhlanenunterofficier, am 24. August 1 General, 2 Majore, 1 Oberarzt und 1 Lieutenant, und am 25. August 1 Uhlanenofficier mit 1 Gemeinen nach Grund. Beim Rückmarsche der Preußen sollte das hiesige Thal doch noch Truppen in größerer Menge sehen. Am 1. September rückten 130 Mann vom 2. pommerischen Artillerie-Regimente mit 119 Pferden, 6 Kanonen und Munitionswägen, von Maffersdorf kommend, ins Christophsgrunder Thal. Die Kanonen stellten sie in Eidersbach auf eine Wiese neben der Straße. Der Hauptmann Köhl wohnte mit dem Privatdiener beim Pfarrer Karl Wünsch, der Premier-Lieutenant Anders im herrschaftlichen Jägerhause. Am 3. September früh marschirten diese Truppen weiter nach Sachsen; aber schon am nämlichen Tage gegen 1 Uhr rückte eine Schwadron Kürassiere vom 2. pommerischen Regimente Königin — 162 Mann stark — auf ihrem Rückmarsche von Schirov in Christophsgrund ein. Der Rittmeister von Steinsfeld mit 1 Lieutenant wohnte in der „Clam'schen Schweiz“, der Premierlieutenant im herrschaftlichen Jägerhause und ein Lieutenant, namens Baron Wimpfen, mit einem Oberarzte in „Drei Linden“. Am 5. September zogen die Kürassiere nach Ullersdorf bei Grottau. Am Tage vorher, am 4. September, war eine

zweite Schwadron desselben Regimentes, von Drausendorf und Kriesdorf kommend, über Neuland und Kraxau durchgeritten.

Der Schaden, den die Orte Christophsgrund und Neuland durch Requisitionen und Contributionen erlitten, betrug nach den Erhebungen der Kriegsschadenerhebungs-Commission 1328 fl. 88 kr.¹⁾

Ueber die Entwicklung der Orte Christophsgrund und Neuland geben folgende Zahlen einigen Aufschluß. Nach der „Geistlichen Bekanntnuß-Tabella“ des Seifersdorfer Pfarrers vom 7. August 1713 zählte Christophsgrund 414, Neuland 200 Seelen.²⁾ Im Jahre 1778 (das ist zur Zeit des Preußenrummels³⁾) hatte Christophsgrund 109, Neuland mit Haubdorf 54 Hausnummern. 1833 zählte (nach Sommers Topographie des Bunzlauer Kreises) Christophsgrund in 147 Häusern 865 Einwohner, — Neuland in 81 Häusern 562 Bewohner. Nach der Volkszählung im Jahre 1869 lebten in Christophsgrund in 161 Häusern 1098 Einwohner, in Neuland in 86 Häusern 722 Einwohner. Die Volkszählung des Jahres 1880 ergab in Christophsgrund 163 Häuser und eine Einwohnerzahl von 920 Seelen, in Neuland 86 Häuser und 414 Einwohner, die des Jahres 1900 für Christophsgrund dieselbe Häuseranzahl, aber nur 883 Einwohner, so daß ein Rückgang zu verzeichnen ist.

Der Curort Liebwerda.

(Mit zwei Abbildungen.)

Von Franz Hübler.

Das Aichenbrödel der nordböhmischen Curorte kann es genannt werden, das reizend gelegene Liebwerda!

Eingebettet in ein von Südwest nach Nordost verlaufendes Hochthal der Haindorfer Bucht, 379—420 m über dem Meere, von den Bergen gegen Osten, Westen und Norden geschützt, dem sonnigen Süden offen, liegt es da, eine der herrlichsten Idyllen unseres, an landschaftlichen Schönheiten so überaus reichen Fsergebirges. Und doch — wie einsam, wie weltverlassen war es noch bis in die letzten Jahre!

Die von einem klaren Forellenbach durchzogenen, saftig grünen Wiesen des Thalbodens umgeben schattige Anlagen; in die Nadelholzwaldungen, welche die Abhänge der Vorberge bedecken, führen allmählich aufsteigende Wege mit zahlreichen Ruheplätzen. Von der Brüstung der Mooskütte oder von der Clothildenhöhe darüber bietet sich dem entzückten Auge des Beschauers ein herrlicher Ausblick auf die

¹⁾ Näheres siehe A. Jahnel, Chronik der preußischen Invasion des nördlichen Böhmens im Jahre 1866, S. 141 fg.

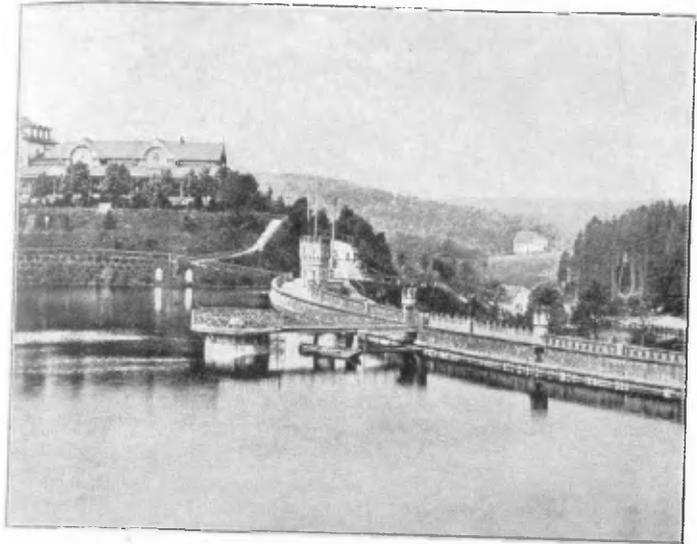
²⁾ Die Christophsgrunder Kirche, seit 1768 Pfarrkirche, war zu dieser Zeit (seit 1662) Filiale von Seifersdorf. Das Vermögen der Christophsgrunder Kirche betrug nach der erwähnten „Geistlichen Bekanntnuß-Tabella“ 1713 — 174 fl. 18 kr.; Stola bekam der Schulmeister zu St. Chr.-Grund 20 fl. 21 kr.

³⁾ Am 1. August 1778 wurde die Herrschaft Lämberg von den Preußen mit einer Brandsteuer belegt, wovon auf Christophsgrund 1019 fl. 13 kr. und auf Neuland 651 fl. 47 kr. entfielen; die Zahlung konnte jedoch nicht geleistet werden. Vgl. 3. Bürger, Geschichte von Lämberg, S. 107 fg.

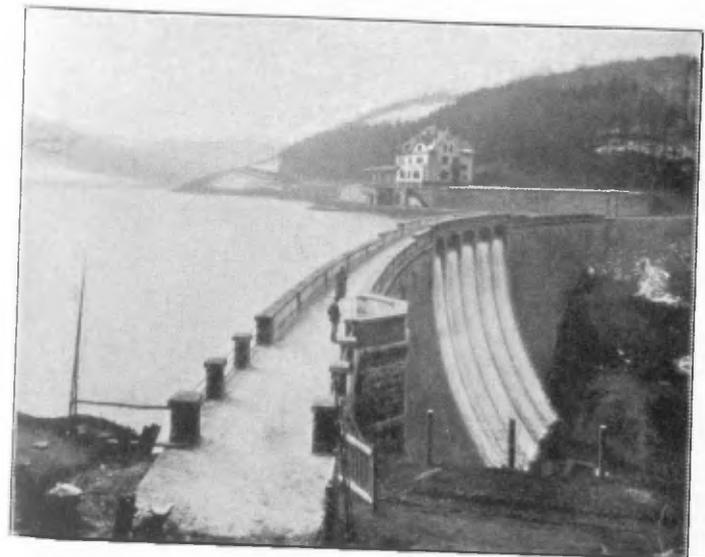
im bläulichen Dufte schwimmenden Höhen des Fsergebirges: Auf die thurmgeschmückte Tafelichte, den höchsten Punkt des vaterländischen Theiles des „Hohen Fserkammes“ im Osten, weiter anschließend auf den Brennelberg, der Kalmrich und Käligen-Berg im Südosten, auf den Wittigberg, die Mittagsteine, den Nussstein, die Schöne Marie, die Vogelfoppen im Süden und auf die buchengeschmückten Hemmrichberge im Westen, welche in kühnem Bogen das Wittigthal umrahmen, im Vordergrund das malerische Wittigthal und die Stolpichschlucht, auf die waldduftigen Vorberge, die das Thal gegen die rauhen Winde schützen, auf die langgestreckten grünen Wiesenflächen und das im dichten Laube auftauchende Curhaus. Diese Vereinigung der Großartigkeit der ringsum aufragenden Bergeshöhen mit dem zu Füßen ruhenden lieblichen Thale wird von jedem Naturfreunde bereitwillig anerkannt. Dazu kommt noch eine rauch- und straubfreie, sauerstoffreiche Luft, die von den waldbedeckten Höhen herabfluthet und die Lunge kräftigt.

Trotz dieser Reize und Vorzüge ist Lieberwda (mit 813 deutschen Einwohnern — das Wort wird gedeutet als: Werder des Liubo, oder lieblicher Werder, also: Liebliche Au) wenig bekannt und steht anderen, von der Natur weniger begünstigten, Badeorten weit nach. Wo liegt der Grund?

Schon vor mehr als zweihundert Jahren wurde hier eine Quelle wegen ihrer wohlthätigen Wirkung benutzt und hieß bei den Bewohnern der Umgebung der „Bierborn“, wegen der gelben Färbung des Wassers bei den Wallfahrern auch „Gotteswasser“. Das Bad selbst ist eine Schöpfung des Grafen Christian, Philipp Clam-Gallas und seines Sohnes Christian, die es zu Ende des 18. und am Anfange des 19. Jahrhunderts, von 1793—1815 als Zufluchtsort der leidenden Menschheit ins Leben riefen. Die Anlage selbst gibt ein beredtes Zeugnis von dem regen Schönheitsfinne seiner Schöpfer. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts stand Lieberwda in seiner höchsten Blüte. Hoch und niedrig, Bürger und Adelige, sowie die Größen der Kunst, suchten damals den schön gelegenen Curort auf und verweilten hier mehrere Wochen während der heißen Jahreszeit. C. M. v. Weber machte hier im Jahre 1814 seine Studien zum Freischütz und schrieb die Lieder zu Körners „Leher und Schwert“. Die Zahl der Besucher stieg damals bis auf 800. Insbesondere fanden sich auch die Reichenberger bürgerlichen Kreise in Lieberwda in jedem Sommer zahlreich ein. Im Verlaufe der Zeit geschah jedoch für das Bad wenig, es blieben die Zustände wie zu Anfang des Jahrhunderts, während alle übrigen Badeorte, dem Zeitgeiste entsprechend, weiter strebten. So erklärt es sich, dass Lieberwda immer mehr in Vergessenheit gerieth, dass in den 70er Jahren der Besuch des Curortes auf 400 Personen herabsank, kaum die Hälfte der Zahl der früheren Besucher. Hatte man anfangs geglaubt, die Ursache liege in der geringen Zugänglichkeit, so zeigte es sich, dass auch das billigste und rascheste Verkehrsmittel der neueren Zeit: die Eisenbahn, welche das Wittigthal mit der Außenwelt verbindet, keinen Wandel zu schaffen vermochte. Im Jahre 1895 war Lieberwda ebenfalls nur von 468 Curgästen besucht; im Jahre 1899 sank sogar die Zahl auf 280, hob sich jedoch im nächsten Jahre wieder auf 409. Der Hauptgrund des Rückschlusses mag vor



Thalsperre bei Remscheid.



Thalsperre in der Fielbecke bei Altena.

allem darin seinen Grund haben, daß weder in Zeitungen, noch durch Schriften die weitesten Kreise auf das Bad aufmerksam gemacht wurden. So sank es in Vergessenheit, während z. B. der benachbarte Curoort Flinsberg, der früher ganz unbekannt war, rasch aufblühte in Folge der unermüdblichen Thätigkeit der Herrschaftsverwaltung des Grafen Schaffgotsch und des Badearztes Dr. Adam daselbst, der Jahr für Jahr in allen norddeutschen Zeitungen und Zeitschriften, sowie durch Broschüren unermüdblich auf das „Schlesische Engadin“ aufmerksam machte. Freilich gieng damit Hand in Hand eine großartige Bauhätigkeit, neue An-schaffungen und Verschönerungen des Bades nach jeder Richtung hin. Stillstand ist eben hier, wie überall, Rückschritt.

In neuester Zeit ist jedoch auch in Liebwerda eine Wendung zum Besseren bemerkbar. Die Anlagen haben bedeutende Vervollkommnungen und Erweiterungen erfahren, so durch die Clothildenhöhe und das Sophien-Waldchen; ein neuer Fahrweg wurde im verflossenen Jahre vollendet, welcher von Liebwerda über die Schützengelbuche und den Kalmrich in bequemer Weise zur Tafelsichte führt; die Curaufsicht wird kräftiger gehandhabt, einerseits in Bezug auf die mäßigeren Preise der Gasthäuser und Fiaker, andererseits in der Reinhaltung und Instandsetzung sämmtlicher Anlagen und Spaziergänge. In neuerer Zeit wurde das Bad durch eine Kaltwasserheilanstalt erweitert, eine Anzahl Bade-Cabinen wurden, den modernen Anforderungen entsprechend, mit gußeisernen Email-Wannen und mit einer Heizanlage versehen, ein Tennisplatz, schattige Kinderspielfläche und eine Regalbahn wurden hinzugefügt. Wie es heißt, werden noch weitere Verbesserungen und Neubauten im Laufe der nächsten Zeit — vor allem ein Curchaus — ausgeführt werden. Gegenwärtig beträgt die Zahl der an Curgäste zu vermietenden Hotel- und Privat-Wohnungen 160; da die meisten derselben 2—3 Bettstellen aufweisen, können gegenwärtig zugleich ungefähr 4—500 Curgäste in Liebwerda untergebracht werden. Wegen seines milden, gänzlich rauch- und staubfreien Höhenklimas und seiner prachtvollen Umgebung eignet sich Liebwerda auch als eine Sommerfrische ersten Ranges. Auf das milde Klima des Ortes weist auch der Umstand hin, daß viele edle Obstsorten hier gedeihen, darunter auch die Walnuss.

Was nun die Quellen des Ortes selbst anbelangt, so bestehen sie aus 4 erdig alkalischen Sauerlingen, sowie aus milden, aber doch wirksamen Stahlquellen. Der Sauer- und Stahlbrunnen von Liebwerda wird wohl in Flaschen durch den Curchauspächter A. E. Schöntag in beliebigen Mengen versandt, doch ist er viel zu wenig bekannt, und obwohl er an Güte dem Maffersdorfer Sauerbrunn mindestens gleichkommt, so ist er nicht einmal in Raspenau, Haindorf-Weißbach und in Wittighaus zu haben, wiewohl er zum Weine eine äußerst erfrischende Beigabe gewährt. Während vom Maffersdorfer Sauerbrunn jährlich über 300.000 Flaschen abgesetzt werden, wurden vom Sauerbrunn aus Liebwerda jährlich nur etwas über 1200 Flaschen versandt. Bei richtiger Bekanntmachung müßte die Versendung des Sauerbrunn sich leicht verzehnfachen lassen.

Die Trink- und Badecuren von Liebwerda werden ärztlich empfohlen bei: Catarrhen der Lunge und Lungenspitzen, bei Hals-Kehlkopf-

leiden, bei Frauenleiden, bei Scrophulose und Rachitis, bei Blutarmuth und Bleichsucht, bei Emphysem, Asthma, Rheumatismus und Gicht. Gegenwärtig ist herrschaftlicher Brunnenarzt: Dr. Joh. Alfred Eschuschnier, zugleich Leiter der Kaltwasserheilstaht, der auch alle Anfragen bezüglich der Badeverhältnisse beantwortet; von den Privat-Wohnungen sind einige mit Küchen versehen; ein Zimmer kostet 6—16 K wöchentlich, je nach Lage und Einrichtung. Lieberwda ist Post- und Telegraphen-Station, Fiaker und Einspänner stehen jederzeit bereit, Früh und Abend findet Brunnenmusik, außerdem noch Militär-Concerte und Tanz-Reunionen statt. Eine Bibliothek steht den Gurgästen ebenfalls zur Verfügung. Die Verbindung Lieberwda mit der Außenwelt ist gegenwärtig sehr günstig. Es ist eine Station (Haindorf-Lieberwda) der Friedländer Bezirksbahnlinie Rapsenau-Weißbach, die in Rapsenau an die Südnorddeutsche Verbindungsbahn anschließt. Die Eisenbahnfahrzeit von Prag (directe Wagen vom K.-F.-J. Bahnhof) bis Rapsenau, wo umgestiegen wird, beträgt 5 Stunden, von Wien (ebenfalls directe Wagen bis Rapsenau) 11 Stunden, von Dresden 6 Stunden, von Görlitz $1\frac{1}{2}$, von Reichenberg 1, von Breslau $5\frac{1}{2}$ und von Berlin 7 Stunden. Die Entfernung der Eisenbahnstation Haindorf-Lieberwda vom Bade Lieberwda beträgt 12 Minuten Gehzeit. Wagen sind zu jeder Zeit auf der Station zu finden. An schönen Spaziergängen und prächtigen Ausflügen ist Lieberwda überreich, so: auf die Tafelfichte, den Dreßlerberg und das Heufuder, nach Haindorf-Weißbach, auf den Kufsstein, den Käligen-Berg, zu den Schwarzbach- und Stolpichfällen, auf die Mittagsteine, schöne Marie, nach Wittighaus, auf den Siechhübel, nach Friedland und Flinsberg sowie auf den Säckelsberg.

Wir bringen von Lieberwda 2 Bilder: ein Sommer- und ein Winterbild.¹⁾ Das erstere stellt einen Theil des Curplatzes mit der Trinklhalle dar, darüber das von säftig grünen Bäumen umrahmte gräßliche Schloss, in welchem auch Sommerwohnungen zu haben sind, das zweite von der Höhe aus aufgenommen, zeigt uns das Curhaus (Helm) und einige benachbarte Gast- und Wohnhäuser, darüber die Straße nach Neustadt.

Wird von der jetzigen Herrschaftsverwaltung auf dem eingeschlagenen Wege der Verbesserungen und des Fortschrittes, dem Zeitgeiste entsprechend, rüstig fortgeföhren, werden die Preise mit dem Gebotenen im richtigen Einklange stehen, werden gleichzeitig in den Zeitungen des In- und Auslandes Jahr für Jahr die weitesten Kreise auf das schöne Lieberwda als Curort und Sommerfrische aufmerksam gemacht, so kann es nicht ausbleiben, daß aus dem früher vernachlässigten Aschenbrödel ein Dornröschen wird, das aus dem langen Schlafe zu neuem Leben, zu neuem Glanze sich erhebt.

¹⁾ Das Sommerbild röhrt von einer Aufnahme durch J. Beyer in Bittau her, das Winterbild wurde vom gräßlichen Forstcontrolor Franz Wunderlich, in Friedland hergestellt.

Sagenhaftes aus dem oberen Rammithale.

Von Gustav Leuteilt, Josefsthäl.

6. Der alte Tamann.¹⁾

Vom alten Tamann wird viel Wunderliches erzählt. Er soll zuletzt in einem halbverfallenen Hause gewohnt haben, in dem keine Fenster-scheibe mehr ganz gewesen ist, ohne daß er und sein Weib je darüber geklagt hätten. Dabei gieng letztere einigermassen leicht gekleidet, da sie zu Hause Sommers und Winters nichts anderes trug, als einen Saß, den sie um den Körper gewickelt hatte. Stets besaß Tamann eine Mente von acht bis zehn Hunden, von denen ein jeder seine bestimmte „Bocht“²⁾ hatte und einen menschlichen Namen trug. Wer je den Verkehr des Alten mit seinen vierbeinigen Pflieglingen sah, war bald der festen Überzeugung, es stecke hinter den Bestien mehr, als einem Christenmenschen lieb sein könne. Die beiden alten Leute arbeiteten zudem nicht und hatten doch ihr Auskommen. Das machten aber die Hunde, die des Nachts unsichtbar in die Häuser drangen und fortschleppten, was ihnen gefiel. Am hinteren Keilende³⁾ hatte der Mann ein großes Fenster ausbrechen lassen. Durch dieses schickte er in finsternen Nächten die Hunde aus, und dorthin kehrten sie wieder zurück, um auf der Bühne⁴⁾ ihren Raub abzuladen. Einmal aber hätten seine geheimen Künste sich bald gegen ihn, oder vielmehr gegen sein Weib gerichtet, und das war so gekommen:

Ein Fremder — denn Einheimische hätten solches nicht gewagt — hatte ihm in einer Nacht das Kraut vom Felde gestohlen. Als Tamann dies am nächsten Morgen durch seine zeitig aufgestandene Ehehälfte erfuhr und die Bescherung in Augenschein nahm, meinte er höhnißlich lächelnd:

„Wort od, Dir war ich schon mitspiel'n!“

Er grub auf dem Acker eine der sichtbaren Fußspuren aus, that die Erde in ein Leinensäcklein und hieng dieses in den Kamin. Am andern Morgen aber war sein Weib irrsinnig geworden, denn er hatte irthümlicherweise eine ihrer Stapsen ausgegraben. Da mußte er nun eiligst das Säckchen aus dem Kamin holen und die Erde auf ihren Platz zurückgeben, worauf sein Weib wieder gesund wurde.

7. Tamanns Jägerfoppen.

Der Gefürchtete war schon in jungen Jahren ein Wildschütz, dem auch die geriebensten Forstleute nicht beikommen konnten. Mit Hilfe seiner geheimen Künste zog er sich stets aus der Gefahr, und man schente sich wohl auch, mit ihm anzubinden, denn entweder giengen die auf ihn gerichteten Gewehre nicht los, oder der Schuß verriß sich im entscheidenden Augenblick, auch wenn noch so sorgfältig gezielt worden war.

¹⁾ Fortsetzung v. S. 54 des 10. Jahrganges. 1900.

²⁾ Bocht = Ruhelager.

³⁾ Keilende = Dachgiebel.

⁴⁾ Bühne = Dachboden.

Hegte der Wilderer besonders gute Laune, so beliebte es ihm auch wohl, mit den Herren Jägern ein kleines Späschen zu treiben. Einst hockte er auf einem Wechsel unweit der Tschihahul-Felsen, als plötzlich der Förster wenige Schritte vor ihm auftauchte. Sofort verwandelte sich Tamann in einen alten „Stock“¹⁾ Der nichtsahnende Forstmann trat näher, und da seine Pfeife eben ausgegangen war, so zog er ein Stück „Stemm“²⁾ hervor und schnitt dasselbe auf dem Baumstumpfe klein. Als die Pfeife wieder nebelte, gieng er ruhig weiter. Kaum aber hatte er einige Schritte gethan, als hinter ihm die Stimme des Wilderers hörbar wurde, die höhniisch rief:

„Uff man Koppe schnadst dö kenn Louwak mieh!“

Als der Jägermann sich rasch zurückwendete, war der Stock verschwunden; in der Luft aber schwebte ganz frei ein verwetterter Filzhut, den er nur zu gut kannte, und der hinter den nächsten Büschen sich seinen Blicken entzog, ehe der Nachschauende seiner Überraschung Meister geworden war.

8. Tamann und der Nachtjäger.

Der alte Helmseff war wohlbestallter Waldheger mit siebzehn Kreuzern täglicher Löhnung, wilderte aber nebenbei etwas. Einst erhielt er — es war in der Weihnachtswoche — den Auftrag, einen starken Hirsch nach Reichenberg zu liefern. Da er einen solchen nicht aufzutreiben mußte, gab er dem Tamann gute Worte, er möge ihm doch behilflich sein, und der versprach es auch. In der folgenden Nacht giengen beide nach der Voigtzbacher Seite hinüber auf den Anstand. Es konnte nicht mehr weit zur zwölften Stunde sein, da hörten sie den Nachtjäger und Helmseff meinte erschrocken, nun könnten sie gleich wieder nach Hause gehen, denn wenn der jage, so sei kein Wechsel. Sein Gefährte aber lachte nur und meinte, er wolle ihm schon helfen. Die wilde Jagd zog sich näher und brach endlich knapp neben den beiden durch, wobei Helmseff sein letztes Stündlein gekommen glaubte. Als es nur noch in der Ferne blaffte und toste, meinte Tamann, sich an der Furcht des anderen weidend:

„Bos uff, d'r Nachtjäger zieht hoite noch amou dorch un'r'n Wechsel. Drnou wolln m'r 'n ejs uffbr'nn.“

Helmseff schwor sich hoch und theuer, daß er das nicht thue, denn er wolle sein Leben nicht einbüßen.

„Bis ne tumb“, meinte Tamann darauf, „wenn 'ch bei D'r bin, possiert D'r nicht.“ Als der Geängstigte sich aber noch immer weigerte, setzte sein unheimlicher Gefährte drohend hinzu: „Dos Dö schosst, wenn's bei mir knoll'n wird, sunst host's mit mir zu thun.“

Richtig kam das „Gefaffze“ wieder heran, und diesmal jagte es vor den beiden Wilderern vorüber. Helmseff wußte nicht, wie auf einmal sein Gewehr losgegangen war, als der Blitz vom Schusse des anderen aufleuchtete. Augenblicklich hatte alles „Gefauze“³⁾ aufgehört,

¹⁾ Stock = Baumstumpf.

²⁾ Stemm = früher gebräuchliche Tabaksorte, aus Blättern bestehend, die in Wurfform zusammengedreht waren.

³⁾ Rauzen (das k fast mit gelindem Gaumenschlag gesprochen) = ängstliches Hundgeheul. Ähnlich: keizen = in hoher Stimmlage durchdringend schreien.

und als der Mond kam, sahen die Zwei, daß viele Füchse und Dachse unter ihren Schüssen gefallen waren. Helmseff meinte erfreut, sie sollten den Thieren die Felle abziehen, aber Tamann, dem eine wilde Freude aus dem Gesichte leuchtete, schoß einen giftigen Blick nach ihm und sagte trocken, das möge er nur ja bleiben lassen. Nachher hat er übrigens seinen Gefährten noch auf einen anderen Stand geführt, auf dem dieser einen schweren Hirsch erlegen konnte.

9. Vom Teufelholen.

„Schwarzkopps Lorenz“ hatte sich dem Teufel verschrieben, und nun lag er im Sterben. Alle Leute wußten, was ihm bevorstehe. In einer Nacht wurde es plötzlich taghell in seiner Stube, und der Kranke flog unter gräßlichem Geschrei, wie von unsichtbaren Händen getragen, hinaus in den Schuppen. Die entsetzten Angehörigen trauten sich nicht, ihm zu folgen; auch hörte das Geschrei plötzlich auf, und mit einemmal saß Lorenz wieder auf dem Stuhl. Aber nur einen Augenblick hielt er sich aufrecht, dann fiel er herab und war todt. Noch lange darnach erfüllte das Haus ein Geruch, wie von verbranntem Haar, und am Deckbalken waren durch den Teufel sieben Buchstaben eingebrannt worden. Es konnte sie aber niemand lesen.

10. Rockenstufensage.

Beim „Friedl Peter“ war Rockengang, und die Weiber erzählten mancherlei alte Begebnisse. Nun war auch ein junges, lustiges Mädchen unter ihnen, das lachte über die Schauergeschichten und meinte, sie glaube nicht daran. Die Alten verwiesen ihr den Unglauben, aber das junge Ding spottete weiter. Da schrie eine Stimme zum Fenster herein:

„Braucht Ihr noch eine?“ Die Weiber erschrocken und blieben still; die übermüthige Dirne aber rief:

„Du juh, schick ock wos!“

Sogleich krachte ein mächtiger Donnerschlag, und von der Decke fiel ein Pferdefuß herunter. Das Mädchen aber erhielt durch den Schreck einen solchen Verschlag,¹⁾ daß es bald nachher sterben mußte.

11. Der Wassermann.

Als der dicke Seff noch klein war, kam er einmal aus dem Klaubholzsuchen und sah in der Abenddämmerung einen Jungen mit einem rothen Mützchen über den Helmsteg springen. Er rief dem Eiligen nach, daß er auf ihn warten möge, erhielt aber zur Antwort:

„Wort ock Du!“

Da der vermeintliche Junge sich gleichzeitig umdrehte, sah er an dem eisgrauen Barte desselben, daß es der Wassermann sei, den er angerufen habe. Entsetzt warf er die „Hocke“ von sich und lief davon, so sehr er konnte. Der Wassermann war immer hinter ihm drein und sicherte und höhnte:

„Worum wartst Dö denn ne, hübscher Junge?“

¹⁾ Verschlag = innere Erkrankung.

Das dauerte lange, bis dem Verfolgten der Athem ausgieng; aber da war er schon bei Richtermüllers Tump¹⁾ wo das rothe Kreuz in der Buche hängt. Dort war der Wassermann plötzlich verschwunden.

12. Das brennende Geld.²⁾

Auf der Tischertoppe hat man in der Mitternachtsstunde das Geld brennen sehen. Einmal — im späten Herbst — gieng die „Altnich-Bejate“ aus der Schleismühle nach Hause. Da es sehr neblig war, blieb sie aber auf halbem Wege bei einer Freundin. Weil diese Person jedoch eine Bettnässerin war, so kamen die Beiden mitten in der Nacht in Streit und die Beate lief aufgebracht davon. Unterwegs fiel es ihr ein, dass sie über die Tischertoppe gehen müsse, und da die Geisterstunde nahe war, so grauste ihr beinahe. Wirklich sah sie an dem gefährdeten Orte ein blaues Feuer lodern, und sie wollte schon wieder umkehren, als ihr durch den Kopf gieng, dass hier wohl mit leichter Mühe Reichthum zu gewinnen sei. Ihr Grauen bezwingend, schlich sie an die Flamme heran und wollte eben einen beherzten Griff in dieselbe thun, als daraus plötzlich ein Unthier hervorsprang, während ein giftiger Dunst dem Boden entstieg, der sie betäubte. Am nächsten Morgen fanden die Leute sie noch bewusstlos an jener Stelle liegen. Sie kam wieder zu sich, aber war in der Folge wirblich im Kopfe und starb als bemitleidenswerthe, närrische Bettlerin.

13. Das Voraussehen.

Im Rannitzthale herrscht der Glaube, man könne am Abende des Weihnachtstages von den Geschehnissen des kommenden Jahres Anzeichen gewinnen, wenn man um diese Zeit zwischen den Beinen hindurch gegen den Dachgiebel emporschauet. Vor vielen, vielen Jahren hat es einmal die Tochter des Kasper-Michl gethan, und sie hat drei schwarze Särge auf dem Dachfirst stehen sehen. Im nächsten Jahre aber kam der Hungertyphus ins Gebirge, und die ersten Opfer der Krankheit waren der Kasper-Michl, sein Weib und die erwähnte Tochter.

14. Vom Wasserzauber.

Der alte Säbeneichler in Grafendorf war ein geachteter Mann, und was er sagte, das galt bei den Leuten. Man holte ihn oft, wenn beim Brunnengraben das Wasser ausblieb, und der Mann sagte dann genau, ob man noch auf eine Quelle stoßen werde. Er hatte einen „Triangel“,³⁾ an dem kleine Messingringlein hiengen. Diesen hielt er gerade vor sich und gieng über den Platz, auf dem man graben wollte. Wenn die Ringlein plötzlich ein Geklingel anhoben, blieb er stehen und meinte, man solle da einschlagen, denn unten befände sich Wasser. Seine Vorhersagung ist dann auch jedesmal eingetroffen. Wohin nach dem Tode des Alten der Triangel gekommen ist, läßt sich leider nicht erkunden.

¹⁾ Tump = Tümpel.

²⁾ An vielen Orten geht die Sage, daß vergrabene Schätze sich in der Mitternachtsstunde durch blaue Flammen anzeigen, die über dem Erdboden schweben.

³⁾ Triangel = Wünschelruthe?

15. Das Wetterverweisen.

Der „Glaser-Ejden“¹⁾ verstand es, die Wetter zu verweisen. Kam ein solches über den Feschen herüber, so trat er unter die Thür und machte allerlei „Sperfantel“²⁾ mit Armen und Beinen, duckte sich, sprang wieder auf, blieb plötzlich stehen und ilte rechts oder links, während er Unverständliches dazu murmelte. Solange er lebte, ist kein Hagelschauer an die Berge herangekommen. Nun er todt ist, haben freilich die Wetter wieder freien Lauf.

16. 's Viech v'r'her'n.

(In ober-schlesischer Mundart.)

Hoite wolln's dö Hoite ne mieh gleib'n, ober wuhr bleibt's dast'r-wag'n, doß 's Viech v'r'herzt war'n kon. Ane Ruhe soll m'r ehnd'r ne an Stohl gahn, üß m'r sö ne ai d'r Stube o dö Tieschecke ohgebunden hout. Dorte gößt m'r 'r a Stöckl Brut ober mos Hee zu frass'n. Wöll m'r sö hale fett honn, muß m'r 'r mit an Ludt'nsfleckl³⁾ dreimoul über 'n Buckl sohn. Gut ös ou dos, wenn m'r on Wolproubte⁴⁾ mit an geweiht'n Stöckl Kreide drei Kroize o dö Stohlthüre macht und 's Haus mit Weihwosfr eisprengt. Dö Her'n verstiehn's, anne Ruhe aus'n Grostuchzöppl rejne auszumalkn. Moichmoul besprachen sö dö Rütze ou su, doß sö ock an sehr klenn Troppn mieh hargahn, und dou ös drnou watef kej andr Mouth, os m'r muß o an Kroizwajge a Louch an Boudn machn und drönnne mit an Lochtrpflocke potren. Dou kömmt dö Heye ganz nounde ro, und wenn m'r sö mit an Fingr ohtunkt, rollt sö ömme und ös tudt. Dö Pfutschhonsn hout moich Stöcke vrherzt. Sö hotte o d'r Möstgobl drei Ringl. D'r Haindörfer Schustr hott'r eimoul ejs rundrgeschlohn. Drnou wor ihre Macht weg.

Der Kroatenhübel bei Neuwiese.

Von Leopold Nibel in Reimowig.

Es ist nur äußerst wenig, was sich über dieses Fleckchen Erde erzählen läßt.

Die Ereignisse eines einzigen Tages vor mehr als 120 Jahren haben demselben seinen Namen gegeben, einen Namen, den der Tourist vergebens auf den Karten unseres heimathlichen Gebirges sucht, der sich aber unter der Bevölkerung der Umgebung, namentlich bei den Forstleuten und Waldarbeitern, im Gebrauche erhalten hat und noch häufig Veranlassung gibt, die damit verknüpften geschichtlichen Erinnerungen wieder wachzurufen.

Solche geschichtliche Erinnerungen sind jedoch oft für manches stille Plätzchen, welches keine besondere landschaftliche Schönheit oder kein seltsames Naturgebilde aufweisen kann, grade der Rahmen, der es in seiner bevorzugteren Umgebung erst bemerkbar macht und den denkenden

¹⁾ Ejden = Eidam.

²⁾ Sperfantel = wunderliche Bewegungen.

³⁾ Ludtensfleckl-Pappen, mit dem ein Leichnam gewaschen worden ist.

⁴⁾ Wolproubt = Walpurgisabend.

Wanderer die Schritte hemmen und nicht achtlos an demselben vorüber-eilen läßt.

So ist's auch mit dem Kroatenhübel, oder, wie ihn der Volksmund nennt: „Kroatenhübel“.

Zwischen dem Blattneibache und seinem einzigen bemerkenswerten rechtsseitigen Zuflusse, dem rothen Floße, gelegen, erhebt er sich, überseht von dem Fahrwege, welcher Friedrichswald mit Christiansthal verbindet, mit seinen etwa 50 bis 80 jährigen Fichten- und Buchenbeständen gegen die Einsicht Neuwiese zu bis zu einer Meereshöhe von 810 m.¹⁾

Nichts Außergewöhnliches erregt die besondere Aufmerksamkeit des diese Anhöhe überschreitenden, von erquickendem Waldesduft umwobenen Wanderers, und nur fröhlicher Finkenschlag oder leises Rauschen in den Zweigen unterbricht zuweilen die friedliche Waldesstille.

Doch einst wurde Ruhe und Frieden in diesem Gelände auf recht gewaltsame Weise gestört.

Es waren Streitigkeiten zwischen Kaiser Josef II. und Friedrich II. von Preußen ausgebrochen, die einen größeren Krieg herbeizuführen drohten. Der preußische König suchte die Bestrebungen Oesterreichs zu vereiteln, einige Bestandtheile aus der bairischen Erbschaft nach dem Tode Maximilian Josefs, des letzten Sprösslings aus der bairischen Wittelsbacher Linie, zu erwerben, und erregte den sogenannten „bairischen Erbfolgekrieg“ (1778—1779). Derselbe verursachte glücklicherweise nur wenig Blutvergießen und bestand in bloßen Aufstellungen, Märschen und Gegenmärschen, und, wenn es hochkam, einigen Scharmüßeln der Vorposten.²⁾ Schon im Frühjahr 1778 wurde unsere Grenzgegend von österreichischem Militär, hauptsächlich von kroatischer (Turnischer) Infanterie, sogenannten Scharfschützen, und auch von (Wurmser) Husaren besetzt.³⁾ Am 5. Juli brach bereits Friedrich II. mit einer großen Truppenmacht in Böhmen ein, und am 11. August besetzte ein starkes preussisches Corps Reichenberg.⁴⁾ Von hier drangen einzelne Abtheilungen der feindlichen Truppen nach Maffersdorf und Gablonz⁵⁾ und sogar bis auf die Höhen des Fjergebirges vor. Eine solche kam auch in den ersten Septembertagen nach Neuwiese und suchte die dortige Glashütte heim.⁶⁾ Die mündliche Überlieferung berichtet, daß dann auch der Sicherheit wegen die Kriegscasse von Reichenberg nach Neuwiese gebracht worden sei. Ein Vorposten einer kroatischen Compagnie „Kaiserlicher“, welche seit dem 10. Juli in Reinowitz auf der Pfarrwidmuth ein Lager aufgeschlagen hatte,⁷⁾ näherte sich nun am Feste Maria Geburt (8. September) der

¹⁾ Diese Höhenangabe ist auf den meisten Karten ohne weitere Ortsbenennung ersichtlich gemacht. Auf manchen Karten und in Führern wurde dieselbe bisweilen fälschlich auf das Jagdhaus in Neuwiese bezogen.

²⁾ Dr. L. Schleginger: Geschichte Böhmens Seite 562.

³⁾ A. Jäger, Dorfchronik, Seite 279, 281.

⁴⁾ Dr. Hallwich, Reichenberg und Umgebung, Seite 430.

⁵⁾ A. Jäger, Dorfchronik, Seite 281, 282.

⁶⁾ Christiansthaler Familiendchronik. Selbe wurde von Dr. Ludwig Schleginger auszugsweise für die „Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ (Jahrgang XXV., Heft 3) bearbeitet.

⁷⁾ Reinowitzer Memorabilienbuch, Seite 76.

Ansiedlung, um die dort nur in geringer Anzahl vermutheten Preußen anzugreifen, zu vertreiben oder gefangen zu nehmen und dabei gute Beute zu machen. Die Kaiserlichen wurden aber sofort von den ringsum im Gehölze aufgestellten preussischen Wachen beschossen, und es kam auf der südlich gelegenen Anhöhe zu einem Scharmüßel, welches ungünstig für die Kaiserlichen endete, indem hierbei „1 Fähnrich und 1 Gemeiner unseres Schützencorps erschossen wurden.“ Die Übrigen, zum Theil verwundet, mußten sich nach Reinowitz zurückziehen.¹⁾ Auch von den Preussischen sollen mehrere verwundet worden sein. Die beiden erschossenen Kroaten wurden auf der Anhöhe begraben, und diese wurde darnach fortan Kroatenhübel benannt.²⁾ Die Todten sollten hier aber nicht die ewige Ruhe finden. Etwa ein halbes Jahrhundert später waren auf dem Kroatenhübel Bäume gefällt und Stücke gerodet worden, wobei wohl das vielleicht nur leichte Grab zum Theil blosgelegt wurde. Ein zehnjähriger Junge aus Friedrichswald, Namens Franz Streit, gieng in den Holzschlag, um Klaubholz zu suchen, und als er das um einen großen Stock liegende „klare“ Holz zusammenraffte, fand er einen Totenkopf. Er fürchtete sich, lief nach Hause und machte von dem Funde Mittheilung.³⁾ Bei weiterer Nachforschung wurden Theile von zwei Menschenknochen gefunden, welche wohl die Überreste jener erschossenen Soldaten sein mochten. Auf Veranlassung des Johannesberger Pfarrers wurden selbe auf den Friedhof in Christiansthal übertragen.

Gewiss wird mancher Tourist, wenn er auf seiner Wanderung den Kroatenhübel überschreitet, bei Kenntniß der geschilderten Ereignisse seine Gedanken zurückschweifen lassen in jene Zeit, über welche mehr als ein Jahrhundert hinweggegangen, in die Zeit, wo der unvergeßliche Volkstaiser Josef II. zu wiederholten malen unsere heimatliche Gegend besuchte, er wird sich erinnern, wie dieser reformfreundige Monarch bestrebt war, seinem Volke Freiheit und Licht zu geben. Er wird gewiss auch Friedrichs des Großen gedenken, des würdigen Gegners des jungen Kaisers Josef II., und manche verblassten Bilder aus jener Zeit werden vor seinem geistigen Auge in frischen Farben wieder erscheinen.

Die Preußen, welche die Glasmeister⁴⁾ in Verdacht hatten, aus eigenem Antriebe die Kroaten herangezogen zu haben, erklärten, sämtliche Glashütten des Gebirges⁵⁾ in Brand stecken zu wollen, und bestimmten sogar den Tag, an welchem dies geschehen sollte. Ob sie von der sofortigen Ausführung dieses Vorhabens durch das eben eingetretene außergewöhnlich heftige Regenwetter abgehalten wurden, oder ob sie fürchteten, dabei von größeren Abtheilungen österreichischer Soldaten überrascht zu werden, ist nicht sichergestellt. Den nächsten Tag aber

¹⁾ Christiansthaler Familiendchronik.

²⁾ Auf ähnliche Weise erhielt auch der „Franzosenfriedhof“ bei Neuwiese und der „Kroatenhau“ bei Voigtzbach, von welchen Anton Kessel in seiner „Geschichte der Gemeinde Voigtzbach“ berichtet, ihre Namen.

³⁾ Von dem jetzt noch lebenden, im Jahre 1821 in Friedrichswald No. 14 geborenen Franz Streit selbst erzählt.

⁴⁾ Früher die gebräuchliche Benennung der Glashüttenbesitzer.

⁵⁾ Es waren damals die Glashütten in Friedrichswald, Neuwiese und Christiansthal in diesem Theile des Fjergebirges im Betrieb.

wurde ihr schleunigster Abmarsch angeordnet, und so sind die Glashüttenansiedlungen von einem traurigen Schicksal verschont geblieben.¹⁾

Am 9. September verließen die Preußen auch Maffersdorf, und am 10. marschierten sie aus Reichenberg, von wo sie den Dechant, den herrschaftlichen Rentmeister und zwei Bürger als Geiseln mitnahmen.²⁾ Von da ab war in dieser Gegend von dem weiteren Verlaufe dieses Erbfolgestreites, den man auch Preußenrummel oder Buttermilchkrieg nannte, nichts mehr zu spüren. Bevor schwere Schläge fielen, kam es zum Waffenstillstande, dem bald der Friede zu Teschen (13. März 1779) folgte.³⁾

Da es zuweilen geschah, daß von den feindlichen Preußen die katholischen Geistlichen übel behandelt oder mit fortgeschleppt wurden, flüchteten manche derselben aus ihren Pfarrhäusern und verbargen sich an abseitigen Orten.⁴⁾ So hatten auch zwei Geistliche, der Pfarrer P. Philipp Paul aus Einsiedel,⁵⁾ und P. Franz Schneider aus Reichenberg, vor den Kriegsdrangsalen in Christiansthal Schutz gesucht, und dieser Umstand wurde für die erst seit drei Jahren bestehende Colonie von weitreichender Bedeutung. Es waren gleichzeitig auch mehrere gängigtige Familien aus Reichenberg und Habendorf nach Christiansthal geflüchtet und hatten daselbst Aufnahme gefunden. Diese verrichteten in einem Zimmer des Herrenhauses gemeinschaftliche Gebete um Abwendung der Kriegsgefahren, und da lag es nahe, daß von den beiden Geistlichen auch heilige Messen gelesen wurden. Dadurch sah sich der Besitzer von Christiansthal, Leopold Joh. Niedel, umsomehr angeregt, sein schon früher geplantes Vorhaben auszuführen und eine Stiftung für einen eigenen Seelforger in seinem weltabgeschiedenen Heim zu errichten. Er erlegte ein entsprechendes Capital, schuf durch würdige Umgestaltung jenes schon für den Gottesdienst benützten Zimmers eine Hauskapelle, und schon im Jahre 1780 wurde die Stiftung bestätigt und ein „Local-Kaplan“ als Seelforger für Christiansthal, Neumwieje und Blattnei ernannt.⁶⁾

Im Jahre 1878 wurde in dieser Hauskapelle am 8. September, als am Christiansthaler Kirchenfeste, die hundertjährige Gedächtnisfeier des ersten hl. Messopfers in Christiansthal festlich begangen, und in dieser Festpredigt, welche des großen Andranges wegen im Freien gehalten wurde, gedachte der Prediger, Dr. theol. P. Wilhelm Eisel⁷⁾, jener kriegerischen Ereignisse an demselben Tage vor hundert Jahren und auch der todtten Krieger vom „Kroatenhübel“.

¹⁾ Christiansthaler Chronik.

²⁾ Dr. Hallwich, Reichenberg und Umgebung, Seite 431.

³⁾ A. Jäger, Dorfchronik, Seite 279.

⁴⁾ A. Jäger, Dorfchronik, Seite 280.

⁵⁾ Derselbe wurde später Dechant in Reichenberg.

⁶⁾ Christiansthaler Chronik. Siehe auch, „der Hüttenpater“ von Leopold Niedel im „Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereines, V. Jahrgang 1895.

⁷⁾ Gestorben in Leitmeritz im Jahre 1899.

Ein Geheimnis.

Von Adolf Lilie, Bürgerichullehrer in Gablonz.

Geheimnis, wie reizend für die Frauenwelt, wie ernst für den Forscher! Doch so verschieden die Auffassung hierin sein mag, eines bleibt doch gemeinsam: das Streben, dem Geheimnisse auf die Spur zu kommen, das Räthsel desselben zu lösen. So viele und kleine Geheimnisse sich auch lächelnd der Frauenmund zuzuklüstern vermag, so wenig von Bedeutung sind sie zumeist doch für die Cultur- und Weltgeschichte. Dafür birgt letztere selber der geheimnisvollen Vorgänge der Hülle und Fülle. Auch die Ortsgeschichte hat viele wohl niemals anzuklärende Vorkommnisse, Begebenheiten, über welche ein dichter geheimnisvoller Schleier ausgebreitet liegt, der insofern schwer zu lüften ist, weil die mündliche Ueberlieferung ins Stocken gerieth, und schriftliche Aufzeichnungen hierüber zur Zeit noch nicht aufgefunden worden sind.

Daß dergleichen Geheimnisse den Forscher zur Aufhellung, oder, wenn ihm dies nicht beschieden sein kann, wenigstens zur theilweisen Lüftung des Schleiers reizen, ist selbstverständlich.

So geht es mir mit einem Denkmale hiesiger Gegend, dem sogenannten „Kreuzstein“. Er steht, wie die meisten unserer Touristen wissen, auf der östlich vom Gablonzer Brauhause gelegenen Anhöhe am Kreuzungspunkte zweier dieselbe schneidenden Wege. Der Stein scheint mir immer tiefer in die Erde versinken zu wollen, so gedrückt steht er da. Oft schon habe ich vor ihm gestanden, sinnend und ernst, habe jedesmal immer von neuem wieder die Inschrift gelesen: (auf der südlichen Seitenfläche des Denkmals in Kreuzform) JHS 1666 ABEND IST ALHIER ERFROREN HANS KLEINERT (auf der andern) JENER ENDE RENOVIRT 174? (auf der nördlichen) MARIA 1666 GEORG WELS.

In der Gablonzer Bezirkskunde habe ich mich vor Jahren bereits wie folgt geäußert: „Es hat, wie aus dem Wortlaut der Inschrift hervorgeht, Georg Weis dem Ende Jänner 1666 allhier erfrorenen Hans Kleinert den Kreuzstein setzen lassen. Beide Männer mögen in ihrem Leben eine besondere Stelle bekleidet haben, vielleicht soll das Denkmal an ein Ereignis erinnern, welches seinerzeit in hiesiger Gegend großes Aufsehen hervorgerufen hat. Leider ist außer der Inschrift der Namen keine weitere Kunde auf unsere Zeit gedrungen, nur will der Volksmund wissen, es seien einst an besagter Stelle drei Pascher erfroren.“ (Wenda spricht in seiner Chronik von drei Handwerksburschen). Daß der Volksmund an der Zahl 3 festhält, mag wohl darauf zurückzuführen sein, daß man die Inschrift so gelesen: Hans Kleinert, Maria, 1666 — Georg Weis. Jener Ende d. i. das Ende jener, der vorhergenannten“.

Es drängte sich nun die Frage auf: Wer war Hans Kleinert, der hier den Tod des Erfrierens erleiden mußte, wer Georg Weis, der die Unglücksstätte für alle Zeiten zum Gedächtnis der Nachwelt kenntlich machte? — Ich habe mir bis zur Stunde keine Kunde über sie verschaffen können, nicht der geringste Anhalt wurde mir geboten.

Bergegenwärtigen wir uns einmal die Zeit, deren Verhältnisse, und die Umstände, welche die Errichtung des Steines veranlaßt haben mögen.

Es wird das Jahr 1666 als Jahr des Geschehnisses angegeben, und zwar zweimal. Dieses Jahr lag unmittelbar in den Zeiten, als in hiesiger Gegend mit vieler Mühe die Gegenreformation durchgeführt wurde. P. Wenzel Barthonidet „arbeitete“, wie er selbst seine Sendung bezeichnet hat, auf der Herrschaft Kleinstal. 508 lutherische Ketzer hat er hier bekehrt, eine geringe Zahl, vielleicht waren ihrer gar nicht einmal mehr auf der ganzen Herrschaft, denn die Mehrzahl der Evangelischen, die vordem hier ansässig gewesen, waren um des Glaubens willen über die Grenze gegangen bei Nacht und Nebel. Wenige Jahre vorher, bis 1624, finden wir in Reiffendorf (Mendorf) einen Pastor mit Namen Kleinert. Er wird als der Stammvater der Familien Kleinert bezeichnet. Die Zeit, in welcher das Aufsehen erregende Ereignis spielt, war eine aufgeregte, gewiß noch so aufgeregte wie wenige Jahre vorher, als die Larumstangen auf den Wachebergen in Reinowitz, Proschwitz und anderen Orten der Umgebung wegen der Schweden angezündet werden mußten. Die damaligen Bewohner hiesiger Gegend bangten sicherlich wegen der Zukunft all' ihrer Bekannten und Anverwandten, die nicht katholisch werden wollten, es mögen ja viele derselben von jenseits der Grenze zu heimlicher Nachtzeit auf Besuch zurückgekehrt sein, um dies oder jenes noch zu besprechen oder zu ordnen. Daß in einer derartig aufgeregten Zeit in einem so kleinen Dorfe, wie Gablonz damals war — das Nabfeler Taufbuch weist für 1685, also 19 Jahre später, erst 18 Täuflinge im ganzen für Gablonz aus — daß, sage ich, in einem so kleinen Orte der durch Erfrieren hervorgerufene Tod eines Bekannten den Georg Weis veranlaßte, dem auf so sonderbare Weise ums Leben gekommenen mitten im Walde einen steinernen Denkstein und in dieser besonderen Form mit Inschrift zu setzen, ist doch, glaube ich, bedeutungsvoll, umsomehr, da sich in hiesiger Gegend weiter kein derartiges Denkmal mehr findet, selbst nicht auf den Kirchhöfen.

Der Gablonzer Friedhof erhielt erst im Jahre 1820 seinen ersten Gedenkstein u. zw. in Form einer Pyramide, gesetzt dem Andenken des verstorbenen beliebten toleranten Pfarrers P. Ullsch.

Es scheint mir daher immerhin bemerkenswert, daß Georg Weis sich bewogen fand, die Unglücksstätte durch einen Kreuzstein zu bezeichnen und auf der Fläche desselben eine Inschrift anzubringen.

Wären nicht die katholischen Kennzeichen Jesus und Maria auf dem Steine, so wäre ich geneigt, in dem von seinem Schicksal auf sonderbare Weise ereilten Hans Kleinert einen aus dem Exil zurückgekehrten Pastor zu sehen, lesen wir doch in der Chronik, daß „auf versteckten Waldwiesen heimlicher Gottesdienst gehalten, und in einer Bergwildnis bei Kleinstal sich ein Felsblock mit dem Bildnis eines Kelches und der Jahreszahl 1634 befindet.“

Es ist nun verlockend, die dichtende Phantasie walten zu lassen, doch der gewissenhafte Forscher läßt sich durch sie nicht beeinflussen, er muß nur die Thatfachen zu ergründen suchen. Vielleicht kommt ihm eines schönen Tages ganz unerwartet der Zufall zuhülfe und löst auch — dieses Geheimnis.

Plaudereien aus dem Isergebirge.

Von L. Sturm.

Im Kretscham.¹⁾

Die Zahl der Kretschame ist auf der preussischen Seite des Isergebirges eine bedeutende. Dies rührt von den zahlreichen kleinen Ortschaften her; denn jeder Ort besitzt auch einen Kretscham. Bekannt sind der Waffersdorfer Kretscham, der Berg-Kretscham, der Straß-Kretscham, der Neugersdorfer Kretscham u. a.

Die älteren Kretschamgebäude verschwinden aber immer mehr, da sie um- oder neugebaut werden. Ab und zu wird auch ein solcher Kretscham durch die Macht des Feuers vernichtet, sei es, daß der Blitz ihn entzündet oder ruchlose Menschenhand. In diesen Fällen entsteht ein der Gegenwart entsprechender Neubau, der nicht mehr im Entferntesten an den alten Kretscham erinnert. Jemehr aber diese Gebäude verschwinden, destomehr ist es nothwendig, daß ihr Bild festgehalten wird. „Von Jahr zu Jahr verlieren sie mehr ihre alten Eigenthümlichkeiten, und das neue Jahrhundert scheint, wie mit so vielem, auch mit ihnen aufzuräumen zu wollen, so daß nur noch den Alten dieses Bild echten Volksthum in anheimelnden Farben vorschwebt, während die Jüngeren sich gar keine Vorstellung zu machen vermögen von diesen alten, rauchgeschwärzten Schänken, die freilich oft wie „Samojedenküfte“ aussahen und doch, besonders des Abends, ehrwürdige, bleibende Erholungsstätten des Bürgers und der untern Volksklassen, die Tummelplätze der Tagesneuigkeiten, die unversiegbaren Quellen des einheimischen guten Bieres waren“.

Der Name Kretscham, vom Volke Kratschm genannt, stammt aus dem Polnischen und heißt dort karczma. Bei Konrad von Heinrichau begegnet man diesem Namen als kreczym.

Wir finden diese Kretschame aber nicht nur in den Dörfern, sondern auch in den Städten. So gibt es heute bei Goldberg noch den Linden- und den Oberkretscham (jetzt Prinz Heinrich). In Breslau war der uralte Kretscham Siehdichfür an der Ausmündung der großen Groschengasse bekannt.

In diesen Kretschamen trank man früher nur einfaches oder Fassbier aus „Kaudeln“ oder hohen Gläsern, die man Stampen nannte. Später kam Doppelbier, Braumbier, Bitterbier, Weizenbier und Märzbier hinzu. An das Braumbier erinnert die schlesische Redensart: „Er sieht aus wie Braumbier mit Spucke!“ Breslauer Bier ist der Schlesier Malvasier.

Im Lande Schlesien führt Troppau guten Märzen,
In Breslau läßt der Schöps nicht lange mit sich scherzen:
Je jünger er sich schreibt, je minder wartt er lang,
Er setzt sich neben uns so bald er uff die Bank
Als sonst ein ander Gast; läßt man ihn aber alten, (alten werden),
Da kann er immerzu fast jeden Stich aushalten.

Scherffer, Grobianus 70.

¹⁾ Nachdruck verboten.

Betrachten wir den Dorfkretscham näher. Außerlich fällt er durch seine Größe auf; denn er ist gewöhnlich das größte Haus im Dorfe, und zu ihm gehören eine ganze Anzahl Morgen Acker. Treten wir zur Hausthüre hinein, so kommen wir gewöhnlich in einen großen Hausflur, der mit Steinfliesen gepflastert ist. Werden die Steine nass, so ist schlechtes Wetter zu erwarten, werden sie trocken, so wird es schön. Bierfässer und leere Bierflaschen sind gewöhnlich im Hausflure in Menge anzutreffen. In einer Ecke steht zur Kirmeszeit gewöhnlich der Paschtisch, um den sich jung und alt schart, um Mehlweisel, Pfefferkuchen, Gläser und andere Gegenstände durch Würfelspiel zu gewinnen.

Treten wir in die Gaststube ein. Sie ist geräumig und nimmt gewöhnlich die eine Hälfte des ganzen Hauses ein. Rechts oder links von der Stubenthür steht der Schenkstüms, auf dem die Schnapsflaschen in Reihe und Glied stehen, die den verschieden gefärbten Schnaps enthalten. Vornan steht die große viereckige Kornflasche; sie wird von allen am öftesten leer. In der Mitte der Stube steht gewöhnlich eine Säule, die einen mächtigen langen Balken stützt, der das ganze obere Geschoß trägt. Bei der Kirmes tanzt man um die Säule; denn ein Tanzsaal ist vielfach nicht vorhanden. Zu andern Zeiten steht um die Säule ein runder Tisch, an dem die Stammgäste des Abends sitzen und miteinander „tischkerirn“. An der einen Langseite, an der eine befestigte Holzbank entlang führt, stehen Tische und Bänke. Letztere haben eine eigenthümliche Form. Sie sind so lang wie der Tisch und in der Mitte des Sitzbrettes ist der Länge nach eine Lehne angebracht, so daß die Bänke zweifelhig sind, und die darauf Sitzenden einander den Rücken zuehren. Ein Billard gab es natürlich in diesen Räumen nicht, wohl aber eine Stoßegelbahn, mit der sich die Gäste, namentlich des Sonntags, die Zeit vertrieben. Diese Stoßegelbahnen sind jetzt gänzlich verschwunden, und an ihre Stelle ist vielfach ein Billard getreten. In der einen Ecke der Gaststube führt vielleicht ein alter Flügel noch ein recht klapperiges und verstimmtes Dasein. Ganz in der Nähe des großen Kachelofens, der früher natürlich noch ein altdeutscher war, führte die Thür in die Küche, falls überhaupt eine solche vorhanden war, oder in eine Nebenstube, die gewöhnlich als Schlafstube für die Familie benutzt wurde.

Die Luft in diesen Räumen war an den langen Winterabenden nicht die beste. Der Dunst der Lampen, sowie der Tabakrauch erfüllten den Raum, zumal man damals meistens Pfeife rauchte.

Geessen wurde in diesen Gasthäusern selten. Das Hauptgericht bestand in einer Gallert, die damals nach preussischem Gelde einen guten Groschen kostete und überall zu finden war, ebenso Butterbrot und Käse. Da lebte man freilich billiger als heutzutage. Zu Anfang der sechziger Jahre gab es noch kein Lagerbier, doch schänkte man hie und da Doppelbier, namentlich Holzkircher aus der Holzkircher Brauerei bei Lauban. Bei einer Ruffe „Einfach“ für einen Sechser und einer Pfefferminze von Grüttner aus Grenzdorf, die ebenfalls nur einen Sechser kostete, saß mancher Gast länger als eine Stunde. Wer zwei oder drei Böhm verzehrte, war schon ein Verschwender, oder er wurde von dem Wirte hoch angesehen und als ein guter Gast betrachtet. Heute ist das alles

anders geworden, und die junge Welt weiß nicht mehr, wie es vor 30—40 Jahren ausgesehen hat. Ziemehr aber das Alte verschwindet, bestomehr ist es nothwendig, daß es wenigstens schriftlich festgehalten wird.

Isergebirgsseen.

Eine Anregung von R. in R.

(Mit einem Rärtchen und zwei Abbildungen.)

Unser schönes Isergebirge erfreut sich eines von Jahr zu Jahr wachsenden Besuches; immer mehr wird erkannt, daß seine landschaftlichen Schönheiten wetteifern können mit jenen viel gerühmter Bergländer, welche schon seit langem das lohnende Reiseziel zahlreicher Touristen sind. Wenn es auch keine alpinen Großartigkeiten aufweisen kann, so hat es doch seine anmuthigen, waldbumsäumten Thäler und Auen, seine wildromantischen, durch tosende Gebirgsbäche und säumende Wasserfälle belebten Waldschluchten, seine mächtigen, felsgekrönten Berggipfel, bietet es von den thurmgeschmückten Anhöhen entzückende Fernsichten und weiß auch den Wanderer gut zu beherbergen.

Freilich bekommt man auch zuweilen von Unzufriedenen zu hören: Schade, daß das Isergebirge nicht einen großen, schiffbaren Fluß wie die böhmisch-sächsische Schweiz, oder Seen wie das Salzkammergut hat!

Nun ja, unsere Bäche sind durch die vielen eingebauten Wasserwehren nicht einmal zu einer Kahnfahrt zu gebrauchen, wie eine solche bei Windisch-Kamnit oder bei Herrnskretschon besteht. Und Seen? — Die größte Wasserfläche ist der Blattneiteich bei Neumiese. Aber bei aller Anerkennung seiner idyllischen Schönheit, und trotz der Erinnerung an die in unserer Jugendzeit auf demselben unternommenen Floß- und Kahnfahrten, welche die kindliche Phantasie als Oceanreisen auf reichbeladenen Kaufahrteischiffen mit allen Schrecknissen der sturmbewegten See (selbst Schiffbruch und Piratenkampf fehlte nicht) erscheinen ließ, ja, trotz aller ihm gebührenden, freundlichen Gefinnung können wir den Blattneiteich dem Unzufriedenen doch nicht als See vorstellen, sondern müssen wahrheitsgetreu gestehen: Seen hat das Isergebirge leider keine.

Doch — schon taucht ein Gerücht auf, erst zaghaft und schüchtern, dann immer lauter, und es hat nun eine bestimmte Form erhalten: Das Isergebirge bekommt seine Seen, und zwar gleich ein halbes Duzend.

Wie ein Märchen klingt's — wie Zauber! Und doch kann eine Verwirklichung dieses Gerüchtes ermöglicht werden: Die durch die wilde, verderbenbringende Gewalt der Hochwässer in unserer Gegend erfolgte Verwüstung bebauter Gelände, die Vernichtung und Schädigung menschlicher Ansiedelungen hat umsichtige Männer veranlaßt, nach Mitteln zu suchen, diese Gewalten zu bändigen und zu zähmen, und als geeignetstes erkannten sie die Anlegung großer Sammelbecken in den Quellgebieten der Flüsse und Bäche, um das Wasser in der Nähe seines Niederfalles zurückzuhalten.

Wie die schon anderwärts gemachten Erfahrungen lehren, können dadurch nicht nur die schweren Schädigungen durch die Hochwässer verhütet, sondern auch für die unterhalb dieser Sammelbecken gelegenen Industriebetriebe geregelte Wasserzuflüsse geschaffen werden.

Diese Industriebetriebe sowie alle an den betreffenden Wasserläufen der Neiße wohnenden oder begüterten Grund- und Hausbesitzer haben ein bedeutendes wirtschaftliches Interesse an dem Zustandekommen solcher Schutzvorkehrungen, und sie gründeten deshalb die Wassergenossenschaft zur Regulierung der Flussläufe und Erbauung von Thalsperren im Gebiete der Görlitzer Neiße.

Allerdings müssen, da die Durchführungskosten eines solchen Werkes außerordentlich hohe sind, alle beteiligten Kreise zusammenwirken; Staat und Land muß herangezogen, ja selbst das Ausland zur Mithilfe veranlaßt werden.

Wird das Vorhaben durchgeführt, dann erhält das Fiergebirge eine Anzahl größerer Wasserbecken, von denen manchen wohl schon die Benennung „See“ zuerkannt werden könnte.*)

So würde die Wasserfläche der Thalsperre bei Grünwald mit ihrem Ausmaße von 736.000 m² gerade die Größe des vielbesuchten, schönen, größeren Gosausees im Salztammergute erreichen und jene des vorderen Langbathsees, welcher nur ein Flächenmaß von 540.000 m² aufweist, beträchtlich überschreiten. Die Thalsperre von Neumiese würde eine größere Wasserfläche erhalten als die beiden kleineren Nebenseen des Gosau- und Langbathsees, welche nur je 400.000 m² groß sind.

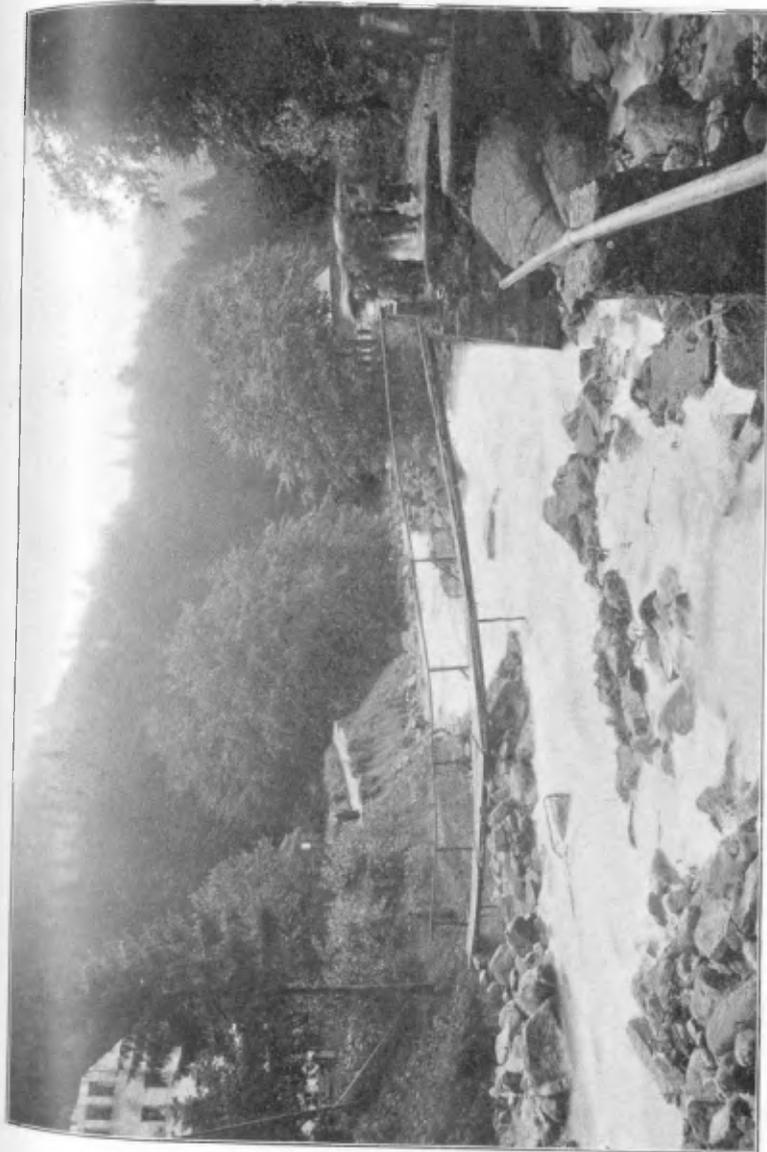
Um ein hier noch geläufigeres Flächenmaß und einen näherliegenden Vergleich anzuwenden, sei erwähnt, daß die Grünwalder Thalsperre mit dem Ausmaße von 128 Foch nahezu eineinhalbmals so groß würde wie der bekannte 95 Foch große Hammerteich bei Wartenberg.

Die Thalsperre an der Schwarzen Neiße bei Neumiese würde eine Wasserfläche von 76 $\frac{1}{2}$ Foch erhalten, während die kleineren Stauweiher bei Harzdorf, Görzbach, Voigtsbach und Mühltscheibe nur ein Ausmaß von 27, 16 $\frac{1}{2}$, 13 $\frac{1}{2}$ und 8 $\frac{3}{4}$ Foch aufweisen könnten, gegen welche Maße allerdings noch der Blattneiteich mit seinen 4 $\frac{1}{2}$ Foch bescheiden zurücktritt.

*) Nach den Plänen des Geheimen Regierungsrathes Professor Funke haben die Thalsperren und Stauwehre folgende Maße:

	Wasserinhalt in Cubikmetern	Stauhöhe in Metern	Wasser Oberfläche in Quadratmetern
Grünwald	4,475.000	18·25	736.000
Neumiese	2,000.000	13·65	440.000
Harzdorf	630.000	12·—	157.500
Görzbach	500.000	15·50	96.000
Voigtsbach	250.000	9·50	78.000
Mühltscheibe	250.000	14·90	50.000

Bisher ist die bedeutendste Thalsperre in Deutschland die Beverthalsperre bei Hückeswagen in Westphalen, welche einen Fassungsraum von etwa 3 $\frac{1}{2}$ Millionen Cubikmeter hat, dagegen wird die projectierte und im Bau begonnene Thalsperre an der Rober bei Mauer in Schlesien einen Fassungsraum von 50 Millionen Cubikmetern erhalten.



Die Schwarze Neiße des Katharinerberger Thales während des Hochwassers von 1897.

Wie nun durch diese Thalsperren und Stauweihen einerseits Schäden verhütet und industrielle und wirtschaftliche Interessen eine Förderung erfahren würden, so würde andererseits durch dieselben unser Gebirge sehr an landschaftlichem Reiz gewinnen und der Touristenverkehr sich demgemäß erheblich steigern.

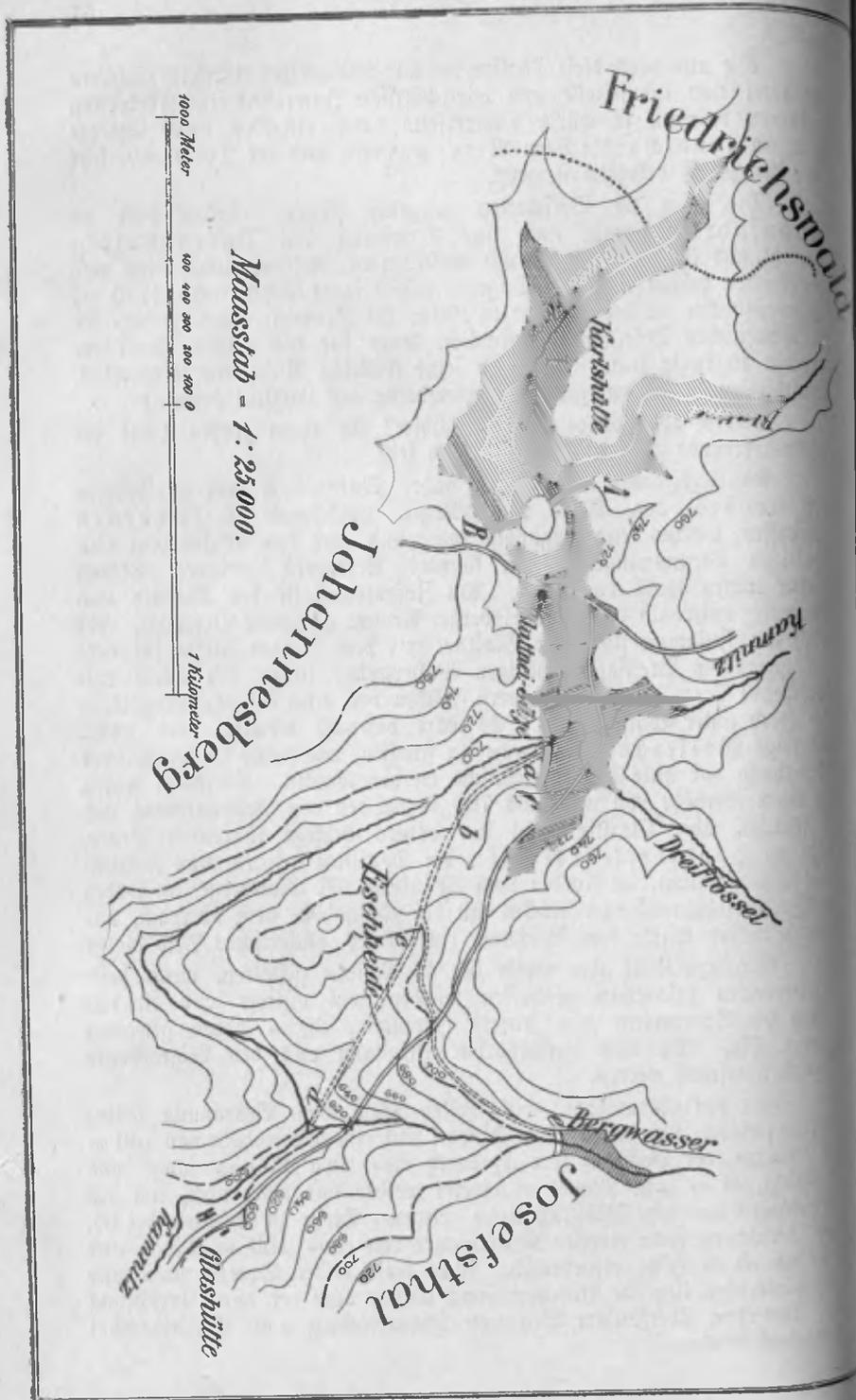
Die nahe an Ortschaften gelegenen Weiher dürften bald zu Nahfahrten, wohl auch zur Errichtung von Badeanstalten benützt, und ihre Ufergelände mit Gasthäusern, Restaurationsgärten und dergleichen bebaut werden. Dagegen würde jenes höchstgelegene (775 m) Sammelbecken an der Schwarzen Reife bei Neuwiese, weil mitten im herrschaftlichen Thiergarten befindlich, kaum für den großen Touristenverkehr zugänglich sein, und könnte seine idyllische Ruhe und Einsamkeit, umschlossen vom immergrünen Fichtenwalde, am längsten bewahren.

Gewiß aber würde dieser „Waldsee“ für einen großen Theil der Gebirgsfreunde gerade der anziehendste sein.

Es liegt daher der Wunsch nahe: Würde doch hoch im Gebirge ein großes, von Wald und Bergen umgebenes Wasserbecken geschaffen, welches leicht zugänglich wäre und auch dem Wassersport und sonstigen Vergnügungen dienen könnte! Besonders geeignete Stellen hierfür wären wohl vorhanden. Am Zusammenflusse der Ramniz und Blattnei, unterhalb der im Karlsberger Reviere gelegenen Brettsäge, oder auch am Zusammenflusse der Blattnei mit dem Rothen Floße bei dem zur genannten Brettsäge gehörigen Wasserwehre ließen sich durch entsprechende Stau- oder Sperrmauern Flächen von etwa 60, beziehungsweise 75 Foch unter Wasser setzen. Es wäre demnach möglich, dort große, seeartige Wasseranstauungen zu schaffen, wie solche in touristischer Beziehung gar nicht besser gewünscht werden könnten. Dieselben wären in einer Seehöhe von mehr als 700 m an den von Johannesberg und Josefthal über Christiansthal ins höhere Gebirge führenden Wegen, also an Hauptverkehrslinien der Touristen gelegen, von Fichtenwäldern umsäumt, im Norden vom Steinberge und Blattberge, im Süden vom Oberjohannesberger Rücken mit der Königshöhe hoch überragt, und jede derselben würde dem Beschauer ein schönes, malerisches Bild bieten.

Geradezu ideal aber würde sich die Anlage gestalten, wenn beide Wasserbecken zusammen geschaffen würden: ein unterer und ein nur durch die Sperrmauer von diesem getrennter, 20 m höher gelegener oberer See. Wie dies durchführbar ist, kann aus dem beigegebenen Rärtchen ersehen werden.

Für den oberen See (wir wollen schon diese Benennung gelten lassen) müßte, um dessen Stau-Spiegel auf eine Meereshöhe von 740 m zu bringen, der Bachlauf (bei A) durch eine etwa 200 m lange und vielleicht 26 m hohe Mauer abgesperrt werden und wäre noch, um ein Überlaufen an einer südöstlich tiefer gelegenen Stelle zu verhüten (bei B), die Errichtung einer zweiten Sperrmauer von etwa 150 m Länge und 12 bis 15 m Höhe erforderlich. Über diese beiden Sperrmauern und die dazwischen liegende Bodenerhebung müßte auch der durch Errichtung des Untersees überfluthete Weg von Johannesberg nach Christiansthal umgelegt werden.



Der Untersee würde zur Stauung auf 720 m Meereshöhe eine 300 m lange, etwa 24 m hohe Sperrmauer (bei C) beanspruchen, welche auch zur Verbindung des Josefsthaler und des Johannesberger Weges zu dienen hätte. Der Weg von Josefsthal nach Christiansthal müßte längs des nordwestlichen Seeufers angelegt werden. Die Länge des unteren Sees würde etwa 1300 m, jene des oberen gegen 1500 m betragen, und letzterer würde eine Breite bis zu 400 m erreichen. Der halbinselartige, von den beiden oberen Sperrmauern eingeschlossene Landvorsprung zwischen dem Ober- und Untersee, welcher sich noch 18 m über den Stauspiegel des ersteren erhebt, würde sich vorzüglich zur Errichtung einer Gastwirtschaft, eines „Seehotels“¹⁾ eignen.

In schöner Bauart, umgeben von parkartigen Anlagen, würde daselbe eine Zierde der beiden Seen sein. Vom Untersee aus gesehen, müßte bei gefülltem Becken des Obersees die ähnlich wie in der Fühlbecke bei Altena (siehe Abbildung) gebaute Sperrmauer mit ihren 20 m hohen Wasserabstürzen geradezu eine mächtige Wirkung ausüben, und welch' prächtiger Anblick böte sich dem Besucher des Aussichtsthurmes auf der Königshöhe dar! Mehr als 100 m tief unter seinem Standorte sähe er die weiten, schimmernden, von Rähnen und Segelschiffen belebten Flächen der beiden Seen mit den tiefeinschneidenden Buchten, in deren Mitte, von blühenden Gartenanlagen umgeben, ein schmuckes, durch wehende Fahnen zum Besuche einladendes Gebäude, dies alles gebettet zwischen grüner Waldespracht!

So luftschloßartig diese Gebilde auch jetzt vor unserem geistigen Auge erscheinen mögen, so ist immerhin die Möglichkeit vorhanden, sie in nicht zu ferner Zeit verwirklicht zu sehen. Allerdings würde, wenn es sich nur um Touristenzwecke, um Annehmlichkeiten und Vergnügungen handelte, das hiezu erforderliche Capital kaum aufzubringen sein — anders aber wäre es, wenn wirtschaftliche Fragen dadurch eine Lösung finden könnten — und dies ist hier ebenfalls der Fall.

Wie im Gebiete der Neiße sich eine Wassergenossenschaft bildete, mit dem Ziele: durch Erbauung geeigneter Thalsperren und Stauweiherr die Verheerungen durch Hochwasserfluthen hintanzuhalten und zugleich das während der Schneeschmelze und starker Regengüsse nutzlos abfließende Wasser für die Zeit des Wassermangels aufzuparen und dann nutzbringend in gleichbleibender Menge an die Betriebsstätten am Unterlaufe der Bäche und Flüsse abzugeben — ebenso wird auch im Gebiete der Iser einmal die Frage: Wie schützen wir uns vor Hochwasserschäden, und wie nützen wir unsere Wasserkräfte vortheilhafter aus? durch Gründung einer Wassergenossenschaft mit gleichem Ziele ihre Lösung finden.

Geeignete Orte für größere und kleinere Thalsperren würde der Fachmann im Gebiete der Iserzuflüsse genügend finden; wir wollen aber vorläufig nur unsere beiden vereinigten Wasserbecken an der Kamnitz und Blattnei von ihrer wirtschaftlichen Seite, von ihrer Bedeutung für die Zwecke einer Wassergenossenschaft betrachten.

¹⁾ Die Restauration bei der Renscheider Thalsperre (siehe Bild) ergibt ein jährliches Pachterträgnis von 8000 Mark.

Das Niederschlagsgebiet derselben umfaßt 20 km², die mittlere Niederschlagshöhe in diesem mehr als 700 m hoch gelegenen Gebiete kann mit 1350 mm¹⁾ angenommen werden, und es würde demnach die zum Abfluss gelangende Jahreswassermenge etwa 18 Millionen Cubikmeter, in äußerst trockenen Jahren mindestens 14 Millionen Cubikmeter betragen.

Die beiden Seen würden bei einem beikäufigen Stauspiegel von 700.000 m² mehr als 5 Millionen Cubikmeter Stauinhalt erhalten. Es könnte daher eine sehr bedeutende Wassermenge in denselben zurückgehalten werden.

Genauere Berechnungen müssen dem Fachmanne vorbehalten bleiben, doch kann im Vergleich mit der geplanten und berechneten Grünwalder Thalsperre, deren Nutwassermengen selbst bei trockenster Jahreszeit und bei Tag- und Nachtbetrieb mit 1200 Secundenlitern angegeben wird, erwartet werden, daß hier, bei wohl kleinerem Niederschlagsgebiete aber größerer Niederschlagshöhe mit derselben Menge zu rechnen sein dürfte — das ist gleichbedeutend mit 12 Pferdekraften für jedes Meter Gefälle.

Von ganz besonderer Bedeutung ist aber der Umstand, daß diese große Kraft noch in dem ganzen 100 m betragenden Gefälle zwischen der Thalsperre und Josefsthal vollständig ausgenützt werden könnte. Dies würde in vortheilhaftester Weise geschehen, wenn das Wasser der Thalsperre in einem etwa 800 m langen Stollen (a b c) durch den Berg an eine Stelle geleitet würde, wo die Turbinenrohre in kürzester Linie zur Thalsohle am Zusammenflusse (d) der Ramnitz mit dem Bergwasser²⁾ gelegt werden könnten, wie dies in dem Rärtchen angedeutet ist.

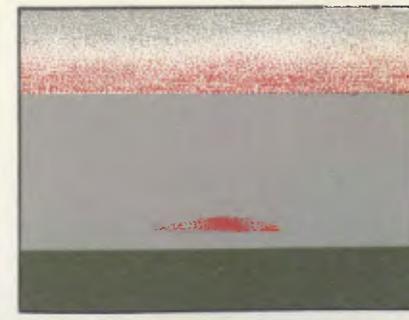
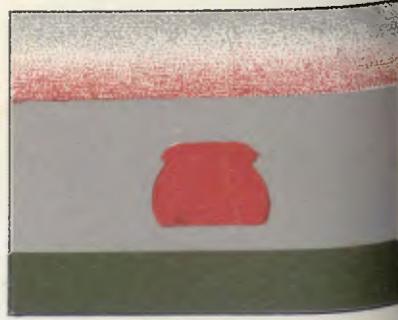
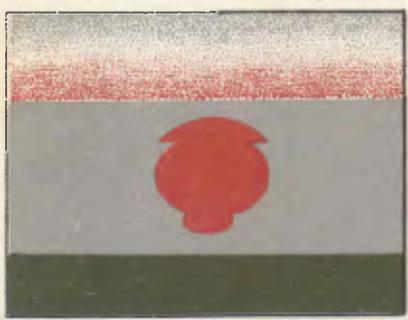
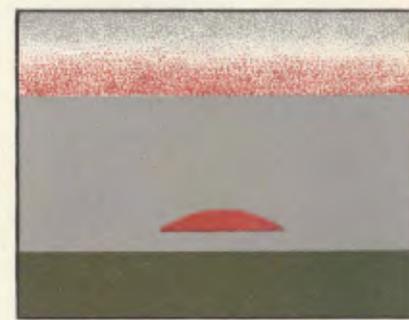
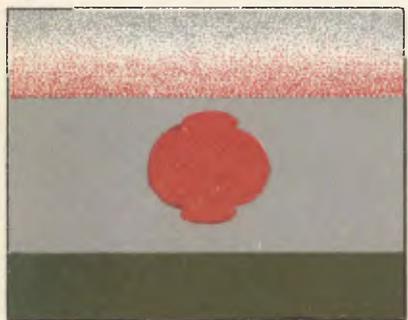
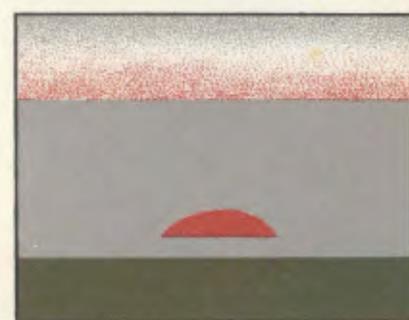
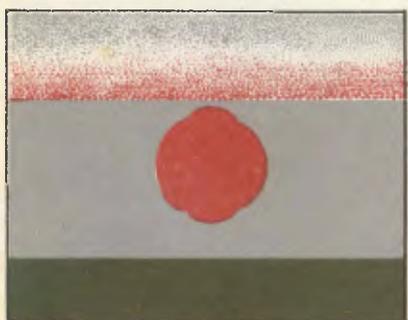
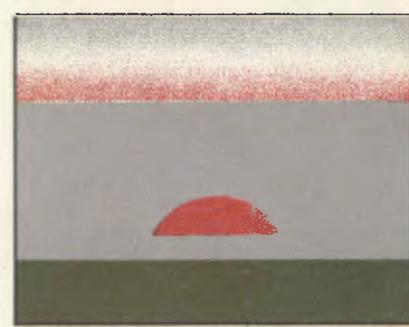
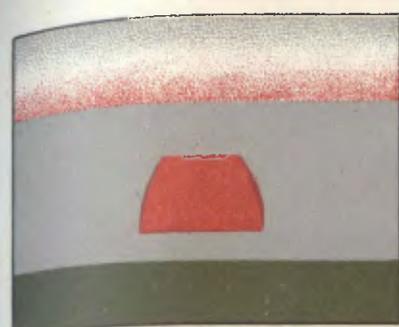
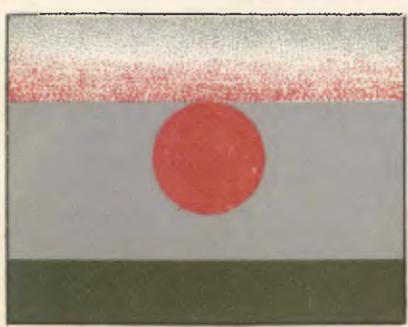
Die durch die große Wassermenge und das hohe Gefälle gewonnene Kraft von mehr als 1000 Pferdekraften würde wohl schwer an Ort und Stelle — schon der Räumlichkeiten wegen — eine passende, unmittelbare Verwendung zu großen Industriezwecken finden, wogegen sie aber, in elektrischer Kraft umgewandelt und dadurch auf beliebige Entfernungen übertragbar, vielen kleineren Industrie- und Gewerbebetrieben zugute kommen und außerdem noch zur Erzeugung elektrischen Lichtes, zum Betriebe von Straßenbahnen oder Drahtseilanlagen und für andere Zwecke vortheilhaft verwertet werden könnte.

Die Anlagekosten der gedachten Thalsperren wären gegenüber denen im Gebiete der Reifze, die nahe bei bewohnten Ortschaften liegen, verhältnismäßig gering und dürften kaum das Zustandekommen der Anlage hindern. Die wirtschaftlichen Vortheile dagegen wären höchst bedeutende.

Es sei hier auch erwähnt, daß bereits im Jahre 1886 Professor Gustav Laube, als er wegen eines Gutachtens betreffs der Wasserversorgung der Stadt Reichenberg das Ffsergebirge besuchte, vom Schreiber

¹⁾ In Neuwiese (778 m) betrug die Niederschlagshöhe in den Jahren 1888 bis einschließlic 1900 (1342, 1322, 1366, 1185, 1012, 1270, 1462, 1265, 1139, 1799, 1359, 1763 und 1371) zusammen 17.655 mm, durchschnittlich 1358 mm.

²⁾ Auch das Wasser des Bergwassers könnte noch zur Verstärkung der Kraft hinzugezogen werden. Eine dort aufgeführte 20 m hohe Sperrmauer würde ein Niederschlagsgebiet von nahezu 4 km² abschließen und eine Wassermenge von etwa 240.000 m³ aufstauen können.



Sonnen-Untergangs-Phasen, beobachtet und aufgenommen von der

Fischkopfpe am 13. Januar 1900 in der Zeit von $\frac{3}{4}$ bis 5 Uhr.

dieser Zeilen auf die vorzügliche Eignung des Thalbeckens bei der Blattmeißel zur Anlage eines Stauweihers aufmerksam gemacht wurde, daß später auch Baurath Salbach darauf hinwies, Professor Steiner die Idee näher besprach und die Firma Niklas und Kumpel sogar schon einen Entwurf dieser Thalsperre ausgearbeitet hat — allerdings alles vom Gesichtspunkte der Reichenberger Wasserversorgung aus. Im Jahre 1899 veröffentlichte Ingenieur Heinrich Adolf in der Reichenberger Zeitung eine die Wasserversorgungsfrage besprechende längere Studie, in welcher derselbe auch diesen Plan berührt und zum Schlusse sagt:

„Die Idee ist unausgeführt geblieben, wohl, weil sie in ihrer Ausführung hinauswachsen müßte über die ursprüngliche Aufgabe der Wasserversorgung von Reichenberg und zwar zu einem Unternehmen, welches nur durch Vereinigung verschiedener Interessentengruppen zu Stande kommen könnte. Auch für die Bewohner des Ramnitzthales wäre deren Verwirklichung ein Segen.“

Wenn nun dieser neuerliche Hinweis von maßgebender Seite als Anregung zur Gründung einer Wassergenossenschaft im Fser- oder im Ramnitzgebiete beachtet würde, so geschähe hiemit schon ein entscheidender Schritt zur Erreichung eines Zieles, welches segens- und gewinnbringend wäre für einen großen Theil unseres lieben Fsergebirges.

Sonnenuntergangs-Phasen,

beobachtet von der Feschkenkoppe aus, am 13. Januar 1900.

(Mit Abbildungen.)

Aufgezeichnet von M. F. Beuer, Bürgerschullehrer (Reichenberg).

Jederzeit und allerorts findet sich Gelegenheit, Vorkommnisse in der Natur zu beobachten. Zur Betrachtung der über dem Erdkreis sich abspielenden Erscheinungen sind Bergesgipfel am geeignetsten, und in dieser Beziehung ist unser Feschken eine außerlesene Warte. Eine Fülle anziehender Bilder bieten sich da dem Naturfreunde. Herrlich ist die Rund- und Fernsicht, besonders bei klarem Wetter, bezaubernd die Landschaft im Vollmondglanze, wunderbar der Blick über Berge und Wälder im glitzernden Wintergewande, überwältigend, wenn die ganze Gegend von einem Wolkenmeer bedeckt wird, aus dem nur einzelne Berginseln emporragen. Und deshalb ist mir der Feschken ein alter, lieber Beter, den ich stets gern besuche, weil er mir immer etwas Anziehendes bietet.

So unternahm ich auch im verfloffenen Jahre und zwar am 13. Januar, eine Besteigung des Feschkens. An diesem Tage war es wohl kalt aber ausnehmend ruhig, so daß man sehr wohl im Freien zubringen und sich einmal ordentlich satt sehen konnte. Da hatte ich denn das Glück, einen seltenen Sonnenuntergang auf der einen und den wundervollsten Mondaufgang auf der anderen Seite beobachten zu können; dazu gab es noch in der Nähe herrliche Schnee- und Nebelbilder. Besonders aber fesselte mich diesmal der Untergang der Sonne, den ich in der Zeit von etwa $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Uhr verfolgte und in 16 verschiedenen Phasen aufgezeichnet habe.

In den beigefügten Bildern ist diese eigenartige Naturerscheinung so wiedergegeben, wie es durch eine solche Zeichnung eben möglich ist. In derselben stellt der unterste dunkelgrüne Streifen den fernen Horizont vor, darüber lagert eine dicke, graue Wolkenwand, in welche der glühende Sonnenball allmählich untertaucht. Das 1. Bild zeigt noch die vollgerundete Sonnenscheibe, deren Gestalt sich nun in jeder Minute veränderte, bis sie endlich nur mehr als schmale Scheibe sichtbar war. Überraschend und sonderbar genug sind die durch die Strahlenbrechung erzeugten Formen, jedoch ganz naturgetreu.

Doppelt aber freut es mich jetzt, dass ich die selten günstige Gelegenheit nicht vorübergehen ließ, die Himmelkönigin in aller Eile zu „lichtbildern“, und ich bin hochbefriedigt, zu wissen, dass diese Aufnahme auch in weiteren Kreisen einige Beachtung erregt.

Wilhelm Gärtner, ein Reichenberger Dichter.

Von Franz Hübler.

Dass Reichenberg auf dem Gebiete des Gewerbes in Österreich einen hervorragenden Platz einnimmt, ist wohl allgemein bekannt; dass es aber auch auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft mehrere bedeutende Männer hervorgebracht hat, ich nenne bloß den Musiker Josef Prokofsch, den Geschichtschreiber W. Z. Kessel, den Naturforscher Corda, den Kirchenschriftsteller Canonicus Dr. J. A. Ginzel, die Universitätsprofessoren und Gelehrten Ludwig Platinow und Wenzel Hecke, ist schon weniger bekannt, dass es aber auch die Wiege eines Dichters sei, dürften selbst wenige Reichenberger wissen.

Hier sei es nun gestattet, aus dem Schutte der Vergangenheit seinen Namen und seine nun vergessenen Schriften hervorzuholen, um sie in das Licht der Gegenwart zu setzen¹⁾.

Wilhelm Gärtner, der eine Zeit lang auf dem Gebiete der Dichtung und Wissenschaft eine gewisse Bedeutung erlangt hatte, wurde am 4. Mai 1811 im Wohnhause Nr. 30, Breitegasse²⁾ (175—II, alt) geboren. Sein Vater, Friedrich Gärtner, war ein angesehenener, bemittelter Leinwandhändler, seine Mutter, Magdalena, war die Tochter eines Bäckers, namens Wondrak. Von seiner Jugend ist wenig bekannt; er besuchte, wahrscheinlich veranlaßt durch seine Mutter, nach Zurücklegung der Gymnasialstudien in Leitmeritz und Prag³⁾ das Priesterseminar in Leitmeritz 1830

¹⁾ Außer einigen Mittheilungen, die von dem Jugendfreunde Gärtners: J. Kessel herkommen, wurden benützt: P. Ant. Hoffmann, Geschichte der alten Häuser auf der Nordseite des Altstädter Marktplazes in Reichenberg, Reichenberg, Schöpfer 1868; Franz Brümmer, Lexicon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts, 4. Auflage, Leipzig, Reclam 1895, I. Bd.: S. Kurz, Geschichte der deutschen Literatur, IV. Bd. 2. Aufl. 1873; J. Bachmann, Deutsche Arbeit in Böhmen, Berlin, Concordia Verlag, 1900.

²⁾ Der jetzige Eigentümer ist H. Ernst Seibel.

³⁾ In Brümmers Lexicon wird unrichtig angegeben, daß Gärtner das Gymnasium in Reichenberg besucht habe. Zu jener Zeit bestand es noch nicht. Erst seit 1837 gab es hier eine Unterrealschule, seit 1879 ein Obergymnasium.

und wurde am 4. August 1834 zum Weltpriester geweiht. Noch in demselben Jahre kam er als Kaplan nach Hirschberg, wo sein lebhafter Geist jedoch wenig Befriedigung fand, 1836 nach Niemes und 1838 nach Schwabitz¹⁾, wo er im nächsten Jahre in den zeitweiligen Ruhestand trat, da die Arbeiten der Seelsorge seine Gesundheit angegriffen hatten. Die Zeit der Ruhe benutzte er zu dichterischen Arbeiten und Ausflügen in die Umgebung. Er verbrachte auch einen Theil desselben in seiner Vaterstadt Reichenberg (1840—41), wo er im gastlichen Hause des damaligen Dechant's Franz Wolf freundliche Aufnahme fand.

Wiederhergestellt gieng er im Jahre 1841 als Kaplan nach Schluckenau, trat jedoch 1844 in den dauernden Ruhestand und übersiedelte nach Wien, wo er bei seinem älteren Bruder Friedrich, der hier eine Fabrik besaß, wohnte. In Wien begann nun für Gärtner ein neuer Lebensabschnitt. Durch die Veröffentlichung des Trauerspieles „Andreas Hofer“, welches 1845 bei Teubner in Leipzig erschien, und durch weitere Schriften machte er seinen Namen bekannt und erregte die allgemeine Aufmerksamkeit. Als er 1848 die Zeitschrift: „Der Sprecher“ herausgab, welche monarchische Ideen vertrat, sich jedoch nicht lange behauptete, wurde er zunächst mit der goldenen Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet und als Feiertagsprediger an der Wiener Universitätskirche angestellt. Im Jahre 1852 erhielt er die Berufung an die Pester Universität für die Lehrkanzel der deutschen Sprache und Literatur. Sie war vor ihm in unfähigen Händen gewesen, so daß sie fast keine Zuhörer mehr hatte, und die Professur in Gefahr war, einzugehen. Es gelang Gärtner in kurzer Zeit, sie wieder zu heben und den Hörsaal wieder zu füllen. Gebildete aller Stände besuchten seine Vorlesungen, in welchen er hauptsächlich Schillers Dramen, Goethes Faust und Shakespeare's Hamlet behandelte. Seine „Eröffnungsrede“ zu den Vorträgen für deutsche Sprache und Literaturwissenschaft an der k. k. Pester Universität erschien bei Seibel in Pest in Druck. In Anerkennung dieser erspriesslichen Thätigkeit wurde Gärtner 1859 zum Doctor der Philosophie ernannt. Die unangenehmen politischen Verhältnisse, welche um diese Zeit in Ungarn und insbesondere in der Hauptstadt hervortraten, verleiteten ihm seine Stellung an der Pester Universität, er gab sie noch in demselben Jahre 1859 auf und übersiedelte nach Pechlarn in Niederösterreich, wo er sich mit Garten- und Obstbau beschäftigte. Hier verbrachte er über 15 Jahre in ländlicher Zurückgezogenheit, kaufte jedoch kurz vor seinem Tode in der Nähe von Pressburg ein Grundstück, wo er sich häuslich einrichtete und einen Obst- und Gemüsegarten anlegte. Seinem neuen Heim gab er den Namen Empirau²⁾. Es war ihm jedoch nur eine kurze Spanne Zeit beschieden, hier zu leben. Am 7. August 1875 starb er im Alter von 64 Jahren. Gärtner war nur noch einmal in Reichenberg, im Jahre 1856, als seine einzige Schwester Magdalena, Frau des Tuchmachers Anton Jackowitz, lebensgefährlich erkrankt war und starb.

¹⁾ Brümmers Lexicon führt unrichtig das Jahr 1839 an.

²⁾ In Brümmers Lexicon wird als Sterbeort Gärtners Engerau, südlich von Pressburg, angegeben.

Was nun Gärtners weitere Schriften anbelangt, so sei erwähnt, daß er noch in demselben Jahre 1845, als sein Erstlingswerk *Andreas Hofer*, Trauerspiel in fünf Abtheilungen, erschien, mehrere Bände Novellen veröffentlichte: *Kaleidoskop* (Mechitaristenbuchhandlung in Wien), *Mac Lolor*, oder muss es eine Kirche geben? und welche? (2 Theile, Verlag Teubner, Leipzig), ferner 1846: *Amadäus*, dramatisches Märchen in fünf Handlungen (in Commission bei Pfantsch & Co. Wien), „die Taktik der Römlinge“, aus anti-Ronge'schen Schriften nachgewiesen (Verlag: Adler und Tietze, Dresden), somit in 2 Jahren fünf Werke in sechs Bänden, so daß die Annahme berechtigt ist, daß Gärtner bereits früher einige Arbeiten fertig gestellt hatte. Im Jahre 1849, nach dreijähriger Pause, trat der Dichter mit einem neuen dramatischen Werke: „*Simson*“,¹⁾ Tragödie in fünf Handlungen, (Verlag Gerold, Wien) vor die Öffentlichkeit; in demselben Jahre und in demselben Verlage erschien: „*Katholisches Kircenthum*“, im Jahre 1851 folgte (derselbe Verlag) ein Schriftchen: „Was haben uns die versammelten Bischöfe gebracht?“ Ein freies, ehrliches Wort, 2 Hefte, und im nächsten Jahre erschien (in demselben Verlage): „*Die Welt, angeschaut in ihren Gegensätzen*“: „Geist und Natur“. Von 1854—57 veröffentlichte er (Gerold, Wien): „*Te Deum laudamus*“, ein großes katholisches Liederbuch, ein dreibändiges Sammelwerk, das alte Weihnachts-, Oster-, Pfingst- und Maienlieder enthielt, außerdem 1855: „*Chunrat, Prälat von Göttweih* und das *Nibelungenlied*“ (Pest, Hartleben), das ihm jedoch heftige Angriffe seitens der Germanisten zuzog. Diese beantwortete er 1857 mit der Schrift: „*Beleuchtungen, ein Nachwort zu meiner Nibelungenschrift*“. Im Jahre 1856 veröffentlichte er, jedenfalls angeregt dazu durch seinen Aufenthalt in Ungarn, ein geschichtliches Werk: „*Die Begründung der österreichischen Herrschaft über Ungarn, die Türkenzeit daselbst und der Befreiungskrieg*.“ (Sommer's Verlag). Im Jahre 1859 erschienen noch Gedichte unter dem Titel: „*Aus der Wüste*“.

Über seine Werke sprachen sich die zeitgenössischen Dichter: Tieck, Hebbel und Palm anerkennend aus, namentlich der ihm geistig verwandte Hebbel, und sie begrüßten Gärtner als neue Erscheinung auf dem Gebiete der Dichtkunst mit herzlichen Worten. Als das bedeutendste Werk Gärtners gilt sein Erstlingswerk „*Andreas Hofer*“. Dieses findet auch in der bekannten Literaturgeschichte von Kurz (IV. Bd., S. 479, 2. Aufl.) freundliche Erwähnung. „Die Zeichnung der Zustände und Personen sei gründlich und wahr“, und verdiene alles Lob, Gärtner habe aus Hofer keinen Bretterhelden gemacht, sondern ihn als einfachen, tüchtigen Bauern hingestellt, würdig, gedankenreich, in Haltung und Reden immer natürlich und wahr. Gärtner habe auch, bemerkt Kurz an einer anderen Stelle (S. 512), wahrscheinlich durch sein Trauerspiel die Bearbeitung desselben Stoffes durch den Dichter Berthold Auerbach „*Andreas Hofer, geschichtliches Trauerspiel*“ (Leipzig 1850) beeinflusst. Im Drama

¹⁾ In diesem Werke befindet sich vorne ein Bildnis Gärtners mit seiner Unterschrift. Das Bildnis wurde von Mitscher gezeichnet.

Simson behandelte Gärtner den Stoff im Stile der biblischen Spiele des 16. Jahrhunderts. „Doch vermochte er, wie Kurz bemerkt, die zahlreichen Personen nicht zu beherrschen.“ Im dramatischen Märchen *Amadäus* versuchte der Dichter die Faustsage in neuer Gestalt zu bearbeiten, „ein kühnes Unternehmen, dem er“, bemerkt Kurz, „nicht gewachsen war, wiewohl auch darin sein dramatisches Talent unverkennbar sei.“ In dem 1900 erschienenen von H. Bachmann (Prag) herausgegebenen Werke „*Deutsche Arbeit in Böhmen*“, wird Gärtner zweimal erwähnt (S. 196 und 201, von Rudolf Fürst): „daß sich Gärtner mit dem Trautenauer B. Weber im stilisierten Drama hervorgethan hätten, und daß Gärtner als Dramatiker an Seume und Freiligrath erinnere, daß er ein frisches Talent sei, das nur durch den Hang zu allzu üppig wucherndem Detail die Form verlor, was hauptsächlich von seinen beiden Dramen: *Andreas Hofer* und *Simson* gelte. Weiter wird noch erwähnt, daß man eine ausgesprochene nationale Gesinnung merkwürdiger Weise (in jenen Tagen) nur bei Gärtner und H. Schmidt finde.“

Von seinen übrigen Werken möge hier noch folgendes erwähnt werden: In der Novellensammlung *Kaleidoskop* ist die erste Novelle, betitelt: „*Brüder Thomas*“, für uns insofern von höherem Interesse, als der Held derselben ein Franziskaner aus dem Kloster Haindorf ist, und die ganze Geschichte sich im Fergergebirge abspielt. In *Mac Lolor* vertheidigt Gärtner den Standpunkt des Christenthums. Doch zeigt er sich hier wie in den übrigen theologischen Schriften, so im *Katholisches Kircenthum*, worin er in 20 Kirchenreden den deutschen Katholicismus behandelt, als freisinniger Priester, weshalb er auch von mehreren Seiten angefeindet wurde. Daher ist auch der Vorwurf, den ihm Kurz in seiner Literaturgeschichte (S. 679) macht, daß Gärtner mit Alban Stolz extrem ultramontan gewesen sei, nicht zutreffend. In der Schrift: „*Die Welt, angeschaut in ihren Gegensätzen*“ trat er für die Grundsätze des Wiener Professors der Theologie Anton Günther ein.

Heutzutage werden die Werke Gärtners ebenso wenig mehr gelesen wie die vieler anderer Dichter und Romanschriftsteller des 19. Jahrhunderts — ich erinnere nur an die prächtigen Lebensbilder des deutsch-mährischen Schriftstellers Karl Postel (Sealsfield) — selbst den Namen des Dichters findet man in größeren literarischen Werken, wie Leitzners, R. M. Mahers, Adolf Bartels, Götschalls nicht mehr erwähnt. Umso mehr erwächst für die Vaterstadt Gärtners die Pflicht, dahin zu wirken, daß der Name und die Werke eines seiner hervorragenden Söhne, des einzigen Dichters der Stadt, nicht völlig der Vergessenheit anheimfallen. Dies könnte wohl zunächst dadurch geschehen, daß ein äußeres Zeichen — eine Gedenktafel am Geburtshause auf seinen Namen und sein Dasein hinweist, andererseits aber dadurch, und das halte ich für wichtiger, daß seine Werke gesammelt und in der von der Stadt Reichenberg gegründeten „*Volksbücherei*“ aufgestellt werden. Auch die Werke der übrigen hervorragenden Männer Reichenbergs, des Geschichtschreibers W. J. Kessel, der Gelehrten Dr. Hlasiwetz und Dr. Hecke u. a. sollten sich ihnen anschließen.

Mit meiner Lebensskizze Gärtners möchte ich auch nur die Anregung geben, daß von berufener Seite der Lebensgang und die Werke des Dichters sorgfältig erforscht und studiert und eingehender besprochen werden, als dies bisher irgendwo geschehen ist.¹⁾

Im neuen Jahrhundert.

(Ein Volksthumsdenkmal).

Von Adolf Dilie.

„Alt Jahrhundert, viel bewundert, sei nur die Stufe, auf die ich euch rufe, von ihr aus zu bauen, von ihr aus zu schauen glücklich Land.“

Diese Stelle, einem Prologe zu einer Feier des Jahrhundertwechsels entnommen, möge auch meine Abhandlung einleiten. Der Göttin Austria wurden diese Worte in den Mund gelegt, den Deutschen der Ostmark ihre Sendung im neuen Jahrhundert zu kennzeichnen, sowie die andern:

„Bildung, leihe geist'ge Waffen,
Handwerk, übe Kunst im Schaffen,
Handel, sei wie Taub' im Flug,
Freya, Schwester, flink am Pflug.“

Dichter preis die Minne, Denker grüble, sinne, Künstler, strebet, strebet empor zum Himmelsflug, holet nieder ew'gen Lichtes Funken, daß wir werden von Schönheit, von Begeisterung trunken.“

Gewiß, der Ausruf Austrias, allseits gehört und gewürdigt, könnte in der That wieder eine neue Blütezeit für unsern Staat heraufführen. „Deutscher voran, frei die Bahn!“

Nicht im traumhaften, thatenlosen Dahinbrüten, im Klagen und Jammern über die trostlose Ode der Zeit, welche kein Ideale mehr habe und nur im Jagen nach eitel Geld und Besitz ihr Glück erkenne, sondern im thatkräftigen Handeln, im begeisterten Schaffen liegt unser Heil, das Ziel unserer Sendung im neuen Jahrhundert. Wir und nur wir selbst müssen die Verhältnisse ändern, müssen eine Besserung der Zustände herbeiführen.

Herrlich sind unsere Berge, schön unsere Thäler, uns zur Wanderschaft einladend. Sind die Thäler dazu geeignet, uns das Glück häuslichen Friedens, Zufriedenheit bei der Arbeit zu lehren, so möge uns die Aussicht von den Bergen den Blick weiten, damit wir sie als die Höhepunkte erkennen lernen, auf die wir uns hinaufretten aus dem tollen Treiben der Gegenwart. Auf's höchste beglückt werden wir dann in unsere Arbeitsstätten, in die Schreibstuben und Arbeitsäle zurückkehren und für einige Tage den göttlichen Strahl der Freude an der Schönheit der Natur in uns bewahren, ihn hegen, um ihn bei neuer Wanderung von neuem in uns zu entzünden.

¹⁾ Da es möglich ist, daß in Reichenberg das eine oder andere Werk Gärtners im Privatbesitz sich vorfindet, so wird hiermit das freundliche Ersuchen gestellt, dies dem Verfasser mitzuthellen, um zunächst das Studium seiner Werke zu ermöglichen. Vielleicht genügen auch diese Zeilen, die Besitzer zu veranlassen, die Werke Gärtners der Volksbücherei zum Geschenke zu machen.

So wollen wir im neuen Jahrhundert den Ruf „Zurück zur Natur!“ in unserem Sinne zur Wahrheit werden lassen, um innigen, ersehnten Glückes theilhaftig zu werden. Doch diese Rückkehr zur Natur ist auch mit viel Arbeit verbunden. „Arbeit kann nur geben, jedem neu Blut, allem neu Leben, jedem köstlich Gut.“

Viele Arbeit gibt es für unsern deutschen Gebirgsverein im neuen Jahrhundert zu leisten. Ich sehe ab davon, unsere nächsten Vorhaben hier besonders anzuführen und deren Möglichkeit zu besprechen, sobald nur jeder einzelne seine ganze Kraft in den Dienst unserer Bestrebungen stellt, aber ich möchte am Anfange des Jahrhunderts einem Ideal, das in mir lebt, Worte leihen.

Aufgeschlagen liegt vor mir F. L. Jahns „Deutsches Volksthum“. Sehr wie der Altmeister war, hat er in diesem seinen Werke Ideale den Deutschen aufgestellt, Ideale, die wohl noch lange der Erfüllung harren werden, weil die Deutschen, zumal in Böhmen, dormalen glauben, ihrem Volksthume in ganz anderer, als in idealer Weise dienen zu müssen. Ich lasse nun einige Zeilen seiner Abhandlung folgen, überschrieben: „Volksgesühl“ und eingeleitet durch nachstehende Verszeilen von Goldsmith:

„Sei du der Wahrheit Schutz und Priesterin,
Bis endlich die betrogenen Menschen hören!
Entwöhne sie vom feilen Dienst des Golds!
Sag ihnen: Armut könne sich gar gut
Mit Glück gesellen; Reichthum gebe Glanz,
Nicht Stärke, und das Reich nur stehe fest,
Wie ew'ge Felsen in dem Ocean,
Das sich durch innere Lebenskraft bewegt“.

Jahn geht nun von dem ganz richtigen Gedanken aus, daß diese innere Lebenskraft nöthig sei, daß sie aber auch durch verschiedene Mittel fort und fort bewegt werden müsse, um nicht geschwächt oder gänzlich gebrochen zu werden. Als solche Mittel erkennt er u. a. die Verbannung der Ausländerei, die Pflege der Volkstracht, der Volksfeste und die Errichtung von Volksthumsdenkmälern.

„Volksthümliche Denkmäler“ — so läßt er sich vernehmen, „reden lange und laut; gegen ihre Sprache gibt es nur ein Mittel — Vertilgung. Alle übrigen Anwalte des Volkes sind zum Schweigen zu bringen: Heere kehren im Wahnglauben selbst Waffen und Behre gegen das Vaterland, Vaterlandsfreunde haben Schummerstündchen, Weise werden geblendet, Künstler, Redner, Dichter sind schon öfter verzaubert worden, sogar gefallene große Geister betrauert die Geschichte. Aber die Volksthumsdenkmäler stehen wie Urfelsen gegen Wogen: nur müssen es Prachtausgaben sein, wahre Werke, nicht Spielereien und Taschendinger, die — verrückbar sind.“

„Ein großes volksthümliches Denkmal ist eine unüberwindliche Feste, mit der sich kein Königstein, Gibraltar und Silberberg messen. Todte Natur, Baukunst und Kriegswissenschaft verteidigen diese — für jenes kämpfen Leben, Glaube und Liebe.“

So der Alte, der in Freyburg an der Unstrut seine letzte Ruhestätte gefunden. Diese liegt im schönen Thüringerland, welches reich

allerdings an geschichtlichen Erinnerungsstätten, nicht nur herrliche Landschaften, sondern in diesen auch herrliche Volksthumsdenkmäler enthält. Ich nenne nur das Denkmal des jungen Bismarck und vor allen das Kyffhäuserdenkmal. Welcher Prachtbau, das Herz erhebend, die Begeisterung entflammend für deutsche Thatkraft, deutschen Glanz, deutsches Wesen! Von ihm gilt Jahns Wort „für dasselbe kämpfen Leben, Glaube und Liebe.“

Unserm Jeschken-Isbergau fehlt zur Zeit ein Volksthumsdenkmal.

Wir haben zwar in Begeisterung mit Aufwand von beträchtlichen Geldmitteln in unserem Gau einige Denkmäler, zumeist dem Andenken des unsterblichen Kaisers Josef II. geweiht, aber so trefflich in ihnen auch die Liebe zu diesem Unsterblichen, der Glaube an das Ideal zum Ausdruck kommt, so möchte ich sie doch nur als „Vorläufer“ ansehen zu einem großen Monumentalbau, den wir, die deutschen Bewohner unseres Gau'es, uns als Ziel setzen können, zu verwirklichen im neuen Jahrhundert.

Bezüglich der Idee, welche in diesem Denkmale des Volksthums sich verkörpern soll, möchte ich meine eigene Ansicht hinter den Veil verbergen, die ich bereits oben anzuführen mir erlaubte und die da lauten:

„Künstler, strebet, strebet empor zum Himmelsflug, holet hernieder ew'gen Lichtes Funken, dass wir werden von Schönheit, von Begeisterung trinken.“

Wo dieser Monumentalbau des Volksthumsdenkmals zu errichten sei? Doch nur auf der Warte unseres Gau'es, dem Jeschken.

Ob ein solches Ziel unserer würdig, oder wenn unsere Zeit vor dessen Verwirklichung ablaufen sollte, unserer Nachkommen würdig sei, darüber bedarf es wohl keiner weiteren Frage. Ich will auch weiter nicht darlegen, welchen nachhaltigen Einfluss solch ein Volksthumsdenkmal auf die Liebe zum Volksthum, und, um einmal auch an reale Seite zu denken, auf die Hebung des Fremdenverkehrs ausüben werde.

„Unmöglich kann,“ sagt Jahn, „der Mensch ein Ehrendenkmal ohne Empfindung anstieren. Wird wohl ein Befehlshaber an Übergabe denken, wo Tauenzien, Neumann, Courbiere und Sneysenau und andere Helden durch Gemälde ihren Ruhm verewigen?“

In der Seele schmerzt es mich — und man mag mich darob auslachen wie man will — ich sag' es doch: in der Seele schmerzt es mich, dass wir in unserm Jeschken-Isbergau so weit — gekommen sind — gleichsam als Wahrzeichen unserer Gegend — ein großes Bierfass, weithin sichtbar aufzustellen und als Sehenswürdigkeit zu preisen! Wie mögen wohl zu diesem „Volksthumsdenkmale“ die Worte Jahns passen? —

Ein neu Jahrhundert! Neue Ideen, neue Ausblicke von lichterem Höhen!

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so wird sich auch im deutschen Schriftthum ein Wandel wieder geltend machen, wir werden zur Romantik, zum Idealismus zurückkehren.

Dies erinnert mich lebhaft an eine edle deutsche Mannesgestalt, die vor 100 Jahren auf Schloss Kleinstal als Besitzer waltete und dort eine Schöpfung ins Leben rief, welche zwar heute noch erhalten ist, für deren

volle Würdigung wir jedoch im Zeitalter der Maschinen nicht geartet sind, ich meine das Felsenpantheon.

Ich schrieb darüber in der „Heimatskunde des Gablonzer Bezirkes“ folgendes:

„Zacharias von Kömisch war eine poetisch angelegte Natur und insbesondere ein begeisterter Verehrer Klopstocks und der übrigen deutschen Barden des vorigen Jahrhunderts. Erfüllt von inniger Liebe zum Deutschtum und großer Verehrung für deutsche Dichter und Helden schuf er auf den Trümmern der beiden öden Schlösser Branow und Kleinstal eine Art nationaler Walhalla mit Grotten, Hallen, Einsiedeleien, Denksteinen zu Ehren Ossians, Denis, Karls IV., der Helden der Befreiungskriege u. a. Auch einige Fierinseln wurden in wahrhaft herrliche Eilande umgewandelt. Die ganze Schöpfung fand einen begeisterten Schilderer in dem Gymnasialpräfecten Franz Ferdinand Effenberger, der 1828 bei Medau in Leitmeritz das 239 Seiten umfassende, mit einem Titeltupfer gezierte Werk „Felsenpantheon und Naturpark auf der Herrschaft Kleinstal in Böhmen“ herausgab, gewidmet dem biedern, edlen Manne Zacharias von Kömisch. Eine wackere Mitarbeiterin hatte der hochgefinnte Edelmann an seiner Frau; ihr setzte er aus Dankbarkeit an einem der schönsten Punkte des Berges einen Denkstein mit folgender Inschrift: „Die Urbarmachung dieses Berges verdankt der Besitzer seiner Gattin Maria Theresia A. 1815.“

Indem ich an diese edle Mannesgestalt, unserer Heimat entsprossen, erinnere, wollte ich zugleich auf den Gegensatz der Anschauungen von einst und jetzt hinweisen und bemerken, dass damals die Poesie mehr waltete als heutzutage. Dabei bleibe ich immer der Ansicht: Es kann unmöglich das rastlose Jagen nach Geld und Geldeswert, der Materialismus, unser wahres Ziel sein, es muss etwas Höheres geben. Von diesem Standpunkte aus wolle auch mein Ideal, für das im neuen Jahrhundert uns ein günstiger Stern leuchten möge, aufgefasst werden. Jahn sagt:

„Wer unser Herz angreift, erscheint als unser Erbfeind. Verbiete nur einer die Liebe, er gebietet sich allgemeinen Haß. Volksthümliche Heiligthümer können nicht ungestraft angetastet werden. Meine Idee, die ich in dem großen Volksthumsdenkmale verkörpert sehen möchte, gienge nun dahin, die Culturarbeit der Deutschen in Böhmen darzustellen in Gestalten, die für diese kennzeichnend sind: in dem deutschen Priester, dem deutschen Kaufmann, dem deutschen Bauer und Bergmann, im deutschen Edelmann, der treu an der Seite seines Volkes steht, und in der deutschen Fürstin als Gemahlin böhmischer Könige. Ein Denkmal, auf hohem Berge an der Pforte ins Böhmerland aufgestellt, müßte geeignet sein, die Deutschen unseres Gau'es und Landes für neue Culturarbeit zu begeistern. Ohne Entwicklung neuer Thatkraft wird diese eben nicht möglich sein!“

¹⁾ So schön dieser Gedanke ist, so dürfte er wohl kaum in unserer Zeit verwirklicht werden. Wir wären zufrieden, wenn, was der deutsche Gebirgsverein schon seit Jahren anstrebt, den höchsten Gipfel unseres heimatlichen Gebirges, den Jeschken, ein seiner würdiges Unterkunfts Haus mit Thurm, weithin sichtbar, als Denkmal der Jahrhundertwende, schmücken möchte!

Auszahlreime und sonstige Reime aus dem Iser- und Jeschkengebirge.¹⁾

Von Franz Hübler.

Josefsthal (bei Reichenberg²⁾).

1.	3.
Vater unser, en Posche (Busche) runter, Bei a Fichtlen naus, 's Vaterunser es aus!	Eine Wand, die andre Wand, Der Stießer kom vun Boud'n gerannt, A rannte bis ais Pfoffenhaus, Guckt ne ale Jumpsfer raus, Zahlte ihre Hinder (Hühner) aus: Ej Huon, zwei Huon, Dich wam'r naus juon (sagen).
2.	
Eis, zwei, drei, vier, Hindworzl morschie!	

Habendorf, Machendorf, Schwarau³⁾.

1.	2.
Ich war d'r wos sön, A Schlitten es ka Won (Wagen), A Won es ka Schlitten, Der Bauer kömmt geritten, Geritten kömmt der Bauer, 's Leben word'n sauer, Sauer word'n's Leben, Der Weinstock treibt Neben, Neben treibt der Weinstock, A Kolb es ka Ziegenbont, A Ziegenbont es ka Kolb, Meine Pretsch (Predigt) es holb. Holb es meine Pretsch, Mei Bauch es noch letsch (ledig), Letsch es noch mei Bauch, 's Miezl es rauch, Rauch es dos Miezl, Mei Bruder heist Fritzl, Fritzl heist mei Bruder, De Maus es a Luder, A Luder es de Maus, Meine Pretsch es aus!	Hans'l, mei Gansel, Gieng mit mir ais Dorf, Do kloppert der Storch, Do siebelt de Maus, do tanzt de Laus, Do hoppt der Flug (Floh) zon Fenster naus, A hoppt off en Steen, A broch a Been, A gieng zon Boder, A ließ sech's helm (heilen). Do kom de Gul, Die schlug'n an Beul, Do kom dos Koster (Elster), Dnd schmar't'n a Pfloster, Do kom de Laus, Die lot'n aus, Do kom der Kob, Der trug'n zo Grob.

3. Bauer und Pfarrer. (Vor 30—40 Jahren aufgeführt, jetzt außer Gebrauch.)

Pfarrer: Guten Morgen, guten Morgen, Herr Bauersmann! Sagt mir doch mit Bedacht, was Ihr so entschuldig lacht?
Bauer: I nu ja, dos sein Euch freilich Sach'n, wu m'r muss drüber lach'n. Heute früh, wos ward'r denken, kom Euch der Storch zo mener Froun Maliese ond brochte en jongen Sohn!
Pfarrer: Da geb' Euch Gott viel Glück und Segen zu diesem jungen Erben, damit Ihr kömmt selig sterben!
Bauer: Dos gab's och der liebe Himmel, Er säit och sahn dan Ken Lämmel, A hot Euch a Por Hände wie a Bar, Ich bin de ganze Nacht miet'n rengeiprunge, und a hout gesungen wie ane Nachtigal.

¹⁾ Fortsetzung des 10. Jahrganges.

²⁾ Von F. Scholze in Josefsthal.

³⁾ Von H. Porfche und D. Michler in Habendorf.

Pfarrer: Em, was Ihr doch eins über das andere redet! Sagt mir doch, wann soll denn die Taufe geschehen, und wer soll denn dabei Pathe sein?

Bauer: I nu, vor'n Sontsche (Sonntag) word nischt draus! Orschkens, wos mich de Gfotterchoft oberlangt, d'rouchern ho ich sunft noch su vill remzolouf'n, ond do word kummen: Neuwörth's Ruse, Schentwörth's Ruse, ond aus der Mühle der Grufe!

Pfarrer: Wer wird denn solche Pathen nennen, ohne Schuld und Pflicht sie zu erkennen, da müßt Ihr mir die rechten Namen sagen, damit ich sie kann in's Taufbuch eintragen!

Bauer: Nu Ihr sad ja su Buchmagister ond Pächstregister, Ihr hot ja su oll'n Drait ausgeforscht, Do würd Euch wuhl dos o sei'n wie Worcht. Do labt och nu ai Frieden, Ege war'ch wieder hemgiehn Zo mener Froun Maliesen!

Tschernhausen¹⁾ und Umgebung.

1.	8.
Eis, zwe, zweck, Und du giehst weg.	Emil, Zwemil, Zweepelstiel (Zwiefelstiel), Troj (Trage) a Säk ai d' Eber-Mühl! Los'n mohlen, war'n kön, Is a doch sei Edelmon. (Göhe.)
2.	9.
Jpp, tipp, tapp, Und Du gehst ab!	Mar, Mar, Bejn'l wie Wachs, D' Rose su ruth, Bist ja'n Marxl su gut!
3.	10.
Eine Wand, die ander' Wand, Der Stießer kom vom Morgenland. A rannte über's Pfoffenhaus, Do kom die ale Here raus, Sie zählte ihre Hühner nei, Es worn'er siebunndvierzig.	Anton, Panton, Struhfakmon, Hot sei Weib mit d'r Art dercksön.
4.	11.
Kopphohn, Haushohn, Wort', dich war'mer nousjohn!	Anton, Panton, Tepperg'sell, Krojcht (kriecht) an Us'n, fällt a d' Dell!
5.	12.
Eis, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, Dort drüben stiecht an ale Scheun! Sechs Schlösser um a Ring. Her' gieh weg, du stinkst!	Anne, Panne, Kumpelkoff'n, War soll dann de Windeln wosch'n? Ich oder du? Naus musst du!
6.	13.
Eis, zwe, drei vier, Stiecht a ales Mannel a der Thür, Hot a Glasel Wein, Du sollst Hofcher sein!	Wilhelm, Wilhelm lebe hoch, Dom Giebel bis ais Kallerloch!
7.	14.
Eis, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, Meine Mutter kocht die Rüben, Mei Väter kocht'n Speck, Ich un' du, mir hon an Dreck!	Franz, Pommeranz, Boigts (zieht's) Kog'l bein Schwanz Dreimol umaring, Pfuuteufel, du stinkst!
	15.
	Anton von Padua, Schleppt a Säk brnabenhar.

¹⁾ Von H. Josef Schubert, Lehrer daselbst. Die nicht näher bezeichneten Reime sind aus Tschernhausen.

16.

Eduard, Eduard, bum, bum, bum,
Sieh och, wie de Schützen kumm',
Enner buchtlich, enner krumm!
Eduard, Eduard bum, bum, bum!

17.

Leutchen seht doch an den Spas,
Michel sitzt im Butterfas!
In das Butterfas zu kommen,
Ist doch wahrlich unbefonnen.
Jetzt, da kann er nicht gleich raus,
Das ist doch für ihn ein Graus.
Michel schreit ohn' Unterlass:
Helst mir aus dem Butterfas!
(Liebwerda.)

18.

Emil, Zvemil, Zweppelstiel,
Deine Kinder fressen viel,
Alle Tag' a Biergroßbrut!
Morne schloj'ch se alle tudt.

19.

Mariechen, Mariechen,
Wu zieh' mer denn hin?
Als Dorf, als Dorf,
Do kloppert der Storch,
Do siedelt de Mous,
Do tonzt de Laus,
Do hoppt der Flug zun Fenster naus.
A hoppt of an Stein,
Do broch a sei Wejn.
A gieng zum Docter,
Dar wor ne drheim.
Do gieng a zun Schneider,
Do heist a sei Wejn.

20.

Ejs, zwe, drei, Polizei,
Sperr mich ei,
Ai dos schworze Kassel nei!

21.

Ejs, zwe, drei,
Pide, pade, nei.
Pide, pade, Hoherstruh,
Klick'n Bauer d' Hof'n zu!

22.

Enter, wenter, wir un wer,
Sagt m'r'ich doch: Wer ist denn der?
's ist Johannes von der Welt,
Der die lange Tafel hält.
Eigel, Speichel, Pfefferschlingel,
Ruz, Lauben, naus!

23.

Ejne, tune, kridenelle,
Wischla, waschla kompotelle,
Kompo ö, kompo ä,
Wischla, waschla kompo ö.

(Arnsdorf.)

24.

Dreimal drei is achtzehn,
Puttel, du mußt wachsen!
Puttel, du mußt griffen war'n,
Doss de konnst geputtelt war'n!

25.

Eschunkel, Eschunkel reste,
Der Battelmon hot Gäste.
A hot a Brut an Strump gefackt,
Und füllt de ganzen Gäst' domit.

26.

Bauernmad'l, Setzsch (setz dich) ofs Rab'l
Klick mer meine Hof'n zu!
Hieng' (Hinten) a Kneppel,
Worn a Kneppel,
Doss ich m'r nei blo'n thu!

27.

Dibel, dibel, deidom,
Eschiedel will a Weib hon.
Kejne äle mag a ne,
Kejne junge kriegt a ne,
Doss weiß der liebe Gott,
Wos Eschiedel hot an Kopp!

28.

Mariechen, Mariechen,
Wu ziehn mir denn hin?
M'r giehn als Bett
Und such'n de Flieh!

29.

Propenine fause,
Der Lud steckt hinterm Hause.
A hot a klejnes Körberle,
Do steckt a die biesen Kinder nei;
Die guten läßt a sitzen
Of a goldne Spitzen.
Do fährt a domit of Drasen (Dresden),
Do brengt a a Fuder Wasen (Wesen).
Do fährt a domit noch Schluden (Schludena),
Do bringt a a Fuder Pfüden (Berg-Überreste);
Do fährt a domit as Wienerland,
Do bringt a meuner Liesen a Wiegeband.

30.

Ich gieng of a Riddelsberg (bei Ober-Wittig).
Do sickt ich mer die Schuh.
Mit Kä's und Quorgeln
Zug ich m'r die Löcher zu.
Do kom an Koy und stohl m'r an Flast
(Fled.)

Do nohm'ch de Stang' und schlug se an Draht!
Und sprung an Dorfe nunter.
Do kom ich of an griene Wiese,
Do stund a Pfarb, dos wor ne gor grub.
Ich wor s'u klug und sozt' mich d'ruf
Und ritt an Dorfe nunter.
Do gukten drei Bauern zun Fenster raus.



Die Kammhuche bei den Nichtshäusern. Sarggebirge.

Der erste soit: „Dos Pferd i's mein“!
 Der zweite soit: „Dos kön ne sein“!
 Der dritte zug mich bem Rock
 Bis zu Schulzes Stod.
 Aus dan Stod wurd a Stiefel,
 Aus dan Stiefel wurd a Lehm,
 Do kön' oll drei Bauern b'schiffen hejm.
 (Arnsdorf).

31.

Zum Gründonnerstag.

Gut'n Morgen, gut'n Morgen
 Jun Griendorntsch!
 Wenn a ne grien i's,
 Do is a weiß.
 Ich komm' mit ollem Fleiß.
 Losst mich ne zu lange stiehn!
 Ich will a Hoifel wetter giehn.

32.

Kaiser Carolus hatte einen Hund.
 Er nannte den Namen mit seinem Mund
 „Alfo“. Wie hieß Kaiser Carolus' Hund?
 (Antwort: Alfo). Ist so zu betonen, als
 wenn also ein Bindewort wäre.
 (Arnsdorf).

33.

Beim Rütche Ein- und Austreiben.
 Horei, an Wajge nei,
 Noppers (Nachbars) Rütch sein schon lange rei!

34.

Horaus, an Wajge naus!
 Noppers Rütch sein lange naus.
 Der Bauer schiert mich immer,
 Die Frau is noch viel schlimmer.
 Die Butter isst se ganz allejne,
 Die Kase macht se klejne.
 Dan bittern Quork, dan gibt se mir,
 Wenn od schon dos Johr rom wir!

35.

Wejde hoi, Schede!
 D' R'hirtne (Rüthhirtin) is vo Drede.
 Vo Drede muß se bleiben.
 Kase thut mer reiben,
 Ruchen thut mer schieben,
 Nadel thut mer lieben.
 Hinter Scholzes Scheunn'
 Thun se anander bleun!

36.

Die ruthe Kuh,
 Die schworze Kuh,
 Die mochen's — Loch uff und zu!

37. Beim Heidelbeersuchen.

Heidelbeer, beer,
 Mei Töp is leer.
 Heidelbeervertel (oder — Bertel),
 Mei Töp is a Bertel.
 Heidelbeerfols,
 Mei Top is holb.
 Heidelbeertippel,
 Mei Töp is drei Bertel.
 Heidelbeerkuh,
 Mei Töp is vull!
 Mariechen, Mariechen,
 Mei Töp is gestrichen.
 Herr Robert, Herr Robert,
 Mei Töp is geschobert.

Beim Pilze (Schwämme) suchen:

38.

Nopper, Nopper, komm azu,
 Sonstern hoste keine Ruh!
 oder:
 Bauer, Bauer, komm azu,
 Nopper, Nopper, komm berzu!

Wenn ein Pilz gefunden wird

39.

Half Gott, half Gott,
 Jun lieben Gott.

40.

Dos is der Daum',
 Dar schittelt de Pflaum',
 Dar listt se uff,
 Dar tret (trägt) se hejm,
 Dar frisst se oll allejn!
 (Es wird dabei, vom Daumen angefangen,
 auf je einen Finger geudeutet.)

41.

Kropp'l Mäus'l,
 Kropp'l Mäus'l,
 Kriech as Häus'l
 Um a Biss'l Brut, Brut, Brut!
 (Bei den ersten zwei Zeilen wird das Kind
 an der Hand gekigelt, bei den letzten zwei
 fährt man mit der Hand am Arme entlang
 unter die Achselhöhle.)

42.

Heja,
 Popetja,
 Was roschelt an Struh?
 Dos sein die kleen Pulei,
 Die hon keine Schuh.
 Der Schuster hot Lader,
 Kenn Leffen dozu.

(Fortsetzung folgt).

Unsere Bilder.

Das Katharinberger Thal.

Im Jahre 1609 wurde von der Freisrau Katharina von Nöbern, geborenen Gräfin Schlick, in der Geschichte Reichenbergs oft genannt und durch ihr trauriges Schicksal bekannt, am Südbhange des Drachenberges eine Weber-Colonie angelegt, die nach der Gründerin: „auf dem Katharinenberg“ genannt wurde. Dort befand sich auch der Kretscham, die dem Dorfschulzen unterstehende Ortschenke. Durch mehr als 200 Jahre blieb dieses Weberdorf eine der ärmsten Gemeinden des Reichenberger Bezirkes. Dies änderte sich mit einem Schlage, als mit der Einführung des Maschinenwesens die Wasserkraft der hiesigen Gegend verwertet wurde. Im Jahre 1806 errichtete Franz Ulbrich in Reichenberg an Stelle der oberen Bergmühle an der Schwarzen Neiße, die er von der Herrschaft gekauft hatte, eine große Tuchfabrik, die erste Fabrik im Reifethale (jetzt Webwarenfabrik). Bald folgten längs der Schwarzen Neiße, die bisher nur einige Mahlmühlen und Brettsägen getrieben hatte, und in deren Wildnis einzudringen, als Wagnis galt, andere Fabriksanlagen, in welchen von Reichenberger Geschäftsleuten Maschinen für Tuch- und Baumwollwaren-Erzeugung aufgestellt wurden. Das ehemals so wilde, in der früheren Zeit sogar von Räubern heimgesuchte (Sage vom Reifstein) Thal wurde nun längs des Flußlaufes gelichtet, schlichte Wohnhäuser entstanden neben den Fabriken, und jetzt bildet es mit seinen stattlichen Fabriken, den schroff ansteigenden Felswänden und den dunklen Fichtenwäldern als Rahmen zu beiden Seiten eines der schönsten Thäler des ganzen Isergebirges, das namentlich für die Reichenberger einen beliebten Ausflugsort bildet. Die durch das Thal emporführende alte Straße, gegenwärtig durch eine neue solid gebaute ersetzt, hieß wegen ihrer Steilheit die „Bühnenstraße“, als ob es auf dem Dachboden, der Bühne emporgehe. Im September 1779 soll sie auch von Kaiser Josef II. begangen worden sein. Er selbst erwähnt in seinem Tagebuche, „dass er gegen Kupfersdorf geritten sei.“ Gegenwärtig treibt die Schwarze Neiße von ihrem Eintritte in das Katharinberger Thal bis zur Vereinigung mit der Görlitzer Neiße bei Habendorf auf einer Strecke von kaum 7 km 25 Fabriken, von welchen 14 zu Kupfersdorf, 10 zu Katharinberg und eine zu Rudolfsthal gehören. Die Schwarze Neiße bildet zwischen den Gemeinden Katharinberg und Kupfersdorf die Grenze. Von diesen Fabriken sind die Mehrzahl (9) Schafwollspinnereien, dann sind vertreten: Baumwoll-, Wigogne-, Leisten- und Streichgarnspinnereien, zwei Tuchfabriken, eine Wirkwarenfabrik, eine Zwirnerei, eine Maschinenschlosserei und eine Glaschleiferei.

Die Bewohner des Thales und der umliegenden Anhöhen haben gleichfalls an dem Segen dieser Neuerungen Antheil genommen, an die Stelle der Noth trat eine gewisse Wohlhabenheit, die sich auch im Äußeren der meist schmucken Häuschen kundthut. Unermülich aber rasseln und surren in den Fabriken vom Morgen bis zum Abend die von Wasser- oder Dampfkraft getriebenen Maschinen, Räder und Spindeln und verkünden, dass die Zeit der alten Leinenwebernoth vorüber sei.

Gegenwärtig zählt die Gemeinde Katharinberg, im Volksmunde „Kotterberg“ genannt: 985, Kupfersdorf: 2671 Einwohner.

In jüngster Zeit hat sich um die Bevölkerung des Ortes Herr Jos. F. Salomon große Verdienste dadurch erworben, dass er in Katharinberg in entsprechender Weise ein Brausebad errichtete, in welchem im J. 1900: 15.707 Brause- und 623 Bannenbäder verabfolgt wurden. Das Gesamtbild des Katharinberger Thales rührt von einer Zeichnung her, die schon vor einigen Jahren von Herrn Toller¹⁾ ausgeführt wurde. Der Blick ist gegen Südwest.

Das zweite Bild²⁾ zeigt uns die Schattenseite der Schwarzen Neiße, ihre zerstörende Kraft während der letzten Überschwemmung, da sie an einem Tage die Arbeit vieler Jahre vernichtete. Nun soll ihr Ungeheuer durch die Anlage einer Thalsperre im Oberlaufe für immer gebrochen werden.

Die Kammbuche.

Die Kammbuche, ein schöner und durch seine Größe auffallende Baum, erhebt sich auf der Passhöhe zwischen Gemmrich und den Nichthäusern, am Fuße des Spitzberges, von wo aus der letztere auch bestiegen werden kann.³⁾

F. H.

Heiteres aus dem Jeschken- und Isergebirge.

I. Sportschlittenwette.

An einem prächtigen Wintertage lud mich ein Bekannter zu einer Jeschkenpartie ein. Er war ein großer Freund der Sportschlittenfahrten und hatte wahrscheinlich die Absicht, mir bei dieser Gelegenheit seine Kunst in der Handhabung des Schlittens zu zeigen. Ich meinerseits konnte diesem mitunter nicht ungefährlichen Sport keinen rechten Geschmack abgewinnen; da ich aber ein leidenschaftlicher Fußgänger bin, so nahm ich die Einladung dankbar an, besonders im Hinblick auf das wirklich herrliche Wetter und die günstige Beschaffenheit des Weges.

Nachmittags 1 Uhr trafen wir der Verabredung gemäß beim Franzendorfer Viaduct zusammen und legten in heiterster Stimmung den Weg bis „zum letzten Pfennig“ zurück.

Dort angelangt, besorgte sich mein Weggenosse den unvermeidlichen Sportschlitten und suchte mich mit aller Überredungskunst zu bewegen, ein Gleiches zu thun. Allein ich blieb fest und legte mir keinen bei.

Darob schien Herr F. etwas verstimmt, doch ließ er nichts merken; vielleicht führte er etwas im Schilde. Und so schritten wir schweigend, einer hinter dem andern, den sanft ansteigenden Weg hinan.

Bei dem ersten Absatze verschnauften wir ein wenig.

„Sie hätten sich doch einen Schlitten mitnehmen sollen“, begann Herr F. endlich, „so eine Bergfahrt ist ein herrliches Vergnügen, und sie werden es noch bereuen.“

„Möglich“, entgegnete ich, „doch ich habe es noch nie versucht und fürchte das Mißlingen.“

¹⁾ Früher bei Herrn Stiepel als Zeichner angestellt.

²⁾ Nach einer Photographie von H. F. Matouschek.

³⁾ Die Photographie rührt von Jos. Weiß, Photograph in Friedland, her.

Statt der Antwort setzte er sich rasch auf und fuhr eine kurze Strecke bergab. Es gieng sehr gut, und in mir begann sich's zu regen. Doch waren wir schon zu weit, um das Versäumte nachzuholen.

Als nun Herr F. wieder zu mir stieß, schritten wir weiter und gelangten bald auf die Straße. Hier gab es abermals kurzen Halt und leise Vorwürfe, die aber jetzt noch überflüssiger waren denn zuvor.

Nun aber wurde der Weg steil und glatt. Ich schritt voran und etwas mühsam folgte mein Sportfreund mit seinem Schlitten. Gesprochen wurde jetzt nicht viel, denn der Aufstieg wurde immer beschwerlicher. Keuchend erreichten wir endlich den Fuß der Koppe, die vor uns im blendenden Sonnenglanze lag.

Das letzte und schwierigste Stück wurde schließlich auch überwunden, und der Anblick der großartigsten Winterlandschaft entschädigte uns für die Mühen des Aufstieges.

Jetzt folgte das Angenehme! Zunächst ein kräftiger Imbis, bestehend in Kaffee und Christbrod, darauf eine gute Cigarre und gemüthlicher Austausch der Meinungen über Dies und Das.

Als wir genügend gerastet und die herrliche Fernsicht nochmals genossen hatten, bereiteten wir uns zur Abreise.

Während ich meine Füße in Säcke hüllte, um sicherer thalabwärts schreiten zu können, betrachtete Herr F. schmunzelnd seinen geliebten Sportschlitten und warf so nebenbei einen verstoßenen, höhnischen Seitenblick auf mich.

Endlich hielt es ihn nicht länger, und er sagte scherzend, doch mit einem Anflug von Spott: „Wie wäre es mit einer kleinen Wette, lieber Freund? Wer früher unten ist, gewinnt und erhält von dem Verlierer eine Flasche Wein.“

„Sie haben leicht reden mit ihrem schönbeschlagenen Schlitten. Wo bleibe ich nur mit meinen besackten Elefantenfüßen?“

Während dieser harmlosen Entgegnung wandte sich Herr F. nochmals zur Thür der Baude, mir aber schoß es wie ein Blitz durch's Gehirn.

Rasch faßte ich den bereitstehenden Schlitten, schwang mich darauf und fauste die Koppe hinab. Bei einer Drehe sah ich im Fluge den Sportfreund oben stehen und verzweiflungsvoll winken. Doch das Gefährt gieng mit mir durch, eigentlich ich mit ihm und in 10 Minuten begrüßte ich den „letzten Pfennig.“

Nach einer guten Stunde begrüßte ich auch den Zurückgelassenen. Die Flasche Wein stand aber schon bereit! F. M. B.

II. Aus dem Fremdenbuche des Gasthauses „zum Buchberge“ in Klein-Isar:

Aller Länder Namen wissen
Und alle Städte kennen müssen,
Ist eitel Theorie;
Doch aller Länder Mädel küssen
Und alle guten Kneipen wissen
Ist praktische Geographie.

1894. Ein Student aus Dresden.

Wir sind der Zahl nach drei,
Die in dem Monat Mai
Besuchten diese Höh'n,
Um einmal was zu seh'n.
Damit Sie uns auch kennen,
Wir unsere Namen nennen.

Folgen die Namen.

Trinten ist 'ne Luß!

Aber's lußt! —

Ist dieser Buchberg auch noch so kätzig,
Ist das Besteigen doch nicht so eilig,
Denn mit der Aussicht soll's oben nichts sein.

Drum bleiben lieber wir unten beim Wein.
Der Wanderer kennt nicht Zeit nicht Ort,
Seh'n uns den Berg von unten an,
Haben viel Luß und Freude dran.

Der Wein erheitere unser Gemüth!

Drum bleiben wir hier, so lange der
Enzian blüht.

19./8. 1897: Eine Gesellschaft aus Breslan.

Der Wanderer kennt nicht Zeit nicht Ort,
Ist überall zuhaus;

Auf Schusters Mappen geht es fort,
Trotz Sturm und Wetterdraus.

Bericht über die XVII. Jahreshauptversammlung,

abgehalten im Hotel „Reichenberger Hof“ am 30. März 1901.

Anwesend sind einschließlich des Hauptausschusses 85 Mitglieder. Von den Ortsgruppen waren vertreten: Christophsgrund durch die Herren Adalbert Steffan, W. Günther, Heinrich Walter, Dithmar Knesch, Gablonz durch Adolf Bengler, Gustav Adolph, Franz Fleischmann, Aug. Klamt, Johannesberg durch Stanislaus Priebisch, Julius Pilz, Rich. C. Chladek, Wenzel Klamt, Morchenstern durch Karl Schmidt und Wiesenthal durch Josef Klinger, Theodor Bosselt, D. Hester, A. Jurisch, W. Grasse.

Der Vorsitzende, Herr Obmann Josef Beuer, eröffnet kurz vor 9 Uhr die Versammlung, begrüßt zunächst mit herzlichen Worten die Erschienenen, gedenkt weiter des Wohlwollens, dessen sich der Deutsche Gebirgsverein in allen Kreisen erfreut, und dankt allen Förderern des Vereines. Mit besonderer Anerkennung gedachte er des Entgegenkommens der gräflich Clam-Gallas'schen und der gräflich Desfours-Walderode'schen Herrschaftsverwaltungen, der Reichenberger Sparcassa, der hiesigen Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereins und begrüßt insbesondere noch die zur Versammlung erschienenen Herren Heinrich Böhm, Tannwald und Leopold Kiedel, Reinowik.

Nach der Geschäftsordnung soll sodann

I. der Bericht über die vorjährige Hauptversammlung verlesen werden. Da derselbe jedoch im vorjährigen Jahrbuch vollinhaltlich abgedruckt ist, wird über Antrag des Herrn Steffan von einer Verlesung Abstand genommen, und da keine Einwendung geschieht, genehmigt.

II. Erstattet der I. Schriftführer, Herr Josef Leubner, den Thätigkeitsbericht des Hauptausschusses für das abgelaufene Vereinsjahr 1900—1901, der mit großem Beifall aufgenommen wird, und für dessen Abfassung der Vorsitzende Herrn Leubner den Dank ausspricht.

Hochgeehrte Versammlung!

Der Schluß des Vereinsjahres bedingt auch einen Bericht über die Thätigkeit des Hauptausschusses im verfloßenen Jahre, welchen ich mir im Nachstehenden einer geehrten Hauptversammlung zu erstatten erlaube.

Der in der Hauptversammlung vom 24. März 1900 neu ergänzte Hauptausschuss wählte in der ersten, der Hauptversammlung folgenden Ausschusssitzung zu Amtswaltern folgende Herren: Josef Beuer als

Obmann, Richard F. Richter als Stellvertreter, Josef A. Leubner als ersten und Robert Planer als zweiten Schriftführer, Ferdinand Leubner als Zahlmeister, Adolf Weiß als Stellvertreter, Professor Franz Hübler als Schriftleiter des Jahrbuches, Josef Matouschek als Zeug- und Wegewart und Paul Sollors als Bücherwart.

Die einzelnen Comités setzten sich folgendermaßen zusammen. Wegbaucomité: Obmann Josef Matouschek, Dr. Ahtner, Hoffmann, Klinger, Jos. A. Leubner, Planer, Steffan, Sweceny und Weiß. Ausflugscomité: Obmann Josef Matouschek, Dr. Ahtner, Professor Hübler, Ferd. Leubner, Jos. A. Leubner, Planer, Richter, Sollors, Sweceny und Weiß. Feriencoloniecomité: Obmann Josef Vener, Klinger, Poffelt, Richter, Sweceny. Studentenherbergcomité: Herbergsvater Paul Sollors, Ferdinand Leubner und Jos. Matouschek.

Das Sitzungsbuch verzeichnet 26 Ausschusssitzungen, in denen über die Angelegenheiten des Vereines berathen und beschlossen wurde.

Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildeten wie in den früheren Jahren auch diesmal wieder die Markierungen und Wegbauten. Auch die Frage der Erbauung eines zeitgemäßen und den Verhältnissen entsprechenden Koppenhauses auf dem Jeschken gab vielfach Anlaß zu Erörterungen im Ausschuss und bildete auch den Gegenstand von Verhandlungen mit der gräflichen Gallas'schen Herrschaftsverwaltung und dem hochgeborenen Herrn Grafen Franz Gallas selbst, doch ist der Hauptausschuss auch diesmal noch nicht in der Lage, über einen Abschluss dieser Verhandlungen berichten zu können. Die Fernsprechstelle auf dem Jeschken wurde auch im verflossenen Jahre wieder beibehalten.

Der Deutsche Gebirgsverein zählt derzeit insgesamt 2280 Mitglieder, davon entfallen auf den Stammverein 1232, auf die Ortsgruppen 1048 Mitglieder. Der Mitgliederstand hat gegen das Vorjahr eine ansehnliche Steigerung erfahren, doch könnte derselbe immer noch ein bedeutend höherer sein. Von dieser Erwägung ausgehend, hat der Hauptausschuss mit Beginn dieses Jahres wieder eine große Anzahl Beitrittsaufforderungen hinausgehen lassen und hofft diesbezüglich auf einen recht schönen Erfolg.

Im verflossenen Vereinsjahre, gerade noch zu Beginn der Reisezeit, wurde auch die neue Gebirgskarte des Jeschken- und Fsergebirges fertiggestellt. Die vorzüglich ausgeführte Karte umfaßt ein Gebiet von rund 200 Quadratkilometern und reicht im Norden bis über Friedeberg in Schlesien und Oberoderwitz in Sachsen hinaus, im Westen bis zum Hochwald bei Rittau und bis Niemes, im Süden bis Hühnerwasser beim Bösig, Turnau und Semil, im Osten bis ins Miesengebirge hinein, bis zum Hohen Rad und bis Schreiberhau. In dieser neuen Gebietskarte, welche von dem gemeinnützigen Wirken des Gebirgsvereines zeugt, sind alle vom Stammverein und den Ortsgruppen durch Wegweiser oder mittelst Farben markierte Wege aufgenommen worden. Der Gebirgsverein gibt damit allen Freunden unseres herrlichen Gebirges ein unentbehrliches, dabei aber gutes und billiges Auskunftsmittel in die Hand. In Touristenkreisen hat die Karte allgemeine Anerkennung gefunden,

hoffentlich hat sie sich auch eines guten Abzuges zu erfreuen. Dieses hervorragende Kartenwerk sollte u. a. in keinem Bureau, keinem Gasthause und in keiner Wartehalle in unserer Gegend fehlen. Um die Herstellung der Karte hat sich besonders unser Hauptauschussmitglied Herr Josef Matouschek verdient gemacht und gebührt ihm hiefür der herzlichste Dank.

Im Laufe dieses Jahres wird auch der Führer durch das Jeschken- und Fsergebirge von Herrn Professor Hübler erscheinen und sich, dafür bürgt schon der Name des Verfassers, als ein hervorragendes und für unser Gebiet wichtiges touristisches Werk darstellen.

Was unsere Vereinschrift, das Jahrbuch, anbelangt, so erscheint dieselbe heuer in ihrem 11. Hefte. Das vorjährige 10. Heft hat sich in jeder Hinsicht würdig seinen Vorgängern angereicht und sich ob seines gebiegenen Inhaltes und seines reichen Bilderschmuckes der besten Aufnahme zu erfreuen gehabt. Die Schriftleitung lag wieder in den bewährten Händen des Herrn Professors Hübler.

Das vorjährige Jahrbuch war trotz seiner großen Auflage binnen kurzer Zeit vollständig vergriffen. Vielen Ansuchen um Überendung von Jahrbüchern, die ja eine bereedete Sprache für die Schönheiten unserer Heimat führen, konnte nicht entsprochen werden, weshalb für heuer eine neuerdings vermehrte Auflage unserer Vereinschrift ins Auge gefasst werden mußte.

Um das Interesse für unser Gebirge zu erwecken und weitere Kreise zum Besuche desselben anzuregen, überließen wir gern den hervorragendsten touristischen Zeitschriften unsere Bilder über die schönsten Punkte und Ausflugsorte in unserem Gebiete zum Abdrucke, was gewiss nur geeignet ist, unseren heimischen Bergen neue Freunde zu gewinnen. Denselben Zwecken dienten auch die ständigen Anzeigen, die wir in mehreren Touristenzeitungen unterhielten.

Der Frage der Schaffung und Errichtung von Sommerfrischen in dem Gebiete des Jeschken- und Fsergebirges wandte der Hauptausschuss unausgesetzt sein besonderes Augenmerk zu, in der Erkenntnis, daß in unseren herrlichen Gebirgsthälern alle Vorbedingungen hiefür vorhanden sind, unserer einheimischen deutschen Bevölkerung durch den Zuzug von Sommerfrischlern neue Einnahmequellen erwachsen und so ihre wirtschaftliche Wohlfahrt gefördert wird. Der vom Centralverein deutscher Ärzte in Prag eingeleiteten Action zur Pflege des Sommerfrischenwesens steht der Hauptausschuss fördernd gegenüber, und wurde das von dem genannten Vereine herausgegebene Sommerfrischenbuch, in welchem auch unser Vereinsgebiet gebührende Berücksichtigung gefunden hat, in starker Zahl angekauft und zweckentsprechend verbreitet. An dem Sommerfrischentage in Aussig am 2. Juni 1900 nahm als Vertreter unseres Vereines Herr Professor Hübler theil, und wurde derselbe auch in den ständigen Ausschuss gewählt. Dieser Sommerfrischentag galt der Vorbesprechung behufs Gründung eines allgemeinen großen Sommerfrischenverbandes, welcher dann auch in einer am 21. October 1900 in Leitmeritz stattgefundenen Versammlung von Vertretern aller Gebirgs- und Touristenvereine Deutschböhmens vollzogen wurde.

Als Vertreter unseres Vereines, der der größte des neuen Verbandes ist, nahmen in Verhinderung des Herrn Professors Hübler die Herren Adolf Weiß und Josef A. Leubner theil. Der Sitz des neuen Verbandes ist in Ausfig. In den Verwaltungsausschuß wurde für den Gebirgsverein für das Feschen- und Fsergebirge wieder Herr Professor Hübler gewählt. Der Verbandsauschuß wird von Zeit zu Zeit über seine Thätigkeit Rundschreiben an die einzelnen Verbandsvereine erlassen. Möge es dem Verbande vergönnt sein, recht Ersprießliches für die schönen Gauen unserer deutschen Heimat zu thun, unseren Ortsgruppen möchten wir neuerdings empfehlen, dieser überaus wichtigen Angelegenheit auch furcherhin verständnisvolles Interesse entgegenzubringen. Der Hauptauschuß widmete dem Sommerfrischenverbande einen Jahresbeitrag von 80 Kronen.

Die freundschaftlichen Beziehungen zu den beiden Riesengebirgsvereinen wurden weiter gepflegt und bestehen, mit Freude sei es festgestellt, ungetrübt weiter und fanden ihre neuerliche Bethätigung in zwei gemeinschaftlichen Zusammenkünften. Die erste Zusammenkunft fand am 26. und 27. Mai in Görlitz statt, die zweite vereinte die Vorstandsmitglieder von beiden Seiten am 16. September auf der Schneegrubenbaude. Bei der Zusammenkunft in Görlitz wurde von Seiten unseres Vorstandes die Frage der Erbanung eines neuen Steges über die Fser bei Karlsthal aufgerollt, und der Riesengebirgsverein erklärte sich in zuvorkommender und nicht genug anzuerkennender Weise bereit, zu dem Neubau des Steges einen ansehnlichen Beitrag zu leisten.

Was die Vereinsausflüge anbelangt, so wurden deren im verflossenen Jahre sieben unternommen und zwar am 27. Mai nach Neuland—Kirchberg—Christophsgrund mit 60 Personen; am 14. Juni nach Hemmrich—Wurzelberg—Haindorf mit 30 Personen; am 8. Juli über Hemmrich—Görsbachstraße—Rudolfsthal mit 3 Personen (wegen ungünstigem Wetter); am 29. Juli über Gablonz—Schnuppstein—Pöffelberg—Schwarzbrunn—Morchenstern unter Leitung der Ortsgruppen Gablonz und Morchenstern mit 25 Personen; am 12. August auf die Königshöhe zur Eröffnung des Berghauses daselbst; am 23. September nach Neustadt—Dreslerberg—Taselsichte—Quarreloch—Wittighaus—Christiansthal—Reichenberg mit 32 Personen, unter theilweiser Leitung des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines in Neustadt; am 7. October nach Tannwald—Landesgrenzbahn—Planieweg—Klein-Fser—Josefsthal mit 32 Personen, unter Leitung der Ortsgruppe Gablonz. Außerdem nahmen die Comités-Mitglieder öfter, insbesondere im Winter Veranlassung, neue Wanderfreunde zu werben.

Altem schönem Brauche huldigend, beging der Gebirgsverein auch im verflossenen Vereinsjahre u. zw. am 23. Juni 1900 die Feier der Sommerferienende durch Abbrennung eines mächtigen Holzstoßes auf dem Feschen.

Von dem Bestreben geleitet, unter den Mitgliedern des Gebirgsvereines eine engere Verbindung herzustellen und die Geselligkeit zu pflegen, veranstaltete auch heuer wieder der Hauptauschuß zwei gesellige Vereinenabende, die einen zahlreichen Besuch aufwiesen. Am 30. Jänner sprach im Vereinsabende Herr Professor Hübler über die Ostalpen, am

13. Feber unser Mitglied Herr Funke über Pompeji und die Besteigung des Besuvus. Den genannten Herren spreche ich im Namen unseres Vereines nochmals den herzlichsten Dank aus. Beiden Vorträgen folgte die Vorführung von Lichtbildern durch Herrn Adolf Gahler, welchem für seine Mühewaltung ebenfalls bestens gedankt sei.

Der Vereinsball am 19. Jänner in der Turnhalle nahm einen glänzenden Verlauf und rechtfertigte zur Gänze den guten Ruf, dessen sich alle diesbezüglichen Veranstaltungen unseres Vereines zu erfreuen hatten.

Der neugegründeten städtischen Volksbücherei und Lesehalle spendete der Gebirgsverein aus seiner Bücherei 140 Bände. Über die einzelnen Veranstaltungen, Zusammenkünfte zc. veröffentlichten die Tagesblätter in dankenswerter Weise unsere jeweiligen Berichte. Über den Stand der Feriencolonie wird Ihnen der nachfolgende Bericht der Leitung eine ausführliche Übersicht geben, erwähnt sei hier nur, daß sich die in ihren Wirkungen so überaus segensreiche Einrichtung des Wohlwollens und der Unterstützung aller Kreise erfreut, und unter ihrer ausgezeichneten Leitung sich auch im verflossenen Jahre zu unserer Freude und Genugthuung bewährt hat.

Ich übergehe nun zur Berichterstattung über die Thätigkeit des Wegmarkierungs- und Wegbaucomités und kann gleich eingangs bemerken, daß dieselbe eine überaus rege gewesen ist und der genannte Sonderauschuß im verflossenen Vereinsjahre sehr wacker gearbeitet hat. Das Bestreben desselben war nicht bloß darauf gerichtet, neues zu schaffen und neue Punkte zu erschließen, sondern er war auch von der Erkenntnis durchdrungen, daß es wichtig ist, auch das alte, bisher Geschaffene gut zu erhalten und durch Ausbesserungen wieder in Stand zu setzen. Besonders rühmig wurde im Fsergebirge, bezw. im Wittiggebiete gearbeitet, woselbst unser bewährtes Auschußmitglied Herr Adolf Hoffmann unter Hintansetzung von Zeit und Mühe waltete. In dem genannten Gebiete gelangten im vorigen Jahre 60 Wegweistertafeln aus Zinkguss zur Aufstellung, wovon die Hälfte sich an geeigneten Bäumen anbringen ließ, die übrigen aber an starken Holzpfehlern, die eigens gesetzt werden mußten, befestigt wurden. Um die Tafeln und Marken vor muthwilligen Beschädigungen zu schützen, und um sie im Winter selbst bei höchster Schneelage sichtbar zu erhalten, sind die Marken und Tafeln mindestens in einer Höhe von drei Metern und auch so angebracht worden, daß sie im Winter von überhängenden Ästen nicht bedeckt werden können. Neumarkiert wurden der Fußweg von Weißbach nach Wittighaus, ummarkiert die Wege Haindorf-Ferdinandsthal, Stolpichstraße-Wittighaus, Wittighaus-Taselsichte, Weißbach-Räuligeberg, Quarrehütte-Fserstraße, Weißbach-Hegebachthal-Taselsichte und Stolpichbrücke-Schöne Marie. Auf alle diese Strecken vertheilen sich die erwähnten 60 Wegweistertafeln aus Zinkguss, durch deren Aufstellung ein Berirren gerade in einem der schönsten Theile unseres Gebietes für jeden aufmerksamen Touristen wohl nun ausgeschlossen ist. Viele durch Wettereinflüsse und Böswilligkeit beschädigte, ja sogar vernichtete Wegweiser mußten wieder erneuert werden. Alle Jahre die alte Klage. Es wäre doch wohl Sache unserer politischen Behörden, durch entsprechende Verordnungen auf das

Strafbare solcher Beschädigungen hinzuweisen, wie dies anderen Ortes der Fall ist, auch die verehrten Schulleitungen sollten verabsäumen, die ihnen anvertraute Jugend unter Hervorhebung der edlen und gemeinnützigen Bestrebungen des Gebirgsvereines vor jeder Beschädigung solcher Anlagen zu warnen. Die für das Wittiggebiet in Aussicht genommene große Orientierungstafel wird erst im Laufe dieses Jahres zur Aufstellung gelangen. Wenn alle nothwendigen Verbesserungen, insbesondere Markierungen, nicht sofort vorgenommen werden konnten, so ließ dies oft die große räumliche Entfernung nicht zu, gewöhnlich trug aber die Ebbe im Vereinsjüdel die Schuld daran. Jedenfalls wird in dieser Hinsicht nach besten Kräften um Abhilfe gesorgt.

Zu den Wegbauten übergehend, erwähne ich, daß der Faulenzerweg, welcher vom Volksgarten bis zur „Heinrichswarte“ führt, in seiner Hälfte fertiggestellt ist. Baron Heinrich Liebieg, der bekanntlich in Bekundung seiner Liebe zur Heimat beim Schmidtstein eine prächtige Aussichtswarte erbaut hat, die unserer Gegend nur zur Zierde gereicht, hat zu diesem Wegbaue einen namhaften Beitrag gespendet, wofür ihm herzlichster Dank gesagt sei.

Die Ausbesserung und Beschotterung des Weges von Karolinsfeld bis zum „Letzten Pfennig“, welchen der größte Theil der Besucher des Jeschfens benützt, wurde durch einen Beitrag unseres Vereines in der Höhe von 50 K ermöglicht.

Herr Fabrikant Ulrich in Katharinberg hat auf eigene Kosten von Katharinberg aus einen neuen Zugang zum Reitstein gebaut, wofür wir ihm nur dankbar sein können. Das Gäländer auf dem Reitstein, das muthwillig beschädigt worden war, mußte ausgebeffert werden, auf der dem Reitstein benachbarten Humboldts Höhe erwies sich die Ausbesserung von Bänken für nothwendig; auch der Aussichtsturm auf dem Jeschen erfuhr im Laufe des Jahres verschiedene Ausbesserungen.

Unter der Ruine Hammerstein wurde ein zu beiden Seiten sanft ansteigender Serpentinweg angelegt und ist derselbe seit kurzem völlig fertiggestellt. Im Gebiete des Fsergebirges wurde in der Strecke Groß Fser-Klein Fser der Weg zur Landesgrenze durch unsere Unterstützung in besseren Stand gesetzt, die Ortsgruppe Oberes Kamnitzthal hat im vorigen Jahre den Tannewasserfallweg bis zur Dessesenke fertiggestellt, die Ortsgruppe Wurzelisdorf legte einen schönen Weg um den Buchberg an.

Ein prächtiger Aussichtspunkt in der nächsten Umgebung Reichenbergs wurde durch die Zugänglichmachung des Drachenbergs wieder erschlossen. Der Zugang zu dem einen prächtigen Rundblick gewährenden Felsen ist durch eine Weg- und Stiegenanlage geschaffen worden. Die Stiege zum Gipfelsfels, welche in Folge der vorgeschrittenen Jahreszeit nicht mehr fertiggestellt werden konnte, sowie die Markierungen von Reichenberg nach dem Drachenberge und von dort nach Einsiedel folgen heuer nach.

Von unseren Aussichtsthürmen mußte jener auf dem Bramberg im Laufe des Vereinsjahres wegen Bauälligkeit gesperrt werden, doch ist derselbe, wie uns die Ortsgruppe Wiesenthal mittheilt, vor kurzem wieder durch Ausbesserungen in besten Stand gesetzt worden

und steht den Besuchern wieder offen. Die durch die Commission am Seibthübelthurm für nothwendig befundenen Ausbesserungen wurden ausgeführt.

In Angelegenheit des Karlsthaler Steges sind, wie schon an anderer Stelle erwähnt wurde, die Verhandlungen mit dem deutschen Riesengebirgsvereine in Hirschberg im Gange, und wird aller Voraussicht nach die Erneuerung desselben im Betonbau im heurigen Jahre, wenn möglich im Frühjahr, erfolgen, damit diese wichtige Verbindung zur Zeit des Touristenverkehrs fertiggestellt ist.

Im Jeschengebiete ist noch einer Neuanlage zu gedenken, welche unser Hauptauschussmitglied Herr Adolf Hoffmann im Einvernehmen mit dem Gebirgsvereine ausführen ließ, und wodurch er uns zu herzlichem Danke verpflichtet hat. Herr Hoffmann ließ nämlich den frischen Born auf eigene Kosten fassen, ließ eine schöne Steingruppierung ausführen, drei Bänke errichten und schaffte so im Waldesschatten ein trautes Ruheplätzchen. Eingedenk des dem Gebirgsvereine seitens der gräflich Clam Gallas'schen Herrschaftsverwaltung immer bewiesenen Entgegenkommens erhält die Quelle nach der hochgeborenen Frau Gemahlin des Herrn Grafen Franz Clam Gallas den Namen „Marienquelle“.

Bei einer Rückschau auf das Arbeitsprogramm kann der Hauptauschuss mit Befriedigung feststellen, daß er all den gestellten Aufgaben zum größten Theile gerecht geworden ist. Für dieses Jahr sind die durch die Eröffnung der Aussig-Töpliger Eisenbahn, bezw. der Strecke Töplitz-Reichenberg, in unserem Gebiete nothwendig gewordenen Markierungen in Aussicht genommen, auch die Frage der Anlage von Fremdenbüchern auf den hervorragendsten Punkten unseres Gebietes soll in diesem Jahre ihre Lösung finden.

Über die Bebarung der Hauptcasse, über den Stand der Bücherei und über unseren Besitzstand werden Ihnen die nachfolgenden Berichte der einzelnen Amtswalter Aufschluss geben. Ich nähere mich nun dem Schlusse meines Berichtes und kann mir die Beifügung erlauben, daß der Hauptauschuss immerdar von dem Bestreben erfüllt war, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen und alles zum Wohle und Gedeihen des Vereines vorzuführen, und daß zwischen dem Hauptauschuss und den einzelnen Ortsgruppen in der Bethätigung der Liebe zur Sache ein reger Wettstreit vorhanden war. Dieses einträchtige Zusammenwirken der Leitungen des Stammvereines und jener der Ortsgruppen, gepaart mit Schaffensfreudigkeit, ermöglichte auch im verflossenen Jahre wieder eine gebehliche Weiterentwicklung unserer Gebirgsvereinsache.

Es ist uns weiter ein lebhaft empfundenenes Bedürfnis, an dieser Stelle auszusprechen, wie sehr wir uns den hochgeborenen gräflich Clam Gallas'schen und reichsgräflich Desfour-Walderode'schen Herrschaften zum Danke verpflichtet fühlen für das uns unverändert erhaltene Wohlwollen und Entgegenkommen, ebenso sei auch der löblichen Reichenberger Sparcasse, den verehrten Schullehrerinnen und all den vielen Freunden und Gönnern des Vereines für die uns auch im verflossenen Jahre gewidmeten, oft sehr reichen Beiträge und Spenden inniger Dank gesagt.

Ich schließe in der Hoffnung, daß an dieser Stelle immer von einer so regen Thätigkeit des Vereines, von einer so aufopfernden Liebe zur Sache berichtet werden kann, daß das edle gemeinnützige Streben des Gebirgsvereines nicht nur die Anerkennung immer weiterer Kreise, sondern auch immer neue Anhänger finde, damit es dem Vereine gegönnt ist, allen Ansprüchen und Wünschen, die sich mit den Jahren immer mehr, gerecht zu werden.

Was der Gebirgsverein fernerhin zu thun vermag für unser so schönes deutsches heimisches Gebiet und für die Erschließung desselben, wird er gern und mit Freude thun in dem festgewurzelten Vertrauen, daß unsere alten Berge und Höhenzüge immerdar bleiben werden die Wahrzeichen einer gesegneten deutschen Heimat. Das walte Gott. Heil!

III. Die Verlesung der Thätigkeitsberichte der Ortsgruppen unterbleibt über Antrag des Herrn Prof. Hübler, da dieselben hier erscheinen:

I. Ortsgruppe: Gablonz.

(192 Mitglieder.)

Abermals ist ein arbeitsreiches Vereinsjahr, das dritte seit dem Bestande, verfloßen, über welches der Vorstand obiger Ortsgruppe Bericht zu erstatten hat, um allen unseren Mitgliedern und Freunden des Gebirgsvereines öffentlich Kenntniss zu geben von dem Schaffen und Wirken der hiesigen Ortsgruppe.

Dieselbe zählt gegenwärtig 192 Mitglieder.

Dem Ortsgruppen-Vorstande gehören an die Herren: Adolf Bengler (Obmann), Rudolf Zitte (Stellvertreter), Franz John (Schriftführer), Karl Hirschmann (Stellvertreter), Adolf Roziel (Zahlmeister), Hermann Rößler (Stellvertreter), Gustav Adolph und August Klant als Beiräthe.

Der Markierungs-Ausschuß besteht aus den Herren: Josef Weiner, Friedrich Dresler, Franz Fleischmann, Max Kral, Josef Rößler, Franz Rößler, Franz Simm, Heinrich Schwan und Karl Worm.

Der Schriftführer Herr Franz John mußte leider im Laufe des Jahres infolge Ernennung zum Bürgerschullehrer seine Thätigkeit abbrechen, um seinen neuen Posten in Petschau bei Karlsbad anzutreten. Für seine rege Antheilnahme an den Arbeiten sei ihm an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen.

Die geschäftlichen Arbeiten der Ortsgruppe erledigte der Vorstand in 12 Sitzungen.

Markierungen wurden durchgeführt:

1. Schlag, Hennemersdorf;
2. Grünwald, Turnergrund, Hennemersdorf;
3. Zapploch—Wackelstein, Hennemersdorf;
4. Gablonz—Unterschwarzbrunn—Oberschwarzbrunn;
5. Brandl, Walke—Proschwitz;
6. Schlachthaus, Biaduct, Brandl—Proschwitz.

Als Obmann des Markierungs-Ausschusses waltete in diesem Jahre Herr Josef Weiner. Von der Ortsgruppe wurden im vorigen Sommer

zwei große Kioskartige Wegzeiger errichtet, und zwar: einer bei der Feiz-Mühle in Ober-Gablonz, und der andere an der Abzweigung des Schwarzbrunner Gemeindeganges im Stadttheile Rosenthal. Die Kosten von 220 K für den einen bei der Feizmühle hat in liebenswürdiger Weise die hiesige Regalgeseilschaft „Alle Neune“ gedeckt, wofür genannter Geseilschaft hier öffentlich im Namen der Ortsgruppe der beste Dank zum Ausdruck gebracht sei.

Die neuer fertiggestellte große Wandkarte am Hause der Firma Karl Weiß, Rathhausgasse, hat uns viele Freunde erworben, die Kosten betragen 120 K.

Die in der Gebirgsstraße am Hause der Herren Anton und Alfred Rößler angebrachte Wegtafel spendete Herr Hugo Ulbrich, Tischlermeister hier, und gebührt dem Spender ebenfalls der beste Dank.

Von der neuen, von Herrn Josef Matouschek in Reichenberg zusammengestellten Touristenkarte für das Jeschken- und Fsergebirge verkaufte der Vorstand an die Mitglieder 25 Stück.

An dem vom deutschen Ärzteverbande in Prag herausgegebenen Sonnenrischen-Buche theilte sich der Verein mit zwei großen Bildern von Gablonz, welche für die ganze Auflage von unserem Vorstandsmigliede Herrn Buchhändler Hermann Rößler unentgeltlich geliefert wurden. Auch für diese große Spende sei hiermit bestens gedankt.

Um der hiesigen Gegend einen größeren Fremdenverkehr zuzuführen, hat die Gablonzer Ortsgruppe in den auswärtigen Blättern: „Aus deutschen Bergen“, „Zittauer Gebirgsfreund“ und „Söblicher Nachrichten“ je 3mal größere Ankündigungen über „Gablonz“ einschalten lassen.

Daß sich die Gablonzer Ortsgruppe während ihres kurzen Bestandes bereits Gönner und Freunde erworben hat, zeigen nachstehende Spenden, welche derselben im letzten Vereinsjahre zugekommen sind, u. zw.: Von der löblichen Stadtvertretung Gablonz 200 K, von der löblichen Gablonzer Sparcassa 100 K, von dem löblichen Gablonzer Spar- und Vorschuß-Vereine 50 K, von der k. k. priv. Böhm. Union-Bank, Filiale Gablonz, 25 K, von Herrn Hermann Rößler 10 K; ferner von Herrn Josef Zäsche und Frau, anlässlich des Ablebens ihres Sohnes, unseres früheren verdienstvollen Obmannes Herrn Adolf Zäsche 50 K; die Herren Ad. Bengler und Gustav Adolph als Reinerträgnis des seiner Zeit von diesen herausgegebenen Büchleins: „300 Ausflüge ins Jeschken- und Fsergebirge“ 80 K und anstatt einer Kranzspende auf den Sarg für den verstorbenen Herrn Ad. Zäsche spendete Herr Josef Rößler 5 K.

In der Vorstandssitzung am 9. November 1900 wurde einstimmig die Gründung einer Feriencolonie für arme, körperlich dürftige Kinder in Gablonz beschlossen, und beträgt der Coloniefond heute bereits 175 K.

Ausflüge wurden 7 unternommen, und zwar: Am 1. April 1900 gemeinsam mit einigen Mitgliedern vom Stammvereine in Reichenberg, sowie Freunden aus Neustadt auf die Tafelsichte. Herrliches Wetter und wunderschöne Aussicht. (18 Personen.)

Am 24. Juni: Ortsgruppen-Ausflug über Reichenau, Pelsowiz, Liebenau.

Am 30. Juni: ebenfalls Ortsgruppen-Ausflug über Reichenau, Raschen, Bösching und zurück.

Am 5. October bei herrlichem warmen Herbstwetter mittelst Bahn nach Tannwald, von dort zu Fuß nach Oberpolaun, Bahnbau Grünthal, Hoffnungsthal, Planieweg, Kleiniser, Wälscher Kamm, und über Darre zurück nach Tannwald zur Bahn. An diesem Ausfluge beteiligten sich 32 Personen, darunter mehrere Herren aus Reichenberg, und gehört dieser unzweifelhaft infolge des herrlichen Wetters zu den schönsten im heurigen Jahre.

Am 9. December nach Josefsthal zum Tannwasserfall, Stolpichstraße—Siechhübel, Wittigsthal, zurück über Christiansthal—Friedrichswald—Johannesberg, sehr gemüthliche Stimmung bei ebenfalls schönem Wetter.

Am 20. Januar 1901 bei großem Schneetreiben nach Zaberlich, (22 Personen, darunter mehrere Damen.)

Am 10. Februar d. J. fand der letzte Ausflug statt: Josefsthal (Bahnfahrt), Ziel Christiansthal, Rüdweg Neuwiese, Friedrichswald, Johannesberg. Schneeverwehung. (8 Personen.)

Vorstehender Bericht möge ein kleines Bild bieten von der umfangreichen Thätigkeit unserer Ortsgruppe, welchen Bericht wir mit dem Wunsche schließen, dass es im neuen Vereinsjahre gelingen möge, die Zahl unserer Mitglieder bedeutend zu erhöhen und den Stamm unserer Wohlthäter und Freunde zu vergrößern.

Karl Hirschmann,
derzeit Schriftführer-Stellvertreter.

Adolf Bengler,
derzeit Obmann.

II. Ortsgruppe: Oberes Kamnitzthal.

(176 Mitglieder.)

Im verflossenen Vereinsjahre hielt die Ortsgruppe eine Hauptversammlung und zwei Ausschusssitzungen ab. Bei der Hauptversammlung in Reichenberg war die Ortsgruppe durch die Herren Franz Schnaderbeck und Franz Stefezius jun. vertreten. Das vergangene Jahr 1900 gestaltete sich für unsere Ortsgruppe zu einem sehr bedeutenden.

In erster Reihe ist zu erwähnen, dass durch die Ausbaue des Touristenweges vom Tannwasserfalle zum Grünsteine eine der schönsten und prachtvollsten Verbindungen mit dem Wittigthale geschaffen wurde. Es wird nun der Hoffnung Raum gegeben, dass unsere Schwesterortsgruppe Haindorf die Verbindung auf der Herrschaft Friedland zum Stolpichthal ergänzt, um einen der schönsten Wege über das Gebirge zu erhalten.

Der Welzweg wurde wieder neu hergestellt und neun Tafeln auf den Waldwegen aufgestellt.

Der Weg zur Steinkammer wurde fertiggestellt, so dass die Besucher vom Bahnhofe ab, oberhalb der Kirche sehr bequem zu derselben gelangen können.

Nicht unerwähnt darf bleiben, dass der Touristenclub auch im letzten Jahre zur Verschönerung der Steinkammer mit Geldmitteln der Ortsgruppe treu zur Seite stand, und wir hoffen, dass uns derselbe auch in diesem Jahre unterstützen wird, da bei der Steinkammer noch

vieles zu schaffen ist. Letztere hatte sich im verflossenen Sommer eines sehr guten Besuches zu erfreuen, nicht nur seitens der Bewohnerschaft des Oberen Kamnitzthales, sondern auch seitens vieler Fremder. Am 18. August 1900, abends, veranstaltete der Touristenclub mit der Ortsgruppe ein Fest, welches gewiss eines der schönsten des Kamnitzthales war. Nach Begrüßung von Seite des Vorstandes hielt Herr Scheibler die Festrede und schloß mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät unsern allverehrten Kaiser Franz Josef I. Nach dem Hoch erfolgte ein donnerähnlicher Krach und die Sprengung zur „Franz Josefskammer“ war geschehen. Was unseren „Führer“ anbelangt, so muß bemerkt werden, dass die Nachfrage im letzten Jahre keine allzugroße war. Dessenungeachtet sind dem Verfasser Herrn Finke viele Anerkennungs-schreiben zugekommen. Im letzten Jahrbuche war der „Führer“ einer kurzen Kritik unterzogen. Trotzdem, dass die Ortsgruppe eine ziemliche Thätigkeit aufzuweisen hat, bleibt noch vieles zu thun übrig. Wie aus der vom Hauptvereine herausgegebenen Karte zu ersehen ist, führen von hier aus über das Gebirge die schönsten Touristenwege, um den Naturfreunden die Schönheiten des Gebirges zu erschließen.

Fast alle Errungenschaften auf dem Gebiete der Touristik in unserem Gebiete sind dem hochgeborenen Herrn Grafen Desjours-Walderode mit seinen Beamten, darunter namentlich dem allverehrten Gründer der Ortsgruppe: Herrn Hans Hiersche, Güterinspector in Morchenstern, zu danken.

Unsere Ortsgruppe nimmt jährlich zu und hat gegenwärtig 176 Mitglieder, ein Beweis, dass die hiesige Bewohnerschaft die Bestrebungen des Gebirgsvereines anerkennt und für die Naturschönheiten empfänglich ist.

Möge der Ortsgruppe auch fernerhin die Unterstützung der Bevölkerung gewahrt bleiben!

Franz Fischer,
Schrift.-Stellv.

Heinrich Zentner,
Obmann.

Josefsthal, am 15. März 1901.

III. Ortsgruppe: Christophsgrund.

(116 Mitglieder.)

Am 20. Januar v. J. hielt die Ortsgruppe ihre übliche Hauptversammlung ab. Zur Zeit der Hauptversammlung zählte die Ortsgruppe 72 Mitglieder; während des Jahres meldeten sich 9 Mitglieder aus dem Vereine; dagegen können wir mit Vergnügen mittheilen, dass die Ortsgruppe auf die Zahl 116 gewachsen ist. Der Vereinsauschuss bestand aus folgenden Herren: Obmann Herr Adalbert Steffan. Stellvertreter Herr Franz Wiese. Schriftführer Herr Heinrich Walter. Stellvertreter Herr Friedrich Löwenfeld. Kassierer Herr Bernard Knesch. Stellvertreter Herr Stefan Hübner. Beisitzer Herren Anton Glauz und Gottlieb Jusa. Herbergsvater Herr Adalbert Steffan.

Was Neueinrichtungen anbelangt, so wurden 17 Zinkgusstafeln angefertigt, von welchen wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit nur 6 aufgestellt wurden; die anderen gelangen kommenden Frühjahr zur Aufstellung.

Die beiden Wege beim Scharfenberg wurden vergangenen Sommer neu angelegt. Auf der Christophsgrunder-Seite ist er bereits fertig gestellt; die Arbeiten auf der Machendorfer Seite mußten wegen eintretenden Frostes eingestellt werden, doch werden sie nächstes Frühjahr zu Ende geführt.

Unsere Studentenherberge unter Leitung des Herrn Adalbert Steffan wurde von 14 Studierenden besucht. Dieselben erhielten Nachtlager und Frühstück.

Der 15. September war herangekommen, an welchem Tage unser so schön gelegenes Thal durch die Bahneröffnung erschlossen werden sollte. Schon früh morgens rüstete sich die Bevölkerung zum Empfange des Eröffnungszuges. Das ganze Thal, von Neuland bis Eckersbach, prangte im herrlichsten Festkleide. Ein mächtiger Zug bewegte sich um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr unter den Klängen der Musikkapelle vom Gasthause „Zur Glam'schen Schweiz“ auf die Station „Christophsgrund.“ Den Zug eröffnete der Lehrkörper mit der Schuljugend; ihr folgte die Gemeindevertretung und sämtliche Vereine. Auf der Station angelangt, erschien auch bald der Eröffnungszug mit der festlich geschmückten Locomotive „Reichenberg“. Nach kurzer, herzlicher Begrüßung, setzte sich der Zug nach 5 Minuten Aufenthalt unter den Klängen der österreichischen Volkshymne in Bewegung. Ein kleiner Commers bildete den Schluß der Feier!

Um auch das Gesellige zu pflegen, veranstaltete der Vergnügungsausschuß 2 Unterhaltungsabende, am 4. März und 22. September, die sich eines guten Besuches erfreuten.

An Ausflügen wurden von der Ortsgruppe unternommen: Am 1. August ein Nachmittagsausflug nach dem Riesensafs, an welchem 24 Personen teilnahmen. Um unseren treuen, jederzeit für den Gebirgsverein thätigen Mitglieder Herrn Wilhelm SENSE in Ringelsbain einen Besuch abzustatten, veranstaltete die Ortsgruppe nach dem genannten Orte einen zweiten Ausflug am 15. November, an dem 21 Mitglieder teilnahmen.

Möchte es dem Vereine gelingen, auch im kommenden Jahre zur Verschönerung unserer lieben Heimat nach besten Kräften beizutragen!

Adalbert Steffan,
bz. Obmann.

Heinrich Walter,
Schriftführer.

IV. Ortsgruppe: Johannesberg und Umgebung.

(106 Mitglieder.)

Fünfundzwanzig Jahre ausdauernder Thätigkeit sind seit der Gründung unserer Ortsgruppe verfloßen. In keinem Vereinsjahre wurden an den Verein so hohe Anforderungen gestellt, wie in dem heurigen.

Schon vor zwölf Jahren wurde durch unsere Ortsgruppe auf der Königshöhe ein 20 m hoher Thurm errichtet. Von Jahr zu Jahr mehrte sich seither die Zahl der Besucher dieser Aussichtswarte, welche durch bequeme Zugänglichkeit, durch die schöne Lage und prächtige Fernsicht gleich ausgezeichnet, zu den hervorragenden Punkten unseres reizenden Fsergebirges gezählt werden muß.

Leider wurde bisher der Mangel eines den Bedürfnissen der Berg- und Naturfreunde genügenden Unterkunftshauses immer mehr fühlbar. Es fehlte ein Heim, das dem wegmüden Wanderer ein gemüthliches Ruhestündchen, einen erfrischenden Trunk zu des Körpers Stärkung, dem späten Gaste aber auch sichere und angenehme Rast für die Nacht zu bieten vermocht hätte. Die traumlichen Stunden, die der Tourist nach langer ermüdender Wanderung bei schäumendem Glase in frohem Kreise zubringt, während sein Auge mit Entzücken über Berge und Thäler schweift, gehören zu den schönsten unserer Wanderzeit.

Die Erwägungen und das Bestreben, den Fremden unserer Berge den Aufenthalt in Johannesberg so angenehm als möglich zu gestalten, hat die hiesige Ortsgruppe veranlaßt, das bisherige Unterkunftsgebäude zu erwerben und es durch Neuanschaffung sämtlicher Einrichtungsgegenstände, namentlich zweier Eisenbetten in jeder Beziehung so auszustatten, daß es von nun an den Wünschen der Besucher unserer Königshöhe in der vollkommensten Weise zu genügen in der Lage ist.

Wir empfehlen daher an dieser Stelle unser „Vereinsheim“ auf der Königshöhe den Besuchern des Fsergebirges einer wohlverdienten Aufmerksamkeit.

Die Erbauung der elektrischen Bahn bis nach Johannesberg, deren Endstation das in weiten Touristenkreisen bestbekannte Gasthaus zur „Stadt Prag“ in Johannesberg ist, dürfte die Anziehungskraft eines Besuches vermehren.

Anlässlich der Eröffnung unseres Unterkunftsgebäudes auf der Königshöhe veranstaltete die Ortsgruppe daselbst am 12. August 1900 ein Volksfest, das einen sehr angenehmen Verlauf nahm und jedem Besucher fröhliche und genussreiche Stunden brachte. Auch der materielle Erfolg war ein sehr überraschender, denn der Reinertrag dieser Unternehmung betrug rund 300 Kronen.

Die Geschäfte des Vereines erledigte der Ausschuss in 15 Sitzungen. Außerdem wurde am 19. December 1899 die ordentliche und am 8. April 1900 eine außerordentliche Hauptversammlung abgehalten. Überdies theilte sich unsere Ortsgruppe an der Sommer Sonnenwendfeier des Bundes der Deutschen in Böhmen — Ortsgruppe Johannesberg — Friedrichswald — und trug 17 Kronen 66 Heller zu den erwachsenen Auslagen bei.

Der Verein zählte bis 16. December 1900 — 104 Mitglieder, zwei Mitglieder meldeten bei der Hauptversammlung ihren Beitritt, so daß der heurige Stand 106 Mitglieder beträgt gegen 62 im Vorjahre. Wir hoffen, diesen erfreulichen Mitgliederstand zu erhalten.

Die Studentenherberge wurde von acht ausländischen Hochschülern und von sechs österreichischen Mittelschülern benützt. Die Ausgaben hiefür betragen 14 Kronen.

In unserem Ortsgruppengebiete brachten wir heuer 11 steinerne Wegsäulen in 2 m Höhe über dem Erdboden zur Aufstellung; doch harren dieselben noch der Beschreibung. Die Kosten, welche noch nicht gänzlich gedeckt sind, dürften sich auf ungefähr 450 Kronen belaufen. Sobald der Verein über die erforderlichen Geldmittel verfügen wird, soll auch diese Angelegenheit ihrer Vollendung zugeführt werden.

In den Ausschuss der Ortsgruppe wurden bei der am 16. December 1900 abgehaltenen Hauptversammlung gewählt:

1. Obmann: Herr Stanislaus Priebisch, 2. Obmann: Herr Dr. Hans Reichel; 1. Schriftführer: Herr Richard Chladet; 2. Schriftführer: Herr Friedrich Chladet; 1. Zahlmeister: Herr Justin Priebisch, Johannesberg; 2. Zahlmeister: Herr Franz Klant; 1. Beisitzer: Herr Julius Pilz, Gränzendorf; 2. Beisitzer: Herr Franz Stumpfe, Lautschnei; Herbergsvater: Herr Gustav Preisler, Johannesberg.

Johannesberg, im Februar 1901.

Richard Chladet,
bz. Schriftführer.

Stanislaus Priebisch, d. V.,
bz. Obmann.

V. Ortsgruppe: Wurzelndorf und Umgebung.

(106 Mitglieder.)

Auch im 16. Vereinsjahre war der Vereinsvorstand bemüht, seinen übernommenen Pflichten nach besten Kräften nachzukommen. Er erledigte seine Geschäfte in 2 Sitzungen. Das Wegbau-Comité war durch die Mitglieder Otto Riedel, Reinhold Heyer, Franz Reckziegel, Ernst Kasper, Anton Borsche und Emil Siegmund 4mal aus Anlaß der Erbauung des Weges am Buchberge an Ort und Stelle, um einerseits mit den Abgesandten des Stammvereines (Klinger und Sweceny) und den Vertretern der Herrschaftsbesitzer (Oberförster Thuma, Kielmann und Förster Neumann) die günstigste Anlage zu bestimmen, andererseits die Vergebung an den Erbauer R. Austel vorzunehmen. Der neue Weg, der am Rohan'schen Planiewege des Buchberges beginnt und bis zum Fuße dieses Berges führt, die kleine Fiser übersteigt und in den Touristenweg Wilhelmshöhe—Karlstal einmündet, hat eine Länge von circa 700 m und kostet 439 K. Für das Zustandekommen desselben gebührt der hochfürstlich Rohan'schen Forstverwaltung in Polam, insbesondere Herrn Oberförster W. Thuma und dem Graf Lam'schen Revierjäger in Wilhelmshöhe, Herrn Kielmann, Dank und Anerkennung. — Wegweijertafeln wurden 4 errichtet, während 15 bereits angekaufte Tafeln im Frühjahr zur Aufstellung kommen. — Der Aussichtsturm auf der Stephanshöhe hat insofern im vergangenen Jahre gelitten, als die innere Verschalung der oberen Aussichtswarte schadhaft geworden ist und ausgewechselt werden muß. Das Aussichts-panorama wird im Frühjahr 1901 fertiggestellt werden. Die Studentenherge in Wurzelndorf erhielt im vergangenen Jahre durch die Fürsorge des Herrn Otto Riedel im neuerbauten Badehotel ein schönes Zimmer zugewiesen, so daß die Zahl der Betten von 4 auf 6 erweitert und verschiedene Einrichtungsgegenstände erneut und ergänzt werden konnten. Herr Condé in Reichenberg spendete die nöthigen Bürsten und Kämme. Die Herberge wurde von 174 Studenten besucht, davon 40 Österreichern und 134 Reichsdeutschen, 40 Hochschülern und 134 Mittelschülern. Die Besucher erhielten Abendbrot, Frühstück und Nachtlager. Das Frühstück spendete Herr Otto Riedel, während der Stammverein für den Besucher 60 h entrichtete. An Überfüllungstagen sorgte der studentenfrendliche Herbergswirt Herr Stadler für die Unterbringung der Studenten in seinen Fremdenzimmern. In Wilhelmshöhe

übernachteten 31 Studierende. Fabrikdirector Franz Fiedler in Wurzelndorf und Emil Siegmund, Hüttenleiter in Wilhelmshöhe, führten als Herbergsvater die Aufsicht über die Herbergen. Dem nach Reichenberg übersiedelten langjährigen Herbergsvater in Wurzelndorf, Fabrikdirector Eduard Neuwinger, wurde für sein erfolgreiches Wirken der Dank der Hauptversammlung zu theil.

Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug 106. Die Einnahmen stellen sich auf 978 K 81 h, die Ausgaben auf 966 K 4 h. Dank und Anerkennung sei allen Wohlthätern, Spendern und Förderern unseres Vereines gebracht!

Dem Vereinsvorstande gehören an die Herren: Otto Riedel, Obmann; Dr. Franz Erben, Stellvertreter; Franz Reckziegel, Schriftführer; Stephan Weiß, Stellvertreter; Reinhold Heyer, Zahlmeister; Julius Poffelt, Stellvertreter und Ernst Kasper, August Preisler, Anton Borsche, Heinrich Kuhn, Anton Preisler und Emil Siegmund.

Möge die dem allgemeinen Wohle gewidmete Thätigkeit unserer Ortsgruppe bei jedermann die gebührende Anerkennung finden und zum recht zahlreichen Beitritte neuer Mitglieder anregen!

Franz Reckziegel.
Schriftführer.

Otto Riedel.
Obmann.

VI. Ortsgruppe: Morchenstern.

(81 Mitglieder.)

Die Ortsgruppe zählte mit Schluss des Jahres 81 Mitglieder. Im verflossenen Jahre befasste sich die Ortsgruppe mit der Aufstellung neuer Wegweiser, Tourantafeln und Markierungen. Es gelangten folgende Tafeln zur Aufstellung: Eine Tafel mit Ständer beim Gasthaus „Zum Paradies“ in Unter-Morchenstern, Richtung Muchow. 2 Tafeln mit Ständern im Hirschwinkel unterhalb Möhwald, Richtung Schwarzbrunnwarte, Waldstraße und Hirschwinkelstraße. 1 Tafel beim Kreuzwege Ringstraße: Richtung Parkanlagen, Schwarzbrunnwarte. 1 Tafel alter Kirchweg, Richtung Parkanlagen. 1 Tafel Bahnhofstraße, Richtung Bahnhof. 1 Tafel mit Ständer an der Ecke der Reichsstraße, Desfoursplatz, Richtung Tannwald—Reichenberg. Eine große Tourantafel in der Veranda am Bahnhofs mit 44 angeführten Ausflügen und bestehenden Farbenmarkierungen. 1 Tafel Auskunftsstelle bei Kaufmann Herrn Haimund Weiß. An Markierungen wurden die alten Markierungen erneuert und einige Ergänzungen durchgeführt.

Damit von den Besitzern späterhin nicht Schwierigkeiten gemacht werden, wurde ein Weg zum Finksteine um den Betrag von 50 K angekauft. An Wegzeigertafeln und Säulen wurden im heurigen Jahre verausgabt 150 K 34 h. Von der Finksteinschuld wurden weitere 42 K abgetragen. Obige Leistungen waren nur möglich, weil der geehrte Theater-Dilettanten-Verein einen Theaterabend veranstaltete, welcher einen Reinertrag von 105 K einbrachte.

Der Ausschuss betheiligte sich auch mit dem Anpflanzungs- und Verschönerungsvereine an den vorberathenden Schritten zur Erbauung einer Restauration in den Schulbuschanlagen. Dieselbe wird heuer Anfang

des Sommers fertiggestellt werden und einen beliebigen Ausflugsort der ganzen Umgebung bilden, da sich von hier aus ein unvergleichlich schönes Bild unseren Blicken entrollt. Die geehrten Ortsgruppen werden schon jetzt auf diesen Platz aufmerksam gemacht, damit sie bei Ausflügen ihre Schritte dahin lenken. Sie werden gewiss von der herrlichen Aussicht befriedigt sein.

Auch zwei Ausflüge wurden von der Ortsgruppe unternommen: Ein Halbtagsausflug auf den Schwarzbrunn und ein ganztägiger Ausflug über Karlsberg, Christiansthal, Taubenhäuser, Stolpichstraße, Rufsstein, Haindorf, Weißbach nach Wittighaus und von da mit Wagen zurück.

Bei der in Reichenberg abgehaltenen Hauptversammlung war die Ortsgruppe durch den Obmann Herrn Karl Schmidt und das Ausschussmitglied Herr Güterinspector Hans Hiersche vertreten.

Dem Ausschusse gehörten an die Herren: Lehrer Karl Schmidt, Obmann; Gustav Kleinert, Stellvertreter; Johann Hofer, Schriftführer; Franz Neumann, Stellvertreter; P. Distelbarth, Cassier, Raimund Ender, Stellvertreter; ferner die Herren Güterinspector Hans Hiersche und Heinrich Bosselt als Beiräthe.

Johann Hofer,
Schriftführer.

Karl Schmidt,
Obmann.

VII. Ortsgruppe: Wiesenthal.

(50 Mitglieder.)

Die Thätigkeit der Ortsgruppe im abgelaufenen Vereinsjahre erstreckte sich hauptsächlich auf die Erhaltung des bereits Geschaffenen und auf die Anpflanzung von Bäumchen.

Bei der Hauptversammlung des Stammvereines am 24. März 1900 in Reichenberg war unsere Ortsgruppe durch die Herren: Dr. Adolf Kohn, Johann Fischer, Theodor Bosselt, Ignaz Wawerlich und Josef Focke vertreten.

Die Hauptaufgabe, welche sich die Ortsgruppe in der letzten Hauptversammlung für das kommende Vereinsjahr stellte, nämlich Anpflanzung von Bäumchen an öffentlichen Plätzen und Straßen, kam, Dank bedeutender Unterstützungen von Seite der Freunde und Gönner des Gebirgsvereines, auch zur Durchführung. Da die Ortsgruppe für die geplanten Neuanpflanzungen bedeutende Auslagen in Sicht hatte, die Vereinskasse aber einen sehr niedrigen Stand zeigte, so wurde, nach Beschluß der Hauptversammlung, eine Sammlung unter der Wiesenthaler Bevölkerung durch die Herren Theodor Bosselt und Ignaz Wawerlich eingeleitet. Weiter wurden Bittschreiben an ehemalige Ortskinder und an die alten Freunde der Gemeinde Wiesenthal gerichtet, dem Vereine ein Scherlein zu seinem Unternehmen beitragen zu wollen. Der Gesamtbetrag, der für diesen Zweck eingieng, erreichte die ansehnliche Summe von 265 K 60 h. In sehr anerkannter Weise leistete auch die Gemeinde Wiesenthal hierzu einen Beitrag von 100 K.

Allen edlen Spendern, welche durch ihre Gaben sich der Ortsgruppe gegenüber so wohlwollend zeigten, sei hiemit an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt.

Angepflanzt wurden in den letzten zwei Jahren 234 Stück Bäumchen. Mögen nun die erfolgten Anpflanzungen recht gedeihen, damit sie einstmals Nutzen und Freude der Bewohnerschaft von Wiesenthal gewähren. Eine Beschädigung von neuangeplanten Bäumchen an der Reudorfer Straße sei noch erwähnt, welche nur von biblischer Hand ausgeführt worden sein kann; trotzdem sofort Nachforschungen nach dem Thäter angestellt wurden, so gelang es doch nicht, den Schuldigen der verdienten Strafe übermitteln zu können.

Unsere Studentenherberge wurde von 20 Studierenden, hievon 11 Österreicher, 9 aus Deutschland, besucht.

Der Aussichtsturm auf dem Bramberge, welcher sich, laut Befund einer Erhebung von Seite des Hauptvereines Reichenberg, in einem sehr schlechten baulichen Zustande befand, wurde einer gründlichen Ausbesserung unterzogen und sind die Arbeiten derzeit so weit vorgeschritten, daß derselbe zu Beginn des Frühjahres dem Touristenverkehre wieder erschlossen werden kann. Die Arbeiten werden von Seite der Ortsgruppe Wiesenthal zur Ausführung gebracht, wozu vom Stammvereine ein Beitrag von 200 K zugesprochen worden ist.

An Stelle des hölzernen Wegweisers bei Willibald-Oberwiesenthal wurde von Herrn Ernst Zimmermann ein eiserner um den Betrag von 20 K aufgestellt.

Unser Cassastand weist mit Ende dieses Vereinsjahres noch ein Vermögen von 124 K 82 h auf.

Die Mitgliederzahl beträgt heute 50. Durch Übersiedlung der Herren Ferdinand Hoffmann, Franz Köhler, Hugo Wildner und Anton Sprenger verlor der Verein einige sehr achtenswerte Mitglieder. Zuwachs hat die Ortsgruppe erhalten: Herr Wilhelm Flach und Wilhelm Hefter.

Die Ausflüge beschränkten sich heuer nur auf Halbtagsstouren, bei denen sich die Bethheiligung leider auch noch sehr schwach erwies.

Bei der am 5. März 1901 abgehaltenen Hauptversammlung wurden für das neue Vereinsjahr in den Ausschuss gewählt die Herren: Josef Klinger als Obmann, Theodor Tschiedel als Stellvertreter, Josef Focke als Schriftführer, Ferdinand Weinmann als Stellvertreter, Theodor Bosselt als Cassierer, Josef Bosselt als Stellvertreter.

Als Beiräthe die Herren: Siegmund Kleinert, Dr. Adolf Kohn, Johann Fischer, Josef Ender, Anton Jurisch, Wilhelm Grasse.

Dem scheidenden Obmann Herrn Dr. Adolf Kohn, welcher es verstand, der Ortsgruppe neues Leben zu geben, welcher durch volle sieben Jahre in der umsichtigsten Weise seines Amtes waltete und in jeder Weise Vorzügliches leistete, spricht Herr Wilhelm Grasse namens der Ortsgruppe für seine unermüdete Thätigkeit den besten Dank aus.

Sehr wünschenswert wäre es, wenn die Ortsbewohner von Wiesenthal die Bestrebungen des Gebirgsvereines auch ferner recht unterstützen möchten, damit in nächster Zeit noch manches Schöne für unseren Heimatsort Wiesenthal und für das Fergengebirge geschaffen werden könnte.

Josef Focke,
Schriftführer.

Wiesenthal, am 5. März 1901.

IV. Die Erstattung des Cassaberichts erfolgt durch den Zahlmeister Herrn Ferd. Leubner wie folgt:

Rechnungsausweis für das Jahr 1900.

Eingang:		Ausgang:	
	K ^h		K ^h
Cassastand am 31. December 1899	794 ⁵⁰	Barsendungen an d. Ortsgruppen	49 ⁹²
1232 Mitgliederbeiträge des Stammvereines	2805 [—]	Unterstützung der Gemeinde Karolinsfeld	50 [—]
Barsendungen der Ortsgruppen	839 ⁹²	Einlage in den Baufond	900 [—]
Anfüttdigungsgebühren (Sbrsch.)	1142 [—]	Rechnung Gebr. Stiepel	1626 ¹⁰
Unterstützung der Reichenberger Sparcassa	400 [—]	„ „ Novak	622 ⁹⁷
Geschenk von Herrn Ernst Poffelt (Baufond)	200 [—]	Bereinsdiener (Gehalt)	368 ⁴⁰
Entnahme aus dem Baufond	3400 [—]	Rechnung Straube (Berlin)	5043 ²¹
Paul Sollors (Karten)	1600 [—]	„ „ Wehl	265 ⁹⁴
Antheil am Ballerträgnisse	376 ⁷⁷	„ „ Köhler	240 [—]
Sparcassazinsen	25 ⁰⁴	„ „ Matouschel (Rückvergütung für Vorauslagen)	173 ⁵⁰
Entnahme aus dem Feschkenschenken	10 ⁰⁶	Pachtungen	17 ²⁰
Postsparcassazinsen	21 ⁹⁷	Porto	84 ⁸⁸
Geschenk von Herrn Dr. Meißner für den Feschkensfond	5 ²²	Zeitschriften	41 ⁸⁰
Verkauf von Vereinszeichen	19 ²⁰	Studentenherbergen	195 ⁸⁴
Eine Versteigerung	2 ⁰⁶	Gebir an die Postsparcassa	10 ⁶⁴
Erlös für alte Jahrbücher	3 ⁴⁰	Versicherungen	43 ⁰⁸
		Mitgliedskarten (12 Alpenverein, 8 B. f. G. d. D.)	20 [—]
		Rechnung Volkszeitung	27 ⁶⁶
		Feschkensfeuer	20 [—]
		Entschädigungen	46 ⁴²
		Rechnung F. Hiebel	163 ⁵²
		„ „ Sollors	110 ³²
		„ „ Krause	158 ⁰⁶
		Thorwart Böhm	66 [—]
		Behördliche Begehungen	40 [—]
		Reiseauslagen	72 [—]
		Abschreiben der Karten	12 [—]
		Kleine Rechnungen	
		Ed. Lindner	K 2 ⁶⁰
		Gust. Seeger	4 ⁸⁰
		Brünnler	25 ⁵⁰
		Herit	32 [—]
		Hübel	12 ⁴⁰
		Richter	24 ⁴⁰
		Ant. Hübler	11 [—]
		Dr. Hentschel	123 ⁶⁹
		Forstamt Friedland	11 ²⁰
		Kittel	17 ⁷⁰
		Pflichte	12 ²⁰
		Biczil	72 [—]
			K 349 ⁴⁹
		Einbände	1 ⁴⁰
		Trinngelber	3 ⁴⁷
		Einlage Feschkensfond	10 ⁰⁶
		Saldo	311 ²⁶
			K 11.145 ¹⁴

Feschkensfond:

1. Januar 1900. Saldo-Vortrag	K 8396 [—]
Sparcassazinsen	314 ²⁴
Aus dem Feschkenschenken	10 ⁰⁶
	K 8721 ³⁰

Baufond:

1. Januar 1900. Saldo-Vortrag	K ^h 4104 ⁷²	Entnahme	K ^h 3400 [—]
Sparcassazinsen	122 ⁸⁶	Guthaben der Ortsgruppe Gablonz	1000 [—]
Einlage	700 [—]	Saldo	727 ⁵⁸
Geschenk von Herrn Ernst Poffelt	200 [—]		
	K 5127 ⁵⁸		K 5127 ⁵⁸
1. Jan. 1901. Saldo-Vortrag „	727 ⁵⁸		

Bilanz:

Cassastand am 31. December 1900	K 311 ²⁶
Feschkensfond	872 ³⁰
Baufond	727 ⁵⁸
	K 9760 ¹⁴

Als Activa kommen noch die lagernden Gebirgsvereinskarten in Betracht (etwa 5000 K). Als Passiva außenstehende Rechnungen von etwa 600 K.

Über Antrag des Cassaprüfers Herrn Franz Scholz wird dem Zahlmeister die Entlastung ertheilt.

V. Erstattet der Zeugwart, Herr J. Matouschel, den Bericht über den Besitzstand des Vereins:

Im abgelautenen Vereinsjahre hat der Deutsche Gebirgsverein folgende Neuaufstellungen veranlaßt:

76 Zintgustafeln für das Gebiet des Räumigen Berges, des Siechhübel und der Tafelfichte, für Rudolfsthal, Machendorf, Kriesdorf und Christophsgrund	663 K 19 h
Begeweiser für das Haindorfer Gebiet, Ständer, Ausbesserungen und Bänke	118 „ 40 „
Geländer auf der „Schönen Marie“	302 „ 44 „
Ausbesserungen am Rufsstein und am Kaisersteinwege	19 „ 60 „
Zugänglichmachung des Drachensteins	60 „ — „
Begüberlegung bei Hammerstein	57 „ 52 „
Bücherei, Protokollbuch	120 „ 76 „
	1341 K 91 h

Der Gesamtbesitzstand des Vereines weist einen Wert auf von 39.500 K

VI. Folgt der Bericht des Bücherwarts Herrn Paul Sollors:

Infolge der so seltenen Benützung unserer Bücherei — es wurden im verfloffenen Jahre nur 8 Bände ausgeliehen — beschloß der Hauptauschuss einstimmig, einen Theil derselben der neu zu gründenden städtischen Volksbücherei zu widmen. Es wurden im ganzen 140 Bände ausgewählt, welche diesem Zwecke zugeführt wurden.

Gegenwärtig zählt unsere Bücherei noch 191 Bände, fast ausschließlich touristischen und alpinen Inhaltes, und solche von örtlichem Interesse.

Die Buchausgabe findet alle 14 Tage Mittwochs während der Ausschusssitzungen statt, und ist das Verleihen selbstverständlich unentgeltlich.

VII. Außerdem berichtet Herbergsvater Herr Paul Sollors über Studentenerbergen:

In den bestehenden 136 Herbergen war im verfloffenen Jahre reges Leben. Von den von der Hauptleitung in Hohenelbe verausgabten Ausweiskarten wurden 2712 zur Reise verwendet und hierbei

die Herbergen in 10.371 Fällen benützt. Bekanntlich erhält jeder Besucher freies Nachtlager und Frühstück, vereinzelt sogar Nachtmahl und Frühstück unentgeltlich. Auf österreichische Studierende entfallen 2940 Besuche, auf Reichsdeutsche 7431. Hier von waren 2157 Hochschüler und 8214 Mittelschüler. Der Besuch in unseren Bergen war folgender:

Im Feschen- und Fsergebirge

Christophsgrund	14
Flnsberg (Pr. Schl.)	244
Friedland	67
Gablonz	19
Haindorf, Bez. Friedland	46
Johannesberg bei Gablonz	14
Unter-Magdorf	9
Neustadt bei Friedland	86
Rasspau bei Friedland	123
Reichenberg	230
Unter-Tannwald	75
Ober-Tannwald	32
Wiesenthal	20
Wilhelmshöhe	31
Wurzelsdorf	174
Summa	1184

Das Inventar der Reichenberger Herberge wurde im verflossenen Jahre um 3 eiserne Bettstellen sammt Zugehör vermehrt, sodas wir jetzt 10 Bettstellen mit allen nothwendigen Einrichtungsgegenständen besitzen, welche in der Altstädter Volksschule aufbewahrt sind.

Trotz des scheinbaren Raumüberflusses mußten doch noch 34 Besucher wegen Überfüllung im „Hotel grüner Baum“ auf Herbergskosten untergebracht werden.

VIII. Erstattet der Vereinsobmann Herr Josef Beuer einen ausführlichen Bericht über die Feriencolonien, der mit großem Beifall angenommen wird und seinem Wortlaute nach im Jahrbuch erscheint.

Obmannstellvertreter Herr R. F. Richter spricht Herrn Beuer für die großen Verdienste, welche sich derselbe als Leiter der Colonien seit dem Inslebentreten derselben erworben hat, den Dank des Vereines aus, worauf sich die Versammlung zum Zeichen der Anerkennung von den Sizen erhebt.

Herr Obmann Beuer bemerkt noch, das die Ortsgruppe Gablonz, unserem Beispiel folgend, den Beschluß gefasst hat, ebenfalls zur Gründung einer Feriencolonie zu schreiten, zu welchem Zwecke dieselbe auch schon einen eigenen Fond errichtet hat. (Bravo!)

IX. Anträge: a) des Hauptausschusses: 1. Herr Obmann Beuer theilt mit, das laut Beschluß der vorjährigen Hauptversammlung unsere Satzungen umgearbeitet und bereits im December v. J. der Statthalterei zur Bestätigung eingesandt wurden. Kurz nachher trafen jedoch von den Ortsgruppen Gablonz und Wurzelsdorf Anträge ein, welche eine Änderung des §. 11 und 14 des Satzungen-Entwurfs wünschten, gegen die der Hauptausschuß nichts einzuwenden hatte, denen aber trotzdem nicht mehr entsprochen werden konnte, um die Satzungen nicht einer

neuerlichen Umarbeitung zu unterziehen und die bereits vollzogene Einreichung nicht wieder rückgängig machen zu müssen.

Der Hauptausschuß unterbreitet daher der heutigen Hauptversammlung den Antrag, das den Ortsgruppen selbsterworbenes Vermögen oder aus Eigenem geschaffene Einrichtungen bei einer möglichen Auflösung zu freier Verfügung, beziehungsweise zur Widmung an die betreffenden Ortsgemeinden überlassen bleibt.

Die Versammlung ertheilt hiezu die Genehmigung, und bleibt nun dieser Beschluß bis zu einer abermaligen Änderung der Vereins-Satzungen in Kraft.

2. Herr Obmann Beuer macht die Mittheilung, das der Kostenbetrag der auf Grund des Beschlusses der Haupt-Versammlung vom 4. Mai 1895 geschaffenen und im Vorjahre erschienenen Touristenkarte von K 5000 leihweise dem Baufond entnommen wurde.

Die Versammlung ertheilt hiezu nachträglich die Genehmigung.

3. Herr Obmann Beuer erwähnt, das es heuer nothwendig wird, den auf dem Wege von Klein-Fser nach Karlsthal über die Fser führenden Steg neu herstellen zu lassen. Der Hauptausschuß hat von verschiedenen Seiten Vorschläge eingeholt und nach reiflicher Überlegung einhellig den Beschluß gefasst, den Steg in Betonmauerwerk durch den Architekten Alfred Daehmel in Hirschberg, nach von ihm verfassten Plänen mit einem Kostenaufwande von 1934 Mark, wovon der Riesengebirgs-Verein in Hirschberg sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt hat, 900 Mark beizutragen, herstellen zu lassen.

Nach einer Wechselrede, an welcher sich die Herren Franz Andreas Hoffmann, Seidel und Köchlin theilnehmen, ertheilt die Versammlung dem Hauptausschuß unter gewissen Voraussetzungen die Ermächtigung hiezu.

4. Herr Obmann Beuer bemerkt, das die Ortsgruppe Flnsberg des Riesengebirgs-Vereines einen Stegbau über die Fser auf dem Wege zwischen Groß- und Klein-Fser plant, wozu der Hauptausschuß einen Beitrag von 100 Mark in Aussicht gestellt hat.

Die Versammlung ertheilt zu diesem Gegenstande die Genehmigung.

Herr Obmann Beuer erstattet einen eingehenden Bericht über den Stand der Frage der Erbauung eines zeitgemäßen und zweckentsprechenden Unterkunfts-Hauses auf dem Feschen, welche Frage seit dem Inslebentreten des Gebirgsvereines einen ständigen Berathungsgegenstand im Hauptausschuße bildete. Herr Beuer greift zunächst auf die Verhandlungen zurück, die schon in den 80er Jahren mit der Graf Clam-Gallas'schen Herrschaftsverwaltung in dieser Frage stattfanden. Es wurden in den folgenden Jahren einige Baupläne für ein Koppenhaus, darunter das des hiesigen Baumeisters Herrn Gustav Sachers (im Jahrbuche von 1894 abgebildet), verfasst, dem dann zwei weitere Pläne nachfolgten, die ebenfalls dem Herrn Grafen überreicht wurden. Im Jahre 1899 lag dem Hauptausschuße ein vierter Plan des Herrn Gustav Sachers vor, der in allen seinen Einzelheiten zweckentsprechend ausgearbeitet war. Auch dieser Entwurf wurde mit einem damals entworfenen Vertrage nach Friedland gesandt, fand jedoch bisher noch keine Genehmigung. Inzwischen schlug der Gebirgsverein dem Herrn Grafen vor,

es möge seitens der Herrschaft der eigentliche Bau ausgeführt werden, und der Gebirgsverein würde es sich zur Ehre anrechnen, für die innere Einrichtung und Ausstattung zu sorgen. Vor wenigen Tagen war Herr Beuer wieder in Friedland und erhielt daselbst von Herrn Oberforstmeister Wenzel den Bescheid, dass der Herr Graf dormalen nicht gewillt sei, den Bau eines Unterkunfts-Hauses am Jeschten selbst auszuführen, und dass dies der Gebirgsverein thun solle. Der Hauptausschuss befand sich nun einer neuen Sachlage gegenüber und pflog eingehende Berathungen. Die Grundlage derselben bildete der letzte von Herrn Gustav Sachers ausgearbeitete Plan, und die vom Obmann zu demselben vorgelegte Berechnung. Nach diesem Plane für ein neues Koppenhaus sind ebenerdig ein großer Speisesaal und rechts und links zwei geräumige Zimmer, ferner unter Dach 20 Fremdenzimmer vorgesehen. Das Stiegenhaus ist auch der Aufgangspunkt zum Aussichtsthorne, ähnlich wie das bei der Schneegrubenbaude der Fall ist. Der Vorsitzende kommt ferner noch darauf zu sprechen, dass die Erledigung dieser Angelegenheit bei Berücksichtigung anderwärts bestehender Einrichtungen und des von Jahr zu Jahr stärker werdenden Besuches des Jeschten dringend geboten sei, und legt Namens des Hauptausschusses der Hauptversammlung die Frage vor, ob sie demselben die Vollmacht einräumt, auf der letztbezeichneten Grundlage zu arbeiten und wenn irgend möglich, eine Durchführung des langgehegten Wunsches anzustreben. Der Hauptausschuss werde sich in keine Unternehmungen einlassen, die den Verein für längere Zeit schädigen könnten, im Gegentheil, wenn ein Plan ausgeführt wird, könne er keinen Schaden, sondern nur Nutzen bringen. Die Geldbeschaffung sei gedacht 1. durch freiwillige Spenden, 2. durch Ausgabe von Antheilscheinen. Die Herstellung der notwendigen Straße auf den Jeschten sei von den beiden P. T. Herrschaftsbesitzern, die dort grenzen, bereits genehmigt worden. Die Ausführungen des Herrn Beuer begegnen großem Interesse. Herr Franz Andreas Hoffmann stellt die Anfrage, wie viel der Bau kosten würde, worauf der Vorsitzende bloß mittheilen kann, dass sich der letzte Plan als ausführbar und nutzbringend darstelle. Herr Seidel stellt den Antrag, die ganze Angelegenheit dem Ausschusse zu übergeben und denselben mit den weitestgehenden Vollmachten auszustatten, welcher Antrag einhellige Annahme findet. Mit der Versicherung des Vorsitzenden, dass der Hauptausschuss im Interesse des Vereines sicherlich alles zum Besten vorkehren werde, erscheint diese Angelegenheit vorläufig erledigt.

b) Anträge der Ortsgruppen: Solche liegen vor von mehreren Ortsgruppen, die sämmtlich zur rechten Zeit eingebracht wurden. Vor Eingehung in die Berathung der einzelnen Punkte theilt Herr Obmann Beuer mit, dass die Vereinscassa infolge großer Ausgaben derart geschwächt sei, dass leider den Wünschen der Ortsgruppen nicht vollkommen Rechnung getragen werden kann, und dass der Hauptausschuss genöthigt sei, der Versammlung die Gewährung der Hälfte der angesuchten Beträge vorzuschlagen:

Herr Obmann Beuer beantragt daher den Ortsgruppen: Gablonz für Markierungszwecke 150 K, Christophsgrund 100 K, Johannesberg 150 K, Worchensstern 100 K, Ob.-Kamnitthal 150 K, Wurzelstorf

125 K, Wiesenthal für Thurmbausbesserung für 1901 100 K und für 1902 100 K zu bewilligen, was ohne Einsprache angenommen wird.

c) Anträge der Mitglieder:

1. Herr Hartlik fragt an, ob es nicht möglich wäre, die Wohlthaten der Feriencolonie auch den Kindern des Mittelstandes theilhaftig werden zu lassen, selbst auch gegen Bezahlung.

Herr Obmann Beuer erwidert hierauf, dass bei Gründung der Colonie nur die ärmste Classe ins Auge gefasst wurde, und dass die Räumlichkeiten in den Colonieheimen zur Unterbringung von mehr Kindern auch zu beschränkt sind. Eine weitere Ausgestaltung falle wohl mehr in das Gebiet der Gemeindeverwaltung, doch wird sich der Hauptausschuss auch mit dieser Frage beschäftigen.

2. Herr Lehrer Sial beantragt namens des Deutschen Sprachvereins die Bezeichnung Feriencolonie durch das deutsche Wort Ferienheim oder Ferienhort zu ersetzen. (Wird dem Hauptausschuss zugewiesen.)

3. Herr Wenzel Ulrich fragt an, ob in Angelegenheit einer billigen Jeschten-Rundschau vom Ausschuss schon etwas unternommen wurde.

Der Vorsitzende bemerkt hierauf, dass sich der Hauptausschuss bereits mit der Frage befasst habe, von der Herausgabe einer derartigen Rundschau jedoch wieder Abstand nahm, nachdem von maßgebender Stelle die Abnahme einer größeren Anzahl Exemplare nicht übernommen wurde.

4. Herr Bengler — Gablonz regt wieder die Neumarkierung des Weges Josefthal—Klein Jfer an, worauf der Vorsitzende mittheilt, dass die erforderlichen Arbeiten bereits im Zuge sind.

X. Den Voranschlag für das Jahr 1901 bringt Herr Obmann Beuer zur Verlesung; wird ohne Einsprache genehmigt.

Voranschlag für das Jahr 1901.

Einnahmen:		Ausgaben:	
	K h		K h
Cassa stand am 1. Jänner 1900 .	300'—	Offene Rechnungen am 1./1. 1901	770'—
Mitgliederbeiträge:		Beiträge an die Ortsgruppen .	875'—
a) Stammverein . K	2800'—	Brückenbau Karlsthal 1. Rate .	700'—
b) Ortsgruppen . „	1800'—	4600'—	Thurmbaufond Schwarzbrunn 3. Rate
Beitrag d. Reichenberger Sparcassa	1400'—		300'—
Ball-Ertrag	407'78	Beihilfe zum Brückenbau bei Groß-Jfer	117'60
Ertrag der Anzeigen im Jahrbuche	1000'—	Herausgabe des Führers 1. Rate	300'—
Erlös für die neue Touristenarte	1000'—	Abgabe an die Baureserve . . .	1000'—
Verschiedene Einnahmen	92'22	„ „ Jeschtenreserve	700'—
		Wegbauten und Markierungen im Gebiete des Stammvereines	600'—
		Ausbesserungen und Instandhaltungen im Gebiete des St.-B.	400'—
		Beitrag zur Ferien-Colonie (aus der Sparcassa-Subv.).	600'—
		Erhaltung d. Studentenherbergen	400'—
		Jahrbuch und sonstige Druckforten sammt Anzeigen	1400'—
		Kanzlei und Bücherei	200'—
		Vereinsdiener	360'—
		Verschiedene Ausgaben	77'40
	8800'—		8800'—

XI. Aus den hierauf eingeleiteten Ergänzungswahlen in den Hauptauschuß gingen die Herren Adolf Hoffmann, Dr. Ahtner, Ad. Ringer, Jos. Leubner, R. F. Richter, Franz Steffan, als wiedergewählt, und Prof. Leopold Tertlich als neugewählt hervor. Ferner erhält der Hauptauschuß noch die Ermächtigung Herrn Prof. Vielohlawek als Beisitzer ernennen zu dürfen.

Herr Obmann Beuer bemerkt noch, daß das langjährige Auschußmitglied Herr Bosselt eine Wiederwahl entschieden ablehnte und spricht ihm daher an dieser Stelle nochmals den Dank des Vereines aus.

XII. Als Cassaprüfer für das Jahr 1901 werden die Herren Ferd. Einzel, Ferd. Scholze und Franz Simon gewählt.

XIII. Der Mitgliedsbeitrag für das Jahr 1901 wird über Antrag des Herrn Richter mit 2 K belassen.

XIV. Mitteilungen des Hauptauschusses:

1. Herr Obmann Beuer theilt mit, daß die Reichenberger Sparcassa dem Vereine auch heuer wieder den namhaften Betrag von 1400 K zugewendet hat, worauf sich die Anwesenden zum Zeichen des Dankes von den Sitzen erheben.

2. Herr Obmann Beuer bittet die Anwesenden, insbesondere die Vertreter der Ortsgruppen, für die Verbreitung unserer neuen, vorzüglich ausgeführten Gebietskarte unentwegt thätig zu sein und immer wieder, insbesondere durch Zeitungsartikel, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf die Schönheiten unseres Gebirges zu lenken.

3. Herr Franz Andr. Hoffmann widmet der Thätigkeit des Hauptauschusses unter der vortrefflichen Leitung des hochverdienten Obmannes Herrn Beuer warme Worte der Anerkennung, welche von lebhaftem Beifall begleitet werden, worauf sich die Anwesenden zum Zeichen des Dankes von den Sitzen erheben.

4. Herr Obmann Beuer dankt in seinem sowie im Namen des Hauptauschusses für die anerkennenden Worte, gibt die Versicherung, daß derselbe immerdar bestrebt sein wird, das in ihn gesetzte Vertrauen voll und ganz zu rechtfertigen und an der Ausgestaltung des bisher Geschaffenen unentwegt weiter zu arbeiten.

Nachdem die Geschäftsordnung erledigt erscheint, schließt der Vorsitzende um 12 Uhr unter Worten des Dankes an die Erschienenen die Jahresversammlung.

Robert Planer,
II. Schriftführer.

Unsere Ferien-Colonien 1900.

Von Josef Beuer.

Wenn ich auch an letzter Stelle erst zum Worte komme, um Ihnen abermals den Bericht über den Verlauf der 14. Ferien-Colonie zu erstatten, so sei gleich eingangs desselben hervorgehoben, daß der Gegenstand, obschon er sich einzig und allein mit den lieben „Kleinen“ beschäftigt, keineswegs über das letzte und unbedeutendste Thätigkeitsgebiet des Gebirgsvereines sich verbreiten wird. Es gereicht mir, der ich vom Anbeginn

diesem Zweige mein möglichstes Interesse entgegengebracht und, ohne der Selbstüberhebung geziehen zu werden, wohl behaupten darf, mich auch nach bestem Können und mit voller Überzeugung gern in den Dienst desselben gestellt habe, zur besonderen Freude, nochmals in der Lage zu sein, diesen Bericht erstatten und damit nur Erfreuliches Ihnen vermelden zu können.

Da ohne Mithilfe und ausgiebigste Unterstützung all' unser Streben ein zweckloses bleiben müßte, und wir hierfür eine Menge guter Herzen bedürfen, so ist mit umso größerer Befriedigung auszusprechen, daß das Mitgefühl unter unserer Bevölkerung keineswegs abgenommen hat, und alle jene Kreise, an die wir uns um Unterstützung und Förderung unserer Ferien-Colonie wendeten, bereitwilligst ihre Hand uns wieder boten, um zum 14. male das Liebeswerk würdig und zweckentsprechend durchzuführen.

Zu den alten Freunden kam, wie schon kurz in der vorjährigen Hauptversammlung mitgeteilt, in der Person der Frau Baronin Alice Liebig eine höchst schätzenswerte neue Freundin hinzu, deren großem Interesse für unsere Einrichtung und vielseitigen Bemühungen die Ferien-Colonie-Cassa einen namhaften Zuwachs im vergangenen Jahre zu verdanken hatte. Wenn auch die bisherigen Betriebsergebnisse, Dank der vielseitigen Unterstützungen, sich günstig gestalteten und zur Anlage eines Reservesondes führten, welcher schon eine ganz stattliche Höhe erreicht hat, so hat doch die Frau Baronin in Würdigung des Umstandes, daß dieser Fond nicht groß genug sein kann, um vorkommenden Zwischenfällen mit Ruhe entgegensehen zu können, das anzuerkennende Bestreben zum Ausdruck gebracht, diesem Fonde durch Veranstaltung eines Elite-Balles neue Mittel zuzuführen.

Am 21. Februar v. J. fand dieser Ball in den Räumen des Schützenhauses statt und nahm, wie bekannt, einen geradezu glänzenden Verlauf; der schönste Glanzpunkt desselben ist jedoch sein finanzielles Ergebnis, und muß es mit großem Dank auch hier wiederholt werden, daß sowohl die Frau Protectorin, als auch sämtliche dem Comité angehörenden Damen und Herren es als ihre höchste Aufgabe betrachteten, dem guten Zwecke einen möglichst großen Reinertrag zuzuführen, so daß nach gepflogener Schlussrechnung durch freundliche Vermittlung der Frau Johanna Siegmund der Leitung der ansehnliche Betrag von 3423 K 63 h als Reingewinn übergeben werden konnte. Es sei gestattet, auch an dieser Stelle der hochgeehrten Frau Baronin Alice Liebig, als auch sämtlichen mitwirkenden Comité-Mitgliedern den tiefgefühltesten Dank für die Anregung und Durchführung des Balles aussprechen zu dürfen.

Wo solche Freunde unserer Wohlfahrtseinrichtung zur Seite stehen, so namentlich der hochgeborene Herr Graf Franz Clam-Gallas, die geschätzte Direction der Reichenberger Sparcassa und die vielverdienten Schulvereinsdamen, da braucht es keiner Sorge um deren Weiterbestand, und kann es für den Berichtstatter und Leiter des Werkes nur eine angenehme Pflicht sein, ihr nach Möglichkeit mit ganzer Liebe Zeit und Kraft zur Verfügung zu stellen; möge deshalb weiterer Segen und gute Menschen diese Einrichtung fördern!

Wie der edelsinnige Herrschaftsbesitzer uns alljährlich seine Verfügungen Christiansthal und Tschernhausen zur freien Benützung für die Ferien-Colonien auf das bereitwilligste zur Verfügung stellt, und wie wir uns seit vielen Jahren der großmüthigen Unterstützung der verehrten Reichenberger Sparcassa erfreuen, ebenso werden die sehr geehrten Schulvereinsdamen nicht milde, ihre bewährten Kräfte auch unserer Einrichtung zu widmen, und diese haben sich im Vorjahre in zweifacher Richtung unseren ganz besonderen Dank dadurch erworben, daß sie sowohl bei der Durchführung des Balles hervorragend mitwirkten, als auch noch die gewohnte Opferwilligkeit beim Sammeln der Spenden in der denkbar ausgiebigsten Weise zum Ausdruck brachten.

Wir waren abermals so glücklich, 60 Mädchen und 50 Knaben in die vorjährigen Colonien aufzunehmen und verdanken dies außer den vorerwähnten noch den allgemeinen Unterstützungen, welche uns die nicht unbedeutenden Mittel zur Verfügung stellten, so daß wir bei der am 11. Juli v. J. unter abermaliger gütiger Mitwirkung des Herrn t. t. Oberbezirksarztes Dr. Josef Müller durchgeführten Auswahl der Kinder mit Beruhigung an dieser Ziffer festhalten konnten. Wieder am 17. und 19. Juli bezogen die Kinder unter Führung des Berichterstatters ihre lauschigen Colonieplätze, die Mädchen Christiansthal und die Knaben Tschernhausen, allwo sie schon ihre Nester bestellt fanden und rasch sich heimisch fühlten. Alle Wochen wurde Nachschau gehalten, und mit Genugthuung wurden die Fortschritte wahrgenommen, welche unter bewährter Leitung, bei reichlicher und kräftiger Ernährung die Kinder in ungeschmälertem Genuß von Luft und Sonne machten, wozu das meist prächtige Wetter, welches viel Bewegung im Freien gestattete, viel beitrug.

Kein Fall von Heimweh oder ernstlicher Erkrankung störte auch die letzten Colonien, nur ist der gewiß merkwürdige Fall zu verzeichnen, daß die Eltern eines Kindes Heimweh nach dem Kinde bekamen, da anders sich das Vorgehen derselben nicht erklären läßt, welches sie ohne Einverständnis mit der Leitung das Kind nach wenigen Tagen des Fortseins nach Hause holen ließ. Selbstverständlich fand die Lücke sofort wieder Besetzung. Aus den Tagesaufzeichnungen der beiden Leitungen geht hervor, daß die Zeit eifrig mit Spiel, Gesang, mit größeren oder kleineren Spaziergängen und Ausflügen in die so prächtigen Waldungen oder auf Bergeshöhen verbracht wurde, wobei die Kinder auf vorkommende Naturerscheinungen im Bereich der Pflanzen- und Thierwelt, sowie die herrlichen Natur Schönheiten der Gegend aufmerksam gemacht wurden. Fast jeder Tag brachte neue Abwechslung, und lernten die Kinder außer den nächstgelegenen Ortschaften, so die Knaben auch Seidenberg, die Barackenfabrik in Bunzendorf, Görlitz und die Landeskronen kennen, welchen Ausflug sie abermals der Gastfreundschaft des Herrn Adolf Hoffmann zu danken hatten. Der große Hofraum beim Schlossgebäude in Tschernhausen, welchen man seiner prächtigen Lindenbäume wegen eigentlich „Lindenhof“ nennen sollte, bietet den Knaben ein wahres Eldorado für ihre Spiele und Belustigungen, und wird derselbe deshalb auch fast ununterbrochen benützt. Nicht so günstig und groß ist der Spielplatz in Christiansthal, weshalb wir beim Herrn Grafen Clam-Gallas bittlich wurden, uns eine entsprechende Vergrößerung und Be-

pflanzung mit Bäumen zu gestatten, was auch bereitwilligst bewilligt wurde.

Erfreulich ist es auch, daß die Bewohner aller Ortschaften, wohin die Kinder bei ihren Ausflügen kommen, unseren Ferien-Colonien in der lebenswürdigsten Weise begegnen, und sich dadurch in den Herzen der Kleinen ein dankbares Andenken erwerben; ganz besonders kann nicht unterlassen werden, der freundlichen Aufnahme, welcher sich die Kinder und ihre Begleitung beim Herrn Gutsbesitzer Schäfer in Ebersdorf zu erfreuen hatten, zu gedenken; durch zweimaliges Überlassen seines niedlichen Esel-Fuhrwerkes an die Knaben, eines gewiß seltenen Genußes, hat sich Genannter unsere vollste Dankbarkeit erworben. — Unter den Ausflügen der Knaben-Colonie sei auch der zu den berühmten „Heidensteinen“ bei Weigsdorf, von wo sich den Blicken eine prächtige Rundschau bietet, erwähnt und jener Waldspaziergänge gedacht, bei welchen das Sammeln von frischen Erd-, Heidel- oder Himbeeren gestattet war — wahre Festtage für die Kleinen, die zu ihren schönsten Erinnerungen gehören.

Was das Verhalten der Kinder anbelangt, so trugen dieselben im großen und ganzen ein sittsames, folgsames und verträgliches Betragen zur Schau, und sie halfen so den leitenden Organen, ihr schweres und verantwortungsvolles Amt leichter zu tragen. Was solch ein Aufenthalt von mehreren Wochen für Stoff zu Betrachtungen bietet, davon ließen sich zahlreiche Beispiele erzählen, so wurde u. a. alljährlich die Erfahrung gemacht, daß in gar manchem Kinde während der Coloniezeit der Sinn zu häuslicher Thätigkeit geweckt wurde, und war es insbesondere in der Mädchen-Colonie eine Freude zu sehen, wie einzelne Kinder mit nachahmenswertem Beispiele den anderen vorangehen und gegenseitig wetteifern, im Zimmer und in der Küche als „fleißige Martha“ mit Hand anzulegen, wo immer es gebraucht wird. Wiewohl es den Kindern vollständig frei gegeben wird, die Leitungen durch solch kleine Dienstleistungen zu unterstützen, so haben wir fast jedes Jahr einige recht lobenswerte Beispiele von frischer Arbeitslust zu verzeichnen. Eines dieser Muster-Kinder der vorjährigen Colonie, Hermine Wildner, hat leider inzwischen das Zeitliche gesegnet; sie erlag kurz vor Weihnachten einem Erstickungs- oder Schlag-Anfalle.

Überhaupt war das Verhältnis der Kinder in der Mädchen-Colonie untereinander und gegen die leitenden Personen ein fast ideal glückliches, was bei der Trennung insbesondere zum Ausdruck kam; was dieser höchst erfreuliche Zustand für selten schöne Früchte zeitigte, das hatte der Berichterstatter bei den Wochenbesuchen, insbesondere aber beim sogenannten „Abschiedsfeste“, welches 2 Tage vor der Heimholung stattfand, Gelegenheit, wahrzunehmen. Der Speisesaal des „Herrenhauses“ in Christiansthal war durch fleißige Hände in einen Blumenhain verwandelt, und eine inmitten desselben errichtete Bühne ließ auf verschiedene Kunstgenüsse hoffen, wozu von federgewandten Colonistinnen umfangreiche „Vortragsordnungen“ geschrieben und an die zahlreich erschienenen Zuschauer — worunter auch die anwesenden Sommerfrischler — vertheilt wurden. Wenn berücksichtigt wird, daß weder ein Musikinstrument zum Uben oder Begleiten zur Verfügung stand, und die Kinder zu ähnlichen

Darstellungen noch nie Gelegenheit fanden, so muß das in den 11 Nummern Dargebotene, Einzeln- wie Gesammtlieder, zwei kleine Theaterstücke, Gedichte u. s. w. sowohl erusten, als heiteren Inhaltes, umsomehr bewundert und anerkannt werden. Der Leiterin, Fräulein Luise Meißl, kann für ihre diesbezüglichen Bemühungen, nicht minder auch für ihre sonstigen aufopfernden Leistungen, aber auch den kleinen Darstellerinnen nur vollstes Lob und Dank ausgesprochen werden. Den Schluss der Vorstellungen bildete die mit tiefer Empfindung von der Colonistin Anna Karinger gesprochene Dankfagung an alle Wohlthäter der Colonie und die Abjüngung des Colonieliedes, worauf den Kindern im Garten der wohlverdiente Kaffee mit reichlicher Kuchen-Beilage gereicht wurde. Der Tag, an dessen Erinnerung wohl alle Theilnehmer noch lange zehren werden, fand mit dem so beliebten „Ball“ bei den Klängen eines Leierkastens seinen würdigen Abschluss.

Mit Dank sei auch der Leitung der Knaben-Colonie gedacht, welche diesmal, da leider Herr Lehrer Schubert abgelehnt hatte, in den Händen des Herrn Lehrers Benjamin Ulrich aus Reichenberg und seines Stellvertreters, des Herrn Lehrers A. Müller aus Ratschendorf lag, sowie der Stellvertreterin in der Mädchen-Colonie, Fräulein Anna Kahl für die bewiesene freundliche Opferwilligkeit und gehabte große Mühe hier gedacht und noch bemerkt, dass den Dankgefühlen der Knaben der Colonist Rudolf Elger beim Scheiden recht herzlichen Ausdruck gab.

Nach Verlauf von fünf Wochen kehrten die Kinder, vom Bericht-erstatte abgeholt, am 21. und 23. August wieder heim und brachten die bei der Ankunft und Rückgabe an die überglücklichen Eltern sich alle Jahre wiederholenden Scenen rührender Dankbarkeit, welche bei dem Anblick der neugestärkten und sonnenverbräunten, in Gesundheit strotzenden Kinder kein Ende nehmen wollten, den abermaligen Beweis von dem so segensreichen Wirken unserer Ferien-Colonien, über deren Erfolg, was Gewichtszunahmen betrifft, die nachfolgenden 2 Tabellen näheren Aufschluss geben.

Gewichts-Ergebnisse der Mädchen-Colonie.

Kinder		Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesamt-Zunahme	Einzel-Zunahme in Kilogrammen									
Anzahl	Alter	bei der Abfahrt	bei der Rückkehr	Zunahme		1	1½	2	2½	3	3½	4	4½	5	6½
3	7	20·5	23·2	2·7	8	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—
9	8	20	22·7	2·7	24	—	1	—	4	3	1	—	—	—	—
5	9	19·6	21·9	2·3	11·5	—	—	2	3	—	—	—	—	—	—
13	10	24·8	27·4	2·6	34·6	1	—	3	2	4	3	—	—	—	—
10	11	26·4	29·7	3·3	33	—	—	—	1	5	2	1	1	—	—
14	12	30	33·1	3·1	44	—	—	1	4	2	5	1	1	—	—
3	13	35	38·5	3·5	10·5	—	—	—	1	1	—	—	—	1	—
3	14	37	41·8	4·8	14·5	—	—	—	—	—	1	—	1	—	1
60				3	180	1	1	6	17	16	12	2	3	1	1

Gewichts-Ergebnisse der Knaben-Colonie.

Kinder		Durchschnittliches Gewicht eines Kindes in Kilogrammen			Gesamt-Zunahme	Einzel-Zunahme in Kilogrammen									
Anzahl	Alter	bei der Abfahrt	bei der Rückkehr	Zunahme		½	1	1½	2	2½	3	3½	4	4½	5
7	7	21·1	23·4	2·3	16	—	1	—	2	2	—	—	—	—	—
5	8	20·9	22·7	1·8	9	—	—	3	1	1	—	—	—	—	—
17	9	22	23·9	1·9	32·5	—	3	6	4	1	3	—	—	—	—
6	10	23·3	24·3	1	6	1	3	1	1	—	—	—	—	—	—
9	11	26·7	28·6	1·9	17	1	1	2	2	—	1	—	—	—	—
3	12	27·1	29	1·9	5·6	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—
3	13	29·5	30·8	1·3	4	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—
50				1·8	90	2	10	14	11	7	5	1	—	—	—
60	Mädchen			3	180	—	1	1	6	17	16	12	2	3	1
110				2·45	270	2	11	15	17	24	21	13	2	3	1

Diese liefern wieder recht erfreuliche Einzel- und Gesammtergebnisse, und waren die Gewichtszunahmen namentlich bei der Mädchen-Colonie überraschend günstige, bei einem Mädchen sogar ein Mehrgewicht von 6½ kg, eine bisher noch nicht dagewesene Ziffer. Sämmtliche 60 Mädchen haben 180 kg und 50 Knaben 90 kg, zusammen 270 kg zugenommen, was einer Durchschnittszunahme von 2·45 kg entspricht. Wenn dieser Ziffer die nach ärztlichen Berichten für ein gesundes Kind ungefähr gleichen Alters als Normal festgestellte Gewichtszunahme von 0·25 bis höchstens 0·45 kg innerhalb 5 Wochen gegenüber gehalten wird, so spricht diese Thatfache allein für den überaus großen Nutzen der Einrichtung, in welcher wir in den 14 Jahren ihres Bestandes 1049 Kinder durch 493 Tage verpflegten und eine Gesamt-Gewichtszunahme von 2258 kg erzielten.

Der weit größere Nutzen aber liegt, wie schon früher hervorgehoben, in dem fördernden Einfluss auf Geist und Gemüth, welchen der Colonie-Aufenthalt auf die Kinder ausübt; auch von anderer Seite wird darauf hingewiesen, dass die Ferien-Colonien in erzieherischer Hinsicht sehr beachtenswerte Erfolge aufweisen. Es werden die Kinder, selbst die aus-gelassensten und verwildertsten, an ein gesittetes Betragen gewöhnt, es wird der Sinn für das Gute und Schöne in ihnen geweckt und ihnen überzeugend beigebracht, dass die bei vielen fehlende Gewöhnung an Ordnung, Reinlichkeit, Verträglichkeit und Dienstfertigkeit Grundbedingungen für das Wohl der Menschen sind.

Nun wir das erste Tausend glücklich überschritten, haben wir alle Ursache, uns dieser Thatfache zu erfreuen; mit Stolz und Befriedigung können wir auf die Entwicklung unseres Wertes umsomehr blicken, als der Anfang, wie bekannt, ein sehr bescheidener war, und dasselbe so manchem Vorurtheile zu begegnen hatte. Die Zeiten dürfen wohl als abgethan betrachtet werden, wo der Nutzen der Ferien-Colonien überhaupt nach irgend einer Seite angezweifelt würde; insbesondere wurden an der

Hand statistischer Tabellen, die in Bezug auf vergleichende Gewichtszunahmen, Untersuchungen des Blutes der Kinder, Nachuntersuchungen derselben nach 1, 2, selbst 3 Monaten die denkbar günstigsten Ergebnisse lieferten, alle Zweifel auf das Glänzendste widerlegt; ebenso ist durch Mittheilungen der Lehrer erwiesen, welchen nachhaltigen günstigen Einflusses der Colonie-Aufenthalt auf den Charakter der Kinder ausübt.

Es gereicht uns zur freudigen Genugthuung, dass der vielverdiente Gründer der Einrichtung, Pfarrer Walter Bion in Zürich in seinem, Ende v. J. veröffentlichten Berichte über einen, in der Gesellschaft für Schulgesundheitspflege in Zürich gehaltenen Vortrag über die Erfolge der Feriencolonien auch eines unserer Berichte aus dem Jahrbuche 1894 lobend gedenkt. Das genannte Büchlein enthält überhaupt eine solche Masse lehrreichen Stoffes, dass wir es uns nicht versagen können, einige Stellen daraus hier wiederzugeben. Von der durch Pfarrer Bion i. J. 1876 in Zürich gegründeten ersten Feriencolonie kommt der Verfasser auf die Entwicklung derselben und stellt mit großer Befriedigung fest, wie sich diese menschenfreundliche Einrichtung bald über den ganzen Erdball verbreitet hat, als, „ein Werk, das Anspruch hat auf das Interesse aller Schulmänner und Menschenfreunde, und welches würdig ist der opferfreudigsten Liebe der guten Menschen und wert der Opfer, die für dasselbe gebracht werden!“

Im selben Jahre begann auch Hamburg dem Beispiele Zürichs zu folgen, 1878 Frankfurt a. M. und Basel, 1879 Wien, Aarau, Bern und Genf; von da, heißt es weiter, nahm die Zahl der Feriencolonien in einem Maße zu, dass weder deren Gründungen noch Namen mehr festzuhalten waren. In der Schweiz bestehen jetzt in 26 Ortschaften (darunter im Canton Zürich 13) Feriencolonien, wo in den ersten 20 Jahren des Bestandes an 22.000 Kinder aufgenommen wurden, während gegenwärtig im Jahre über 4000 Schützlinge hinausgeschickt werden. In Deutschland gab es 1898 in 162 Städten Feriencolonien, die 30.414 Kinder aufgenommen und dafür beiläufig 871.000 Mark verausgabten. Außer diesen gab es noch 49 Kinder-Heilstätten in deutschen Sool- und Seebädern, wo 14.644 Kinder mit einem Aufwande von 926.000 Mark verpflegt wurden. Im Jahre 1887, das auch bekanntlich das Geburtsjahr unserer Feriencolonie ist, fand die Einrichtung in Frankreich und Spanien Eingang, kurz darauf folgten Italien, England, Belgien, Holland, das übrige Osterreich-Ungarn, Rußland, Nord- und Südamerika, Japan u. s. w., und nimmt der Ausbau noch immer zu. Dass die über die Feriencolonien erschienenen Berichte, Besprechungen und Poesien bekannter Dichter viel dazu beigetragen haben, die Sache volksthümlich zu machen, ist allgemein anerkannt, die wirksamsten Verbreiter und Vertheidiger derselben aber waren und bleiben die Kleinen selbst, die hunderttausende Kinder, welche durch die Feriencolonien Stärkung ihrer leiblichen und geistigen Gesundheit, neue Lebenskraft und neue Lebensfreudigkeit erhalten haben.

Ein großes und gewiss sehr lehrreiches Buch ließe sich über den reichen Stoff schreiben, der hierüber vorliegt, doch übergeht der Verfasser diesen Theil und widmet der Einrichtung der Feriencolonien eingehende Beachtung, um hierbei auf Grund langjähriger Erfahrung zu

der auch bei unserer Colonie vom Anfang an durchgeführten Einrichtung der Selbstverpflegung und Leitung von Lehrern oder Lehrerinnen als der, der Einzelversorgung in Familien oder Wirtshausverpflegung vorzuziehenden und bewährten Art der Bewirtschaftung zu kommen. Wo es die Verhältnisse gestatten, werden als das denkbar höchste Ziel eigene Feriencolonie-Heime empfohlen, wie solche in Deutschland 30, in der Schweiz 7 und in Osterreich dormalen 2 (Brünn, Prag) bestehen und weitere Gründungen insolge in Aussicht stehender großer Privatschenkungen zu erwarten sind. Mit einer längeren Abhandlung über den Nutzen der Feriencolonien im allgemeinen, welche eine wahre Fundgrube von Beweisen und Lobpreisungen enthalten, schließt der Bericht, worin es u. a. heißt: Nicht allein der nächste Erfolg, die Kräftigung der Gesundheit der verpflegten Kinder ist in Betracht zu ziehen, die Sache hat auch noch eine andere wichtige Seite; sie ist ein rein humanes Werk der Liebe, welches zum Helfen nur einen Antrieb kennt, die Hilfsbedürftigkeit und jede Nebenabsicht ausschließt. Sie zieht zahlreiche Personen aus allen Ständen zu Opfern für die Kinder ihrer schlechter gestellten Mitmenschen heran, und es kann in einer Zeit, in welcher in unserem gesellschaftlichen Leben so viel des Trennenden auftritt, nichts versöhnlicher wirken, als solch' ausgebreitete und uneigennützig. Arbeit und das liebevolle Interesse, welches allenthalben den Kindern der Armut bezeugt wird.

In einem Schreiben eines Arbeiters, dessen Kind der Segnungen eines Colonie-Aufenthaltes theilhaftig wurde, wird im Namen vieler gesagt: „Tief durchdrungen von den unseren kranken, schwächlichen Kindern erwiesenen Wohlthaten, gestatten Sie uns, Ihnen unseren innigsten Dank hiemit öffentlich auszusprechen; wer da ermisst, wie niederdrückend das Gefühl ist, wenn Eltern ihre Kinder hinsiechen sehen müssen, weil es denselben unmöglich ist, die Kosten für einen Landaufenthalt zu bestreiten, wer dann ferner die Freude mitsfühlen kann, wenn solche Kinder — in die Feriencolonie aufgenommen — neu gekräftigt zu ihren Eltern zurückkehren, der kann auch die Dankbarkeit ermessen, welche sowohl die betreffenden Eltern als Kinder einem solchen humanen Vereine schulden. Wie vielen armen, kränklichen Kindern geben Sie den Glauben und den Muth für's Leben wieder; wie viele gute Menschen schaffen Sie durch ihr Wirken, denn wie könnten Eltern und Kinder je die Wohlthaten vergessen, die sie ihnen mit wahrer Menschenliebe, mit aufrichtigem Wohlwollen und mit der größten Zartheit gespendet! Möge es recht, recht viele Menschenfreunde geben, welche Ihr edles Werk unterstützen!“

Und wie es seitens der Kinder dankbar anerkannt wird, was sie erhielten, geht aus einem rührenden Briefe hervor, in dem ein armes Mädchen, ein Waisenkind, das bis zum 16. Jahre die Noth und das Elend bitterer Armut durchkosten mußte, schreibt: „Inmitten all der traurigen Noth, die ich bis heute durchgemacht habe, steht vor meiner Seele stets wie ein leuchtender Stern der Hoffnung: die Zeit der Feriencolonie, jene 5 Wochen, ohne welche meine ganze Jugend ein trostloses Elend gewesen wäre. Die Erinnerung an die Liebe, die mir damals zutheil wurde, bestärkt mich heute noch im Glauben an die Güte der Menschen, wiewohl er mich oft verlassen wollte!“

Mit gerechtem Stolze kann die Schweiz und vor allem ihr getreuer Eckhart, der begeisterte und unermüdete Schöpfer der Ferien-Colonien, Herr Pfarrer Walter Bion in Zürich, auf das erste Vierteljahrhundert des Bestehens des Werkes blicken; der Ruhm und das Verdienst, diese Quelle nie versiegender, edler Nächstenliebe entdeckt zu haben, so dass sie zu einem großen und mächtigen Ströme sich entwickelte, bleibt ihm für alle Zeiten gewahrt, wie all die hunderttausende getrockneter Thränen und Dankgebete dem wackeren Vorkämpfer als das schönste Denkmal in den Herzen aller jener Kinder gesichert bleibt, welche je an dem reichen Segen theilgenommen, der seinem Werke entquollen! Er kann sich mit Recht des mächtigen Baumes mit seinen tausenden Ästen und Zweigen freuen, wozu er das Samenkorn vor 25 Jahren gelegt, und unbestritten bleibt ihm das Verdienst, für die gute Sache, die heute Gemeingut aller edel denkenden Mitmenschen geworden ist, in Wort und That das aneifernde und selbst jederzeit opferwillige Beispiel und Vorbild gewesen zu sein. Möge es ihm, der in allzugroßer Bescheidenheit seiner eigenen Arbeit am allerwenigsten gedenkt, und dessen vortreffliche Schlussworte hier noch Raum finden mögen, noch recht lange vergönnt sein, Freude und Genugthuung an seinem Werke zu erleben, möge aber auch sein Eifer überall begeisterte und anhaltende Nachahmung finden, auf dass bei der Feier des goldenen Jubiläums diese Einrichtung sich weiterer ungezählter Freunde, Förderer und Unterstützer erfreue!

„Ehret den Menschen vom Anfang bis zum Ende seiner irdischen Laufbahn, ehret das Kind, widmet seiner ganzen Natur, seinem Geist und Leib eine sorgfältige, harmonische Pflege und Bildung, damit es werde, was aus ihm werden kann und soll. Ehret die Armen; das Gefühl der Achtung ist wesentlich nothwendig, um die Verbindung zwischen den glücklichen und weniger glücklichen Ständen der Gesellschaft zu veredeln; dies allein macht das Wohlthun zu einer wirklichen Wohlthat. Wir müssen erkennen, wie gering und unwesentlich die Unterschiede zwischen Arm und Reich sind, und dass derjenige, der der Letzte ist nach seinen äußeren Verhältnissen, der Erste sein kann nach den höchsten Eigenschaften, welche die Menschheit besitzt!“

Wie aus dem nachfolgenden Cassaberichte im Einzelnen zu entnehmen ist, haben wir im Jahre 1900 eine Gesamteinnahme von 11.279 K 24 h zu verzeichnen, welcher eine Ausgabe für die Durchführung der 14. Ferien-Colonie einschließlich sämtlicher Neuanschaffungen und Ergänzungen des Inventars, der Verpflegung, Fahrten u. s. w. von 5064 K 82 h gegenübersteht, so dass ein Überschuss von 6214 K 42 h, also mehr, wie sämtliche Ausgaben, erzielt wurde, welchen wir dem bestehenden Reservefonde einverleibten und diesen damit auf den stattlichen Betrag von 31.823 K 76 h brachten. Das Spendenverzeichnis folgt am Schlusse, und ist daraus u. a. die abermalige großmüthige Zuweisung der verehrten Reichenberger Sparcassa im Betrage von 1000 K zu entnehmen, im weiteren die Ballspende der Frau Baronin Alice Liebig von 3423 K 62 h; ein ungenannter warmer Freund unserer Einrichtung widmete zweimal den Betrag von 200, somit 400 K, aus den Legaten nach den Herren Karl Hübnier, Franz Schülke, Dr. Jg. Grassie und Ed. Breuer giengen uns ebenfalls sehr ansehnliche Beträge zu, und

sei es uns gestattet, all' diesen edlen Wohlthätern, sowie auch allen weiteren 446 Spendern und jenen gutherzigen Freunden, welche dem Zwecke irgendwelche Geschenke oder Aufmerksamkeiten zukommen ließen, darunter der löblichen Generaldirection der Südnorddeutschen Verbindungsbahn für wiederholt gewährte Fahrpreisermäßigungen, namens der beglückten Kleinen auf das allerherzlichste und innigste zu danken.

Welche Gesamtleistungen sämtliche 14 Colonien aufweisen, wolle aus nachstehender Tabelle entnommen werden, woraus nur die Schlussziffern hier wiederholt sein mögen, nach welchen 1049 Kinder aufgenommen und hiefür 48.638 K 62 h verwendet wurden. Die Gewichtszunahmen wurden schon erwähnt.

Des Vergleiches wegen möge noch herausgegriffen sein, dass in unseren Colonien der Durchschnittsbedarf für ein Kind täglich 62·4 Kreuzer = 124·8 Heller betrug, mithin 21 fl. 84 kr. = K 43·68 (für 1 Kind durch 5 Wochen), während z. B. bei der Prager Ferien-Colonie bei nur vierwöchentlichem Aufenthalt der Bedarf von 118 h bis 236 Heller für 1 Kind und Tag beträgt. Berlin hat v. J. 3643 Kinder mit 130.000 Mark Kosten, dagegen merkwürdiger Weise Hannover nur 247 Kinder in die Ferien-Colonien aufgenommen. Aus diesbezüglichen Berichten geht hervor, dass letztere zumeist in Gastwirthschaften untergebracht wurden, wo u. a. „60 Mädchen in einem Tanzsaale Schlafraum fanden und auch die gleichzeitige Speisung einer so großen Schar keine Schwierigkeiten bot, da die helle und geräumige Kegelbahn (!) als Speiseraum benützt werden konnte.“ Die Klagen über die Nichtbeachtung der Vorschrift: „dass die Kinder während der Colonizeit seitens ihrer Anverwandten nicht besucht werden dürfen“, bestehen, wie dem Berichte aus Hannover zu entnehmen ist, auch anderwärts, ebenso werden betreffs der Reinlichkeit der Kinder vielfach Klagen geführt, dass namentlich die Köpfe der Mädchen hierin viel zu wünschen übrig lassen. Auch wir wissen, wie die Reinigung den Aufsichtspersonen viel unangenehme Arbeit und Plage verursacht, und dass schärfere Maßregeln ergriffen werden müssten, wenn den eindringlichen Ermahnungen so wenig Gehör geschenkt wird.

Zum Schlusse komend, können wir noch die erfreuliche Thatsache erwähnen, dass unsere Ortsgruppe Gablonz das von uns gegebene Beispiel nachzuahmen bereit ist und zur Einführung einer Ferien-Colonie die ersten Schritte bereits durch Anlegung eines Fonds ergriffen hat; wir können die geehrte Ortsgruppenleitung zu diesem Beschlusse nur wärmstens beglückwünschen und hoffen, dass auch ihre diesbezüglichen Bestrebungen von reichem Segen für die armen Kleinen begleitet sein mögen!

Und so wollen wir auch für uns weiter hoffen, dass das bis jetzt so glücklich ausgestaltete Werk unter dem Schutze des Höchsten und mit Hilfe all' der guten, mitfühlenden Menschen, denen wir so reiche Erfolge zu danken haben, zum Wohle unserer Mitbewohner auch weiter gedeihe und bis in die fernste Zukunft bestehen bleibe als ein Zeichen edlen Wohlthuns und froher, opferfreudiger Arbeit; nochmals sei allen, in erster Reihe dem hochherzigen Herbergsvater, dem hochgeborenen Herrn Grafen Franz Cam Gallas und seiner hochgeborenen Frau Ge-

mahlin für die vielen Liebesbeweise, sowie allen übrigen Wohlthätern tausendfach gedankt!

„Schafft frohe Turen Euren Kindern,
Des Lebens Heimsuchung zu lindern!
Wer jung schon viel erfahren Gutes,
Trägt auch das Schlimm're leichter'n Muthes;
Er weiß, es gibt ein Glück auf Erden,
Und was einst war, kann wieder werden;
Erinnerung an Schönes nährt
Die Hoffnung, die den Blick verklärt!

Bodenstedt.

Cassa-Bericht über die Ferien-Colonien 1900.

Einnahmen:		K	h	Ausgaben:		K	h
An Saldo vortr. v. 1. Jan. 1900	fl. 12.804'67 fr. =	25.609	34	Für Kosten der beiden Ferien-Colonien Christiansthal und Tschernhausen, 60 Mädchen und 50 Knaben, zusammen 110 Kinder sammt Aufsichts-, Küchen- und Bedienungspersonale, Verpflegung durch 35 Tage, Gehalte, Fahrtkosten, Ausriistung der Kinder, Ergänzung des Inventars, Feuerversicherung u. s. w. laut Cassabücher und Belegen	5.064	82	
„ 446 verschiedenen Spenden nach nachfolgender Aufzählung		4.531	73	Saldo-Vortrag	31.823	76	
„ Ball- Ertrag durch Frau Baronin Alice Liebieg		3.423	63				
„ Widmung der löbl. Reichenberger Sparcasse		1.000	—				
„ Spenden eines Ungenannten 2 x 200 K =		400	—				
„ Antheil am Gebirgsvereinsballe		240	—				
„ Legat nach † Franz Schütze		178	—				
„ Spende des Herrn Karl Hübner, Görlitz		118	35				
Erhaltener Antheil der von der Frauen- Ortsgruppe veranstalteten Vorstellungen „Die Puppenfee“		100	—				
An Spende des Herrn Wilhelm Nibel in Polann		100	—				
„ Legat nach † Dr. Jg. Grasse		100	—				
„ Zinsen für 1900		1.087	53				
		<u>36.888</u>	<u>58</u>				
1901 Januar 1.							
An Saldo-Vortrag, bestehend in:							
a) Sparcassabücheln der Reichenberger Sparcasse		10.466	63				
Folio 13.816		10.904	63				
„ 28.176		10.202	51				
„ 33.329		249	99				
b) Bar in der Cassa		81.823	76				

Ergebnisse der Ferien-Colonien von 1887 bis 1900.

Jahr	Aufgenommene Kinder			Dauer des Coloniaufenthaltes in Tagen	Einnahmen		Gesamterinnahmen		Gesamtergebnisse		Ergebnisse				
	Mädchen	Knaben	zusammen		von der Reichsberger Sparcasse	sonstige	fl.	fr.	fl.	fr.	in fl.	in Rtlgr.	fl.	fr.	
1887	18	—	18	28	—	638	67	435	71	—	86	4	1	50	27
1888	22	—	22	40	—	670	80	494	42	—	56	2	1	90	42
1889	33	—	33	40	200	1290	04	738	84	—	55	5	1	78	59
1890	33	—	33	35	800	2220	57	1378	89	—	74	3	1	96	104
1891	41	20	61	35	300	1956	12	1722	35	—	71	3	1	96	185
1892	45	28	73	35	300	2477	58	1997	88	—	76	1	1	59	119
1893	50	30	80	35	300	3075	47	1985	51	—	69	4	1	79	147
1894	55	32	87	35	300	3173	14	1989	83	—	64	2	1	99	174
1895	55	32	87	35	400	2946	76	1774	60	—	56	3	2	48	223
1896	60	34	94	35	400	4035	82	2378	79	—	68	8	2	25	225
1897	60	40	100	35	400	3628	85	2175	99	—	62	2	2	01	281
1898	60	40	100	35	400	4317	23	2176	99	—	62	2	2	01	201
1899	60	50	110	35	500	4160	52	2543	30	—	66	6	2	98	249
1900	60	50	110	35	500	5639	62	2532	41	—	65	7	2	46	270
Zusammen	653	396	1049	493	4400	40231	19	24319	31	—	62	4	2	06	2257

Die 1900er Colonien besuchten folgende deutsche Schulen in Reichenberg.

	Bürger- Schule	Kaiser Franz- Sofie-Schule	Mittelschule	Mädchenschule	Stettler- Schule	Christians- faber-Schule	Mühl am Sohnnesstein	Zusammen
Mädchen	11	10	6	8	10	8	7	60
Knaben	—	8	8	14	8	11	4	50
Zusammen	11	18	14	18	19	19	11	110

Verzeichnis der Spender im Jahre 1900.

K h	K h	K h			
A. B.	10-	Fischer Friedr. J.	10-	Herkner Louise	20-
Amateur-Photograph	10-	Fleischner Ida.	5-	Herrmann Gustav	20-
Amine	10-	Flügel Poldi	2-	" Marie	4-
Aubin Karl	40-	Frank Marie	20-	Herz Ignaz	20-
" Sofie	20-	Freiberg Ida	5-	Herzog Anna	6-
Band Josef	10-	Fritsch Gabriele	4-	Hiller Clara	3-
Bartel Josef	3-	G. E.	3-	Hirschmann P. Anton	4-
Bayer Elisabeth	10-	Gadebusch Bertha	4-	Hochzeit in Falkenau	10-
Beck Matvine	3-	Geisha	10-	Hochzeits-Sammlung	4-
" Sofie	2-	Geisler Adolf	20-	Hölzel Dr. W. Fried-	
" Wilhelm	20-	Gesangverein „Pyra“	38:58	land	15-
Bergmann Erz. P.		Gesellschaft		Hoffmann Bernard	2-
Josef	10-	„Ein-		" Eduard	4-
Besuch Central-Hotel	7:40	tracht“	4-	" Gustav	2-
Bilderwette	2-	Gesellschaft „Froh-		Horn Adolf	4-
Blaha J.	3-	sinn“	3:30	" Auguste	2-
Blumenduft	2-	Gesellschaft „Humme“	10-	" Martha	6-
Brasloff Dr. E.	5-	Gesellschaft im Café		" Wilhelm	6-
Brey Dr. Max	16-	„Kronprinz“	4:20	Hübner Anna	4-
Burenadelverkauf	49-	Gesellschaft in Löfflers		" Anni	4-
Bürger Adolf	4-	Gasthaus	3:60	J. M. Zittau	20-
E. W.	4-	Gesellschaft „Reich“	42-	Jagdbränzen	20-
Eloin Edita	4-	Gesellschaft „Noden-		Zahnel Dr. Hugo	10-
Concert-Gesellschaft.	10:40	stein“	10:24	Zatob Adolf	10-
Creditvereind. „Con-		Gesellschaft St. Peter	2-	" Anna	6-
corbia“	20-	Gesellsch. „St. Peters-		Zakowitj Emma	6-
Ezörnig Dr. Karl	10-	burg“	4-	Zantsch Ferdinand	10-
Dant Anna	6-	Gesellschaft bei Lante		" Franz	10-
Demuth Dr. Adolf	10-	Lina	5:22	" Gustav	25-
" Johanna	10-	Gesellschaft „Union“	45-	" Johanna	6-
" Matzchen	10-	Sinzel Severin	20-	" Marie	10-
" Rudolf	20-	Sinzkey Julie	10-	" Wenzel	20-
Deutsch Auguste	4-	" Martha	20-	Johannovstj Dr. Vin-	
" Emil	5-	" Rosa	20-	centz	10-
Dienstid	2-	Gogojewitsch Wilh. v.	20-	K. K.	2-
Ebert Karl	2-	Gretel	3-	Kahl Adolf	10-
Ehrlich Eduard	20-	Hloge Gottlieb	2-	" Josef A.	5-
" Ernestine von	10-	Glücksthal Sofie	4-	" Dr. Josef	6-
Elger Gustav	2-	Grohmann A.	3-	" Philipp	6-
" Josef u. Sohn	10-	Gröttschel Adolf	30-	" Stefan	5-
Else kleine	10-	Gruner Gustav	5-	KartenAlt-Christians-	
Endler Emilie	4-	" Robert	10-	thal	16-
Erben Joh. Wien	6-	Hanisch Johanna	10-	Kartenaufschlägerin	2-
Erinnerung an K. L.	10-	Hauer J. M.-Schön-		Kasper Ferd.	6-
Ertes Kathi	4-	berg	10-	Kätze	2-
Esser & Scheider	10-	Hausfer Gottlieb	4-	Regel-Gesellsch. Zuge-	
F. E.	6-	" Heinrich	8-	manns Restaur.	5-
F. L.	12-	Hausmann Emma	4-	Regel = Gesellschaft	
Falcke Anna	10-	Hajel Antonie	4-	Schweizerhaus	10-
Faschings-Unterhal-		Haller Pauline	5-	Kellner-Kränzchen	30-
tung	9:30	Hallwich Hofr. Dr. S.	20-	Kind Dan.	16-
Feigl Julius	6-	Hartel Marie	4-	Kirchhof Karl	10-
Finderlohn 6 x 1 K	6-	Hartig Adele	16-	Kitlers Weinstube	6:50
"	1:04	Hartig Dr. Rudolf	10-	Klamt Wenzel	4-
"	4-	Hecke Anna	4-	Klinger Adolf	6-
"	4-	" d. J.	5-	" Anna	6-
" L. P.	10-	Heidrich Rudolf	10-		

K h	K h	K h			
Klinger Eduard	10-	Neumann Karl	30-	Sachers Marie	10-
" Emil	4-	" Leo	6-	Saenger Karl, Krágau	4-
" Johanna	10-	" Louise	10-	Salomon Gisela	10-
" Robert	10-	" Dr. Rud.	90-	" Josef J.	20-
" Wilhelm	40-	" Sigmund	5-	" Leopold	10-
Kneisch Wilhelmine	10-	Neustadtel Dr. E.	10-	Sammelbüchse Chri-	
Kniefchel Fanny	4-	Obst-Ausstellung	8:27	stiansthal	14:44
König Anna	6-	Delbrug Martha	4-	Sammelbüchse	
" Theodor	10-	Ofen-Patent	1-	„Deutsches Haus“	36:40
Korsett Robert	2-	P. Sch.	4-	Sammelbüchse „Lei-	
Kranzpende	6-	Pagat Ultimo	2-	mer's Weinstube“	14-
Kraus Ludwig	4-	Paul Marie	10-	Sammelbüchse	
Krejsla Emma	5-	Paulus Adele	10-	„Rathsfeller“	1:30
Krumpöck Karl, Wien	5-	" Louis	10-	Sammelbüchse	
Kühlmann F., Krágau	6-	Peres Dr. Emil	6-	Seeger Gust.	7:20
Kuhn F.	3-	Perzina Marie	10-	Sammelbüchse „Ber-	
Kandmann Josef	6-	Pegold Max, Zittau	20-	ners Restauration“	15-
Kang Franz	15-	Pfannkuch Geschn.	3-	Sammlung	
Langstein M.	2-	Philantropia	30-	Pietsch's Gasthaus	8-
Lazansky Anna	6-	Philipp Josef	1-	Sammlung „Stadt	
Lederer Bertha	3-	Pic Dr. Jul.	10-	Prag“	7-
Legat n. † Ed. Breuer	44:25	Pietzschmann P. Herm.	5-	Scheure E. v.	4-
Lejeverein „Urania“	20-	Pilschke Josef	2:20	Schiller Johanna	4-
Leubner Anna	4-	Pluharz Karoline	5-	Schilling Clara	3-
" Auguste	10-	Podrazil Josef	5:24	Schirmer Gustav	40-
" -Kl. Auguste	4-	Polz Marianne	4-	Schmidt Adolf	20-
" Ferdinand	50-	Polaczek Alfred	10-	" Eduard F.	10-
" Josef	1-	" Bertha	10-	" Emma	10-
" Rosa	10-	Pollak Emilie	4-	" -Trenkler	
Leupelt Auguste	6-	" Heinrich	20-	Emma	10-
Lewis Louis	4-	" Ida	2-	" Camilla	5-
Liebig Baronin Alice	40-	" M.	4-	" Marie	20-
„Baron Hans	20-	Poffelt Franz A.	10-	" Martha	4-
" Ludw. K. v.	70-	Prade Johanna	6-	Schnabel Albertine	5-
" Baron Theob.	20-	Priebsch Eleonore	10-	" Emma	6-
Lindinger Ernst	5-	" Otto	15-	" Hermann	10-
Linsler Anna	10-	Protsch Anna	10-	" Laura	4-
" Karoline	10-	R. G., Wien	8-	Schulhof Dr. E.	40-
Löffler Wilhelm	2-	Rabat	1-	" Ludwig	4-
Löwy Albert	10-	Raeke Laura	10-	Schupich Profop	4-
" Dr. Karl	20-	Räthsel	1-	Schütze Eduard	10-
Ludwig Karl	30-	Raubitschel Eduard	10-	" Franz	4-
M. W.	6-	Reichenberger Club,		" Gust. Ad.	6-
Mallmann Marie	10-	Hannover	10:14	Schützen-Maskenball	9:50
Markowitj Gust. J.	4-	Reichmann Dr. S.	9-	Schwab Dr. Albert	20-
Matiné Ferd. Gerhardt	47-	" D.	4-	" Fanny	20-
Meißner Josef E.	20-	Reinhardt Paul	25-	" Rosa	20-
Meller Mathilde	2-	Renisch Anna	4-	Section Reichenberg	
Mittwoch = Kränzchen	10-	Reservistenkränzchen	4:70	D. R.-G.-B.	20-
Möller Eduard	10-	Richter W.	1-	Seid Hermann	6-
Mrzina Anna	10-	" Gust., Mil-		Seutter G. von	10-
Müller Dr. Alfred	20-	denau	20-	Siebeneicher Helene	8-
" Emma	6-	Riedel Johanna	20-	Sieber Otto	4-
" Johanna	10-	Riepe Marie	10-	Siegmund Briider	20-
" Karl	10-	Röbler Katharina	4-	" Elsa von	20-
Neuradt Marie	4-	" Wifh.	4-	" Fanny v.	20-
Nettl Eduard	2-	Rosenbaum Leopold	10-	" Heinrich	20-
Neumann Alois	40-	Rosbach Silvio	10-	" Johanna	40-
" Familie		Rudolf Anna	4-	" Julie	4-
E. E.	30-	Sachers Gust. Söhne	10-	" Richard	10-

K h	K h	K h
Siegmond Rosa . . . 10'—	Ehhl Dr. Robert . . 5'—	Wagner Karl & Co., Wassersdorf . . . 6'—
Statspiel Hammer- stein 2'50	Eisfigesellschaft „Herdi“ 38'—	Wagner Stefan jor. 10'—
Statspiel Maffersdorf 1'20	Eisfigesellschaft „Hirschenbräu“ . . 1'60	Wagnauer Leopold . 12'—
Sofka Eduard . . . 10'—	Eisfigesellschaft „Hotel National“ 80'—	Weydlich Gertrud . 3'—
„Emma 2'—	Eisfigesellschaft Wenzel Posselt . . 7'—	Weihnachtsfeier, Hannover 5'85
„Marie 4'—	Eisfigesellschaft „Rathskeller“ . . . 4'60	Weiseles Jakob Söhne 10'—
Sparbüchse, Minna und Jenni 5'—	Eisfigesellschaft Trenkler Adolf . . . 2'—	„Ida 10'—
Spargel 4'—	Eisfigesellschaft „Adolf Franz“ 50'—	„Katharina 6'—
Spendenbuch Chri- stiansthal 16'—	„Anna 3'—	Weiß Baronin A. . . 10'—
Spizner & Comp., Rothentirchen . . 20'—	„Josef 2'—	„Anna 10'—
Staden Charlotte . 10'—	„Leopoldine 20'—	„Franziska 2'—
„Stadt Eger“ 2'—	„Lina 4'—	Werner Franz . . . 50'—
Staniolhammer . . 12'90	„Marie 10'—	Wette 1'—
Stern Heinrich . . 10'—	Tschumpe Josef . . 2'—	„H. E. 2'—
Sternschuß Ottilie . 2'—	Tuchmacher- Genossenschaft . . 60'—	„L. L. 2'06
Stiaffny Eduard . . 2'—	Tugemann Gottfried 4'—	„„gold. Engel“ 10'—
Stiepel Wilhelm . . 40'—	Ulbrich Emma . . . 4'—	„verlorene 2'—
Stöhr Hugo 20'—	„A. 10'—	Wildner Auguste . . 6'—
Stollowky Max . . . 4'—	Ulrich Auguste . . 10'—	„Dr. Franz Friedland 20'—
Stofimmel Amalie 4'—	„Franz Söhne 10'—	Wildner Gertrud . 6'—
Strassacke Dr. Pirchl 30'—	„Robert 3'—	„Heinrich 20'—
Streitig Emma . . . 6'—	Ungenannt 20'—	„Ida 10'—
Sühnbeträge Dr. Neu- stadel 10'—	„ 10'—	„Josef 15'—
Sühnbeträge Dr. Pirchl 89'—	„ 2'—	Winterberg Berthold 20'—
Sylvester, „Leimer's Weinstube“ 6'—	„ 1'70	Wolf Karl, Görlitz. 5'90
Teltcher und Böwy 20'—	„ 2 à 1 K 3'—	„W. 2'—
Thum Leontine . . . 4'—	Volkszeitung deutsche 33'—	Wondral Anna . . . 10'—
		„Franz 10'—
		Würfel Josef A. . . 4'—
		Zahn ziehen 2×2K 4'—
		Zentner Ida 2'—

Der Verband zur Hebung der Sommerfrischen in Deutschböhmen.

Am 1. November 1900 fand in Aussig die erste Sitzung des Verwaltungsausschusses statt, wobei die Ämter in folgender Weise vertheilt wurden. Gewählt wurde als: Obmann: Karl Eichler, Bürgerchuldirektor in Aussig, als Obmann-Stellvertreter: Robert Manzer, Bürgerschuldirektor in Tetschen, als Schriftführer: M.-Dr. Alex. Marian, praktischer Arzt in Aussig, als Schriftführer-Stellvertreter: M.-Dr. Johann Hille, Stadtarzt in Schönlinde, als Zahlmeister: Heinrich Becker, Privatier in Aussig (Sandhöhe, Hauptstraße 7), als Zahlmeister-Stellvertreter Julius Gierchitz, Schriftleiter in Leitmeritz, als Schriftwart: Prof. Franz Hübler in Reichenberg und als Schriftwart-Stellvertreter: Realschuldirektor Rudolf Walda in Leipa. Im Ausschusse wirken außerdem Herr Lehrer Ernst Törmer, Teplitz, und Herr Stadtarzt Dr. F. Reichel, Aussig.

Der Ausschuss war sich bewusst, dass im Hinblick auf die großen Aufgaben des Verbandes ein überreiches Arbeitsfeld seiner harret, dass er daher der werktätigsten Mithilfe aller Verbandsvereine bedarf, um Ersprießliches wirken zu können.

Zur Bestreitung der Verbandsauslagen wurden die einzelnen Vereine nach Maßgabe ihrer Größe und Mittel herangezogen. Der deutsche Gebirgsverein in Reichenberg, der an Zahl der Mitglieder stärkste des Verbandes, leistete einen Jahresbeitrag von 80 K.

In Angelegenheit des Sommerfrischenbuches hatte bereits die gründende Versammlung beschlossen, für das Jahr 1901 kein neues Buch herauszugeben, sondern den Rest der Auflage 1900 (etwa 1000 Stück) mit neuem Umschlag und einem Anhange versehen zu lassen. Eine Anzahl Expl. des Sommerfrischenbuches ist noch vorrätzig und kann seitens der Mitglieder des Gebirgsvereins vom Obmann, H. J. Beuer in Reichenberg, bezogen werden. Weiter wurde beschlossen, eine Eingabe an das k. k. Eisenbahn-Ministerium auszuarbeiten, in welcher die Abstellung der fühlbarsten Mißstände, unvortheilhafte Verkehrszeiten und Anschlüsse im Eisenbahnwesen unseres Gebietes und Veranlassung dienlicher Veränderung verlangt wird. Endlich wurde den Verbandsvereinen empfohlen, sich wegen Unterstützung unserer gemeinnützigen Bestrebungen an die Gemeinde- und Bezirksvertretungen, Herrschaftsbesitzer, öffentliche Geld- und Creditanstalten zu wenden.

Bücherschau.

„Das Riesengebirge im Winter“, von Berthold Lessenthin (Verlag der schlesischen Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt v. S. Schottlaender, Breslau 1901).

Der erste Theil des Buches behandelt die Entwicklung, die gesundheitliche und volkswirtschaftliche Bedeutung des Wintersports, der zweite in drei getrennten, dem Schlitten-, dem Schneeschuh- und dem Wandersport gewidmeten Abschnitten den Wintersport des Riesengebirges, der dritte Theil den Wintersport in den anderen benachbarten Gebirgen (Fierz-, Altvater-, Glazer-, Bobten-Gebirge) und im Harz. Im vierten Theil bringt es Schilderungen aus der Natur und dem Leben des winterlichen Riesengebirges. Ein fünfter Theil behandelt die Bauden des Riesengebirges. Als Anhang schließen sich einige Skizzen aus dem sommerlichen Gebirge an. „Das Riesengebirge im Winter“ enthält die bearbeiteten Verzeichnisse der Schneeschuhfahrten im Riesengebirge und Fierzgebirge und 75 Abbildungen aus dem genannten Gebiete. Die Fülle des Stoffes und der Abbildungen dürfte „Das Riesengebirge im Winter“, zumal es das einzige Werk ist, welches sich ausschließlich mit den Winterverhältnissen des Riesengebirges beschäftigt, den Freunden unserer Bergwelt empfehlenswert machen. Die Ausstattung ist eine vorzügliche, der Preis (4 Mark) im Verhältnis zu dem reichen Inhalt (das Buch enthält 29 Bogen Text und außer 11 Textbildern 64 meist vortreffliche Vollbilder auf Kunstdruckpapier) ein überaus mäßiger.

Bezüglich des Fierzgebirges sind die Schlittenbahnen um Flinsberg, von den Rammhäusern, vom Heufuder, von Wittighaus, von den Baudenhäusern und von Friedrichswald-Rudolphsthal angeführt, worauf noch eine Besprechung des Winterverkehrs auf der Tafelfichte folgt, vor allem die Schneeschuh-touren von dort nach Schwarzbach, Flinsberg, Wittighaus, Weißbach, Liebwerda und Neustadt.

Wenn auch „Das Riesengebirge im Winter“ naturgemäß in erster Linie der Hebung des Winterports, der Hörnerschlittensfahrt und des Schneeschuhlaufens, dient, so bietet es doch so viel des Ansprechenden, daß es auch für jeden Freund des Gebirges von Wert sein dürfte.

Führer durch Reichenberg und Umgebung. Herausgegeben von Leo Woerl. Mit einem Stadtplan, 18 Abbildungen und einer Karte der Umgebung. Paul Soller's Buchhandlung, Reichenberg, Preis 60 h, 86 Seiten.

Das Büchlein enthält zunächst einen kurzen geschichtlichen Überblick, sodann die Angabe der Gasthäuser, des Verkehrswesens und der Sehenswürdigkeiten, dann folgt ein Rundgang durch die Stadt und Besichtigung der Stadt; den Schluß bildet die „Umgebung“: Ausflüge in das Jeschken- und Fsergebirge.¹⁾

Der Führer hat hauptsächlich nur einen Wert für die Besichtigung der Stadt Reichenberg, als Führer in das Jeschken- und Fsergebirge einen geringen, da die beigegebene Karte im Maßstabe 1:220.000 für Touristen nicht ausreicht, gegen Osten mit dem Meridian vom Wittighaus abschneidet, obwohl die Touren bis zum Hochstein angegeben werden, wichtige Berge: wie den Siechhübel, Schwarzenberg, Vogelkoppfen, Schöne Marie u. a. nicht aufweist und unrichtige Höhenangaben (Tafelfichte 1124 m statt 1122, Jeschken 1013 m statt 1010, dazu die tschechische Bezeichnung Ještěd!) enthält, obwohl bei der Beschreibung theilweise die richtigen gebraucht werden. Auch fehlen viele Straßen und Wege. Daher hätte diese Karte füglich besser wegbleiben können.

Auch von den Abbildungen hätten einige ausgeschieden werden sollen, da sie zu wenig deutlich sind. Bei solchen Veröffentlichungen sollte stets der Grundjag festgehalten werden, nur Vorzügliches, nichts Mittelmäßiges zu bringen. Dagegen ist der Plan der Stadt Reichenberg 1:6000 gut und deutlich gezeichnet.

Einige Unrichtigkeiten, zum Theil Druckfehler, seien hier angeführt: so befindet sich die höhere Handelsschule nicht im Rudolphshause, auf Seite 34 soll es statt Josef Runge heißen: Josef Kunze, Seite 12 statt Bastenstraße: Gastenstraße, das Elektrizitätswerk hätte gleichfalls unter den Sehenswürdigkeiten der Stadt besprochen werden sollen.

Auffallend ist es, daß bei der Angabe der Ärzte nur die christlichen angeführt sind.

Schließlich kann man wohl dem Zweifel Ausdruck geben, ob es einem dringenden Bedürfnisse entsprach, jetzt diesen Führer in dieser Ausstattung herauszugeben, nachdem es doch bekannt war, der Gebirgsverein gebe sowohl eine große Touren-Karte als auch einen ansprechenden Führer heraus.

Adress- und Auskunftsbuch der Stadt Grottau in Böhmen. Kühnelt's Verlag, Leipzig. Preis 1 K. 84 Seiten.

Als Einleitung enthält das hauptsächlich geschäftlichen Zwecken dienende Buch einen kurzen Abriss der Geschichte von Grottau und einen Wegweiser für die Ausflüge, beides verfaßt von Karl Lorenz, Lehrer in Grottau.

¹⁾ Dieser Theil wurde auf Ersuchen vom Ausschusse des Gebirgsvereines zur Verfügung gestellt.

Verzeichnis der Curorte und Sommerfrischen Deutsch-Böhmens zusammengestellt von Dr. F. Hantschel. Herausgegeben vom Verband zur Hebung der Sommerfrischen in Deutschböhmen. Mit vielen Abbildungen. Druck und Verlag von Joh. Künstner in B.-Leipa. VI. Jahrgang. 1900. 206 Seiten.

Unter Nr. VII, S. 183—195 enthält des Werkes folgende Orte des Jeschken- und Fsergebirges als Sommerfrischen angeführt: Antoniwald, Josefthal-Maydorf (mit Abbildung), Christiansthal, Gablonz (mit Abbildung), Haindorf, Hemmrich, Johannesberg, Klein-Fser (Wilhelmshöhe), Liebenau, Lieberda, Reichenberg (S. 19—23, mit drei Abbildungen), Kuppersdorf, Bad Schlag, Tannwald, Tiefenbach, Unter-Wurzelsdorf, Voigtsbach, Wiefenthal, Wittighaus, Frauenberg und Freudenhöhe.

Unter durch Naturschönheiten ausgezeichnetes Gebiet ist hier keineswegs in vollständiger und würdiger Weise vertreten. Namentlich fehlt der Bilderschnitt. Die betreffenden Sommerfrischen-Orte sollten nur gute Lichtbilder herstellen und möglichst auf eigenem Papier abdrucken lassen, wie es bei Gablonz der Fall ist. Viele Abbildungen in dem Verzeichnisse, die in den Text gedruckt sind, zeigen nichts als einen schwarzen Fleck, so z. B. Wichstabil S. 160, Groß-Priesen u. a., und haben daher gar keinen Wert. Die drei Bilder Reichenbergs gehören dagegen mit zu den besten im Buche.

Der VII. Jahrgang des Sommerfrischen-Verzeichnisses wird erst im Jahre 1902 erscheinen. Vom VI. Jahrgang können noch Expl. vom Obmanne des Gebirgsvereines, Herrn Josef Beuer, Reichenberg, Kráqauer Straße 14, bezogen werden.

Touristen-Proviant.

Außer den in früheren Auflagen unseres Jahrbuches besprochenen und von Professor Dr. E. Pott in München empfohlenen Bouillon-Kapseln bringt die bekannte Firma Julius Maggi & Co. in Bregenz nunmehr auch in Blechbüchsen verpackte Suppentafeln, sowie eine „Sportspeisekammer in der Westentasche“, beides speciell für Touristen, in den Handel.

Die Blechbüchsen enthalten zwei Tabletten = 100 g Erbswurstsuppe oder Reissuppe. Jede Tablette gibt, nur mit Wasser in wenigen Minuten zubereitet, zwei Portionen kräftiger, wohlschmeckender Suppe, welche keiner anderen Zusätze bedarf.

Die Sportspeisekammer enthält die nöthigen Nährstoffe zur Herstellung von zwei Portionen vorzüglicher Erbswurstsuppe, zwei Tassen feinsten Kraftsuppe, zwei Tassen kräftiger Fleischsuppe und zwei Tassen Gluten-Kakao, alles ohne weitem Zusatz, nur mit kochendem Wasser sofort zuzubereiten.

Der Gluten-Kakao, das neueste Erzeugnis, verbindet den hervorragenden Wohlgeschmack des feinsten Cacaos mit dem hohen Nährwert des Gluten-Weizen-Eiweiß und enthält nebenbei den nothwendigen Zucker.

Anstatt Wasser kann zur Zubereitung des Gluten-Kakao auch Milch verwendet werden; noch mehr zu empfehlen ist indessen eine Mischung zur Hälfte Wasser, zur Hälfte Milch.



Die Auskunftsstelle

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge
befindet sich in der

Paul Sollors'schen Buchhandlung
am Theaterplatz.

Sammelstellen für die Ferien-Colonien:

Josef Beuer, Kratzauerstraße 265—II,
Ant. Pfeiffer, Verwalter des Stephanshospitals
und
Gustav Seeger, Altstädter Platz.

Panorama vom Seibthübel,
Panorama des Isergebirges vom Norden,
aufgenommen vom „Überschar“ bei Liebwerda,
Panorama des Isergebirges von Nordwest,
aufgenommen von der „schönen Aussicht“ unter dem Jeschken,
Panorama des Isergebirges von Südost,
aufgenommen von der „Stephanshöhe“,
à 30 Heller.

Panorama von der Tafelfichte
aufgenommen von der Plattform des Aussichtsturmes dortselbst,
à 40 Heller das Stück,
beim Hauptausschusse in Reichenberg vorrätig.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Neueste Touristen-Karte vom Jeschken- und Isergebirge.

Verhältnis 1 : 80.000.

Herausgegeben vom Deutschen Gebirgsvereine, Verlag in der Paul Sollors'schen
Buchhandlung in Reichenberg.

Unentbehrlich für jeden Touristen, Gasthäuser, Wartezimmer der Eisen-
bahnen, Forstleute, Schulen, Militär u. s. w.

Preis: für Mitglieder K 2.50 auf Leinwand, aufgezogen K 3.—
„ Nichtmitglieder „ 3.— „ „ „ „ 3.60.

Anmeldungen von Mitgliedern

werden jederzeit entgegengenommen von sämtlichen Mitgliedern des Hauptausschusses
des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg und
bei den Leitungen der Ortsgruppen.

Hotel „Zum goldenen Löwen“

Erstes und bestbekanntes Hotel
(im „Bäderer“ empfohlen).
Vornehmste Lage. **Reichenberg.**
Telephon 31.

45 schöne Zimmer und Salons. — Ausgezeichnete Restauration.
Besondere Säle für kleinere und größere Gesellschaften.

Einzigiger Hotelgarten mit Veranda. **Raimund Haschke, Inhaber.**

Reichenberg.

Reichenberg.

Hotel Reichenberger Hof

(vorm. Union).

Altbekanntes Hotel I. Ranges mit 44 eleganten Fremdenzimmern von
Kl. 60 aufwärts. — Schöne Restaurations-Räume. — Grosser Saal
und Sommer-Veranda.

Omnibus an der Bahn. + Regelbahn. + Mäßige Preise.
Eduard Hartschbach.

REICHENBERG.

REICHENBERG.

CENTRAL-HÔTEL

Familien- und Commercial-Hôtel mit großen Speise- und Café-Localitäten,
am Theaterplatz, gegenüber dem Post- und Telegraphenamt und dem neuen Rath-
hause, bietet durch diese günstige Lage, bequeme Fremdenzimmer, rasche Bedienung
aus Küche und Keller dem P. T. reisenden Publicum einen angenehmen Aufenthalt.

Omnibus am Bahnhof. Hochachtungsvoll **C. HARTMANN.**

Hotel National, Reichenberg

Bahnhof-
straße.

1. Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.

Schöne luftige Fremdenzimmer. — ff. bürg. Pilaner
und Maffersdorfer Bier und Weine.

Anerkannt vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit.
Extrazimmer mit Piano.

Empfehl hochachtungsvoll **Ferdinand Besemüller.**

Hotel „Zur Linde“ Reichenberg.
 Altbewährtes Hotel im Mittelpunkt der Stadt.
 Große Restaurations-Räume.
 Bequeme Fremdenzimmer von 1 K 60 h an eingeschl. Beleuchtung.
 Telephon-Anschluss. * Vorzügliche Küche. * Omnibus am Bahnhof.
 Verschiedene Biere und große Auswahl in- und ausländischer Weine.
H. Pittroff, Hotelier.

*** Für Touristen besonders geeignet. ***
Hotel „Deutsches Haus“ Reichenberg,
 am Tuchplatz (Geschäftsmittelpunkt),
 empfiehlt seine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Fremdenzimmer von 1 K 60 h aufwärts, vorzügliche Küche, große Auswahl in- und ausländischer Weine und gut abgelagerte Biere, gute geräumige Stallung, Wagenremise und Hofraum, bequeme Einfahrt.
 Sitzungs-Local des Haupt-Ausschusses des D. G. V.
 In der Nähe des Bahnhofes.

Hotel „Zum grünen Baum“ Reichenberg
 Eck der Wienerstraße und Giselagasse.
 Unterzeichneter hält sich den geehrten Herren Reisenden und Touristen aufs Beste empfohlen.
 | Bürgerliches Hotel. |
 Hochachtungsvoll **Wilhelm Fischer, Hotelier.**
 Haltestelle der elektrischen Bahn.

Hotel „Zum schwarzen Ross“ Reichenberg
 Haltestelle der elektrischen Bahn.
 Ich erlaube mir dem P. T. Publicum meine neu hergestellten Restaurations-Räume nebst altdeutschem Gesellschaftszimmer bestens zu empfehlen. In jeder Tageszeit bestbekannte frische Küche. Vorzügliche Getränke: Pilsener und Maffersdorfer Bier. Specialitäten von österr. und ungar. Weinen, feine Marken von ausländischen Weinen. — Mittagessen: Gedek 80 h (3 Gänge), 1 K (4 Gänge). Reichhaltige Abendkarte von 40 h aufwärts. Freundliche Fremdenzimmer 1 K 40 h, mit 2 Betten 2 K, bei längerem Aufenthalt mäßige Preise. — Gute Ventilation. Taghelle Beleuchtung. — Pianino, franz. Billard.
 Rasche und aufmerksame Bedienung bei mäßigen Preisen.
 Hochachtungsvoll **W. Jedlitschka, Hotelier.**

Hotel Geling, Gablonz a. N.,

mit 250 Glühlampen elektrisch beleuchtet,
 Telephon Nr. 33. Omnibus am Bahnhof.
 empfiehlt sich den Herren Reisenden und Touristen aufs Angelegentlichste.
 Vorzügliche Küche, gute Weine und ff. Biere. — Große Stallungen und Fahrgelegenheiten im Hause. — Billige Preise, rasche Bedienung.
 Hochachtungsvoll
G. A. Geling, Hotelier.

„Hotel Krone“ in Gablonz a. N.

empfehlend den P. T. Reisenden und Touristen seine neu und bequem eingerichteten
 — Fremdenzimmer —
 zur gütigen Beachtung. Gute Küche, ff. Getränke, aufmerksame und billigste Bedienung. Hochzeiten, Vereinen und Gesellschaften stehen geräumige Zimmer zur Verfügung. Sämtliche Räume (auch die Fremdenzimmer) sind elektrisch beleuchtet.
 Neu hergerichteter, großer, schattiger Restaurations-Garten.
 Fahrgelegenheiten stets zu haben. Achtungsvoll **Josef Hub.**
 Geräumige Stallungen.

Hotel Arnold, Gablonz a. N.

Gebirgsstrasse
 Haltestelle der elektrischen Bahn
 empfiehlt seine grossen Restaurations-Lokale, freundliche
 Fremdenzimmer, gute Küche und Keller.
 Elektrische Beleuchtung. Grosse Ausspannung.

„Hotel Post“, Rathhausgasse, Gablonz a. N.

Empfehle meine geräumigen Gastlocalitäten, Fremdenzimmer, schattigen Garten, vorzügliche Küche, ff. Pilsener, Gablonzer, Leitmeritzer, Culmbacher Bier, alle Gattungen in- und ausländische Weine, feinste Marken.

— Radfahrer-Stand. —

Achtungsvoll **Franz Kammerer, Gablonz a. N.,**
 „Hotel Post“.

Müller's Hotel und Restaurant

Gablonz, Perlengasse 8.

Empfehle dem P. T. Publicum die auf das feinste und bequemste eingerichteten, hocheleganten

Gastlocalitäten und Fremdenzimmer.

Jeden Tag: **Frei-Concert.**

Den geehrten Vereinen empfehle das elegant ausgestattete, separierte Vereinszimmer zur Abhaltung von Sitzungen und Unterhaltungen, sowie das Gesellschaftszimmer für Hochzeiten und andere Festlichkeiten. Für **vorzügliche warme und kalte Speisen, ausgezeichnete Getränke** bei aufmerksamer Bedienung ist bestens gesorgt.

Um gütigen Zuspruch bittet

Aug. Müller, Hotelier.

Josef H. Erlebach's

Hotel „Stadt Karlsbad“ Gablonz a. N.

Marktplatz, Centrum d. Stadt, Centralst. d. elektr. Straßenbahnen v. Gablonz u. Umgebung empfiehlt seine schönen, der Neuzeit entsprechend eingerichteten

Gastlocalitäten und Nebenzimmer.

Anerkannt gute Küche und Keller. — Biere und Billard. — Große Auswahl in Zeitungen. — Solide Preise.

20 bequem und neu eingerichtete Fremdenzimmer von K 1.60 aufwärts. Alle Locale elektrisch beleuchtet. — Große Ausspannung. — Fahrräderstand.

Josef H. Erlebach, Hotelier und Besitzer.

Hotel „Stadt Prag“ Johannesberg,

beliebter Ausflugsort,

empfehle den P. T. Touristen, Reisenden schöne Fremdenzimmer, gute Küche, ff. Getränke, aufmerksame Bedienung und billigste Preise. — Für Vereine und Gesellschaften große Zimmer, Tanzsaal und großer schattiger Garten. — Elektrische Beleuchtung, Studentenherberge, Endpunkt der elektrischen Straßenbahn Gablonz—Johannesberg.

Hochachtungsvoll **Gust. Preisler**.

„Hotel Post“, Unter-Maxdorf.

Altbekanntes Touristen-Local

des romantischen

„Oberen Kamnitzthales“.



In nächster Nähe der
Bahnhofstation Josefthal-Maxdorf.

Studenten-Herberge,

empfehle seine freundlichen Gast- und Fremdenzimmer, schattigen Garten und Veranda. Für gute Fass- und Flaschenweine, ff. Pilsner, Maffersdorfer und Gablonzer Bier, sowie anerkannt gute Küche zu jeder Tageszeit wird bestens gesorgt. — Großer und schöner Saal. — Stallung im Hause.

Hochachtungsvoll

Ernestine Naglitsch.

Studentenherberge, Sammelort sämtlicher Touristen.

Hotel „Stadt Wien“ Wiesenthal.

5 Minuten vom Bahnhof.

Neu eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften, Vereinszimmer, schöner Tanzsaal mit Theater, schattiger Garten und Ausspannung. Günstiger Ausgangspunkt für alle Partien der Umgebung Wiesenthals. Anerkannt gute Küche, ff. Weine und Gablonzer Biere. Bürgerliches Pilsner vom Zapfen.

Hochachtungsvoll **Josef Pöschel**, Hotelier.

TANNWALD

Hôtel „Zur Krone“.

Das in günstiger und schöner Lage gelegene Hôtel bietet einem P. T. reisenden Publicum, Touristen und Ausflüglern angenehmen Aufenthalt.

Station

der k. k. Fahrpost Neuwelt, 5 Minuten zum Bahnhofs, nebenan das k. k. Post- und Telegraphenam, sowie sämtliche Fabrikgebäude.

Unterzeichneter empfiehlt seine bequem eingerichteten Fremdenzimmer, gute Küche und Keller

— zu den **billigsten Preisen**. —

Fahrgelegenheiten
(Ein- und Zweispänner) sind im Hôtel stets zu haben.

Bahnhofs-

Restaurations

— neu eröffnet —

allen Touristen und Reisenden
bestens empfohlen.

Station

der k. k. priv. Südnorddeutschen Verbindungsbahn (Eisenbrod-Tannwald) und der Reichenberg — Gablonz — Tannwalder Eisenbahn.

Im

Mittelpunkt des Iser-Gebirges.

➔ In hochromantischer Lage.

Julius Rohn,

Besitzer des Hôtels «Zur Krone» und Restaurateur in Tannwald.

Tannwald—Schumburg.

15 Schritte gegenüber dem Hauptbahnhof, schöne freundliche Fremdenzimmer zu den billigsten Preisen. Geräumige, rauchfreie Restaurationsräume, schattige Veranda und herrliche Lage bietet den P. T. Reisenden

Hotel und Restauration „Zum Bahnhof“

sehr angenehmen Aufenthalt. Vorzügliche Küche, ff. Pilsner und einfache Biere, verschiedene Weine, guten Kaffee und Mineralwässer.

➔ **Fahrgelegenheiten sind stets zu haben.** ➔

Sehr gute Bahn- und Postverbindungen nach allen Richtungen. Ausgangspunkt in das herrliche Iser- und Riesengebirge, daher für einen längeren Aufenthalt sehr zu empfehlen. — Winterzeit großartige Hörnerchiffenfahrten. — Auskünfte bereitwilligst.

Hochachtungsvoll **W. Hasda**.

Spindelmühle, Friedrichsthal im Riesengebirge.

Jos. Erlebachs Hotel zur „Krone“

bält sich den Besuchern des Gebirges sowie Erholungsbedürftigen im Sommer und bei Hürnerschlittenfahrten im Winter bestens empfohlen. Altbewährtes Hotel mit 40 eleganten Zimmern und Salons, vorzügliches Restaurant und Café, direct am Harrachwalde beim k. k. Post- und Telegraphenamte gelegen. Omnibusfahrt mit Hohenelbe.

1. Fahrt. Abf. Erlebachs Hotel z. „Krone“	9 ¹ / ₂ Uhr Vorm.	Anf. Bahnhof Hohenelbe	11 Uhr Vorm.
2. „ „ „ „ „ „	4 „ Nachm.	„ „ „ „	6 „ Abends
Abfahrt von Hohenelbe	12 ¹ / ₂ Uhr Mittags	Ankunft Spindelmühle Friedrichsthal	2 ¹ / ₂ Uhr Nachm.
„ „ „ „ „ „	7 „ Abends	„ „ „ „	9 „ Abends

— 3 Mäßige Preise. — Rasche Bedienung. —

Um geneigten Zuspruch bittet ergebenst

K Josef Erlebach, Hotelbesitzer.

Lustkurort Neuwelt-Harrachsdorf.

Hr. Graf v. Harrach'sches Hotel „Rübezahl“.

Durch Umbau und Neubau bedeutend vergrößert, gegenüber dem k. k. Post- und Telegraphenamte an der Straße Tannwald-Neuwelt-Schreiberhau. Direct am Walde. Mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtet; großer schöner Speisesaal; Gesellschafts- und Villardzimmer, Piano; neue Veranden und Garten; elegante Fremdenzimmer mit guten Betten und prachtvoller Aussicht. Ausspannung, Wagen und Reitpferde im Hause. Führer und Stuhlträgerstation. Postomnibus-Verkehr nach Tannwald und Schreiberhau. ff. Pilsner- und böhm. Lagerbier; ff. österreichische, ungarische und ausländische Weine.

Billige Preise. Vorzügliche Küche. Reelle Bedienung.

Hochachtend

Franz J. Erlebach,
Hotelier vorm. Spindelmühle.

Erlaucht gräflich Harrach'sche Restauration „Hofbaude“ in den Sahlensbacher Hofbauden am Kaiser Franz Josef-Wege.

Einer der schönsten Punkte südlich des Riesengebirges, bietet den P. T. Touristen gute Speisen und Getränke.

Fremdenzimmer mit guten Betten zu mäßigen Preisen.

Hochachtend Johann Kohn, Pächter.

Hotel Iserthal in Iserthal.

Station der S.-N.-D. V.-Bahn Semil.

Unterzeichneter empfiehlt seine neuübernommenen Localitäten, schattigen Park, große elegante Glas-Veranda, Kegelbahn, der Neuzeit entsprechend eingerichtete Fremdenzimmer einer gütigen Beachtung. Anerkannt gute Küche sowie Keller bei aufmerksamer Bedienung und mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll
Carl Barzikhay Hotelier.

„Königs-Hotel.“

Schreiberhau, Riesengebirge.



Schreiberhau, Riesengebirge.

Altbewährtes Haus mit allem Comfort der Neuzeit, neben Post- und Telegraphenamte gelegen. — 40 Fremdenzimmer. — Gute Betten. — Herrliche Lage. — Schöner thätiger Garten und Wandelbahn. — Vorzügliche Küche und Getränke. — Mäßige Preise. — Aufmerksame Bedienung. — Bäder im Hause. — Telephon-Anschluss Nr. 7. — Ausspannung. — Station der Omnibusse am und nach dem Bahnhof Petersdorf, sowie der Gebirgsführer, Stuhlträger, Reitpferde und Wagen.

Hochachtungsvoll

Franz Lamm, Besitzer.

„Hotel zum Bürgermeister“ in Schafar,

ältestes und bestrenommiertes Gasthaus, am Ringplatz gelegen, mit Fremdenzimmern, vorzüglichem Pilsner und Crautenauer Biere, den möglichst besten Weinen, sehr guter Küche.

Billard * Piano

wird den P. T. Herren Touristen und Reisenden bestens empfohlen.

— Stallungen im Gasthause zur Verfügung. —

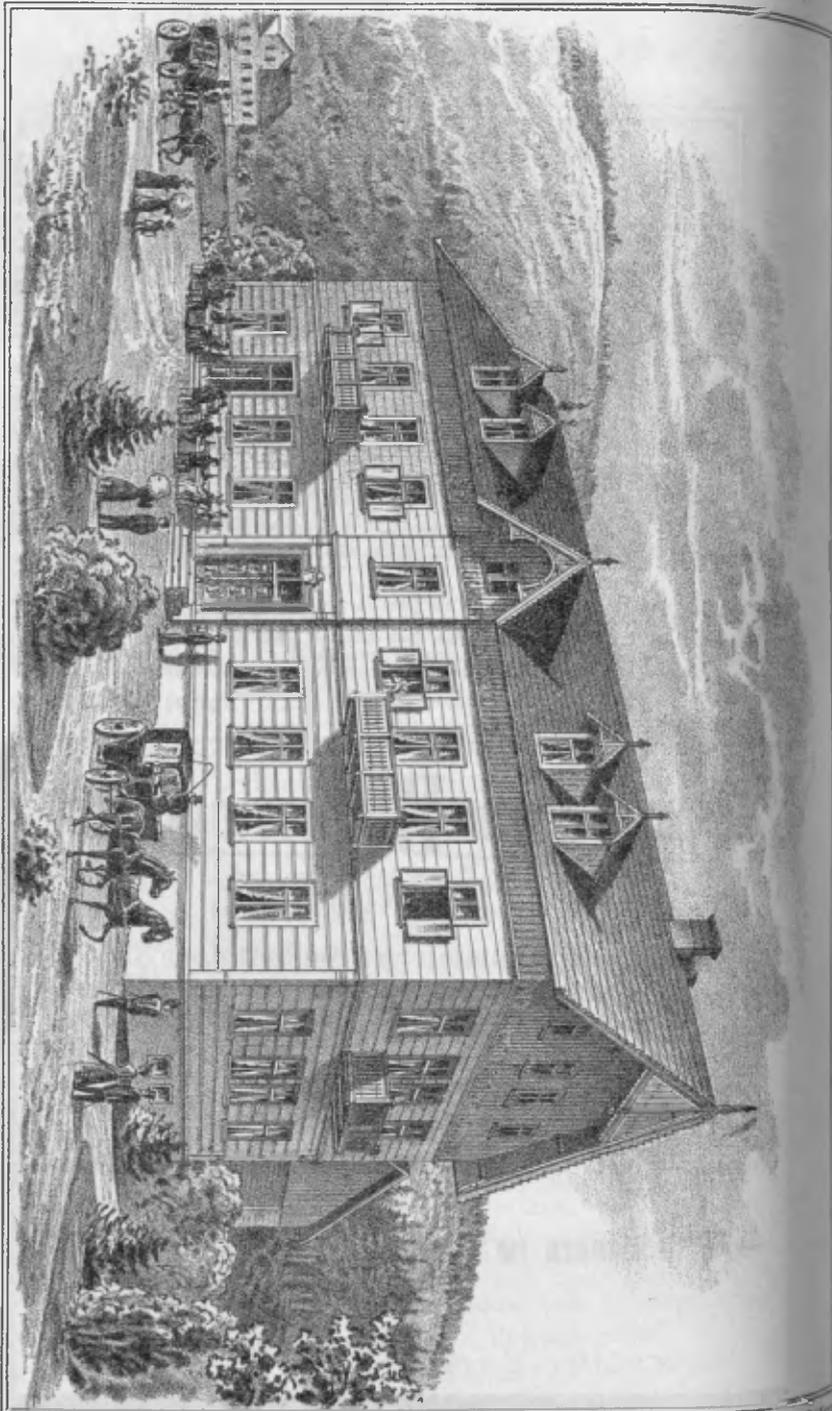
Die Besitzer:

Ed. u. Betty Hallak.

„Hotel Grlebach“ in Barrabzdorf.



(Neu erbaut.)



Das in günstiger und schöner Lage erbaute Hotel bietet einem P. T. Publikum, Touristen und Ausflüglern einen angenehmen Aufenthalt. — Vom k. k. Post- und Telegraphenamte in Neuwelt 10 Minuten entfernt.
Der Unterzeichnete empfiehlt seine gut eingerichteten Fremdenzimmer (15), gute Küche und Keller zu den billigsten Preisen. Fahrgelegenheiten und Reitpferde, Stuhlträger und Gebirgsführer sind im Hause stets zu haben. Auch steht für Vereine und für Ausflügler ein großer Saal mit Nebenräumen zur Verfügung.
Franz Grlebach, Besitzer.

OBERGRUND bei Bodenbach a. d. Elbe, Mittelpunkt der böhm.-sächs. Schweiz, Bade-, Terrain- und Klimat. Kurort.

Koch's Pension, Hotel u. Villa Stark

ganz am Walde gelegen. Das Gebäude ist durch 2 Brücken direct mit dem Walde verbunden, die Elbebäder, gegenüber Dampf- u. Eisenbäder nebenan, große herrliche Terrasse um das Gebäude, mit prachtvoller Aussicht auf und über die Elbe in die Gebirge; großer Speisesaal, Billards-, Damen- und Lesezimmer, Fahrgelegenheiten im Gebäude und am Bahnhofe; schönster Ausflugsort für Touristen. Allerühmte, gesunde Sommerfrische (eine der prächtigsten); Bahn-, Dampfschiff- und Telegraphen-Verbindung. Pension für kürzeren oder längeren Aufenthalt, auch werden Tagzimmer abgegeben. Auskünfte umgehend.

Telegramm-Adresse: „Koch, Obergrund—Bodenbach.“

Hotel I. Ranges in Liebenau

am Marktplatz.

Gasthaus „Zum Erzherzog Stephan“.

Auskunftsstelle

Bundeshotel

des „Deutschen Gebirgsvereines“.

des „Deutschen Radfahrerbundes“.

Für Ausspannung große Stallung.

« Tanz-Saal. »

Hochachtungsvoll

Adolf Weiß.

Hotel „Stadt Wien“ Haindorf

empfehlen den P. T. Reisenden, Touristen und Ausflüglern seine durch Neubau vergrößerten Gasträume, sowie gut eingerichtete Fremdenzimmer. — Anerkannt gute Küche. — Pilsner und Maffersdorfer Bier. — Verschiedene Weine und Erfrischungen.

Hochachtungsvoll

Ernst Zaritzky.

Hotel „Klosterhof“ in Haindorf.

Neu errichtet.

Größtes Local des Ortes und der Umgebung.

Kaffee- und Speisesaal.

Concert- und Ballsaal.

In nächster Nähe der Kloster-Kirche.

Garten-Restoration mit prächtiger Aussicht auf das Gebirge!

Central-Heizung. — Fremdenzimmer. — Große Stallungen. — Mäßige Preise.

Hochachtungsvoll

Josef Franz Scholz, Besitzer.

Bad Lieberwerda bei Friedland in Böhmen.

„Hotel zum Helm“

(Curlhaus).

Dieses erste und größte Hotel des Curortes, mit Garten, unmittelbar am Brunnenplatz gelegen, in der Nähe der Badehäuser, Spazierwege und der Wandelbahn, mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, empfiehlt sich besonders durch Reinlichkeit, vorzügliche Küche, vorzüglichen Keller, bei rascher Bedienung und äußerst mäßigen Preisen. Wohnung-Suchende belieben sich gefälligst direct an den Unterzeichneten zu wenden.
Hochachtungsvoll **A. E. Schöntag.**

Bad Lieberwerda bei Friedland in Böhmen.

„Hotel schwarzer Adler“

am Brunnenplatz gelegen, empfehle meine gut und sauber eingerichteten Fremdenzimmer, bewährte Küche und Keller, aufmerksame Bedienung, sehr mäßige Preise. — Wegen Wohnung und Pension wolle man sich gefälligst an den Unterzeichneten wenden.
Hochachtungsvoll

Gustav Worf.

Herrlichste Aussicht
Modernster Comfort
neu möblirt
Elektrische Beleuchtung
Badezimmer
Personen-Aufzug (Lift)
Zimmer v. K 2.40 aufwärts
Tramway- und Omnibus-
Haltestelle.
Telephon Nr. 15314.

JOSEF POHL'S „Hotel Germania“

WIEN

I., Kaiser Ferdinandsplatz 4
(Franz Josefs-Quai).

Eingang: I., Postgasse 15.

In der Nähe der Nordbahn, Nordwest-
bahn und Dampfschiff-Station.

ZITTAU in Sachsen.

Hôtel Sächsischer Hof.

Mit Centralheizung und allem Comfort der Neuzeit eingerichtet.
Großes Restaurant. Franz. Betten. Zimmer von Mark 1.50 an.
Omnibus am Bahnhof. Telephon Nr. 20.

Carl Sperlich, Besitzer.

Hotel „Reichshof“, Zittau i. S.

I. Rangsz.

Vier Minuten vom Bahnhof, gegenüber der Hauptpost und der Promenade gelegen, mit prächtiger Aussicht auf das Lausitzer Gebirge.
Von hier bequem Tages-Partien zu machen.
Zimmer von 2 M. an. — ff. Restaurant.

M. Lorenz.

Rathhauskeller Reichenberg.

Sehenswürdigkeit
und
Vereinigungsort
aller Fremden.

Ausschank von

Original österr. und ungarischen Weinen.

ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier.

Stets frische Küche.

Mittagstisch zu K —.80 aufwärts.

Hochachtungsvoll ergebenst

Karl Englin.

Wiener Restaurant

★ ★ in Reichenberg, Schückerstrasse 19,

inmitten der Stadt gelegen, bietet selbes jedem Fremden einen angenehmen Aufenthalt. Die Gasthaus-Localen sind modern eingerichtet, gut ventilirt und die Preise sehr mäßig, sowie solide Bedienung.

Für gute Küche und Keller sorgt bestens der Restaurateur

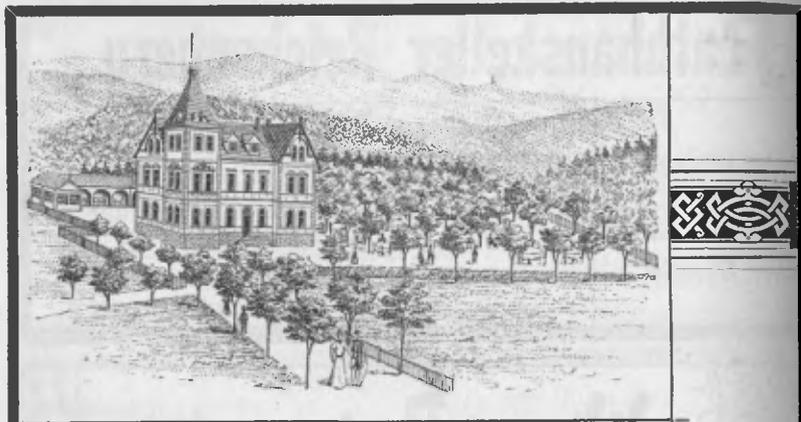
Josef Sieberth.

Gasthaus „Zum goldenen Hirsche“

Bahnhofstraße 37. Reichenberg Bahnhofstraße 37.

✦ Gute Küche. ✦✦ Wohlgepflegte Getränke. ✦✦
Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

Stefan Effenberger, Gastwirt.



Zugemannshöhe

nächst dem Stadtwäldchen.

in schönster Lage Reichenbergs und Umgebung mit prachtvollem Rundblick.
Zu freundlichem Besuche ladet ergebenst ein **Franz S. Zugemann**

Den Anforderungen
der Neuzeit entsprechend
ingerichtetes

Restaurant

Besitzer.

Nachdem in

„Stadt Nürnberg“ in Reichenberg

nur Kleinrohoseker Bier der Carl von Unger'schen Brauerei in vorzüglicher
Güte verzapft, bitte um zahlreichen Besuch.

Auf Wunsch liefere ich das

„Kleinrohoseker Bier“

in Flaschen in die Wohnung der P. T. Herren Besteller.

Franz Hermann,
Gasthauspächter.

Restaurant „Stadtwäldchen“

Haltestelle
der
elektrischen
Bahn.

Inmitten der Baiersbachschlucht gelegen, Beliebtester Ausflugsort **Reichenberg**, führt gute Küche zu jeder Tageszeit, vorzüglichen Kaffee, Kulmbacher, Pilsener und Maffersdorfer Biere, Naturweine. Warme und kalte Bäder von 6 Uhr früh bis 1/8 Uhr abends.

— Sommerwohnungen. —

Josef Mai, Restaurateur.

	<h2>Restaurant Curhaus M. Schuh,</h2> <p>Haltestelle der elektrischen Strassenbahn, REICHENBERG, Siebenhäuser, empfiehlt seine der Neuzeit entsprechenden Localitäten mit grossem schattigen Garten.</p> <p>Für Gesellschaften stehen Locale frei zur Verfügung.</p>	
---	---	---

Wald-Restaurant „Mosesquelle“.

Halt! Wohin?



Zur Mosesquelle!

Schönster und beliebtester Erholungsort von Maffersdorf und Umgebung.

Für ff. Maffersdorfer Bier und kalte Speisen ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hochachtungsvoll

Josef Lange, Gastwirt.

Gasthaus „zum Kaiserstein“

in Kohlstaft.

Von den Bahnstationen Langenbruck oder Proschwitz je 1/2 Stunde entfernt. Empfehle den geehrten Sommerfrischlern, die in reinster, gesunder Bergluft Erholung suchen, meine sehr geeigneten Wohnungen aufs Beste.

Prachtvolle Rund- und Fernsicht nach dem Riesenz-, Iser-, Jeschken- und Lausitzer-Gebirge.

Den P. T. Touristen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Anton Hiebel, Gastwirt.

Klamt-Bauer's Restaurant

Friedrichswald,

empfeht seine freundlichen Gastlocalitäten bei guter Verpflegung. Nebenzimmer für Vereine.

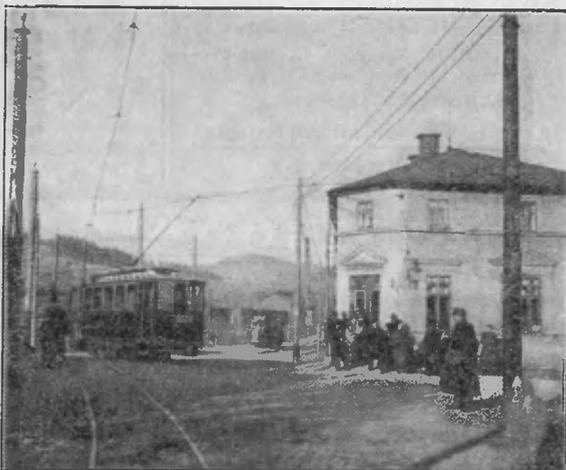
Billard und Piano.

Ausgangspunkt für Touren ins Isergebirge.

Nächster und bequemster Aufstieg zur Königshöhe (858 Meter).

Hochachtend Wenzel Klamt.

Restauration „Zur Post“ in Reinowik.



Hauptstation der Gablonzer elektrischen Straßenbahnen. Verkehr in der Richtung Gablonz, Johannesberg und Brandl.

ff. Biere und Weine. * *

Kalte u. warme Küche. * *

* * Billard.

Hochachtungsvoll

Josef Priebisch.

Gasthaus zum goldenen Hirsch, Grünwald

Haltestelle der elektrischen Bahn.

Geräumige freundliche Gastlocale und großer Saal.

Billard und Piano.

Große Gartenrestauration, zu Ausflügen geeignet.

ff. Gablonzer und Pilsner Bier, Weine, gute Küche.

Rudolf Pilz.

Vereinsheim „Königshöhe“

der

Ortsgruppe **Johannesberg** des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.



Gute
Unterkunft
und
Verpflegung
für
Touristen.

858 Meter über dem Meere.

Prachtvolle
Rundsicht.

Apfel- und Honigwein-Schänke

in Grünwald bei Gablonz,

Haltestelle „Frachstation“ der elektrischen Bahn,

empfeht Natur-Apfel-Most, herb und süß mit Honig, diverse Frucht- und Honigweine und kalte Speisen. Gute Bedienung

Um gütigen Besuch bittet

Ignaz Pilz.

Gasthaus „Zur Pyramide“

in Rukan.

Neu hergerichtet mit Gartenrestauration an der Haltestelle der elektrischen Bahn.

Für Touristen bestens empfohlen.

Hochachtend Johann Swerceny.

Restaurant „Zur Mühlfeldhöhe“,

Gablonz

empfiehlt den P. T. Reisenden und Touristen jederzeit
gute Küche, vorzügliche Biere und gute Weine.

Hochachtungsvoll

Heinrich Flanderka.

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn. — Große Ausspannung.

Gasthof „Zum goldenen Löwen“

Gablonz a. N., Kirchgasse 1.

Altdeutsche Bier-, Wein- u. Frühstückstube.

Garten-Restaurant.

Gustav Scholze, Gastwirt.

Gasthaus „Zum Hirschen“

Gablonz, Hauptstraße

empfiehlt schmackhaftes, billiges Frühstück, Mittagessen im
Abonnement und Abendessen.

Gut abgelagerte Biere und Weine. — Billige Fremdenzimmer.

—> Stallung für 26 Pferde. <—

Hochachtungsvoll Heinrich Görner,

Besitzer der Kreuzschänke in Wiesenthal.

Vincenz Hollubetz' Restauration und Café

beim elektrischen Bahnhofe

Wienerstrasse, GABLONZ a. N.

ff. Pilsner und Gablonzer ☼ ☼ ☼ ☼

☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ Frühstückstube.

Turnhalle in Gablonz a. N.

Turner-Schänke

bestens empfohlen.

Rudolf Adametz, Pächter.

Martin Scholz' Restaurant u. Café

Gablonz a. N., neuer Markt.

ff. Pilsner und Gablonzer Bier, diverse gute Weine,
gute Küche zu jeder Tageszeit.

Fremdliche Fremdenzimmer. Touristen u. Reisenden bestens empfohlen.

3 Billards, auch von der k. k. Billardfabrik Seiffert's Söhne.

Gasthaus „Zum Stern“

Gablonz a. N., Gebirgsstraße Nr. 43,

nächst dem Filial-Postamt * Haltestelle der elektrischen Bahn
empfiehlt ff. Biere und Weine, gutes Essen zu jeder Tageszeit.

Gartenrestauration.

Ausspannung.

Hochachtend Stefan Staffen.

Köhlers Gasthof, Gablonz a. N.

Gebirgsstraße

empfiehlt vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit.

ff. Pilsner und Gablonzer Bier, diverse Weine. — Garten-Restaurant.
Piano, 2 Billards, gedeckte Marmor-Regelbahn mit elektr. Beleuchtung.

Große Ausspannung.

Hochachtend Friedrich Stracke.

Hans Ratschky's Pilsner Bier- und Frühstückstube

Gablonz a. N., Gebirgsstraße 2

empfehl't gut abgelagertes bürg. Pilsner Bier, gut gepflegte in- und ausländische Weine, gute Küche, bei civilen Preisen

—> „Delicatessen-Handlung“. <—

Hochachtungsvoll **Hans Ratschky.**

Johann Jung

* Pilsner Bierstube, Neue Post *

Destillation u. Fruchtweinerzeugung.

GABLONZ a. N. (Böhmen).

Alle Sorten Liqueure, Branntwein, Destillate alkoholfreier Heidelbeer-, Apfel-, Stachelbeer- und Himbeerweine. — Fruchtsäfte. — Essenzen. — Bereitung von Erfrischungs-Getränken.

Gablonz a. N. **Café** Gablonz a. N.

und

Restaurant Bergmann

Neuer Markt Nr. 12.

Josef Pick.

Hasler's Restauration

in **Johannesberg** bei Gablonz a. N.

Empfehle dem P. T. Publicum bequem eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer und Tanzsaal. Geräumige Stallungen auf 10 Paar Pferde. Gute Küche, ff. Weine und Biere. Aufmerksame Bedienung.

Günstigster Ausgangspunkt zu den beliebtesten Gebirgstouren in der Umgebung wie: Königshöhe, Luftcurort Karlsberg, Seibthübel, Bramberg, Neuwiese, Christiantal, Wittighaus, Siechhübel etc.

Hochachtungsvoll

Leopold Hasler, Besitzer.

* Gasthaus *

„Zum Touristenheim“ in Josefsthal

(ehemals Anton Dresslers Gasthaus), am Ausgangspunkte des Karlsberger Weges gelegen, Sitz des Touristen-Clubs „Frühau“, Josefsthal, empfiehlt P. T. Touristen, Reisenden, Sommerfrischlern etc. seine anerkannt gute Küche, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, ff. Biere und Weine, fremdenzimmer mit vollständiger Verpflegung, Fremdenbetten, Stallung, Piano, Billard, Kahnfahrt, Kegelbahn etc. zur Verfügung.

Hochachtungsvoll

Wendelin Benkner, Besitzer,
vormals Pächter des „Deutschen Hauses“ in Antoniawald,
Mitgl. d. D. G. V. f. d. J. u. J. G.

Gasthaus „Zum oberen Ramnitzthal“

* Josefsthal, *

10 Minuten von der Station Josefsthal-Mardorf, empfiehlt allen P. T. Reisenden und Touristen gut abgelagerte ff. Biere und Weine, billigen Mittagstisch, gut eingerichtete Fremdenzimmer, besonders zur Sommerfrische auch mit ganzer Pension. Piano zur Benützung.

Radfahrer-Rast.

Deutsches Bundesheim.

Hochachtungsvoll **Hermann Tischer,** Besitzer.

Gasthaus „Zur deutschen Einheit“, § § § § Hinter-Josefsthal,

Vereinslocal des Touristen-Clubs „Deutsche Einheit“ in Josefsthal, empfiehlt sich den verehrten Touristen, Vereinen und Gesellschaften.

+ ff. Bier und Wein. +

Hochachtungsvoll

Franz Zenkner.

Mitgl. d. D. G. V. f. d. J. u. J. G.

Restaurant „Wittighaus“

(Forsthaus)

liegt zwischen Siechhübel und Tafelfichte, 841 Meter Seehöhe. Luftcurort, Central-Ausflugsort nach allen Richtungen ins Iser- und Riesengebirge.

Durch den Neubau schönster Platz zur Sommerfrische mit guter Küche und Getränken empfiehlt

Hochachtungsvoll

Bernard Hub.

**„Kreuzschänke“
Wiesenthal.**

Direct beim Tunnel und der Eisenbahnstation Wiesenthal, auf der Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee, im Mittelpunkt des Isergebirges gelegen, sind von hier die beliebtesten Gebirgstouren, wie: Brambergthurm, Seibthübelthurm, Königshöhe, Finkstein, Spitzberg, Muckow, Schwarzbrunn innerhalb 2 Stunden zu machen.

Allen Touristen auch zu längerem Aufenthalte bestens empfohlen. Gute Küche, vorzügliche Getränke, bequeme Fremdenzimmer, Stallung.

—
Herrliche Rundschau des Feschkens- und Isergebirges.

Morchenstern - Schwarzbrunnkoppe.
Gasthaus „Zum Jägerhorn“
an der Markierung: Morchenstern-Birschwinkel.

—
* Von hier prachtvolles Gebirgs Panorama. *
Allen Gebirgsfreunden empfohlen.

Josef Mähwald, Gastwirt.

Der Feschkens * höchste Erhebung des Feschkengebirges mit großartiger Fernsicht.
1010 Mtr. ü. M.

—> Von Reichenberg aus bequem in 2 Stunden zu erreichen. <—

Die während des Sommers und Winters jederzeit geöffnete Bergwirtschaft am Feschkens empfiehlt ihre Fremdenzimmer mit guten Betten, von K 1.60 aufwärts, billigen Studentenlager, kalte und warme Speisen, vorzügliche österreichische und ungarische Original-Weine, ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier, Kaffee, Gebäc 2c. 2c.

Telephonverbindung mit dem Reichenberger **Anna Krusche,**
— 2 Telephonnetz sowie Telegraphenamte. Wirtin.

Tafelfichte. Königin des Isergebirges.
1122 Meter über dem Meere.

Großartigste Rundschau vom Aussichtsthrme.
Die **Berg-Restaurations** wird allen Touristen bestens empfohlen von:
F. Krusche, Restaurateur.



Auf zur Stephanshöhe!

Der Rigi des Iser-Gebirges. 958 m über dem Meere.



Der Deutsche Gebirgsverein für das Feschkens- und Isergebirge empfiehlt Fremden und Einheimischen den Besuch des neuerbauten, massiven Aussichtsthrmes auf der

Stephanshöhe!

Dem Blicke des Beschauers bietet sich von hier ein entzückendes Bild des bewaldeten Isergebirges mit seinen herrlichen Bergen, Thälern und zahlreichen Ortschaften, des Riesengebirges und des Feschkenszuges. In der ferne (N.W.) grüßen die Kaufsche, der Hochwald und der Kleis. Gegen Süden und Südosten erblickt man das böhmische Flachland mit seinen Dörfern, Städten und fruchtbaren Feldern. Den Horizont begrenzen die Berge bei Melnik, das böhmische Mittelgebirge, und, nur bei ganz besonders klarem Wetter sichtbar, das Erzgebirge und das Elfbefandsteingebirge. In nächster Nähe des Thurmes befindet sich eine anständige Restauration. Bequeme, markierte Aufstiege von allen Seiten! Die Riesengebirgsstraße führt bis in die Nähe des Thurmes. Fahrweg bis zum Gasthause unterhalb des Thurmes.

Auskunftsstellen sind in Unter-Polaun, Ober-Polaun, Püchowitz, Wurzelzdorf (Bade-restaurant) und Schenkenhahn.

Studentenherbergen in Cannwald, Tiefenbach, Bad Wurzelzdorf u. Wilhelmshöhe.

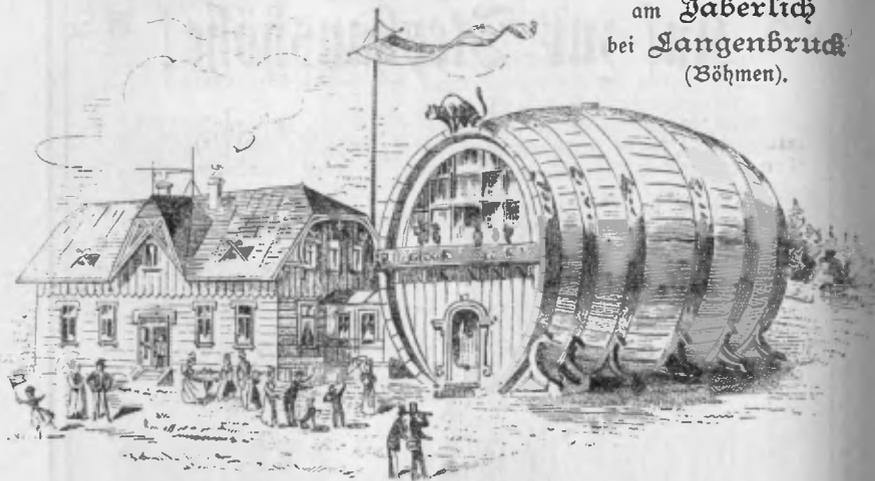
Nächste Bahnstationen: Cannwald (Böhmen) und Petersdorf (Preussisch-Schlesien).

Post- und Telegraphenämter: Cannwald, Tiefenbach, Unter-Polaun, Schenkenhahn, Unter-Wurzelzdorf. — Telephon-Centrale: Cannwald.

Ortsgruppe Wurzelzdorf und Umgebung
des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschkens- und Isergebirge.

Gastwirtschaft „Zum Jubiläums-Riesenfass“

am Jaberlich
bei Langenbruck
(Böhmen).



Der Jaberlich, 683 Meter über dem Meere, ist einer der schönsten Ausflugsorte der Umgebung. Er liegt $\frac{1}{2}$ Stunde von der Bahnstation Langenbruck entfernt, und ist mühelos zu besteigen.

Einem längst gehegten Wunsche entsprechend, daselbst ein Gasthaus anzutreffen, haben wir das **Jubiläums-Riesenfass aus der Wiener Jubiläums-Ausstellung** angeliefert. Dasselbe faßt 220 Personen und ist ganz neu ausgestattet.

Um den P. T. Touristen und Gästen es zu ermöglichen auch bei ungünstiger Witterung den beliebten Ausflugsort besuchen zu können, wurde nebenan ein der Neuzeit entsprechendes, mit allem Nöthigen ausgestattetes **Gasthaus** errichtet. Für gute Speisen, ff. Pilsner u. ff. Maffersdorfer Biere sowie andere Erfrischungen bei solider Bedienung bürgt das Unternehmen.

Um gütigen Zuspruch bitten und zeichnen hochachtungsvoll

Hübel & Comp.

Bahnhof-Restaurant, Madendorf.

Unterzeichneter erlaubt sich den geehrten P. T. Vereinen und Touristen zu Ausflügen sein schön gelegenes **Restaurant** mit schattiger Gartenveranda bestens zu empfehlen. ff. Pilsner, ff. Maffersdorfer Biere, preiswerte Weine, sowie gute Küche. Mäßige Zimmer-Preise. Gefunder und angenehmer Aufenthalt. Billard, Piano, Musik-Automat und Extrazimmer zur Verfügung. Schanuel und Turngeräthe sind im Garten neu aufgestellt.

Hochachtungsvoll **Adolf Enge**, Restaurateur.

Luftcurort Christophsgrund.

Gasthaus „Zum goldenen Stern“

mit großem, schönem Restaurationsgarten, Turnplatz, Regelpbahn und neuerbauter großer 200 Personen fassender Veranda, wird den geehrten P. T. Herren Touristen bestens empfohlen. Stets frische gute Speisen, ff. Pilsner und einfache Biere, verschiedene Weine, guten **Kaffee** Mineralwässer etc.

Daselbst Auskunftsstelle des Deutschen Gebirgsvereins, Haltestelle des Deutschen Radsahrerbundes.

Um gütigen Zuspruch bittet mit aller Achtung

Adalbert Steffan, Besitzer.

Gasthaus „Zur Veteranen-Eiche“ in Christofsgrund

empfiehlt den geehrten Touristen und Besuchern ff. **Zeitmeriker** (Bürger-Bräu) und **Maffersdorfer Bier**, gut **abgelagerte Weine**, **Verbreichung guter Speisen**. Für gute, solide Bedienung ist Sorge getragen. Sehr günstig gelegen zwischen den Stationen Christofsgrund und Neuland der A.-T. C.-B.

—| **Schöner Garten und Asphalt-Regelpbahn.** |—

Um zahlreichen Besuch bittend, zeichnet sich hochachtungsvoll

Wilhelm Ruffler, Restaurateur.

Gasthaus „Zur neuen Welt“

in Neuland

15 Minuten von der Haltestelle „Neuland“ der A.-T. C.-B. entfernt, sowie an dem Wege nach dem Feschten ($1\frac{1}{2}$ Stunden), empfiehlt allen P. T. Touristen, Sommerfrischlern etc. seine gute Küche, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, ff. Biere und Weine bei aufmerksamer Bedienung.

Hochachtend

Josef Luth, Gastwirt.

Restauration zum Waidmannsheil

in Frauenberg bei Krakau.

Reizend gelegene **Sommerfrische** am Fuße des „Langen Berges“, umgeben von prächtigen Waldungen. — Allen **Touristen** und **Erholungsbedürftigen** wärmstens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Franz Potmeschil.

Berg-Restauration Gickelsberg bei Krakau.

—| Sommer und Winter geöffnet. |—

566 Meter über dem Meerespiegel. Ausläufer des Isergebirges. Schönster Aussichtspunkt nach dem Iser- und Feschtengebirge, der Ober- und Niederlaufitz sowie Schlesien, $\frac{3}{4}$ Stunden vom Mineralbadeorte Oppelsdorf, 1 Stunde von zwei Bahnstationen, Krakau und Sächsisch-Neichenau entfernt.

Schönster Ausflugsort für Vereine, Touristen und Sommerfrischler. Für **gute Speisen** und **Getränke**, sowie **aufmerksame und reelle Bedienung** ist bestens gesorgt.

Einer gütigen Beachtung hält sich einem geehrten Publicum bestens empfohlen

Ferd. Hausmann, Restaurateur.

„Restaurant Central“, Raspenau

empfiehlt den P. T. Reisenden, Touristen und Ausflüglern seine durch Neubau vergrößerten Gasträume, sowie gut eingerichtete Fremdenzimmer, großen schattigen Restaurationsgarten.

Billard, Pianino und Extrazimmer zur Verfügung. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, ff. Weine, sowie ff. Pilsner und Friedländer Schloßbräu.

Aufmerksamste Bedienung. Solide Preise.

← 5 Minuten vom Bahnhof. →

Hochachtungsvoll

Wilhelm Nicht, Restaurateur.

Rathskeller Zittau

Fernsprechanschluss Nr. 123

empfiehlt sein reichhaltiges Lager gutgepflegter

Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weine,

sowie in großer Auswahl

deutschen Schaumwein u. französischen Champagner,

Arac, Rum und Cognac, Punschessenzen,

feinste, echte, holländische und französische Liqueure.

Gleichzeitig mache ich auf meine schön eingerichteten

Weinstuben,

verbunden mit kleinem Gesellschaftssaal, sowie auf meine ausgezeichnete Küche noch besonders aufmerksam.

Ernst Wagners Weinhandlung.

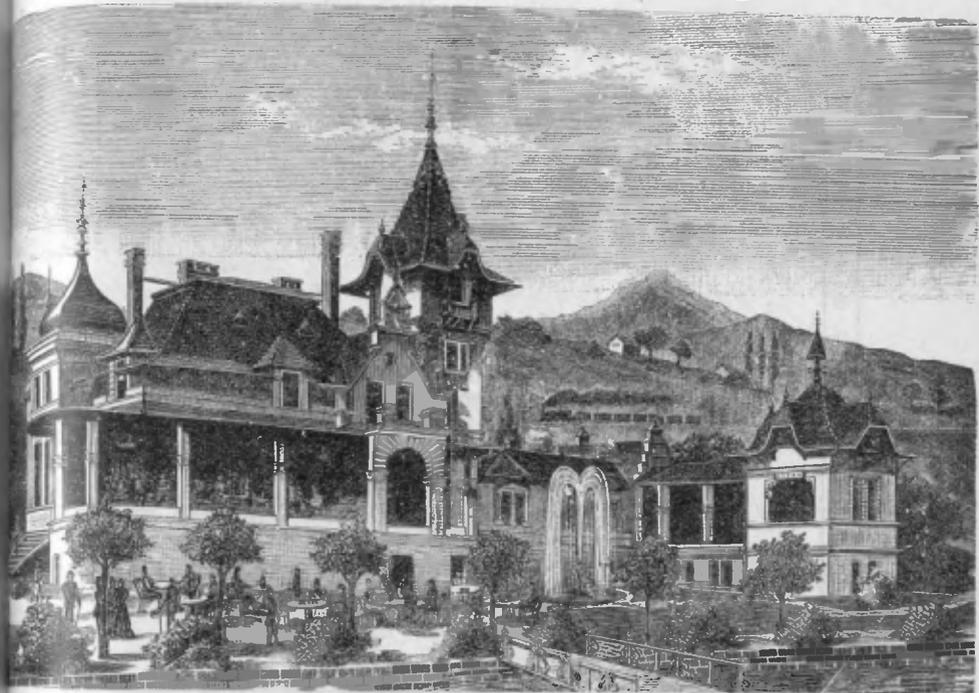
Ich halte den P. T. Touristen und Ausflüglern mein

Gasthaus „Zur Deutschen Einheit“

in Rudolfsthal

zum Besuche auf's Beste empfohlen.

Franz Simon,
Gastwirt.



Maffersdorfer Sauerbrunn „Rudolfsquelle“

empfiehlt seine Bäder mit und ohne Säuerling, sowie Moorbäder zu jeder Jahreszeit und Restauration dem P. T. Publicum zur gest. Benützung.

Post- und Telegraphenstation: Maffersdorf.

Bahnstation: Maffersdorf-Mitteldorf.

Bad Wurzelisdorf (Böhmen).

(Höhe über dem Meere 550—770 Meter.)

Post- und Telegraphen-Station Unter-Wurzelisdorf
in nächster Nähe des Curhauses.

Bahnstation: Tannwald i. B.

Petersdorf i. preuh. Schlef.

Täglich mehrfache Postverbindung mit

Gablonz, Tannwald, Rochlitz, Neuwelt, Schreiberhau.

Anerkannt heilkräftige Bäder (Schwefel- u. Moorbäder).

Ausgangspunkt für die schönsten Touren ins Riesen- und Isergebirge. — Empfehlenswerte Sommerfrische. — In der Nähe stundenweite Wälder. — Schöner und bequemer Aufstieg zur Stephanshöhe. — Fremdenführer. — Gepäckträger. — Ein- und Zweispänner. — Geschützte Lage im Thale der Iser.

Schöne Veranda, geräumige, rauchfreie Restaurationsräume.

Fremdenzimmer, schön eingerichtet, zu den billigsten Preisen.

Anerkannt gute Küche.

Ausgezeichneter Keller.

Studentenherberge. — Bedeckte Regelpahn. — Verschiedene Zeitungen.

Med. Dr. S. Klein
in Unter-Polau, Badearzt.

Auskünfte erteilen

Johann Stadler,
Pächter und Restaurateur.

Flinsberg im schlesischen Isergebirge.

liegt 524—970 m über dem Meere, ringsum von Bergzügen geschützt mit freiem entzückendem Ausblick nordöstlich nach der vorgelagerten Ebene.

Bedeutende Stahlquellen,

Moor-, Rinden- und Nadelbäder, Inhalationen, Molken, Kefir, Wasser- und Luftkur. — Versandt von Mineralbrunnen.

Neue Kur-Anlage, elektrisch beleuchtet, mit großartigem Kurhaus (Centralheizung), welches neben Restaurationsräumen einen Kursaal, Musik-, Spiel-, Lesezimmer und 70 Fremdenzimmer enthält.

Wandelhalle 80 m lang, mit Trink- und Musikpavillon, Conditorei, Molkenzimmer und Verkaufsläden. Neues Verwaltungsgebäude. Herrliche Terrassen.

Frequenz 7000 Personen. — Saison 1. Mai bis October.

Kurhaus auch im Winter geöffnet.

Bahnhöfe: Friedeberg a./Qu. 1 St.; Raspenau i./B. 2 St.

Prospecte und Auskünfte durch die Gräflin Schaffgotsch'sche Badeverwaltung.

Luftcurort

Spindelmühle- (St. Peter-) Friedrichsthal.

Schönst gelegener Ort im Riesengebirge, 760—850 m Seehöhe, rings von Bergen und Nadelholzwaldungen eingeschlossen, Central-Ausgangspunkt nach allen Richtungen ins Hochgebirge. Nächste Bahnstation: Hohenelbe. Fahrpost, Telegraphenamt, ständiger Arzt, Apotheke, Badeanstalten, Fichtennadelbäder im Orte. Große Auswahl von Sommerwohnungen stehen den geehrten P. T. Sommergästen und Touristen zu annehmbaren Preisen zur Verfügung. Keine Curityaxe. Besuch im Jahre 1899: 2096 Curgäste und 20.000 Passanten und Touristen.

Auskunft ertheilt bereitwilligt

der Curverein.

Luftcurort

Ausflugsort

Klein-Semmering,

unmittelbar a. d. Station Schönfeld, Böhm. Nordbahn, 489 m ü. d. Meer, inmitten großer Nadelwälder.

Für Luftcuren ausgezeichnet, da staubfrei und ozonreich, Parkanlagen, Veranden und Speisegarten mit Restauration, Bäder, gute Wohnungen und Verpflegung.

Centralstation für Touristen der böhm. sächs. Schweiz und des Lausitzer Gebirges. Unterkunft für Touristen.

Post: Oberkreibitz—Schönfeld.



Reinowitzer

Schwimm- + + und Badeanstalt.

Haltestelle der elektrischen Bahn Brandl—Reinowitz.

Restauration *

* Bahnfahrten
bestens einem geehrten Besuche
empfohlen.

Wenzel Lange.

Bad Reinerz.

Klimatischer, walddreicher Höhen-Curort (568 Meter) in einem schönen und geschützten Thale der Grafschaft Glatz, mit kohlenstoffreichen Eisen-, Trink- und Badequellen, Mineral-, Moor-, Douche- und Dampfbädern, zeitgemäßen Einrichtungen zu Kaltwassercurven und Massage, ferner einer vorzüglichen Molken-, Milch- und Kefir-Curanstalt. — Hochquellen-Wasserleitung. — Angezeigt bei Krankheiten der Nerven, der Athmungs-, Verdauungs-, Harn- und Geschlechts-Organen, zur Verbesserung der Ernährung und der Constitution, Beseitigung rheumatisch-gichtischer Leiden und der Folgen entzündlicher Ausschwüngen

Eröffnung Anfang Mai.

Prospecte unentgeltlich.

Zittau

schönste und größte Stadt der königl. sächs. Oberlausitz, in reizvoller Umgebung des Lausitzer Gebirges (im Anschluss des österr. Jeschken- und Isergebirges), über 32.000 Einwohner, Garnison, Gymnasium, Realgymnasium, höhere Webeschule, Handelsschule, Baugewerkschule, Tiefbauerschule, höhere Mädchenschule und gute Volksschulen, reges musikalisches Leben, Stadt-Theater, bewährte Wohlfahrtseinrichtungen, Hochquellenwasserleitung, Stadtbad, Schlachthof u. a. m.; rege Bauthätigkeit, gute Hotels und Pensionen, sehr mäßige Steuern, wird zu dauernder Niederlassung empfohlen und nähere Auskunft gern ertheilt vom

Stadtrathe Dilian.

Auch werden Oybin, Jonsdorf und Oppelsdorf als Kurorte empfohlen.

Vegetarisches Speisehaus und Café

Wienerstraße 18 Gablonz a. N. Nähe Stadtpark, Bahnhof.

Vegetarischer Mittagstisch und Abendessen. — Alkoholfreie Getränke, Caffee, Thee, Chocolate, versch. Bäckereien. — Rauchfreier Aufenthaltsort. Neues franzöf. Billard. — Verschiedene Zeitschriften. — Extrazimmer.

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.

Inhaber: Ant. G. Pfeiffer.

Für Sommerfrischler, Genesende und Touristen
als Gesundheitsstation bestens empfohlen.

Curhaus Lückendorf

in der Sächsischen Oberlausitz.



Höhenluftcurort bei Oybin-Bittau. (510 Meter.)

Sommerfrische, Gebirgshotel, Restaurant, Weinstube, Veranden,
20 Fremdenzimmer, Post- und Telegraphenstation.

Leicht und bequem vom Bahnhof Oybin auf den neu errichteten Fußwegen
Scharfenstein-Curhausweg-Meisterstiege in 30 Minuten, resp. Kammtstraße in 35 bis 40
Minuten zu erreichen.

Von Oybin-Bittau directe Bahnverbindung mit Dresden, Berlin, Breslau,
Reichenberg, Bozen, Prag etc.

Von den Stationen Gabel u. Kieselshain der neuen Bahn Reichenberg-
Tepitz in 1 Stunde mit Wagen erreichbar.

Ausspannung für 30 Pferde. Überdeckte Terrasse.
Für die Winterzeit empfehle ich meine gut geheizten Räume u. separate Zimmer.

Große Auswahl nur guter, reiner Weine erster Firmen.

Bekannt gute Küche. — Dinners und Soupers in jeder Preislage.

Biere gut gepflegt. — Mäßige Preise. — Aufmerksame Bedienung.

Bei Schlittenpartien mache auf die Fahrt durch den herrlichen Lückendorfer
Wald besonders aufmerksam.

Hochachtungsvoll **A. Mayer.**

Gemeinde-Sparcasse der Stadt Reichenberg.

— Segründet 1892. —

Auf Grund des Landesgesetzes vom 14. Feber 1891, L.-G.-Bl. Nr. 9 haftet
die Stadtgemeinde Reichenberg mit ihrem ganzen Vermögen für alle Verbind-
lichkeiten der Gemeinde-Sparcasse und bietet demnach dieselbe für Einlagen die
größte Sicherheit.

Das Guthaben der Einleger erreichte mit 31. December 1900 die namhafte
Höhe von **K 7,130.373.45**, was von dem großen Vertrauen, welches unserer
Anstalt entgegengebracht wird, Zeugnis gibt.

Außer der eingangs erwähnten Haftung der Stadtgemeinde Reichenberg dienen
zur weiteren Sicherheit laut Rechnungs-Abschluss vom 31. December 1900 ein

Garantiefond von K 46.600.—
Reservefond K 247.738.30

Einlagen werden bis zur Höhe von K 6000.— mit $3\frac{3}{4}\%$ verzinst. Hypothekar-
darlehen zu $4\frac{1}{2}\%$ gewährt, und Wechsel zum billigsten Zinsfuße escomptiert.

Die Sparcasse gibt Vorschüsse auf Wertpapiere zu $4\frac{1}{2}\%$ auf die
mindeste Dauer von 15 Tagen.

Die ab 1. Jänner 1898 von den Spareinlagezinsen zu entrichtende
 $1\frac{1}{2}\%$ ige Rentensteuer trägt die Anstalt aus Eigenem, ohne von den Einlegern
irgend einen Ersatz zu beanspruchen.

Die Kanzleien der Gemeinde-Sparcasse befinden sich im
Reichenberger Rathhause.

Der Parteienverkehr findet an Wochentagen von 9—12 Uhr Vormittag und
2—5 Uhr Nachmittag und an Sonn- und Feiertagen von 9—11 Uhr Vormittag
statt, und werden während diesen Amtsstunden auch Auskünfte bereitwilligst ertheilt.

Direction der Gemeinde-Sparcasse der Stadt Reichenberg.

Der Director: **Prade.**

Bezirks-Sparcasse in Reichenberg.

Gegründet unter Haftung des Reichenberger Bezirkes.

Reichenberg, Altstädter Platz 22.

Die Anstalt übernimmt Bareinlagen und verzinst dieselben mit
 $3\frac{3}{4}\%$, sie gibt Darlehen gegen Verpfändung von Realitäten, Grund-
stücken bei $4\frac{1}{2}\%$ Verzinsung und Festsetzung bestimmter halbjährig
zu leistender Capitals-Abschlagszahlungen oder gegen Rückzahlung in
Annuitäten (an Gemeinden und Körperschaften auch ohne hypothekarische
Sicherstellung) weiters gegen Verpfändung von Wertpapieren zu $4\frac{1}{2}\%$
Verzinsung und escomptirte Wechsel zu dem billigsten Zinsfuße.

Auskünfte werden während der Amtsstunden gerne ertheilt.

Für die Direction:
Ferdinand Leubner.

Jos. von Ehrlichs Apotheke Reichenberg.

Bewährte Specialitäten eigener Erzeugung.

Lager aller gangbarsten in- und ausländischen Specialitäten.

Mundwasser und Zahnpulver.

Sodapastillen, Salicyl, Talg, Carbolvaseline in Tuben,
Wasmuth Hühneraugenpflaster in der Uhr, Thilophag-
platten gegen Hühneraugen, Fußschweißpulver.

Prämiiert Wien 1893.

Apotheke „Zur goldenen Krone“

des
Ludwig Glasnik Nachfolger, E. Conrath
in Reichenberg.

Erzeugung von Sodawasser und Limonaden.

Empfehlen allen Ausflüglern, Touristen, Reisenden zc. ihr **reichhaltiges Lager unentbehrlicher Hausmittel und Reisebedürfnisse**: Hühneraugenringe, sehr gut klebend, in allen Größen, Hühneraugenbalsam, Touristenpflaster, ferner Lufers Hirschtalg, Salicyltalg, Salicylsäure, Streupulver, Dermatostreupulver, Wiener Streupulver gegen aufgelaufene, wunde Füße, Schweißfüße, schweißende, aufgeriebene Stellen zc. **Salmiatgeist** in Holzhüllen, bestes Mittel gegen Insectenstiche, **Taschenapotheken**, welche alle zur schnellen Hilfe nöthigen Artikel enthalten, in bequemer unzerbrechbarer Form. **Verbandtaschen** um den Preis von 33 kr. per Tasche. **Reiseseife** in bequemen Blechkapseln, **Kola-Wein**, **Zahntropfen**, **Mentholinstitute** gegen Kopfschmerz, **Mentholin schnupfpulver**, bestes und sicheres Mittel gegen Schnupfen.

Sodapastillen gegen Sodbrennen und Magenbeschwerden, **Erfrischungs- und brausende Limonadepastillen** als beste Mittel gegen Schwäche und Durst.

Besten medicin. **Malaga, Cognac, Xeres** in kleinen Flaschen.

Alle Arten **Mundwässer, Zahnpasten zc. Insectenpulver, Engl. Pflaster, Sektplaster** (amerikanisches), **Magentropfen, Migrainepulver zc. zc.**

Ullrich's Apotheke in Gablonz a. N.

Thymol-Mundwasser, anerkannt bestes Mittel zur Pflege des Mundes und der Zähne, 1 Flasche 60 kr.

Spitzwegerich-Saft, 1 Flasche 50 kr., gegen Husten, Heiserkeit u. s. w.

Goldader-Thee, 1 Packet 30 kr., bewährt bei Hämorrhoidalbeschwerden.

Desinfections-Kästen zu 25 kr., ein selbstthätiges, unentbehrliches Schutzmittel gegen Infections-Krankheiten.

Inhalations-Apparate, Verbandstoffe.

Bruchbänder, sowie alle in das Fach und chirurgischen Behelfe schlagende Artikel.

Lager von medicin. Seifen, med. pharmac. Specialitäten,
Mineralwässern, Quellen-Producten und
Medicinal-Weinen.

Friedorfers

Husten-Saft,

seit Jahren bestbewährtes Mittel bei **Husten** jeder Art, **Erkältungen**, **Verschleimung**, **Hustenreiz**, **Catarrh** u. dgl. Käuflich um K 1.40 per Flasche in den Apotheken in Reichenberg, Maffersdorf; in Gablonz in der **Rothen Kreuz-Apotheke** von **Max Underle**.
Echt nur mit der **rothen** Unterschrift „Friedorfer“ auf der Etiquette.

Restaurateuren und Kaufleuten

bietet billigst an:

Estragon und **Kremsler Senf** in Gebinden und Tiegeln, ferner hochfeine **Limonaden**, sowie vorzügliches **Sodawasser**, auch echten **Bimbeerfaß** und **Weinessig**

Erste Reichenberger Senf- und Sodawasser-Fabrik
Franz Simon, vormals Ed. Hansel.

A. Grötschel,

Reichenberg, Böhmen.

Kohlen- und Holz-Geschäft.

Zweiggeschäfte in den Stationen:

Gablonz * Wiesenthal a. N. * Raspenau
bei Friedland und Friedland in Böhmen.

Weißwasserer Papier- und Dachpappen-Fabrik

K. C. Menzel

Weißwasser.

— 3 Begründet im Jahre 1696, prämiert mit 17 Medaillen. —

Fabriken in Weißwasser, Podol, Münchengrätz, Triest
und Pressburg.

Alleinverkauf für Reichenberg und Umgebung

bei

Florian Blumrich, Reichenberg,

Grillparzerstraße Nr. 5.

„Concordia,“

Reichenberg-Brünner gegenseitige Versicherungs-Anstalt
in Reichenberg.

— Begründet im Jahre 1867. —

Die „Concordia“ übernimmt in Gemäßheit ihrer Satzungen zu den
billigsten Prämien u. annehmbarsten Bedingungen:

1. Versicherungen gegen Feuer Schäden;
2. Versicherungen auf das Leben des Menschen
nach allen Combinationen auf den Todes- und Erlebensfall,
Aussteuer- und Rentenversicherungen.

Als besondere Begünstigungen bietet die „Concordia“ beim
Abschluss einer Versicherung auf das Leben des Menschen:

- a) Unanfechtbarkeit der Polizzen.
- b) Auszahlung des versicherten Capitales, wenn der Tod durch
Selbstmord, Zweikampf zc. herbeigeführt wurde.
- c) Ausdehnung der Versicherung auf die Kriegsgefahr.
- d) Vertheilung des Reingewinnes an die Versicherten.

Verzeichnisse und weitere Auskünfte

durch die

Direction der „Concordia“ in Reichenberg

und alle in den größeren Städten wohnenden
Vertreter.

Theodor Schöflinger's Wwe.

Erste Reichenberger Schultaschen- u. Fellepferde-Erzeugung

Reichenberg

Kreuzkirchgasse Nr. 2

empfiehlt ihr

reichhaltiges Lager in verschied. Reiseartikeln

sowie alle Sorten

Schul-, Markt-, und Touristentaschen,

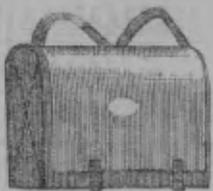
Rucksäcken, Gürtel,

und alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

Besonderheit:

Fellepferde

in allen Größen u. Preislagen.



Für Familien, Pefezirkel, Casinos, Hotels, Cafés u. Restaurationen.

Einladung zum Abonnement

auf die

Illustrierte Rundschau

mit dem Beiblatt **Dillinger's Reiseführer.**

- Die **Illustrierte Rundschau** ist die billigste, reichhaltigste illustrierte Unterhaltungs-Zeitschrift d. Monarchie. Sie enthält interessante Artikel, Skizzen und Erzählungen, Schilderungen und Mittheilungen über Land und Leute aus der Feder sachkundiger Autoren.
- Die **Illustrierte Rundschau** wird das Wissenswerthe aus aller Welt bringen und mit künstlerischen Illustrationen ausgestattet sein.
- Die **Illustrierte Rundschau** erscheint in **Wien** und **Berlin**.

Probenummern gratis.

Central-Redaction u. Administration: **Wien**, I. Opernring 23.

Ganzjähriges Abonnement: Für Oesterreich-Ungarn Kronen 10.—

Herausgeber und Eigentümer: **Andreas Dillinger.**

Telephon Nr. 451.

Gegegründet 1882.

Emil Fischer

Drogen- und Farbwaren-Handlung

Reichenberg

★

nur

am Tuchplatz

★



Reichenberg

★

nur

am Tuchplatz

★

„Zum schwarzen Hund“

empfehlen:

Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Anilinfarben, Hilfsstoffe für Färberei, Druckerei und Bleicherei, Artikel für Hausbedarf und Landwirtschaft.

Sämmtliche

Farben,

Saße,

Grünstoffe,

Säurefarben

in Tuben,

Haar- und Borsten-Pinsel,

Bronzen

in allen Farben,

Reinigungs-Mittel,

Zahnbürsten,

Goldseife-

Parfüms

in Flüssigkeiten und aus-
gewogen,

Haar- und Bart-

Pflege-Mittel,

Bade-, Magen- und

Pferde-Schwämme.

Shae,

raff. und dintel, feine
aromatische Sorten in
Original-Packung
und ausgewogen,

Jamaika-Rum,

fein, alt,

Cognac,

gute Marken.

Malaga, Sherry, Madeira,
Ratur-Koh- und Weis-

Steine.

Zahnmittel

für Kinder.

Gr- und ausländische

Spezialitäten:

flecken-Reinigungs-Mittel,

Süßwangen-

Ringe, gewöhnl. und

Dasmuth's.

Desinfektions-Mittel

für Zimmer zc.

Teplitz (Settzen) - Reichenberg

Reichenberg - (Settzen) Teplitz

Table with columns for G.Z., P.Z., G.Z., P.Z., G.Z., P.Z., G.Z., Stationen, and Kilometer. It lists stations from Teplitz to Reichenberg and back, including intermediate stops like Aussig, Franzensbad, and Lobositz.

Table with columns for G.Z., P.Z., G.Z., P.Z., G.Z., P.Z., G.Z., Stationen, and Kilometer. It lists stations from Reichenberg to Teplitz and back, including intermediate stops like Bodenbach, Georgswalde, and Leipa.

Mittagessen zum Preise von 2 Kronen 20 Heller... werden gegen vorherige Bestellung bei dem Conducteur...

Durchgangswagen-Verkehr in beiden Richtungen. Komotau... ab 824... Rosenthal (Reichg. A. T. E.)... ab 840...

* In der Haltestelle B. Leipa A. T. E. werden nur die von der Böhm. Nordbahn kommenden Uebergangs-Reisenden abgefertigt.



**Filiale der K. K. priv.
Österreichischen Credit-Anstalt
für Handel und Gewerbe in Reichenberg.**

Kauf und Verkauf, Verwahrung, Verwaltung und Belehnung von Wertpapieren;
Einlösung von Coupons und verlostten Effecten;
Vermiethung von in Panzercassen befindlichen Unterabtheilungen (Safes) im Panzergewölbe;
Verzinsung von Geldeinlagen gegen Cassascheine, im Conto-Corrent und auf Giro-Conto;
Kauf und Verkauf von Devisen und fremden Geldsorten;
Versicherung von verlosbaren Werten gegen Verluste durch Verlosung;
Incasso von Wechseln, Anweisungen u.;
Ausstellung von Anweisungen und Creditbriefen;
Eröffnung von Remboursen gegen überseeische Bezüge;
Übernahme von Haftungen für Zoll-, Steuer- und Frachten-Credite;
Einzahlungen und Auszahlungen bei der Centrale in Wien, den Schwester-Anstalten in Brünn, Karlsbad, Lemberg, Prag, Triest und Troppau, ferner in Budapest und in Fiume spesenfrei.

WIEN 1873:
Verdienst-Medaille.

TRIEST 1882:
Goldene Medaille.

GÖRLITZ 1885:
Silberner Staatspreis.

**Die Buch- und Steindruckerei,
Lithographisch-artistische Anstalt,
Buchbinderei, Prägerei etc.**



GEBRÜDER STIEPEL,

REICHENBERG,

empfiehlt sich zur Lieferung aller graphischen Arbeiten von der einfachsten bis zur vollendet künstlerischen Ausführung; kaufmännische Drucksorten für Comptoir- und Fabriksbedarf etc.; Herstellung von Preis-Listen, Zeitschriften, Werken und Broschüren in allen modernen Sprachen; Warenadjustierungs-Sachen, als: Goldbänder, Borten, Schleifen, Etiquetten etc. in feinstem Buntfarbendruck und Goldreliefpressung.

Die

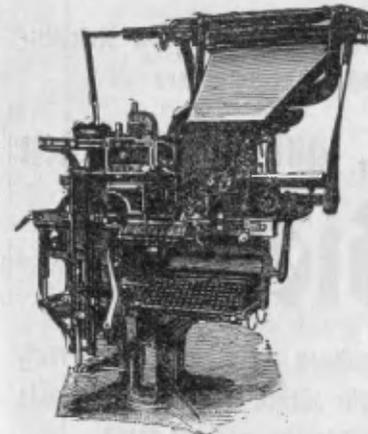
„Reichenberger Zeitung“

(Organ für die deutsch-nationale Partei in Böhmen), das älteste, weitest verbreitete und geleseste politische Blatt im nördlichen Böhmen (Auflage 15.000 Exemplare), täglich 2mal erscheinend, zeichnet sich durch seinen vorzüglich eingerichteten internationalen telegraphischen und telephonischen Dienst aus, welcher jedes hauptstädtische Blatt entbehrlich macht. Durch technisch vollkommenste Einrichtung, welche die Herstellung des Blattes in kürzester Zeit ermöglicht, ist die Verwertung der allerneuesten Nachrichten gewährleistet.

Ankündigungen

finden durch die „Reichenberger Zeitung“ die weiteste und zweckentsprechendste und wirksamste Verbreitung in allen Kreisen. Zum Bezuge ladet höflichst ein

Die Verwaltung.



Linotype-Setzmaschine.

Wegtafeln, Hüttentafeln, Hausnummern,

Firmen- und Maschinen-Schilder-Fabrication aller Art.

Josef Nowak, Reichenberg,

Breitengasse 26.

Die Reichenberger
Bier-Brauerei und
Malz-Fabrik
in Maffersdorf

empfeht den Herren Gastwirten von Reichen-
berg und Umgebung ihre

vorzüglichen, gut ausgelegenen

 **Biere** 

und sieht mit Vergnügen recht zahlreichen Auf-
trägen entgegen, für deren rasehe und solide
Ausführung bestens gesorgt wird.

Reichenberger Bier-Brauerei
und Malz-Fabrik:

✻ Frank & Co. ✻

„Pilsner Urquell“.

Das seit 1842 mit stetig steigenden Erfolgen einge-
führte Bier des

Bürgerlichen Bräuhauses in Pilsen,
gegründet 1842,

ist dasjenige Bier, auf dessen Güte und Bekömmlichkeit
einzig und allein der Weltruf des Pilsner Bieres beruht.

Die fortgesetzt wachsende Beliebtheit und Frage nach
Pilsner Bier veranlassten nicht nur viele Brauereien, ihr
helles Bier „Pilsner“ zu nennen, sondern an vielen Orten
entstanden Brauereien unter der Firma: **Bürgerliches
Bräuhaus**, und deren Bräu wurde flott als „Pilsner Bier“,
sogar als „Pilsner Bier aus dem Bürgerlichen Bräuhaus“
in den Verkehr gebracht unter Verschweigung des Her-
kunftsortes.

Täuschungen — sehr oft beabsichtigte — waren und
sind auch noch an der Tagesordnung, und um diesem
Unfug Einhalt zu thun, liessen wir uns am 19. April 1895
die Bezeichnung „Originalpilsner“ als Bildmarke schützen,
welche unserem Biere als dem erstbekanntem, dem that-
sächlichen **Original**, rechtmässig zukommt. Nachdem aber
diese geschützte Bezeichnung andererseits ebenfalls benutzt
wird, veranlassten wir für unser Bier die Eintragung des
Wortschutzes

„Pilsner Urquell“ „Urquell“ und
„Bürgerliches Pilsner“

welche uns auch (sub Nr. 32183, 32201, 32202, beziehungs-
weise 388, 389 und 390) bewilligt wurde, und bitten wir
unsere geehrten Freunde und Verehrer des wirklichen
Originalpilsners, hiervon gütigst Kenntnis zu nehmen und
fortab nur „**Pilsner Urquell**“ zu verlangen.

Pilsen, 1. März 1899.

Bürgerliches Bräuhaus
gegründet 1842.

Vertreter für Reichenberg und Umgebung
Herr Hermann Seiche in Reichenberg.

❁ Brauerei Gablonz a. N. ❁

empfeht

vorzügliche, gut abgelagerte

Schank- und Lagerbiere.

Ausstoss des berühmten
Bockbieres

☛ vom 30. October bis Ende April. ☛

Alfred Deutsch & Comp.

Spediteure

in Reichenberg.

Zweiggeschäft in Gablonz a. N.

Internationale Transporte.

Übernahme von Expeditionen zu festen und billigen
Frachtsätzen nach allen Richtungen.

Überstellungen mittelst Achse, Eisenbahn und
Möbelwagen.

ECHTER ALTER LIEBENAUER

G **ROCK**

reines Korndestilat

aus der
Liqueur Fabrik
von

**FRANZ
MUSCHAK
&
GLASER**

Liebenau, Böhmen.



Specialität:

Vorzüglicher
Ersatz für
Cognac.

Mit Zusatz von Zucker
und heissem Wasser
ein vorzüglicher,
wohlschmeckender
„warmer Korn“.

Versendung mit Postnachnahme

in Demijon-Korbflaschen (3 Liter)

K 6.—

mit Einschluss der Flasche und Packung portofrei.
Wiederverkäufer, Kaufleute und Restaurateure erhalten auf
Wunsch Vorzugs-Preisliste.

Persönlicher
Einkauf
nur beim
Erzeuger.

Haftung
für
Echtheit.

Cölestin Müller,

Wein-Handlung,

empfeht

österreichische, ungarische, Dalmatiner, Tiroler u. Italienische

Roth- und Weißweine

☛ von 40 und 48 kr. per Liter aufwärts. ☛

Asphalt-, Holzcement-, Dachpappen- und Cementwarenfabrik
von
Carl Roigk, Morchenstern i. B.

empfiehlt:

Asphalt-Dachpappen in den verschiedensten Stärken, aus nur garantirt bestem Hadern-Rohmaterial, mit bestem Steinkohlen-Theer imprägnirt;

Asphalt-Isolirplatten mit beiderseitigem Asphalt-Anstrich und Riesel-Besandung;

Asphaltirungen - Pflaster für Fahrstraßen, befahrene Höfe, Stallungen, Fabriken, Kellereien, Malzdörren, Trottoirs, Trottoir-Überfahrten, Gänge, Vestibule, Baderäume, Kegelbahnen, Terrassen, Balkone etc. fachgemäße und solide;

Holzcement nach dem Muster des Erfinders, Klebemassen destillierten Theer, Dachlack, Asphaltlack, Dachroth, Wandanstrich etc.

Christol

der anerkannt beste Anstrich für Pappdächer.

Christol ist eine kombinierte faserige Anstrichmasse, mit welcher selbst ganz alte Pappdächer wieder in Stand gesetzt werden auf Jahre hinaus.

Christol läuft nicht und tropft nicht bei größter Hitze und bei steilsten Dächern, reißt nicht und springt nicht bei größter Kälte, sondern bleibt stets elastisch und dehnbar.

Ein Anstrich mit **Christol** genügt auf die Dauer von 5 Jahren.

Christol wird kalt aufgetragen, daher jede Feuergefahr durch Anwärmen etc. ausgeschlossen.

Christol erfreut sich jahrelang allgemeiner Beliebtheit und gewinnt sich durch seine großen Vorzüge täglich neue Freunde.

Christol ist nicht zu verwechseln mit wertlosen Nachahmungen.

Neuheit! Argilla-Cement-Mosaik-Platten **Neuheit!**

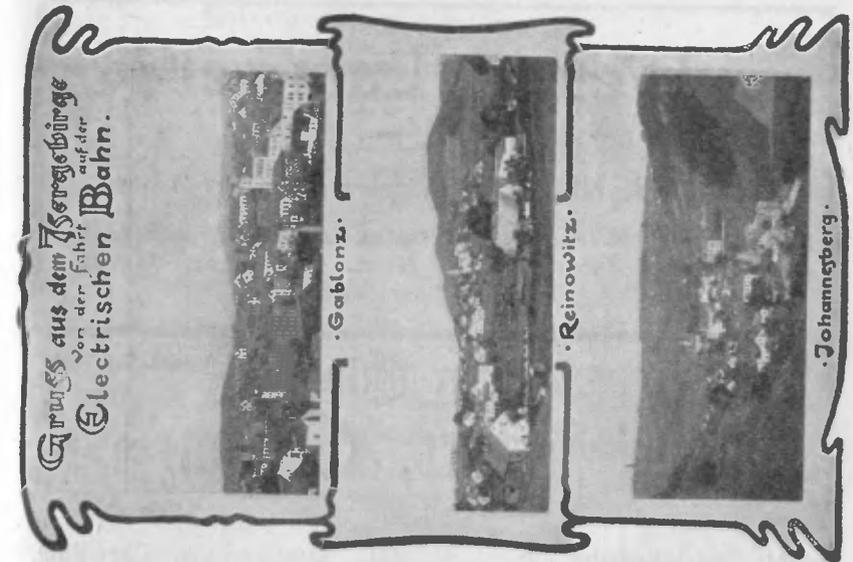
in allen Sorten und Nuancen, glatt und gerippt, in Secession und gothischer Ausführung für Wandbekleidungen, Fußbodenbelege etc.

Dieselben sind unter hohem Druck hergestellt, sind nahezu unverwüsthlich und übertreffen an Farbenreinheit alles bisher Dagewesene.

Kamindecken für deutsche und russische Kamine.

Reichhaltiges Lager für Dachdecker in Pappstiften, Theerbürsten, Dreikant-Leisten, sowie in sämtl. Bedarfsartikeln.

☛ Kosten-Anschläge und Offerten gratis und franco. ☚



Ein Führer in Form eines

—: **Kartenbriefex**, —

16 Seiten Text, 24 Bildern und 1 Kärtchen, erhältlich in allen Ansichtskarten-Verkaufsstellen und Restaurationen an der Bahnstrecke.

Telephon
Nr. 58.

Hugo Ulbrich

Telephon
Nr. 58.

Fabriks-Tischlerei mit Dampfbetrieb und Dampfziegelei (Reinowitz)



Gablonz a. N.

Mozartgasse Nr. 27.



Empfehle mein
**Grösstes Lager von
fertigen harten und
weichen Möbeln,**

grösste Auswahl von kompletten Schlaf- und Speisenzimmern in solidester Ausführung zu den billigsten Preisen.

Uebernahme von Bauarbeiten in jedem Umfange. * Haupt-Niederlage von Parquett-Fussboden.
Ganz besonders empfehle mich zur Ausführung von Portal-Arbeiten.

Wenzel Lammel

Liqueur-Fabrik

REICHENBERG, Wienerstrasse Nr. 3 neu

empfehlte seine Erzeugnisse in **feinsten Liqueuren**, sowie Lager von **feinstem Jamaika-Rum**, franz. und ungar. **Cognac**, **Syrmier-Sliwowitz**.

Liqueur-Fabrik

Emanuel Spitzer, Gablonz a. N.

empfehlte

feinste Fruchtliqueure, franz. Cognac, Jamaika-Rum, Thee-Rum, Ansatz- und Getreidekorn, Getreidekümmel, Maraschino di Zara, Cherry-Brandy, Kirschwasser, Curacao, Franzbranntwein, Czay und Punschessenzen. — Weinessig. — Brennspritus.

Heinrich Kuhn,

Destillation und Eberesch-Erzeugung in Ober-Polau, empfehlte alle Sorten geistiger Getränke, sowie ärztlich für gut anerkannte Specialitäten, als: Eberesch-, Vogel- und Himbeergeist, Spitzwegerich, Tannhäuser, Magenbitter etc. echt, direct aus Beeren und Pflanzen erzeugt. Nur echt zu beziehen bei dem Erzeuger

Heinrich Kuhn in Ober-Polau

und bei

Johann Pohl, Specereihandlung, Reichenberg, Schützengasse.

Friedrich Satrapa,

Droguen-, Chemikalien- und Materialwarenhandlung

Gablonz a. N.

empfehlte sein großes Lager in sämtlichen **Feuerwerkskörpern** und aller in das Fach der Droguerie einschlägigen Artikel.

Hochachtend

Friedrich Satrapa,

Magister der Pharmacie und Droguist.

Einzig Erzeugung des echten Gaidorfer Klosterbitter



Gefällig geküßt!

Gefällig geküßt!

Jos. Angsten, Weißbach-Gaidorf.

Dieser von mir erzeugte Liqueur, bestehend aus nur in der Medicin verwendeten heilkräftigen Pflanzen und Kräutern, wirkt auf den Gesamt-Organismus anregend, die Verdauung fördernd; dass derselbe nicht die geringsten nachtheiligen Stoffe enthält, bestätigt die Untersuchung und das Gutachten der gefertigten Autoritäten, deren Befund lautet:

Dieser Liqueur enthält keine der Gesundheit schädliche Metallverbindungen und ist auch frei von gesundheitschädlichen Pflanzenstoffen.

Die Prüfung dieses Liqueurs erstreckte sich auf die sämtlichen Schwermetalle, die wichtigsten Alkaloide und Glucoside.

Der Director
des k. k. technologischen Gewerbe-
Museums:

W. F. Czner m. p.,
k. k. Hofrath.

Wien, im März 1894.

Der Vorstand
der Section für chemische Gewerbe:

Dr. H. Ritter von Berger m. p.,
k. k. Regierungsrath.

Dr. F. Godeffroy m. p.,
beideter Chemiker.

Gleichzeitig empfehle einem hochgeehrten P. T. Publicum mein **Gasthaus „Zum Schwarzbachfall“** mit hinreichend eingerichteten **Räumlichkeiten**, **Fremdenzimmern** und **Sommerwohnungen** zur gefälligen Benützung.

Von Station Gaidorf 15 Minuten, von Station Weißbach 5 Minuten entfernt.

Reizende Ausflugsorte: Bad Liebwerda 20 Minuten, zum **Schwarzbachfall** 30 Minuten, zur **Tafelsichte** 2 Stunden, **Wittighaus** 2 Stunden etc.

Bedienung rasch bei billigen Preisen.

Hochachtend

Jos. Angsten, Besitzer.

Genau zum Cours

besorgen wir **Anlagewerte** aller Art. **Actionen, Lose, Valuten** etc., ebenso kaufen wir alles im Rahmen des amtlichen **Courses.**

unentgeltlich:

Auskünfte über **Capitals-Anlagen, Escompte** und **Auszahlung** von verlostem **Effecten** und **Coupons** bei einem **Gegen-geschäft. Losrevision** u. **Evidenzhaltung.**

Gold- und Silbermünzen. Promessen zu allen Ziehungen. Lose gegen Theilzahlungen.

Bank- und Commis-
sionsgeschäft

„ANKER“

Reichenberg
Schückerstrasse 3
vormals Bankgeschäft „Zur
Fortuna“ Alois Mauthner & Co.

Julius Massopust & Co.

Schmidt's Kinder-Bade-Seife

wird unter der strengen und gewissenhaften Aufsicht eines Chemikers, unter Verwendung der feinsten und sorgfältigst dazu ausgewählten und geeigneten Rohstoffe hergestellt und die Firma garantiert für absolute Reinheit und Milde dieser Seife.

1 Stück kostet 30 Heller.

Zu haben in Reichenberg in der Niederlage und einschlägigen Geschäften.

Reichenberger Eisenmöbel- und Bettwaaren-Fabrik
A. SCHMIDT & Co.

Fabrik in Morchenstern,

Niederlage und Central-Bureau:

REICHENBERG i. B., Schückerstrasse Nr. 32.

Verkaufsstellen:

Trautenau: Möldner & Skreta, Fahrrad-Niederlage, Bahnhofstraße.
Carlsbad: F. W. Keitsch, Franz Josefsplatz, gegenüber dem Centralbahnhof.
Teplitz: Adolf Pflugbeil, Langeasse.
Marienbad: Franz Frank, Spengler, Waldquellzeile.

Franz Jannasch

Buchhandlung

Reichenberg in Böhmen, Kirchgasse 4,

empfiehlt sich dem P. T. Publicum zur Deckung des Bedarfes an **Büchern, Musikalien, Zeitschriften**, sowie aller in das Fach einschlägiger Artikel.

Neueste Erscheinungen der Literatur stets auf Lager.

Lager und Verkauf
photographischer Apparate, Bedarfsartikel,
Lehrmittel und Chemikalien

bei

Adolf Gahler vormals: **W. E. Kahl,**
Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 8.

Ansichts-Postkarten

in Lichtdruck, Autochrom, Photochrom und anderen Ausführungen
liefert schnell und billigt

Jos. Kentschel Kunstverlags-
Anstalt **Leipa.**

Größter Postkarten-Verlag Böhmens. — Muster und Preise stehen zu Diensten.

Dass ich das Schönste in

Ansichtskarten

zu liefern in der Lage bin, beweisen die Prämierungen

Dina 1899 große silberne Medaille
Paris 1900 große goldene Medaille

ebenso mein sich fort vergrößernder Kundenkreis. Ich verfüge über ein Lager von circa 1 Million Karten, kann somit jeden Auftrag prompt erledigen.

— Bitte Preisverzeichnis meiner Karten zu verlangen. —

Empfehle mich besonders für Extraanfertigung; billiger und schöner als überall.

Str. Wenzel, Braunau i. B., Fabrication und Versandt.

Gustav Seeger, Reichenberg,

Papierhandlung,

Lager von Schul-, Schreib- und Comptoir-Artikeln.

Niederlage

der bestbekanntesten Geschäftsbücher-Fabrik von

J. C. König & Ebhardt in Wien.

Allein-Vertrieb des amerikanischen Brief- und Facturen-Ordners „Shannon“ und der besten amerikanischen Schreibmaschine „Bar-Lock“.

Allerhöchste Auszeichnungen:



Ritterkreuz
d. F. J. O.



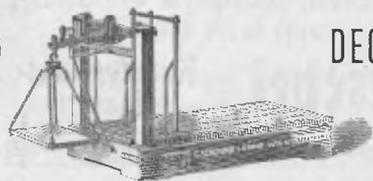
Gold. Verdienstkreuz
m. d. K.

C. SCHEMBER & SÖHNE

k. und k. Hof-Brückenwaagen-Fabrikanten

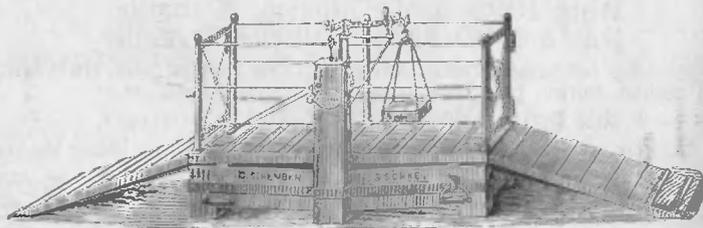
I., Akademiestrasse 4 **Wien** I., Akademiestrasse 4
offerieren hiemit ihre vorzüglichsten Fabrikate
in allen Gattungen Waagen für Ökonomiezwecke.

SCHEMBERS
mit Patent-

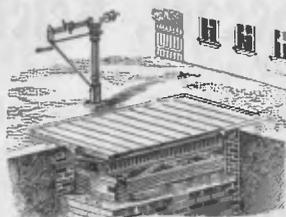


DECIMALWAAGE
Brückensperre.

SCHEMBERS' transportable VIEHWAAGE
mit Patent-Schneiden-Entlastungs-Vorrichtung.



SCHEMBERS
Brückenwaage mit
Entlastungs-



FUHRWERKS-
Patent-Schneiden-
Vorrichtung.

Preiscourante gratis und franco.

Gegründet 1888.

Achtung! Touristen! Jäger!

Gegründet 1888.

Elektrische Taschenlaternen mit Scheinwerfer

für Touristen, Jäger und Skiläufer, mit Accumulatoren 2- bis 10stündiger Brenndauer.

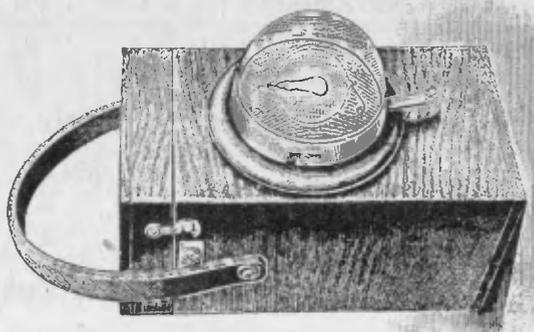
Elektrische Handlaternen

für Touristen, Jäger, Gutsbesitzer, für ärztliche
Besuche am Lande, für Eisenbahnreisen während
der Nacht etc. etc.

W. Josef Neumann

Elektrotechniker

I., Adlergasse Nr. 12. WIEN I., Adlergasse Nr. 12.



Vereinsmitgliedern
10% Rabatt.

Kataloge und Prospekte gratis.

L. G. Haucke & Co.

Bahnhofstraße Nr. 41 **Reichenberg** Bahnhofstraße Nr. 41
empfehlen sich zur Bejorgung von

✻ **Speditionen** ✻

aller Art,

Verzollungen und Lagerungen.

Eigene Häuser: **L. G. Haucke & Co. in Zittau.**
During, Haucke & Co. in Hamburg.

Adolf Birner

(F. K. Helfer's Nachfolger)

Speditious-, Commissions-, Agentur- und Incasso-Geschäft

Reichenberg, Wienerstraße 3a.

Verzollungen, Einlagerungen, Speditionen aller Art, Möbel-Transporte
(Überfiedlungen)

werden bei rascher, sorgfältiger und aufmerkssamer Bedienung billigt über-
nommen. Feste Fracht-Übernahmen nach allen Plätzen.

Die
Johannesberger Maschinenpapier- u. Papier säckefabrik

des

Stanislaus Priebisch

empfeht ihre Erzeugnisse in **Backpapieren** bester Qualität mit und ohne Hoch-
glanz in Rollen und Formaten.

Massenerzeugung von **Papiersäckeln** und **Düten** mit und ohne Firmadruck in
jeder Größe mittelst patentierter Maschinen.

Filz- und Strohhut-Geschäft

des

Gustav Röhler

Gablonz, alter Markt 3.

Empfehle ganz leichte **Touristenhüte** in **Filz**
und **Seide**. — Eigene Erzeugung.

Überall spricht man davon

FAHRRÄDER

NÄHMASCHINEN

AUTOMOBILS



kauft man am besten nur bei
Willibald Breuer, Reichenberg, Friedländerstrasse (Thalysia) Neupaulsdorf.

Niederlage
der echten Prof. Dr. med. Gustav
Jägers Norm.-Woll-Unterleidung

Niederlage Dr. Laßmanns Unterleidung.



Prof. Dr. G. Jaeger
von Wih. Benger Söhne, Bregenz.

Ludwig Plischke,

Reichenberg, Eisengasse 250—I.

empfeht sein reichhaltiges Lager in:

Touristen- und Reise-Hemden, glattfärbig und
gestreift in verschiedenen Qualitäten und Aus-
führungen (auch in Seide). **Radsahrer-Leibchen**,
-Gürtel, -Strümpfe, -Stulpen, -Handschuhe, sowie
alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

Atelier für Schilder- und Schriften-Malerei

Julius Ehrlich

Reichenberg

Kupfersdorfer-Strasse 5,

empfeht sich

zur Ausführung der schönsten
und neuesten Malereien auf

Glaschilder, Holz, Blech u. Leinwandfirmen, Wappen, Adler, Medaillen
Bergoldungen von Grabkreuzen, Laternen, Windfahnen, Gittern u.
Aufträge nach auswärts werden schnellstens ausgeführt.

Skizzen auf Wunsch geliefert. — Ausbesserungen werden angenommen.

Stets das **Neueste** in

Seiden- und Filzhüten

von der einfachsten bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie **Specialitäten**

— **echt Wienerischer Loden-Hüte** —

aus der k. u. k. Hof-Hutfabrik **Anton Pichler, Graz**, empfeht

Jos. Weichenhain, Hutmacher,

Reichenberg, Neustädterplatz.

Bestellungen nach auswärts, sowie jede Ausbesserung wird auf das Schönste
und **Schnellste** ausgeführt.

**Verlobungsringe, Eheringe,
Gold- und Silberwaren, Uhren etc.**
empfehl't zu billigsten Preisen
Ernst Böhm,
Juwelier, Gablonz a. N., Bismarckplatz.

Gemüse conserviert in Wasser und in Essig	Obst conserviert in Zucker u. im eig. Saft
offeriert die Erste Saazer Conseruen-Fabrik in Saaz und sendet auf Wunsch Preislisten.	

I. Wiener Vereins-Abzeichen-Atelier.
Gravier-, Präge- und Emailir-Anstalt.
Abzeichen für jeden Sport. * Leistungsfähigstes Haus.



Neuestes in Vereinsabzeichen.
Muster sende gerne an Vereine zur Ansicht frei.
Lieferant von 4800 Vereinen des In- und Auslandes.
Adolf Belada, Wien VII/2, Mariahilferstraße 54.

	PRIVILEGIEN gewährt und vorgewahrt durch RICHARD LUDERS Civil-Ingenieur in GÖRLITZ.	
VERTRETER: Leclerc & Jaroschka, Reichenberg. Schützenstrasse 8.		

Alleiniger Erzeuger:
Josef Ullrich,
Reichenberg.

Ullrich's Natur-Hopfenbitter

ist der
 ↳ beste ↳
Magen-Liqueur.

Josef Bener, Reichenberg.
Wasserdichte Decktücher, Decktuchstoffe
für Expeditions- und Frachtwagen, sowie
Pferdedecken in allen Größen und Qualitäten.
Großes Lager von Feuerwehr-Ausrüstungsgegenständen.
Specialität: **Reichenberger Rutschtuch.**

„Gebirgsfreund.“ Illustrierte Zeitschrift für Topographie, Geschichte und Courtisik des Riesens- und Merckgebirges, des Eulens- und Gläher-Gebirges, des Deschen- und Lauscher-Gebirges, Nordböhmens und des Spreewaldes.
Geleitet von **R. Kramer**, Bürgereschullehrer in Zittau.
Monatlich 2 Nummern à 1 1/2 Bogen Quartformat. Preis für 1/2 Jahr durch Post und Buchhandel 1 Mk., bei directer Zusendung unter Streifband 1 20 Mk.
Für Mitglieder des Deutschen Gebirgsvereines Mk. 3 = A. 1 80 fürs Jahr.
Inhabern von Hotels, Restaurants, Bergwirthschaften und von Wohnungen für Curgäste und Sommerfischler besondere Vergünstigung bei einem Jahresbezuge durch die auf den beiden letzten Textseiten enthaltene Adressstafel.
Probenummern versendet unentgeltlich und frei die
Verlagsbuchhandlung **Arthur Graun, Zittau.**

Wir bieten die in unserem feuer- und einbruchsfähigen Granitgewölbe befindlichen

eisernen Schrankfächer

bei 54 × 40 × 50 Centimeter Größe à K 50.—

„ 25 × 40 × 50 „ „ „ 40.—

„ 25 × 20 × 50 „ „ „ 30.—

„ 25 × 15 × 50 „ „ „ 20.—

fur das ganze Jahr

zur Miete an.



Ansicht des Vor-Tresors.

Diese Schranträcher sind **nur** dem Mieter, der Bank selbst jedoch **nicht** zugänglich, und ermöglichen daher die sichere Verwahrung von **Wertpapieren, Schmuckstücken, wichtigen Documenten unter voller Wahrung des Geheimnisses.**

Für **Aufbewahrung größerer Stücke, wie Koffer und Kisten mit Silbergeräthen** und dergleichen, sind geeignete Vorkehrungen getroffen.

Die Besichtigung ist gern gestattet.

Die Vermietungsbestimmungen sind an unserer Wechselstube-Cassa erhältlich, woselbst auch nähere Auskünfte bereitwilligst ertheilt werden.

Reichenberger Bank,
Filiale der böhmischen Unionbank.



Bad Lieberwoda im Isergebirge. Ein Theil mit dem gräf. Schloßs.



Bad Lieberwoda im Isergebirge. Curhaus Helm.



Die Kammbuche bei den Nichthäusern. Isergebirge.